

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

Band XLVI/1996

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
Band 46

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

46. Jahrgang
1996

1997

Im Eigenverlag der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung von:
Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Verband der Deutschen Münzenhändler e.V.

Redaktion:

Gerd Stumpf, Dietrich Klose, Bernhard Overbeck

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,
Residenzstraße 1, D-80333 München

ISSN 0075-2711
ISBN 3-9801783-8-2

Bestellungen sind zu richten an: Die Bayerische Numismatische Gesellschaft
(per Adresse der Redaktion)

Das für dieses Buch verwendete Papier ist alterungsbeständig nach der Norm
DIN/ISO 9706 und erfüllt damit die „Frankfurter Forderungen“ der Deutschen Bibliothek.

Herstellung: prograph gmbH, Agnes-Bernauer-Straße 149 e, 80687 München (Laim)

INHALT

<i>Johannes Nollé</i> Kitanaura. Münzen und Geschichte einer kleinen Stadt in den ostlykischen Bergen	7
<i>Kay Ehling</i> Die Nachfolgeregelung des Antiochos VII. vor seinem Aufbruch in den Partherkrieg (131 v. Chr.)	31
<i>Robert Gonnella</i> Ein bisher unbekanntes Bronzetetradrachmon von Vardanes I. (circa 40–45 n. Chr.)	39
<i>Margret Karola Nollé</i> Die Eintracht zweier Metropolen: Überlegungen zur Homonoia von Ephesos und Alexandria zu Beginn der Regierung Gordians III.	49
<i>Dietrich O. A. Klose</i> Zwei seltene römische Fundmünzen aus dem Landkreis Saarlouis im Saarland	73
<i>Winfried Thoma</i> Nochmals zum Thema „FEL TEMP REPARATIO“	77
<i>Wolfgang Hahn</i> Eine axumitische Typenkopie als Dokument zur spätantiken Religionsgeschichte Mit einem philologischen Exkurs zu den biblischen Namen axu- mitischer Könige von M. Kropp	85
<i>Konstantin Olbrich</i> Das orientalische Heermeisteramt des Zeno im Lichte einer unbekannten Solidusemission	101

<i>Detlev Büttner – Helmut Reitz</i>	
Rose und welfischer Löwe. Ein Beitrag zur Münzprägung der Grafen von Hallermund	115
<i>Günther Röblitz</i>	
Braunschweigische Kopien von hessischem Groschengeld und zwei Phantasiegroschen des Nicolaus Seeländer	133
<i>Dietrich O. A. Klose</i>	
Das 20 Kreuzer-Stück und sein Umlauf im Bayern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts	141
<i>Hans Roland Baldus</i>	
Manchmal haben auch Prägestempel ihr eigenes Schicksal . . . Zur Medaille 110 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft von 1991	179
<i>Karl Gebhardt</i>	
Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachträge und Ergänzungen 1996	185
Miszelle	189
Zusammenfassungen	199
Conclusions	202
Buchbesprechungen	205
Die Bayerische Numismatische Gesellschaft e.V. 1996–1997	261

JOHANNES NOLLÉ

(München)

Kitanaura

Münzen und Geschichte einer kleinen Stadt in den ostlykischen Bergen

(2 Tafeln, 2 Abbildungen, 1 Karte)

*Für Frau Brigitte Junge**

1. Ein Schatzfund aus der Gegend von Antalya

Bei meinen Arbeiten für die Publikation eines weiteren Bandes der ‚Sylloge Pfälzer Privatsammlungen‘ (SNG PfPs) stieß ich auf ein Konvolut aus 31 Bronzemünzen der hellenistischen Zeit. Der Umschlag, in dem diese Münzen steckten, enthielt einen vergilbten Notizzettel; ihm zufolge handelt es sich bei diesen Geldstücken um einen Fund, der im Sommer 1898 im „Raum Antalya“ gemacht worden war; zusätzliche Angaben fehlten und waren auch durch weitere Recherchen nicht zu beschaffen. Dieser Kleingeldhort aus der Gegend von Antalya – vielleicht war es der Inhalt einer Geldbörse oder auch nur das Wechselgeld, das zu einem größeren Schatz von Silbermünzen gehörte – setzt sich aus folgenden Stücken zusammen:

Phaselis

Die meisten Münzen des Fundes, nämlich 13 Stück, stammen aus Phaselis. Sie sind sämtlich in die hellenistische Zeit zu datieren: Während eine von ihnen der früheren hellenistischen Zeit zuzuweisen ist, wurden die übrigen phaselitischen Münzen des Hortes in den Jahren zwischen ca. 220 und 167 v. Chr. geprägt.¹

ca. Mitte des 3. Jhdts. – 221/20 v. Chr.

Vs. Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten; Beizeichen nicht sicher identifizierbar. – Rs. ΦΑΣΗ; Heck eines Schiffes n. l. – Für den Typus vgl. Heipp-Tamer 164–167 mit Tf. 30f. B 25–41.

01. Æ 12h 5,02 g (Tafel 1)

* Von dem unermüdlichen Mentor der Unternehmung und dem Verfasser gewidmet. – Besonderer Dank gilt Sencer Şahin, ohne dessen großzügige Auskünfte über ein noch unpubliziertes Dokument das Rätsel um die hier diskutierten Münzen nicht hätte gelöst werden können. Für die Betreuung des Manuskripts bin ich meiner Mitarbeiterin Sabine Walentowski sehr verbunden; für nützliche Anmerkungen danke ich Hans Roland Baldus.

¹ Grundlegend Ch. Heipp-Tamer, Die Münzprägung der lykischen Stadt Phaselis in griechischer Zeit, Saarbrücken 1993.

ca. 221/20–190 v. Chr.

Vs. Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten; darüber nicht sicher identifizierbarer Gegenstand. – Rs. Φ ; Athena en face st. mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R. – Sehr ähnlich (stgl. ?) Heipp-Tamer 168 mit Tf. 31 B 43.

02. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 4,26 g (Tafel 1)

Vs. Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten; darunter Delphin n. r. – Rs. Athena n. r. schreitend mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R. – Für den Typus vgl. Heipp-Tamer 169 mit Tf. 31 B 49.

03. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 4,75 g (Tafel 1)

Vs. ΦA ; Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten. – Rs. Φ im Feld r.; Athena n. r. schreitend mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R. – Typus nicht in Heipp-Tamer.

04. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 1 h 3,32 g (Tafel 1)

Vs. $\Phi A \Sigma H$; Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten. – Rs. Φ im Feld l.; Athena n. r. schreitend mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R. – Für den Typus vgl. Heipp-Tamer 168 mit Tf. 31 B 49–52.

05. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 11 h 3,99 g (Tafel 1)

06. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 4,32 g; stark abgegriffen. (Tafel 1)

Vs. $\Phi A \Sigma [H]$; Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten. – Rs. Φ im Feld l., M im Feld r.; Athena n. r. schreitend mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R. – Typus nicht in Heipp-Tamer.

07. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 3,71 g (Tafel 1)

Vs. [$\Phi A \Sigma H$?]; Bug eines Schiffes n. r. mit Aufbauten. – Rs. [Φ im Feld ?]; Athena n. r. schreitend mit Schild in der L. und Blitz in der erhobenen R.

08. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 4,39 g; Münze stark abgegriffen und nicht genauer bestimmbar. (Tafel 1)

*ca. 190–167 v. Chr.*²

Vs. Bug eines Schiffes n. r.; darüber fliegende Nike, die das Akrostolion bekrönt. – Rs. $\Phi - A (= 1)$ l. und r. im Feld; Athena n. r. schreitend, über der vorgestreckten L. Ägis, in der erhobenen R. Blitz. – Für den Typus vgl. Heipp-Tamer 172 ff. mit Tf. 31 f. B 55 ff.

09. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 3,90 g (Tafel 1)

10. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 2 h 4,20 g (Tafel 1)

11. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 1 h 3,83 g; schlechter Stil. (Tafel 1)

12. $\mathcal{A}\mathcal{E}$ 11 h 3,78 g; schlechter Stil. (Tafel 1)

² So Heipp-Tamer, a. O. (Anm. 1), 96–99; ich halte eine Datierung auch in die Zeit kurz nach der rhodischen Herrschaft für nicht ausgeschlossen. In jedem Fall dürften die Münzen ins 2. Jhdt. v. Chr. gehören.

13. Æ 1h 3,36 g; Zahlzeichen nicht sicher lesbar. Schlechter Stil.
(Tafel 1)

Termessos

4 Münzen des Schatzfundes sind Prägungen von Termessos, ebenfalls der hellenistischen Zeit. Alle Münzen tragen Zahlzeichen; die höchste Ziffer, die auf den termessischen Münzen des hier publizierten Schatzes vorkommt, ist 17. Über die Bedeutung dieser Zahlzeichen, die von 1–32 reichen, ist noch keine Sicherheit erreicht; die meisten Gelehrten unterstellen, daß es sich um eine Ära, nämlich um eine im Jahre 72 v. Chr. einsetzende ‚Freiheitsära‘ handelt.³ Daran kann ich nicht glauben;⁴ ich vermute, daß sie als Emissionsangaben zu deuten sind und der Beginn dieser Prägungen im 2. Jhd v. Chr. liegt, wenn nicht noch früher anzusetzen ist.

Vs. Kopf des Zeus Solymos mit Kranz n. r. – Rs. TEP; Pferdeprotome n. l. – Eine Liste mit den ihm bekannten Jahreszahlen gibt Imhoof-Blumer.⁵

14. Æ 1h 4,26 g; Zahlzeichen A (= 1) hinter der Protome. Zwei ovale Gegenstempel: Blitzbündel / Lanzen- oder Pfeilspitze. (Tafel 1)

³ Vgl. etwa F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen (Abh. Bayer. Akad. Wiss., Philos.-Philol. Classe, 18), München 1890, 177, der allerdings darauf aufmerksam macht, „daß der Charakter der Zeusköpfe ... wechselt“; zuletzt dazu W. Leschhorn, Antike Ären. Zeitrechnung, Politik und Geschichte im Schwarzmeerraum und in Kleinasien nördlich des Tauros (Historia Einzelschriften 81), Stuttgart 1993, 392–395, der die schon traditionelle Deutung der Ziffern als Ära übernimmt, aber Schwierigkeiten insbesondere hinsichtlich des Epochenjahres ausführlich und sensibel diskutiert. St. Mitchell, Termessos, King Amyntas, and the War with the Sandaliōtai. A New Inscription from Pisidia, in: D. French (Hrsg.), Studies in the History and Topography of Lycia and Pisidia. In memoriam A. S. Hall, Ankara 1994, 95–105, bes. 102 konnte mit Hilfe einer neuen Inschrift zeigen, daß die Freiheit von Termessos nicht durch Amyntas beschnitten wurde, der Status der von Rom für frei erklärten Stadt unverändert blieb und somit zumindest kein rechtlicher Grund bestand, die Münzserie mit der vermeintlichen Freiheitsära unter Amyntas einzustellen. Die politische Situation während der Herrschaft des Amyntas hätte die Termesser eher dazu bringen müssen, die Münzserie mit der Freiheitsära, wenn es denn eine war, fortzusetzen. Wirtschaftlich dürfte es, wie St. Mitchell, Cremna in Pisidia. An Ancient City in Peace and in War, London 1995, 44 ff. gezeigt hat, gerade unter Amyntas Anreize gegeben haben, die lokale und regionale Wirtschaft durch Bronzeprägungen zu unterstützen. Zusammenfassend muß also festgehalten werden, daß die vermuteten Gründe für das Ende der termessischen Münzserie mit der vermeintlichen Freiheitsära nicht richtig sein können. Damit aber entfällt ein wichtiges Argument dafür, die Zahlen von 1 bis 32 überhaupt als Jahre einer Ära zu deuten.

⁴ Zum einen halte ich es für völlig ausgeschlossen, daß eine hellenistische Stadt – und das gilt auch für Termessos – jährlich Bronzemünzen geprägt hat; zum anderen sind bei Unterstellung einer kurzen Prägezeit (32 Jahre!) die enormen stilistischen Unterschiede nur schwer, wenn überhaupt, erklärbar (was schon, wie die vorangehende Fußnote zeigt, Imhoof-Blumer bemerkt hat, ohne allerdings daraus die richtige Konsequenz zu ziehen).

⁵ A. O. (Ann. 3), 176–179.

15. Æ 1h 4,03 g; Zahlzeichen E (= 5) hinter der Protome. Zwei ovale Gegenstempel: Pferdeprotome n. r. / Lanzen- oder Pfeilspitze. (Tafel 1)
16. Æ 1h 3,50 g; Zahlzeichen Θ (= 9) hinter der Protome. (Tafel 2)
17. Æ 1h 4,17 g; Zahlzeichen ΙΙ (= 17) unter der Protome. (Tafel 2)

Lykischer Bund: Region des Mas(s)ikyto-Massivs

Eine einzige Münze des Hortes ist der Gruppe von Prägungen des Lykischen Bundes zuzuweisen. Sie gehört nach den Untersuchungen von Hyla A. Troxell in die frühere augusteische Zeit, ca. 23–19/18 v. Chr.⁶ und wäre damit das späteste Stück. Allerdings scheinen mir Zweifel angebracht, daß die Münze tatsächlich zum Originalbestand des Fundes gehört; vgl. zu dieser Frage das Ende dieses Kapitels sowie Kapitel 4 mit einer abschließenden Diskussion.

Vs. [A]-Y; Kopf des Apoll mit Lorbeerkranz n. r. – Rs. Kithara von Lorbeerkranz umgeben, l. und r. davon M-A|[C]-I. – Für den Typus vgl. Troxell 201, Nr. 202 α mit Abb. Tf. 38.

18. Æ 12h 3,74 g (Tafel 2)

Perge

Vier Münzen stammen aus Pamphylien, nämlich je zwei aus Perge und Aspendos. Die beiden pergäischen Münzen mit der Legende ‚(Münzen) der Herrin von Perge‘ dürften um die Wende vom 3. zum 2. Jhdt. v. Chr. – etwa von 220 bis 189 v. Chr. – geprägt worden sein.⁷

Vs. Sphinx mit Polos n. r. sitzend. – Rs. ΙΑΝΑΨΑΣ (↓ r.) ΠΡΕΠΙΑΣ (↓ l.), Artemis n. l. st., in der R. Kranz, mit der erhobenen L. Zepterstab haltend. – Für den Typus vgl. Colin 50–53 Gruppe 2.1 mit Tf. 27–30.

19. Æ 10h 3,58 g (Tafel 2)

Vs. Ähnlich. – Rs. Ähnlich; kleineres Nominal. – Für den Typus vgl. Colin 56 Gruppe 2.7 mit Tf. 34.

20. Æ 1h 2,59 g (Tafel 2)

⁶ H. A. Troxell, *The Coinage of the Lycian League*, New York 1982, 211: „The most likely period for Series C and probably D of the bronzes may be a. 23–19/18 B.C.“. Es wurden kürzlich Zweifel an der Richtigkeit der Troxellschen Datierung der Distriktpprägungen geäußert: M. Matzke, *Lykische und nicht-lykische Münzen*, *Numismatisches Nachrichtenblatt* 46, 1997, 251–259 (Juni), bes. 256 f.; ders., *SNG Deutschland*, Tübingen 6, 4234.

⁷ Für die Datierung vgl. J. Nollé, *SNG Pfls IV* 238 f.; H.J. Colin, *Die Münzen von Perge in Pamphylien aus hellenistischer Zeit*, Köln 1996, 90.

Kitanaura

11



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



Aspendos

Aspendos prägte vermutlich schon seit dem 4. Jhdt. v. Chr. Bronzemünzen; die in dem Hort vorkommenden Typen werden grob ins 3. und frühere 2. Jhdt. v. Chr. datiert.⁸

Vs. Pferdeprotome n. r. – Rs. Schleuder mit breiter Schleudertasche und kurzen Schleuderringen.

21. Æ 11 h 5,15 g; konkave Prägung. (Tafel 2)

Vs. Pferdeprotome n. r. – Rs. Kurzschleuder mit breiter Schleudertasche und kurzen Schleuderringen zwischen Namenskürzeln K – Δ. – Vgl. SNG PFPs IV 34.

22. Æ 12 h 4,80 g (Tafel 2)

Kita(...)

Dieser Schatzfund wäre nicht weiter auffallend, wenn er außer den gerade aufgeführten Münzen nicht noch 9 Münzen einer bisher unbekanntes Münzstätte mit der Legende KITA enthielte. Aufgrund ihres Stils wie auch der Buchstabenformen sind die Münzen in die hellenistische Zeit zu datieren, ins 2. oder 1. Jhdt. v. Chr.

Vs. Kopf der Artemis mit Stephane n. r.; Köcher und Bogen über der Schulter. – Rs. KITA (l. ↓); frontal stehende männliche nackte Gestalt, die R. bis zur Höhe des Kopfes erhoben, die L. gegen die l. Hüfte gelehnt.

23. Æ 1 h 3,33 g; mit Rs.-Stempel A. Wahrscheinlich wegen einer Materialunreinheit im Stempel ist auf der Vs. der obere Teil des Kopfes der Artemis nicht ausgeprägt. (Tafel 2)

24. Æ 1 h 5,02 g; mit Rs.-Stempel A. (Tafel 2)

25. Æ 1 h 4,94 g; mit Rs.-Stempel A. (Tafel 2)

26. Æ 6 h 4,87 g; mit Rs.-Stempel A. (Tafel 2)

27. Æ 12 h 3,85 g; mit Rs.-Stempel B. (Tafel 2)

28. Æ 12 h 6,23 g; mit Rs.-Stempel B. (Tafel 2)

29. Æ 12 h 4,43 g; mit Rs.-Stempel B. (Tafel 2)

30. Æ 1 h 5,73 g; mit Rs.-Stempel B. (Tafel 2)

31. Æ 1 h 4,36 g; Rs.-Stempel nicht genau zu identifizieren. (Tafel 2)

Die meisten Münzen des Fundes stammen, wie ich glaube, aus dem 2. Jhdt. v. Chr.: Diese Zeitstellung läßt sich für die Münzen von Phaselis

⁸ Vgl. dazu G. F. Hill, *Catalogue of the Greek Coins of Lycia, Pamphylia, and Pisidia*, London 1897, 102; B. V. Head, *Historia Numorum. A Manual of Greek Numismatics*. New and Enlarged Edition, Oxford 1910, 700: „Circ. B. C. 400–190“ und dazu die Bemerkungen von P. Brixhe, *Le dialecte grec de Pamphylie*, Paris 1976, 200 Anm. 1.



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



28



29



30



31



und Perge sicher behaupten, für Aspendos ist sie sehr wahrscheinlich; eine Datierung ins 1. Jhdt. v. Chr. ist jedenfalls auszuschließen. Im Falle von Termessos scheinen mir gute Gründe dafür zu sprechen, die Münzen mit den kleineren Ziffern der Serie A – ΛB ebenfalls ins 2. Jhdt. zu datieren; die Münze mit der Ziffer II könnte durchaus noch in der 2. Hälfte des 2. Jhds. emittiert worden sein. Über die Chronologie der Münzen mit der Legende KITA wird noch gehandelt werden müssen; auf den ersten Blick scheint ihre stilistische Ausführung mit der vorgeschlagenen Datierung zu harmonieren. Einzig die Mas(s)ikyos-Prägung des Lykischen Bundes, die Hyla A. Troxell in die augusteische Zeit setzt, will nicht zu dieser zeitlichen Einordnung des Fundes passen; wie bei allen in dieser Weise auf uns gekommenen Funden ist allerdings mit einer ‚Verunreinigung‘ durch die Hinzufügung anderer Münzen durchaus zu rechnen. Trifft das auch für die Mas(s)ikyos-Münze zu, so könnte der Kleingeldhort aus der Region von Antalya den Geldumlauf im mittleren Ostlykien in der 2. Hälfte des 2. Jhds. v. Chr. widerspiegeln; der Zeitpunkt der Vergrabung dürfte dann in dieser Zeit, mit einiger Sicherheit um die Jahrhundertwende liegen.

2. Die Münzmission von Kita(...)

Die neun Stücke mit der Legende KITA wurden – soweit die Erhaltung der Münzen einen Schluß zuläßt – mit einem einzigen Vorderseitenstempel geprägt. Für die Rückseite verwendete die Prägestätte zwei verschiedene Stempel. Die beiden Reversstempel lassen sich vor allem durch die Gestaltung der Legende und deren Plazierung zum Bild unterscheiden: Beim Stempel A berührt die rechte Haste des Alpha beinahe das linke Ende der Standlinie; der Buchstabe Kappa ist deutlich höher als die anderen Buchstaben, insbesondere als Tau und Alpha. Bei Stempel B bleibt die rechte Haste des Alpha in deutlicher Entfernung vom linken Ende der Standlinie; die Buchstaben sind nahezu gleich groß.

Mit dem Rückseitenstempel A wurden die Münzen Nr. 23 bis 26, mit dem Rückseitenstempel B die Münzen Nr. 27 bis 30 geprägt. Die Münze Nr. 31 wurde so schwach geprägt, daß keine Zuordnung zu einem der beiden Reversstempel gemacht werden kann.

Die Schrötlinge haben einen Durchmesser von 15 bis 19 mm. Das Gewicht der Münzen liegt zwischen 3,33 und 6,23 g; das ergibt für die 9 bekannten Stücke ein Durchschnittsgewicht von 4,75 g.

Die Frage, ob frische Schrötlinge oder die Münzen anderer Städte für die Prägung verwendet wurden, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit beantworten. Bei drei Münzen könnte man den Eindruck gewinnen, daß es sich um Überprägungen handelt, doch ist das nicht völlig sicher: Bei Nr. 30 ist auf der Rs. am Rand eine auffällige Einprägung zu beobachten; schwache Abdrücke von älteren Münzbildern könnten auf der Vs. von

Nr. 29 und auf der Rs. von Nr. 31 vermutet werden, doch ist mir eine Identifikation nicht möglich. Es ist aber nicht auszuschließen, daß diese Erscheinungen durch eine unprofessionelle Schrötlingbearbeitung bzw. durch einen ungeschickten Umgang mit den Prägwerkzeugen erzeugt wurden. Die Schrötlinge wurden in jedem Fall mit Hämmern (z. B. Vs. 27 und 30) und Feilen (Strichlinien vom Feilen zeigen z. B. die Vs. von 23, 24, 25 und 26) behandelt.

Bemerkenswert ist, daß die Münzbilder schlecht ausgeprägt sind; nahezu bei allen Stücken ist besonders das Bild der Vorderseite ohne scharfe Konturen, Details sind oft nicht erkennbar: Die Prägung ist flau. Möglicherweise ist dies aus Berechnung geschehen: Um die vermutlich schwer beschaffbaren bzw. mit großem Aufwand hergestellten Stempel zu schonen, wurde offensichtlich nicht mit vollem Krafteinsatz geprägt und die Prägeschwäche in Kauf genommen.

Die beiden Rückseitenstempel waren offensichtlich ein wenig zu knapp. Auch bei den gut zentrierten Prägungen decken sie nicht die gesamte Fläche des Schrötlings ab; es bleibt ein unbepprägter Rand stehen. Durch dezentriertes Prägen sind bei einigen Stücken unnötig breite, sehr unschöne Ränder entstanden, insbesondere bei Nr. 25, 28 und 30. Die Ausrichtung der Stempel liegt mit einer einzigen Abweichung immer um 12h.

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß die technische Ausführung der Prägung deutliche Mängel aufweist; alles deutet auf eine Anfangsprägung. Anscheinend hat die Stadt KITA das Vorhaben, eigene Münzen in Umlauf zu setzen, nicht in einer benachbarten, versierten Münzstätte – wie etwa Phaselis oder Termessos – realisieren lassen. Sie hat die vorliegende Münzmission vielmehr mit eigenen, wenn auch ungenügenden Mitteln selbst durchgeführt.⁹

3. Die Identifizierung von Kita(...) mit Kitanaura und Saraycik

Die interessanteste Frage ist die nach dem vollständigen Namen¹⁰ der prägenden Stadt und ihrer Lokalisierung. Die Fundangabe auf dem beiliegenden Zettel sowie vor allem die Zusammensetzung des Fundes lassen aufgrund der hohen Anteile von Münzen der Städte Phaselis und Termessos an die Region des mittleren Ostlykien denken. Vereinzelt Münzen

⁹ Auf die technischen Schwierigkeiten, die mit der Aufnahme von Prägertätigkeit verbunden waren, geht L. Robert, *Les monétaires et un décret hellénistique de Sestos*, RN 1973, 45–53, bes. 50 Anm. 25 (= ders., *Opera Minora Selecta* 6, Amsterdam 1989, 125–135, bes. 132 Anm. 25) ein.

¹⁰ Es ist davon auszugehen, daß wie bei den meisten anderen hellenistischen Kleingeldprägungen von Poleis nur der Anfang des Stadtnamens (häufig handelt es sich um die erste oder die ersten beiden Silben) auf den Münzen steht.

aus Städten östlich (Perge und Aspendos) und südwestlich (Mas(s)ikytos) dieser Region sind in einem solchen Fund durchaus zu erwarten.

Den entscheidenden Hinweis gibt ein sensationeller Inschriftenfund aus Patara, dessen Bearbeitung in den Händen meines Freundes Sencer Şahin liegt. Ihm verdanke ich die folgenden Informationen. In Patara, dem römischen Zentrum Lykiens, wurde im Jahr 45/6 n. Chr. ein Monument errichtet, auf dem die damaligen Straßenverbindungen Lykiens inschriftlich festgehalten waren. Darunter findet sich auch eine Notiz über eine Straße, die von dem kleinen lykischen Städtchen Idebessos im Limyros-Tal (heute Alakir Çay) nach Attaleia (dem heutigen Antalya) führte:

ἀπὸ Ἰδεβεσσοῦ ἢ εἰς Κιτάν[αυρ]α τῶν Τερμεσσέων φέρουσα (scil. ὁδός) κατασκευάσται ἐπὶ στάδια ρ´ ἀπὸ Κιταναύρων εἰς Κό[σ]αρα [... ..] στάδια .. [ἀπ]ὸ Κοσ[ά]ρων εἰς Τ[υ]πάλλι[α] στάδια ..] ἀπὸ Τυπαλλίων εἰς Τράβεννα [στάδια ..] ἀπὸ Τραβέννων εἰς Ἀττάλειαν τῆς Π[αμ]φυλίας στάδια ..].

Von Idebessos ist die Straße, die nach Kitan[aur]a führt (das zum Territorium von Termessos gehört) über 100 Stadien nun gebaut / repariert. Von Kitanaura nach Kosara Stadien; von Kosara nach Typallia¹¹ .. Stadien. Von Typallia nach Trabenna¹² .. Stadien. Von Trabenna nach Attaleia in Pamphylien .. Stadien.

Es gab also im mittleren Ostlykien – in jener Region, mit der der vorgestellte kleine Münzhort in Verbindung steht – eine Stadt namens Kitanaura. Es liegt nahe, sie mit dem Prägeherrn der hellenistischen Münzen mit der Legende KITA zu identifizieren.

Aufgrund der Entfernungsangabe auf dem patarischen Meilenmonument kommt Sencer Şahin zu folgendem Schluß: „Nach diesen Angaben [nach denen des Meilenmonuments von Patara] dürfte Kitanaura etwa 17–18 km nordöstlich von Idebessos gesucht werden, genauer gesagt bei dem heutigen Saraycık, wo von Idebessos aus die nächsten Ruinen einer antiken Stadt liegen.“. Saraycık, der Name bedeutet ‚kleines Schloß‘, ist eine heute völlig verlassene, mitten im Wald gelegene Ruinenstätte. Sie gehört zur Gemarkung der Gölcük Mahalleleri.¹³

Die antike Ruinenstadt liegt in imposanter Lage in etwa 1300 m Höhe auf dem Plateau eines kleinen Tafelbergs oberhalb des Gönan Çays, eines

¹¹ Die Stadt kennen wir aus einem Ehrenbeschuß, vgl. Mitchell, Termessos etc., a. O. (Anm. 3), 97 f., dessen scharfsinnige Überlegungen sich durch das Meilenmonument allerdings als unrichtig erweisen. Die Stadt dürfte mit den Ruinen, die R. Heberdey, Termessische Studien (Akad. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl., Denkschr. 69, 3), Wien / Leipzig 1929, 5 auf seiner Karte mit ‚MARMARA?‘ bezeichnet hat, zu identifizieren sein.

¹² Zur Lage von Trebenna bei Karcıbayırı vgl. L. Zgusta, Kleinasatische Ortsnamen, Heidelberg 1984, 633 § 1363–2, s.v. Τρεβέννα.

¹³ Vgl. die Karte 1:200.000, H IV (Elmah) der Harta Genel Müdürlüğü, Ankara 1943 (1951).

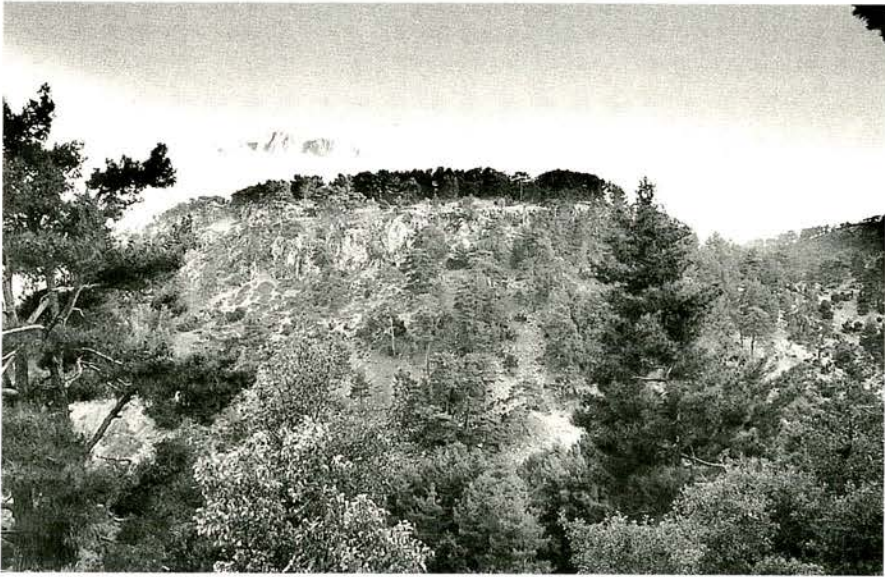


Abb. 1. Ansicht von Saraycik

Zuflusses des Limyros (Abb. 1). Die auch heute noch unasphaltierte Straße von Limyra nach Antalya führt direkt an dem Stadtberg von Saraycik / Kitanaura vorbei. Am Fuß der Erhebung dehnt sich eine Nekropole mit Sarkophagen und Grabbauten aus griechisch-römischer Zeit aus.

Saraycik wurde am 6. April 1842 von zwei englischen Reisenden, dem Offizier T.A.B. Spratt und dem Professor Edward Forbes ‚entdeckt‘;¹⁴ sie hielten die Stadt aus Gründen, die hier auseinanderzusetzen nicht lohnt, für eine antike Stadt namens Apollonia.¹⁵ Anscheinend nur zwei Tage später, am 8. April 1842, kam der deutsche Gelehrte August Julius Schönborn nach Saraycik,¹⁶ der dem Ort nach einem bei Diodor¹⁷ in dieser Re-

¹⁴ T. A. B. Spratt – E. Forbes, *Travels in Lycia, Milyas, and the Cibyratis*, London 1847, Bd. 1, 174–177.

¹⁵ Ebd. 203 f.

¹⁶ Das nicht veröffentlichte Tagebuch von Schönborn wurde von C. Ritter, *Vergleichende Erdkunde des Halbinsellandes Klein=Asien II*, Berlin 1859, 766 benutzt.

¹⁷ XVII 28, 1–5: τῆς γὰρ Λυκίας περὶ τὰς ἑσχατιὰς πέτρων μεγάλην ὀχυρότητι διαφέρουσαν ὥζουσι οἱ Μαρμαρεῖς ὀνομαζόμενοι. *Im Grenzgebiet von Lykien bewohnen die sogenannten Marmareis einen großen Fels, der sich durch seine Uneinnehmbarkeit auszeichnete.*

gion erwähnten Stamm der Marmareis den Namen ‚Marmara‘ gab: *„Zur Seite auf einem gegen 100 Fuß hohen Berge mit senkrecht abfallenden Felswänden liegt die Ruine der Stadt, ganz mit zertrümmerten Bausteinen bedeckt, die noch wenigen stehenden Mauern, Thürpfosten, Säulen, Pfeiler und Thürme sind alle nur von schlechten Steinen und schlechter Arbeit, zeigen aber klar und deutlich, daß sie alle nur dazu bestimmt waren, hier die Zugänge und Wege zu versperren, und große Steinhaufen weisen am Bergabhänge auf einstige große Vertheidigungswerke gegen den Osten hin. Weniger deutlich zeigten sich Reste von Schutzwehr gegen die Nordseite hin, von wo der Ausgang zur Stadt der einzig ersteigbare war, aber alles zerstört ist und nur noch die Vertiefungen sich zeigen, wo einst auch Steintafeln wol mit Inschriften oder Sculpturen eingelassen gewesen.“* Genau vierzig Jahre später, am 19. Juli 1882, besuchte Otto Benndorf Saraycık und gab folgende Beschreibung, in der er auch Überlegungen über die Bedeutung des Ortes anstellte: *„Vorrömisches habe ich nirgends bemerkt, im Gegentheile trägt auch hier alles den Stempel der späten Kaiserzeit; in dieser Epoche jedoch muss die gutbefestigte Stadt, die bei etwa 1300 Meter Seehöhe zu den höchst und sicherst gelegen Lykiens zählt, Bedeutung besessen, und diese Bedeutung muss sich tief in das Mittelalter hinein erhalten haben, wie unter Anderem die in verschiedener Höhe vorhandenen Basiliken zeigen, deren Absiden alle nach SO liegen. Der heutige Charakter des Thalgebietes mit seinem Urwalde, seinen zahlreichen Schlupfwinkeln und seinen unendlichen Terrainhindernissen lehrt begreifen, wie spät sich seine prähistorischen Insassen friedliche Zustände aufzwingen und zu einer gewissen Cultur erziehen liessen. Nachdem dies aber geschehen war, musste Saradschik Hauptplatz einer wichtigen Verkehrslinie werden, die von Limyra durch das Alaghyr- und Tschandyrthal nach Adalia führte, und dieser Landweg, den Saradschik ungefähr halbirt, hatte doppelte Bedeutung, so oft Oststürme den Küstenpass von Phaselis überflutheten und die Gefahren des Chelidoniacaps steigerten. Daher auch die grosse, noch heute gangbare Brücke, welche bei Limyra in fünfundzwanzig Bogen über den Limyros führt, ein für die Miniaturverhältnisse der Provinz ausserordentliches Denkmal der römischen Verwaltung, das einzige seiner Art, von dem wir in der Landschaft Kunde haben.“*¹⁸

Die Identifizierung von Saraycık mit Kitanaura paßt vorzüglich zur Zusammensetzung des Münzschatzes. Durch Verkehrswege sind die Orte Termessos, Kitanaura und Phaselis miteinander gut verbunden. Über Saraycık laufen durch mehrere Fluß- bzw. Bachtäler Straßen oder Wege, die wichtige Städte Ostlykiens, Südpisidiens und Westpamphyliens verknüp-

¹⁸ O. Benndorf, in: Eu. Petersen – F. von Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyrtien, Wien 1889, 151.

fen. Durch das Tal des Limyros (Alakır Çay)¹⁹ führte über Idebessos eine Straße von Limyra nach Norden. Von Saraycık aus konnte man über den Paß von Kosara²⁰ in das Çandır-Tal hinabsteigen, durch das man schließlich nach Attaleia gelangte. Um die Gebirgsstöcke des Tekeova Dağı und des Kepez Dağı östlich von Saraycık führte ein Weg durch das Bachtal des Göynük Çay an die Küste, ein anderer durch das Tal des Idyros (Ağva Dere / Kemer Çay) zu dem gleichnamigen Hafenplatz (heute Kemer)²¹ und weiter nach Phaselis.²² Saraycık / Kitanaura muß so etwas wie eine Drehscheibe des Gebirgstransits in Ostlykien gewesen sein – nicht zuletzt deswegen, weil die Küstenstraße am Pamphyliischen Meer vorbei nicht leicht und auch nicht immer passierbar war, zudem der Seeverkehr um die Schwalbeninseln (Chelidones) und über das unberechenbare, oft stürmische Meer mit großen Risiken verbunden war.²³ Wegen des Durchgangsverkehrs dürften die Bewohner von Kitanaura es nicht so schwer gehabt haben, zu Kultur und Zivilisation zu finden, wie Otto Benndorf vermutet. Die Münzprägung der kleinen Stadt ist ein Indiz für ihre Bemühungen, an griechische zivilisatorische Errungenschaften, wie etwa die Praktizierung von Geldwirtschaft im innerstädtischen Warenverkehr, anzuknüpfen, aber auch für die damit verbundenen Schwierigkeiten.

Die Identifikation von Kitanaura mit Saraycık läßt sich mit Hilfe der hellenistischen Münzen von Kitanaura und einer Inschrift von Saraycık noch weiter absichern. Wie auf den Prägungen anderer Städte sind die dargestellten Gottheiten auf den Münzen von Kitanaura wichtige Stadtgottheiten, für die hellenistische Zeit dürfen wir sogar annehmen, die führenden Stadtgottheiten. Das gilt besonders für die Gottheit auf der

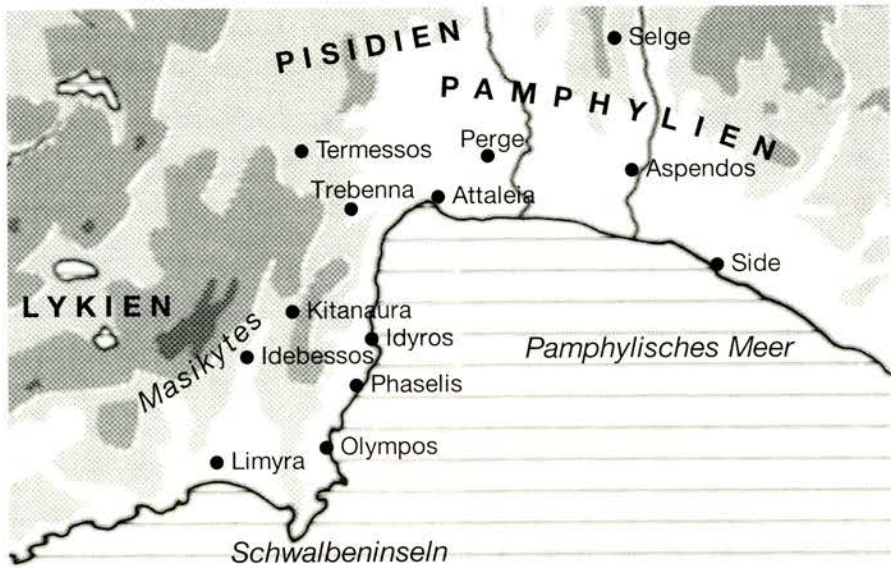
¹⁹ Zu seiner Identifikation mit dem Limyros vgl. J. Borchhardt, *Die Steine von Zêhuri. Archäologische Forschungen an den verborgenen Wassern von Limyra*, Wien 1993, 23 und 107 f.; unrichtig ist J. Tischler, *Kleinasiatische Hydronomie. Semantische und morphologische Analyse der griechischen Gewässernamen*, Wiesbaden 1977, 91 s.v. Limyros.

²⁰ Der antike Name blieb bis in die Neuzeit in dem türkisch scheinenden Namen Kozarasi bewahrt, vgl. O. Benndorf, a. O. (Anm. 18), 150: „Als Uebergang diente der Pass von Kosarasi, der zusammen mit demjenigen der Arslan-Jaila, von dem wir am 6. Juli niedergestiegen waren, durch eine Gabelung des Tschandyrthales entsteht und nur unbedeutend niedriger als dieser ist, etwa 1500 Meter hoch, wenn Spratt die Seehöhe von Kosarasi richtig auf 3900 Fuss bestimmt hat.“

²¹ Zum Ort Idyros vgl. Ruge, *RE IX 1*, 1914, s.v. Idyros, 918f.; T. Özoral, *Fouilles d'Idyros (1976–77)*, in: *Lykien-Kolloquium. Actes du colloque sur la Lycie antique*, Paris 1980, 105–107; zum Fluß Idyros Tischler, a. O. (Anm. 19), 67, s.v. Idyros.

²² Diese Verbindungen sind in der Karte 1: 200.000, H IV Elmalı der Harta Genel Müdürlüğü, Ankara 1943 (1951) eingezeichnet; an ihrer Passierbarkeit und Benutzung in der Antike habe ich keinen Zweifel.

²³ Vgl. dazu J. Nollé, *Pamphyliische Studien 1–5*, *Chiron* 16, 1986, 199–212, bes. 209–212: 5. Stürme auf dem Pamphyliischen Meer.



Vorderseite der Münze: Gerade bei den ersten Prägungen, besonders aber bei der Aufnahme der Münzherstellung, setzte eine Stadt das Bild ihrer ersten Gottheit, die die Gemeinde repräsentierte, d. h. ihre politisch-religiöse Identität wiedergab, auf die Vorderseite der neuen Münzen. In dem Fragment einer Grabschrift von Saraycık aus römischer Zeit ist die Göttin Artemis erwähnt: In dem erhaltenen Text ist von einer Geldbuße die Rede, die bei Grabfrevel dem Übeltäter droht.²⁴ Sie soll der Artemis zufallen: ἐνταφῆ|ναι ε]ίς τῆ|ν σωματο|θήκ|ην· ἐτέ|ρω δὲ οὐκ ἐ|ξέ|σ|ται ἢ ἐκτε|ί|σει θε|ᾶ | Ἀ|ρτέμιδι Χ ,α.²⁵ Trotz der Bruchstückhaftigkeit des Textes kann wegen der Stereotypität der Formulierungen von Grabschriften kein Zweifel an der Richtigkeit der Ergänzungen und dem Sinn des Textes sein: *n.n. in dem Sarkophag zu bestatten. Einem anderen soll es*

²⁴ Zuletzt ausführlich zu diesem Phänomen A.U. Stylow – R. López Melero, Epigraphische Miscellen aus der Provinz Jaén. 1. Eine Grabbuße zugunsten der Res publica Aiungitanorum, *Chiron* 25, 1995, 357–386, bes. 366–378.

²⁵ TAM II 3, 1230. Der Fall zeigt, wie wichtig auch die Aufnahme und Publikation kleiner, zunächst unbedeutend scheinender Fragmente ist.

aber nicht erlaubt sein; im Falle der Übertretung soll er der Göttin Artemis 1000 Drachmen zahlen. Der Eigentümer des Sarkophags versprach sich offensichtlich einen wirksamen Schutz für sein Grab, wenn er die Strafsumme der Artemis widmete. Das mag aus religiösen Gründen der Fall gewesen sein, aber vermutlich auch deswegen, weil das Heiligtum der Artemis eine bedeutende Einrichtung der Stadt war, das eine wirksame Strafverfolgung, vor allem wenn die Geldbuße zu seinen Gunsten ausgesetzt war, gewährleisten konnte. Die Bedeutung der Artemis in der Gemeinde von Saraycık wird auch durch die Namen der in den Inschriften genannten Bewohner der Siedlung deutlich: Viele von ihnen tragen theophore Namen, die auf Artemis zurückgehen oder zumindest mit ihr volksetymologisch in Verbindung gebracht wurden. Louis Robert hat mehrfach gezeigt, daß die Bürger griechischer Städte sehr oft die führenden Götter ihrer Heimat durch eine entsprechende Namengebung als Schutzpatrone ihrer Kinder auswählten.²⁶ So begegnen wir in einer in Saraycık gefundenen Weihinschrift einem Mann, dessen Großvater Artemes hieß,²⁷ ein Sarkophag wird durch die Inschrift einer Artemis, Tochter des Artemes reserviert;²⁸ in einem anderen Grabtext ist eine weitere Frau namens Artemis genannt.²⁹ Angesichts der geringen Anzahl von Inschriften der Stadt ist das Vorkommen so vieler Namen, die aus dem Theonym der Artemis gebildet sind, auffällig. Die auf den Münzen von Kitanaura dargestellte Artemis war also in der antiken Siedlung von Saraycık eine führende Gottheit. Bei der großen Verehrung, die Artemis in der gesamten griechischen Welt, besonders aber in Kleinasien und Lykien,³⁰ genoß, will das nicht allzu viel besagen, trägt aber zusammen mit den anderen Indizien zu einer weiteren Absicherung der Identifikation von Kitanaura mit Saraycık bei.

Eine weitere Gottheit, der in einer Inschrift von Saraycık eine Strafsumme zugesprochen wird, ist Sozon; bei ihm handelt es sich um einen lokalen südkleinasiatischen Reitergott.³¹ Deshalb ist eine Identifikation

²⁶ Z. B. L. Robert, *Villes d'Asie Mineure. Études de géographie ancienne*, Paris 1962, 365; ders., *Sur des inscriptions de Délos*, BCH Suppl. 1, 1973, 435–489, bes. 435–466.

²⁷ TAM II 3, 1223: [της Μολεους του Ἀρ[τ]εμείους. Zu dem Zusammenfallen von griechischem Namen und einem einheimischen Namensstamm vgl. L. Zgusta, *Kleinasische Personennamen*, Prag 1964, 102 § 108–11.

²⁸ TAM II 3, 1225: Ἀρτέμει Ἀρτείμου.

²⁹ TAM II 3, 1227: Ἀρτέμει Ὀπραμόου.

³⁰ Zur Verehrung der Artemis in Lykien vgl. P. Frei, *Die Götterkulte Lykiens in der Kaiserzeit*, in: ANRW II 18, 3, Berlin / New York 1990, 1767–1775.

³¹ Vgl. dazu etwa L. Robert, *Hellenica* 3, Paris 1946, 38 ff.; H. Metzger, *Catalogue des monuments votifs du Musée d'Adalia*, Paris 1952, 28–34: Le dieu Sozon; Frei, a. O. (Anm. 30), 1826 f.

mit dem auf der Rückseite abgebildeten Gott nicht wahrscheinlich. Bei ihm könnte es sich am ehesten um einen lokalen Heros handeln, wie wir ihn etwa von Münzen der pisidischen Stadt Etenna kennen.³² Die auffällige Geste des nackt dargestellten Gottes oder Heros ist nicht sicher zu deuten. Handelt es sich um einen Grußgestus oder um einen Hinweis auf seine wunderwirksame Hand?³³ Weitere Überlegungen und Vermutungen dürften angesichts der Quellenlage zu keinerlei gesicherten Ergebnissen führen und unterbleiben deshalb.

4. Einige Anmerkungen zur Geschichte von Kitanaura

Saraycık / Kitanaura war aufgrund seiner Verkehrseinbindung ein verhältnismäßig bedeutender Ort im mittleren Ostlykien, der aber um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., wie aus dem Text des Meilenmonuments von Patara hervorgeht, unter der Herrschaft von Termessos stand: εἰς Κιτάνουρα τῶν Τερμοσσεῶν heißt es in der Inschrift. Damals war Kitanaura also kein selbständiger Ort mehr, der über eigenes Münzrecht verfügte. Das aber bedeutet nicht, daß Kitanaura seit jeher den Status eines abhängigen Ortes hatte und somit als Prägeort der Münzen mit der Legende KITA ausscheiden mußte. Viele einst selbständige Gemeinden gerieten im Laufe ihrer Geschichte unter die Herrschaft mächtiger Nachbarn und wurden deren Territorium einverleibt. Gerade im Falle des mächtigen Termessos, das sich ganz besonders der römischen Gunst erfreute, ist eine solche Gebietserweiterung nicht überraschend.³⁴

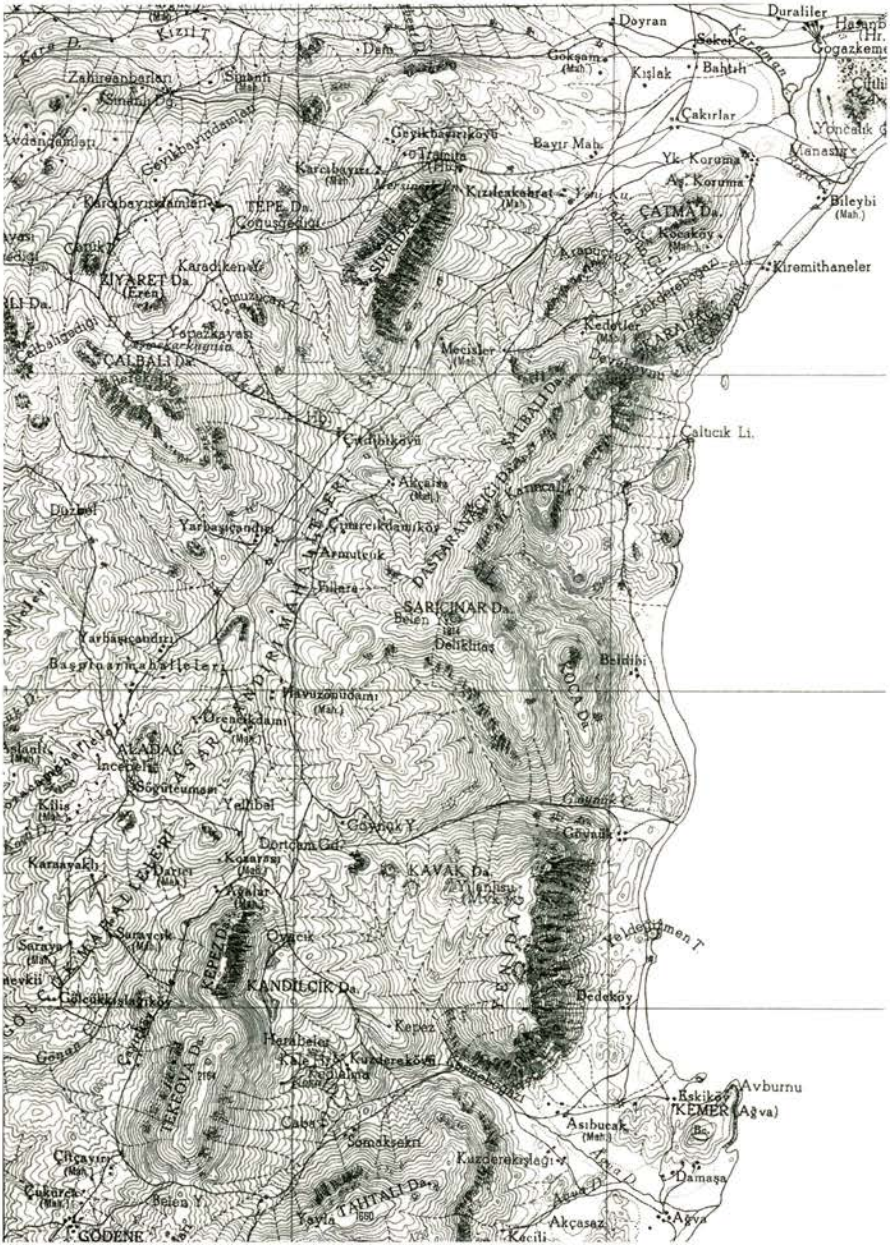
Zeitpunkt und Umstände der Eingliederung Kitanauras in das Territorium von Termessos lassen sich sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit ausmachen. Ursprünglich dürfte – wie Rudolf Heberdey vermutet – das Stadtgebiet von Termessos im Süden nur bis zu der natürlichen Barriere des von Bey Dağ, Bakırlı Dağ und Ziyaret Dağ gebildeten Gebirgsstocks gereicht haben.³⁵ Zu einer Erweiterung des ‚ager Termessensis‘ um eine ehemals selbständige Polis jenseits des Gebirges im Tal des Limyros ist es

³² J. Nollé, Zur Geschichte der Stadt Etenna in Pisidien. Mit einem Exkurs zur Interpretation von Götterdarstellungen auf den kaiserzeitlichen Stadtmünzen Kleinasiens, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Pisidien, Bonn 1992, 61–141, bes. 93–96.

³³ Vgl. dazu grundlegend H. P. L’Orange, Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World, Oslo 1953, 139–170: The Gesture of Power. Cosmocrator’s Sign.

³⁴ Zu dem Verhältnis von Termessos und Rom vgl. etwa D. Magie, Roman Rule in Asia Minor, Princeton 1950, 1176 f. Anm. 34; A. N. Sherwin-White, Rome, Pamphylia and Cilicia, 133–70 B.C., JRS 66, 1976, 11–14: The Lex Antonia and the Status of Pamphylia-Pisidia; J. L. Ferrary, La Lex Antonia de Termessibus, Athenaeum 63, 1985, 419–457.

³⁵ R. Heberdey, Termessische Studien, Wien / Leipzig 1929, 5–15 mit Karte, bes. 7: „Seine natürliche Grenze fände der Ager Termessensis im Südwesten dann südlich in der Wasserscheide zwischen Karaman-Tschai und Alagyr-Tschai (Λίμυρος)“.



am ehesten im Zusammenhang mit der Auslöschung des Piratenstaates eines gewissen Zeniketes gekommen. Der kilikische Pirat Zeniketes hatte in den achtziger Jahren des 1. Jhdts. v. Chr. in Ostlykien eine Herrschaft errichtet. Sein Hauptquartier war die Bergfestung Olympos, sein Machtbereich dehnte sich aber bis nach Attaleia in Pamphylien aus.³⁶ Damit steht fest, daß das verkehrswichtige Kitanaura in jedem Fall in die Gewalt des Piratenführers geriet.³⁷ Um 78/77 vernichtete P. Servilius Vatia Isauricus das Korsarenreich und bestrafte die Anhänger des Zeniketes, mit Sicherheit auch jene Städte, die ihm als Stützpunkt gedient hatten.³⁸ Das Ackerland vieler Gemeinden wurde konfisziert und dem römischen ‚ager publicus‘ zugeschlagen. Die prominentesten Opfer dieser Strafaktion, hinter der auch imperiales Wollen stand, waren Olympos, Phaselis und Attaleia.³⁹ Termessos stand auf der Gewinnerseite; es muß sich – vermutlich nicht nur aus Freundschaft zu Rom, sondern auch in Verfolgung seiner Interessen – gegen die unerwünschte neue Macht im Süden seines

³⁶ Da sich der Einfluß des Zeniketes bis nach Pamphylien erstreckte (vgl. Strabon XIV 5, 7), dürfte die Feststellung von H. A. Ormerod, *Piracy in the Ancient World*, Liverpool / London 1924, 217 richtig sein: „Commanding the Solyma Mountains [= Tahtalı Dağ], he could control the eastern coast of Lycia, and reach Pamphylia by way of the Tchandyr valley“.

³⁷ Die Bedeutung der Stützpunkte im Taurusgebirge stellte zuletzt ausführlich E. Maróti, *Der Feldzug des P. Servilius Vatia gegen die Seeräuber Südanatoliens*, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 32, 1989, 309–316, bes. 310 ff. heraus: „Die von südanatolischen Gewässern aus operierenden Piratenorganisationen hatten starke Stützpunkte auf dem Festland, besonders in den Verzweigungen des Taurus-Gebirges. Dort, in den Bergen, fanden sie bei Gefahr und schlechter Witterung Schutz und Zuflucht.“

³⁸ W. M. Ramsay, *Anatolica quaedam I. The Campaigns of Servilius Isauricus in Asia Minor*, *JHS* 48, 1928, 46 ff.; H. A. Ormerod, *The Campaigns of Servilius Isauricus against the Pirates*, *JRS* 12, 1922, 35–56; Magie, a. O. (Anm. 34), 1167 f. Anm. 17–19; Maróti, a. O. (Anm. 37), 309–316.

³⁹ Vgl. Cicero I 5 (aus dem Jahre 63 v. Chr.), der sich gegen eine Gesetzesinitiative des Volkstribunen P. Servilius Rullus wendet, Staatsland zu verkaufen: *iubent venire agros Attalensium atque Olympenorum – hos populo Romano P. Servili, fortissimi viri, victoria adiunxit. Sie stimmen dafür, daß das Ackerland der Attalenser und Olympener zum Verkauf kommen soll; dieses kam durch den Sieg des P. Servilius, eines Mannes von ausgezeichneter Tapferkeit, an das Römische Volk. und ebd. II 10: iubet venire, quae Attalensium, quae Phaselitum, quae Olympenorum fuerint, agrumque A<n>geirensium (vgl. J. Bousquet – Ph. Gauthier, *Un juge de Xanthos à Angeira de Pisidie*, *REG* 106, 1993, 12–23, bes. 18 f.; die Kritik von St. Mitchell, *Three Cities in Pisidia*, *AS* 44, 1994, 129–148, h. 146 Anm. 54 an dieser auf der Hand liegenden Konjektur teile ich nicht) et Oroandicum et Gedusanum. haec P. Servili imperio et victoria, clarissimi viri, vestra facta sunt. Sie stimmen dafür, daß zum Verkauf kommen soll, was den Attalensern, Phaseliten und Olympenern gehört hat, ebenso das Ackerland von Angeira, Oroanda und Gedusa. Dieses ist durch den Oberbefehl und Sieg des P. Servilius, eines berühmten Mannes, in euren Besitz gekommen.*

Territoriums gestellt haben und den Isauricus bei seinem Kampf gegen Zeniketes unterstützt haben. Diese Haltung erklärt die vollständige Rehabilitierung von Termessos im Jahre 72 v. Chr., zwei Jahre nach dem Ende der Kampagne des Isauricus (78–74 v. Chr.); vier Jahre später erfolgte eine weitere Privilegierung von Termessos durch die sogenannte ‚Lex Antonia‘.⁴⁰ Zudem scheint Isauricus die treue Bündnerin mit einer Vergrößerung ihres Territoriums auf Kosten der Piratenanhänger belohnt zu haben. Zu letzteren wird auch die Bergstadt Kitanaura gehört haben, die freiwillig oder unfreiwillig den Piraten als Stützpunkt gedient hatte. Da es in der Region von Kitanaura kein Ackerland gab, das die Begehrlichkeiten der Römer auf sich zog, dürfte die Stadt damals dem Territorium von Termessos zugeschlagen worden sein, das vermutlich als Ordnungsmacht in dieser schwer kontrollierbaren Region fungieren sollte.⁴¹ Damit erlosch die Selbständigkeit von Kitanaura für mehrere Jahrhunderte.

Ist diese Annahme über die Eingliederung von Kitanaura in das Stadtterritorium von Termessos richtig, so besitzen wir einen ‚terminus ante quem‘ für die Prägung der Münzen von Kitanaura. Sie muß in der Zeit vor 74 v. Chr. erfolgt sein, sehr wahrscheinlich aber schon vor der Errichtung des Piratenstaates des Zeniketes. Alles scheint darauf hinzudeuten, daß die hier vorgestellten Münzen von Kitanaura wie die meisten anderen Stücke des Kleingeldhortes im Laufe des 2. Jhdts. v. Chr. geprägt wurden. Eine intensive oder intensivierete Prägetätigkeit im Pisidien des fortgeschrittenen 2. Jhdts. v. Chr. paßt gut zu der historischen Entwicklung der Region. Im Frieden von Apameia erhielt Pergamon ehemals seleukidisches Gebiet ‚diesseits des Taurus‘; Eumenes II. (197–160 v. Chr.) legte diese Bestimmung des Vertrages so aus, daß auch Pamphylien zu seinem Reich gehörte. Er konnte diesen Anspruch nicht völlig durchsetzen, gewann aber schließlich den Westteil Pamphyliens.⁴² Die Pergamener waren seitdem bemüht, die Landverbindung zwischen dem Zentrum des Reiches im nördlichen Westkleinasien und dem neuerworbenen Gebiet im Süden zu sichern. Die neuralgische Zone waren die Gebirgspässe und -straßen Pisidiens. Pergamons Politik zielte deshalb vor allem darauf ab, die Vormachtstellung Selges in dieser Region zu brechen,⁴³ außerdem mit den übrigen Städten der Region Einvernehmen oder gar ein freundschaft-

⁴⁰ Vgl. Mitchell, Termessos, a. O. (Anm. 3), 102 f.

⁴¹ Bereits Sh. Jameson, RE Suppl. 12, 1970, s.v. Attaleia, 111 vermutete eine Erweiterung des Gebietes von Termessos, allerdings auf Kosten von Attaleia.

⁴² Vgl. dazu J. Nollé, Side im Altertum 1, Bonn 1993, 63 ff.

⁴³ J. Nollé – F. Schindler, Die Inschriften von Selge, Bonn 1991, 35 f. Kommentar zu Testimonium 13. Für ein erst kürzlich bekannt gewordenes Zeugnis zur Politik Attalos' II. in Pisidien vgl. R. A. Kearsley, The Milyas and the Attalids: A Decree of the City of Olbasa and a New Royal Letter of the Second Century B.C., AS 44, 1994, 47–57.

liches Verhältnis zu erreichen. Termessos, das anscheinend eine Rivalin Selges um die Vorherrschaft in Pisidien war, unterhielt gute Beziehungen zu den Attaliden und wurde von diesen unterstützt.⁴⁴ Um die Herrschaft über das westliche Pamphylien zu sichern, gründete Eumenes' Bruder und Nachfolger Attalos II. (160–139 v. Chr.) die Hafenstadt Attaleia.⁴⁵ In jedem Fall dürfte die pergamenische Politik zwischen 188 und 133 v. Chr. zu einer spürbaren wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung in Pisidien geführt haben.⁴⁶ Zum einen brachten die Soldaten, die in der Region zum Einsatz kamen, Geld in das arme Gebirgsland; viele Pisider dürften sich selber als Söldner verdingt haben. Zum anderen setzten die Pergamener mit Sicherheit auch ihren Reichtum ein, um über Geldgeschenke die Unterstützung der für sie wichtigen Gemeinden zu gewinnen. Schließlich führte der zunehmende Verkehr von und nach Attaleia zu neuen Einkünften für jene Städte, die an wichtigen Straßen lagen. So kann es kaum wundern, daß einige Städte Pisidiens um die Mitte des 2. Jhdts. zur Erleichterung des Geldverkehrs Bronzemünzen prägten, mit denen kleinere Geschäfte im Bereich der pergamenischen Kistophorenwährung getätigt werden konnten; diese Prägetätigkeit dürfte nach 133 fortgeführt worden sein. Die Spätdatierung der pisidischen Bronzeprägungen, d. h. ihre Einordnung in die Zeit des ausgehenden 1. Jhdts. v. Chr., scheint mir einer Revision zu bedürfen.⁴⁷

In dem eben geschilderten Kontext des 2. Jhdts. v. Chr. ist die Münzprägung von Kitanaura am ehesten vorstellbar: Die Gründung von Attaleia ließ auch aus dem Süden Lykiens über Kitanaura Waren in die neugegründete pamphyliche Festungsstadt gelangen; es kam in Kitanaura zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der die Bürger nicht nur reicher, sondern auch stolzer machte. Wie etwa zur gleichen Zeit die Stadt Sestos wollte auch die Gemeinde von Kitanaura νομίσματι χαλκίῳ χοῦσθαι ἰδίῳι, χάριν τοῦ νομιτεύεσθαι μὲν τὸν τῆς π[όλ]εως χαρακτῆρα, τὸ

⁴⁴ Vgl. TAM III 1, 9 (vgl. K. Bringmann – H. von Steuben, Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer. Zeugnisse und Kommentare, Berlin 1995, 377f. Nr. 303): Stiftung einer Stoa durch Attalos II.

⁴⁵ Vgl. C. E. Bosch, Studien zur Geschichte Pamphyliens, Ankara 1957, 73f.; J. Hopp, Untersuchungen zur Geschichte der letzten Attaliden, München 1977, 103f. datiert die Gründung „vermutlich schon ins Jahr 158 v. Chr., als er gegen das renitente Selge in Pisidien vorging“. So bereits schon N. Baydur, Die Münzen von Attaleia in Pamphylien 1, JNG 25, 1975, 33–72, h. 36, die die hellenistischen Bronzeprägungen der Stadt 159 v. Chr. beginnen läßt.

⁴⁶ Auf die positive wirtschaftliche Entwicklung in Pisidien geht auch St. Mitchell, Hellenismus in Pisidien, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Pisidien, Bonn 1992, 1–27, bes. 23 ff. ein.

⁴⁷ Für diese Spätdatierung vgl. H. von Aulock, Münzen und Städte Pisidiens 1, Tübingen 1977, 16f.; ihm folgend Mitchell, a. O. (Anm. 46), 6.

δὲ λυσιτελεῖς τὸ περιγινόμενον ἐκ τῆς τοιαύτης προσόδου λαμβάνειν τὸν δῆμον, d. h. *von einer eigenen Bronzeprägung Gebrauch machen, damit einerseits das Siegel⁴⁸ der Stadt auf Münzen erscheine, damit andererseits das Volk den Nutzen ziehe, der sich aus einem solchen Gewinnzufluß ergibt.*⁴⁹

In der Spätantike konnte sich Kitanaura wieder aus der Abhängigkeit von Termessos lösen. Der Ort kommt nämlich in mannigfaltiger Entstellung seines Namens in den spätantiken Bischofslisten⁵⁰ wie auch in dem Ortsnamenverzeichnis des Hierokles vor.

Notitia	Namensformen (Zuerst ist die Form in der Edition von Darrouzès angeführt)	Rang
I 403	τὸν Διζητανάουρων	14 (von 18)
II 469	ὁ Διζιτανάουρων bis auf eine einzige Handschrift heißt es überall ὁ Κιτανάουρων	12 (von 19)
III 545	ιβ' ὁ Διζιτανάουρων entstellte Form: Διζιταραύουρων	12 (von 19)
IV 421	ὁ Διζιτανάουρων	12 (von 19)
VII 481	ιβ' ὁ Διζιτανάουρων entstellte Form: Ἄδιζητανάουρου	12 (von 18)
IX 364	ιβ' ὁ Ἄδιζητανάουρων auch: Διζιτανάουρων	12 (von 18)
X 422	ιβ' ὁ Ἄδιζητανάουρων	12 (von 18)
XIII 428	ια' ὁ Διζιτανάουρων auch: Ἄδιζητανάουρων	11 (von 18)

Die Übersicht zeigt, daß nur in einer Liste die korrekte Namensform erscheint: In der zweiten der von Darrouzès edierten Bischofslisten steht

⁴⁸ Bei dem Siegel handelte es sich wahrscheinlich um eine sitzende Demeter, vgl. H. von Fritze, Die Menas-Inschrift und das Münzwesen der Stadt, *Nomisma* I, 1907, 1–13, bes. 12 f.; zu dieser Frage vgl. auch Robert, a. O. (Anm. 9), 51 bzw. 133, der erklärt, warum die Tätigkeit der Münzbeamten von Sestos mit εὐσεβῶς, also ‚fromm‘ beschrieben wird: Das Siegel der Stadt, das die Münzcuratoren als Münzbild auswählten, trug das Bild einer Gottheit.

⁴⁹ J. Kraus, Die Inschriften von Sestos und der thrakischen Chersones (IK 19), Bonn 1980, Nr. 1 Z. 44 ff. (S. 34 f.), dessen Kommentar (S. 54) zu der Einführung der Bronzeprägung in Sestos ich für unzutreffend halte: „Daß Sestos eine eigene Währung prägen konnte, ist natürlich nur möglich durch das Aussterben des attalidischen Königshauses.“. Vgl. dazu Th. R. Martin, *Sovereignty and Coinage in Classical Greece*, Princeton 1985, 238–241.

⁵⁰ J. Darrouzès, *Notitiae Episcopatum Ecclesiae Constantinopolitanae. Texte critique, introduction et notes*, Paris 1981.

in beinahe allen Handschriften die richtige Form Κιτανάυρων . Ansonsten findet sich überwiegend die Form Δικιτανάυρων , die in den späteren Listen noch um ein Alpha erweitert ist: Ἀδικιτανάυρων . Bei den anderen Formen, die gelegentlich auftauchen, handelt es sich um zufällige Entstellungen, die keiner weiteren Diskussion bedürfen. Durch die Legende der Münzen und das Meilenmonument von Patara dürfte klar sein, daß Κιτάνανρα die richtige Form ist. Ladislaus Zgusta erwog, daß $\text{δή(μου) Κιτανάυρων}$ der Ursprung der Namensform Δικιτανάυρα sein könne.⁵¹ Tatsächlich gibt es im ‚Synekdemos‘ des Hierokles die Eintragung δήμου Κ(ιτά)νανρα ,⁵² aus der vielleicht durch Abkürzung δη. Κιτάνανρα und dann durch ein Mißverständnis Δηκιτάνανρα geworden sein könnte. Diese auf einem Mißverständnis beruhende Form müßte dann in die Bischofslisten eingegangen sein. Einer solchen Interpretation steht allerdings entgegen, daß in den bekannten Bischofslisten nur die Ortsnamen stehen, aber keine Hinweise auf ihren rechtlichen Status wie etwa δήμος . Deshalb sei eine andere Erklärung versucht: In der ersten und damit frühesten Bischofsliste in der Sammlung von Darrouzès steht der Ort Kitanaura an der nach Rang geordneten Liste an der 14. Stelle. Möglicherweise hat vor dem Namen irgendwann einmal der Rangplatz gestanden: δ' Κιτανάυρων : Ein Mißverständnis könnte den Geisternamen Δικιτανάυρων geschaffen haben. Die Namensform mit dem vorangestellten Alpha könnte durch eine volksetymologische Verbindung des Toponyms mit δίκαιος und ἄδικος gebildet worden sein.⁵³

Wie auch immer der Name entstanden sein mag, aus den Bischofslisten erfahren wir, daß Kitanaura in byzantinischer Zeit eine Bischofsstadt unter dem Metropolit von Perge war. Die kleine Stadt mitten in den ostlykischen Bergen war nicht gerade ein bedeutender Bischofssitz, nahm aber auch nicht den letzten Rang unter den pergäischen Bistümern ein. Mehrere Kirchenbauten, die sich auf dem Stadtberg erhalten haben, unterstreichen die Rolle des kirchlichen Zentrums.⁵⁴ Vor den Angriffen der Araber seit dem 7. Jhd. dürfte die Stadt in den Bergen ziemlich sicher gewesen sein. Ob sie aus der Unsicherheit in der Küstenzone Nutzen zie-

⁵¹ L. Zgusta, *Kleinasiatische Ortsnamen*, Heidelberg 1984, 222 § 425–1 und 425–2. Im weiteren kam er zu dem irrigen Schluß, daß δήμος Τάνανρα die richtige Namensform für den Ort sei.

⁵² Hierokles, ed. Honigmann, 679, 8 mit Kommentar. Die Edition von Honigmann in δήμου Ὀνόβαρα ist natürlich nicht richtig. Vgl. Ruge, RE 10, 2, 1919, s.v. Δήμου Καναύρα , 1857.

⁵³ Solche Namensspielereien mit Ortsnamen waren in der Antike beliebt, vgl. etwa Nollé – Schindler, a. O. (Anm. 43), 39f. T 19 zu Σέλγη und ἄσέλγης („ausschweifend, schwelgerisch“).

⁵⁴ Benndorf, a. O. (Anm. 18), 151: „Zwei grössere Basiliken“.

hen konnte – indem Flüchtlinge aus den gefährdeten Regionen sich in das Landesinnere zurückzogen – und dadurch eine späte Blüte erlebte, sei dahingestellt.⁵⁵ Das Ende Kitanauras könnte mit dem Eindringen türkischer Stämme zu Beginn des 12. Jhdts. n. Chr. gekommen sein. Im Verlauf dieser Völkerbewegung ließ sich schließlich der Oğuzen-Stamm der İğdir in der Region nieder.⁵⁶ Aus der lykisch-pisidischen Siedlung, deren Bewohner in hellenistischer Zeit den Ehrgeiz hatten, Bürger einer griechischen Polis zu sein und Münzen mit dem Namen ihrer Stadt in Umlauf zu bringen, wurde damals ein kleines Geisterschloß: Saraycık.

⁵⁵ Vgl. dazu die Diskussion von H. Hellenkemper, Lykien und die Araber, in: J. Borchardt – G. Dobesch (Hrsg.), Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums, Wien, 6.–12. Mai 1990, Wien 1993, 99–106, bes. 105.

⁵⁶ B. Flemming, Landschaftsgeschichte von Pamphylien, Pisidien und Lykien im Spätmittelalter, Wiesbaden 1964, 98–101.

KAY EHLING

(Berlin)

Die Nachfolgeregelung des Antiochos VII.
vor seinem Aufbruch in den Partherkrieg (131 v. Chr.)*

(1 Tafel)

In einem im Jahr 1988 erschienenen Aufsatz mit dem Titel: „Un premier règne d'Antiochos VIII Épiphané à Antioche en 128“¹ weisen Arthur Houghton und George Le Rider eine Gruppe von vier Tetradrachmen und drei Drachmen, die früher Tripolis zugeschrieben wurde,² an die Münzstätte von Antiocheia und nehmen an, daß diese für Antiochos VIII. im Frühjahr 128 v. Chr. geprägt wurden. Da die beiden Autoren in ihrem Artikel die sieben bekannten Stücke auflisten und fünf von ihnen abbilden, kann hier auf eine ausführliche Dokumentation verzichtet werden. Zum besseren Verständnis der nachstehenden Überlegungen sei lediglich eine Tetradrachme (= CSE 690) abgebildet (Abb. 1).

Vs.: Jugendlicher Königskopf mit Diadem nach rechts in Wollkordelkreis.

Rs.: Stehende Tyche mit Kalathos in langem Chiton von vorn nach links blickend, mit der Rechten Steuerruder, im linken Arm Füllhorn haltend. Die Legende lautet: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ☉ (rechts), ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ Σ (links) (Abb. 1).

Daß diese Münzen nicht in Tripolis, sondern in Antiocheia geprägt wurden, geht sowohl aus den Zeichen der Münzmeister als auch aus dem Porträtstil hervor. So begegnen die Zeichen Σ, ☉, Ο und Δ (in verschiedenen Kombinationen) auf den Münzen des Tryphon, Antiochos VII., Demetrios II. (2. Herrschaftsperiode), Alexander II., während der ge-

* Ganz herzlich danke ich den Herren A. Houghton und G. Le Rider, die sich kritisch mit dem Manuskript auseinandergesetzt haben. Wenn beide auch bei Ihrer Ansicht geblieben sind, daß die Münzen für Antiochos VIII. im Jahr 128 v. Chr. geprägt wurden, so waren sie doch bereit einzuräumen, daß die hier vorgeschlagene neue Deutung denkbar ist. Herr A. Houghton war außerdem so freundlich, mich auf die Tetradrachme aus Seleukeia am Kalykadnos (Abb. 3) hinzuweisen. Nicht zuletzt möchte ich mich bei Herrn Priv.-Doz. Dr. J. Nollé für die Diskussion bedanken. Für alle hier angestellten Überlegungen ist freilich der Verfasser allein verantwortlich. Für Abb. 2, 5 und 6 danke ich dem Berliner Münzkabinett, für Abb. 4 und 7 dem Bankhaus Aufhäuser, München.

¹ A. Houghton – G. Le Rider, Un premier règne d'Antiochos VIII Épiphané à Antioche en 128, BCH 112, 1988, S. 402–411.

² Ebenda S. 403.

meinsamen Herrschaft der Kleopatra Thea und des Antiochos VIII. und schließlich auf Münzen des Antiochos IX.³

Beim Porträtstil wird zu Recht auf die Ähnlichkeit mit dem Bildnis des Alexander II. – insbesondere der Frisurbehandlung – hingewiesen.⁴ An der bei Houghton und Le Rider abgebildeten Tetradrachme des Alexander II. (fig. 2, 13) zeigen sie, daß „les deux portraits ont été gravés par la même main“.⁵ Außerdem gibt es gewisse Ähnlichkeiten (ressemblances) „entre la chevelure de Démétrios II (2^e règne) sur certains de ses tétradrachmes antiochéens (fig. 2, 14) et la chevelure d’Antiochos VIII sur nos monnaies“,⁶ so daß sich von daher auch die Zeitstellung der Münzen ergibt.

Steht also Antiocheia als Prägeort zweifelsfrei fest, ist jedoch die Zuschreibung der Münzen an Antiochos VIII. m.E. hochproblematisch. Houghton und Le Rider sind der Ansicht, „on peut considérer comme certain qu’il s’agit d’Antiochos VIII“⁷ und beschreiben die historischen Umstände, unter denen die Erhebung Antiochos’ VIII. erfolgt sein soll, kurz wie folgt: Als Demetrios II. im Frühjahr 129 nach Syrien bzw. Antiocheia zurückgekehrt war, zog er gegen den ägyptischen König Ptolemaios VIII. und nahm, nach dem Scheitern des Feldzugs, Ptolemais zur Residenzstadt. Während dieser Ereignisse residierte Kleopatra Thea, die Frau des Demetrios II., in Antiocheia,⁸ und organisierte den Widerstand gegen den unbeliebt gewordenen Demetrios II. „Il est possible qu’ayant mesuré l’impopularité de Démétrios II elle ait cherché à préserver le trône en proclamant roi son fils Antiochos et en faisant aussitôt frapper monnaie à son nom“.⁹ Da jedoch Alexander II. schon bald Antiocheia unter seine Kontrolle brachte (noch im Frühjahr 128), endete die erste Regierungszeit des Antiochos VIII. bereits nach kurzer Zeit und damit auch die Münzprägung.¹⁰

Obwohl Antiochos VIII. ab 121, dem Beginn seiner Alleinherrschaft, das Epitheton *Epiphanes* geführt hat und auch der Antiochos auf den zur Diskussion stehenden Tetradrachmen und Drachmen diesen Beinamen trägt (Abb. 1), gibt es doch einige gute Gründe, die die Annahme einer Identität dieser beiden Antiochoi unwahrscheinlich machen. Diese Über-

³ Ebenda S. 405 f.

⁴ Ebenda S. 406.

⁵ Ebenda S. 406.

⁶ Ebenda S. 406.

⁷ Ebenda S. 403.

⁸ Ebenda S. 410.

⁹ Ebenda S. 410.

¹⁰ Ebenda S. 410. Vgl. die abweichende Rekonstruktion der Ereignisse bei K. Ehling, *Seleukidische Geschichte zwischen 130 und 121 v. Chr.*, *Historia* (im Druck).



Alle Münzen sind im Maßstab 1:1 abgebildet.

Abb. 1: Houghton, CSE Nr. 630.

Abb. 2: Tetradrachmon, 16,02 g, St. 12, Münzkabinett Berlin, Slg. Prokesch-Osten.

Abb. 3: Kraay/Mørkholm 1989 (wie Anm. 15), Taf. XXIV 27.

Abb. 4: Tetradrachmon, 16,72 g, Bankhaus Aufhäuser, München, Kat. 12, Okt. 1996, 282.

Abb. 5: Tetradrachmon, 17,17 g, St. 12, Münzkabinett Berlin, Slg. Imhoff-Blumer.

Abb. 6: Tetradrachmon, 16,55 g, St. 12, Münzkabinett Berlin, 82/1873.

Abb. 7: Tetradrachmon, 16,71 g, Bankhaus Aufhäuser, München, Kat. 12, Okt. 1996, 283.

legungen sollen zunächst vorgetragen und dann ein Vorschlag gemacht werden, um welchen Antiochos es sich in Wirklichkeit handeln dürfte.

Porphyrrios datiert das Ende der Regierung des Antiochos VIII. in das 4. Jahr der 170. Olympiade, d.h. in das Jahr 97/6, und gibt die Regierungsdauer mit 26 Jahren an (Euseb. *Chron.* I 259 = FGrHist 260 F 32, 24).¹¹ Rechnet man vom Jahr 97/6 um 26 Jahre nach oben, ergibt sich das Jahr 123/22. Tatsächlich beginnt die Samtherrschaft der Kleopatra Thea und des Antiochos VIII. etwa im Sommer 125. Aus dieser Rechnung folgt aber, daß Porphyrrios auf jeden Fall nicht die drei Jahre mitgerechnet hätte, die Antiochos VIII. schon König war (nämlich seit 128). Um seine Legitimität gegenüber seinem konkurrierenden Halbbruder Antiochos IX. Kyzikenos herauszustreichen, hätte Antiochos VIII. aber sicherlich Wert daraufgelegt zu betonen, daß er seit 128 den Königstitel führte, und auf eine entsprechende Eintragung in den offiziellen Dokumenten und Königslisten geachtet. Wenn also Antiochos VIII. seit 128 König gewesen wäre, würde man bei Porphyrrios eigentlich die Angabe von wenigstens 29 Regierungsjahren erwarten.

Als nach der Ermordung des Demetrios II. in Tyros im Frühjahr/Sommer 125 sein Sohn Seleukos V. zum König ausgerufen wurde, ließ seine Mutter ihn rasch beseitigen (Euseb. *Chron.* I 257 f. = FGrHist 260 F 32, 22; Iust. 39, 1, 9) und ernannte ihren anderen Sohn von Demetrios II., Antiochos VIII., zum Mitregenten.¹² In den erzählenden Quellen fehlt jeder Hinweis darauf, daß Antiochos VIII. zu diesem Zeitpunkt bereits seit drei Jahren den Königstitel trug. Vielmehr heißt es bei Iustin, daß er von seiner Mutter „als König eingesetzt wurde“, *rex a matre hactenus constituitur* (39, 1, 9), was nur so verstanden werden kann, daß Antiochos VIII. erst jetzt – im Jahr 125 – König wurde.

Antiochos VIII. starb mit 45 Jahren (Jos. *ant.* 13, 365), d.h. er war im Jahr 128 mindestens 13, vielleicht auch schon 15 Jahre alt.¹³ Betrachtet man nun das Münzporträt des Antiochos (Abb. 1), kann man allerdings nur schwer glauben, daß dieses einen 13- bis 15jährigen abbilden soll. Dafür sind die Gesichtszüge zu kindlich; das weiche, füllige Gesicht weist die typischen Merkmale der Tryphe eines Kleinkindes auf. Auch fällt die große Ähnlichkeit zwischen diesem Bildnis und dem frühen An-

¹¹ Anhand der Münzprägung von Seleukeia am Kalykadnos vermutet A. Houghton, *The Royal Seleucid Mint of Seleucia on the Calycadnus*, in: Kraay – Mørkholm Essays. Numismatic Studies in Memory of C.M. Kraay and O. Mørkholm, Louvain-La-Neuve 1989, S. 97f., daß Antiochos VIII. bereits im Jahr 98 oder 97 ermordet wurde.

¹² Vgl. dazu K. Ehling (o. Anm. 10).

¹³ S. o. Anm. 11.

tiochos IX.-Münzporträt auf (Abb. 2). Vor allem die Form der Nasen ist recht ähnlich: Sie sind mittelgroß und vorne abgerundet; der Nasenrücken ist bei Antiochos IX. gerade, bei Antiochos (Abb. 1) leicht konkav geformt, es fehlt ihr – auch im Ansatz – der charakteristische Haken, der die späteren Bildnisse des Antiochos VIII. auszeichnet und ihm den Spottnamen Grypos („Habicht“) eintrug (Iust. 39, 1, 9). Auch gleichen sich die Kinnpartien, während Antiochos VIII. ein kräftiger vorspringendes Kinn besaß.¹⁴ Man könnte sich ohne weiteres vorstellen, daß das Bildnis (Abb. 1) Antiochos IX. als Kind zeigt. Dies ist freilich historisch nicht möglich, doch führt die beobachtete physiognomische Ähnlichkeit zu der Vermutung, daß es sich bei dem Antiochos (Abb. 1) um den gleichnamigen Bruder des Antiochos IX. handeln könnte. Diese Vermutung wird noch verstärkt, wenn man dem Bildnis des Antiochos (Abb. 1) den ersten für Antiochos IX. in Seleukeia am Kalykadnos geprägten Tetradrachmentyp gegenüberstellt (Abb. 3),¹⁵ ja ein Verwandtschaftsverhältnis der beiden wird nun aufgrund der frappanten Ähnlichkeit mehr als wahrscheinlich.

Porphyrios erwähnt zwei Töchter und drei Söhne aus der im Jahr 138 geschlossenen Ehe zwischen Antiochos VII. und Kleopatra Thea: zwei Mädchen mit dem Namen Laodike, einen Antiochos, einen Seleukos und einen zweiten Antiochos; bei dem zuletzt genannten handelt es sich um den späteren Antiochos IX. Kyzikenos (Euseb. *Chron.* I 257 = FGrHist 260 F 32, 20). Vielleicht ist die von Porphyrios gegebene Reihenfolge der Kinder ja sogar eine genealogische, so daß die beiden Laodikai frühestens im Jahr 137 bzw. 136, Antiochos 135, Seleukos 134 und Antiochos IX. 133 geboren wurden, d. h. der ältere Antiochos war in dem Jahr, als sein Vater in den Partherkrieg zog (131), etwa vier Jahre alt.¹⁶ Dieses Alter scheint mir auch besser zu dem Kopf auf der Tetradrachme (Abb. 1) zu passen, als das von 13 oder 15 Jahren, vergleicht man ihn etwa mit dem Münzbildnis des jungen Demetrios II. (Abb. 4). Die Tetradrachme aus dem Jahr 145/44 (Abb. 4) zeigt den zu diesem Zeitpunkt 15- oder 16jährigen Demetrios II., der zwar knabenhaft, aber nicht mehr kindlich aussieht. Die Weichteile des Gesichtes sind schon fester um das darunterliegende Knochengerüst gespannt; auch die Nasenform hat sich entwickelt und ist nicht mehr als kleinkindliche ‚Stupsnase‘ gebildet. Insgesamt

¹⁴ Zum Porträt des Antiochos VIII., vgl. R. Fleischer, Studien zur seleukidischen Kunst, Bd. I Herrscherbildnisse, Mainz 1991, S. 80ff.

¹⁵ Vgl. A. Houghton (o. Anm. 11), S. 90 mit Taf. XXIV 27.

¹⁶ Doppelbenennungen gleichzeitig lebender Kinder ist nichts ungewöhnliches. So hießen etwa die beiden Söhne des Antiochos VIII. Antiochos. Es handelt sich um Antiochos XI. Epiphanes Philadelphos (93 v. Chr.) und Antiochos XII. Dionysos Epiphanes Philopator Kallinikos (87/6–84 v. Chr.).

wirkt Demetrios II. deshalb erwachsener als Antiochos (Abb. 1). Einen Anhaltspunkt für dessen mögliches Alter gibt ein Vergleich mit den Münzporträts der seleukidischen Kinderkönige.

Die Münzen überliefern uns die Bildnisse des kleinen Antiochos (175), dem Sohn des Seleukos IV. (Abb. 5), des Antiochos V. (164–162) [Abb. 6], des Antiochos VI. (144–142 oder 139)¹⁷ [Abb. 7]. Der etwa drei bis fünf Jahre alte,¹⁸ kleine Antiochos (Abb. 5) scheint durchaus altersgemäß dargestellt, obwohl sein Bild nach dem seines Vaters stilisiert ist.¹⁹ Dagegen wirkt der erst neunjährige Antiochos V. (Abb. 6) eindeutig älter, ebenso der bei seiner Erhebung erst zweijährige Antiochos VI. (Abb. 7).²⁰ Die Porträts der seleukidischen Kinderkönige sind in einem besonders hohen Maße stilisiert. Ob der König jung oder älter dargestellt wird, hängt vermutlich von den politischen Intentionen des jeweiligen Vormundes ab: Es hat den Anschein, daß Lysias, der *tutor* des Antiochos V., und Tryphon, der *tutor* des Antiochos VI., ihre Schützlinge in der Öffentlichkeit älter wirken lassen wollten, als sie in Wirklichkeit waren, vielleicht um damit eine größere politische Selbständigkeit ihrer Könige vorzugeben und ihre eigene Rolle eher zurückzunehmen. Wenn es letztlich auch nicht mit Sicherheit anzugeben ist, ob Antiochos (Abb. 1) als Kleinkind von vier oder als Jugendlicher von 13–²¹ oder 15 Jahren dargestellt ist, so zeigt doch der Vergleich, daß Antiochos (Abb. 1) ikonographisch ganz eindeutig dem kleinen Antiochos (Abb. 5) nahe steht, was etwa die runde Schädelform, das volle, zum Doppelkinn²² neigende Gesicht und die kleine Nase betrifft, und daß in ihm deshalb wohl eher ein Kleinkind im Alter des kleinen Antiochos (Abb. 5) zu sehen ist, als ein Jugendlicher im Alter des Demetrios II. (Abb. 4).

Wenn die hier vorgenommene Identifizierung richtig ist, daß die Münzen nicht Antiochos VIII., dem Sohn des Demetrios II., sondern Antiochos, dem Sohn des Antiochos VII., zuzuordnen sind, steht die Ernen-

¹⁷ Zum Todesdatum: H. R. Baldus, Der Helm des Tryphon und die seleukidische Chronologie der Jahre 146–138 v. Chr., JNG 20, 1970, S. 226 ff. nennt das Jahr 139/38 als Todesdatum. Dagegen vertritt Th. Fischer, Zu Tryphon, Chiron 2, 1972, S. 205 ff. das traditionelle Datum Ende 142/Anfang 141.

¹⁸ E. T. Newell, The Seleucid Mint of Antioch, AJN 51, 1917/18 (Nd. 1978), S. 19 hält ihn für zwei oder drei Jahre alt; O. Mørkholm, Studies in the Coinage of Antiochus IV of Syria, Kopenhagen 1963, S. 9 meint, er sei vier oder fünf Jahre alt; vgl. auch die Diskussion bei G. Le Rider, L'enfant-roi Antiochos et reine Laodice, BCH 110, 1986, S. 412 f.

¹⁹ Fleischer (o. Anm. 14), S. 43.

²⁰ Ebenda S. 55; 67.

²¹ So Houghton – Le Rider (o. Anm. 1), S. 410.

²² Das Doppelkinn hebt Fleischer (o. Anm. 14), S. 43 auch an dem Porträt des kleinen Antiochos hervor.

nung des kleinen Antiochos zum König wahrscheinlich mit dem Partherfeldzug Antiochos' VII. in Zusammenhang. Antiochos VII., der etwa im März 131²³ mit dem Heer in die Oberen Satrapien aufgebrochen ist, hat nach den Münzen zu schließen seinen ältesten Sohn in Antiocheia offiziell zum König mit dem Beinamen *Epiphanes* erklärt. Sicherlich ist Kleopatra Thea der politische Vormund des Kindes gewesen. Das Münzporträt des Antiochos (Abb. 1) ist aus dem Bildnis seines Vaters entwickelt, was sich vor allem bei der Haarfrisur zeigt.²⁴ Seinen zweiten Sohn, Seleukos, nahm Antiochos VII. mit auf den Feldzug (Euseb. *Chron.* I 257 = FGrHist 260 F 32, 19).

Anders als Antiochos IV.²⁵ hat Antiochos VII. also vor Beginn des Zuges in die Oberen Satrapien eine Nachfolgeregelung getroffen. Doch ist sie niemals in Kraft getreten: Antiochos starb (noch 131?)²⁶ wie seine älteren Schwestern an einer Krankheit (Euseb. *Chron.* I 257 = FGrHist 260 F 32, 20); Seleukos wurde nach dem Tode des Vaters im Februar/März 129²⁷ von den Parthern gefangen und – wie einst Demetrios II. im Jahr 139 – in königlichen Gewahrsam genommen (Euseb. *Chron.* I 257 = FGrHist 260 F 32, 19), ohne noch einmal die Freiheit zu erlangen.²⁸

²³ So brach der spätantike Kaiser Julian am 5. März 363 n. Chr. von Antiocheia in den Partherkrieg auf. Die Chronologie von Th. Fischer, Untersuchungen zum Partherkrieg Antiochos' VII., Diss. München 1970, S. 47; 113 ist zu Unrecht bezweifelt worden. Vgl. jetzt auch die Bemerkung von E. Dąbrowa, Könige Syriens in der Gefangenschaft der Parther, *Tyche* 7, 1992, S. 49 Anm. 25.

²⁴ Die Ähnlichkeit zwischen der Haarfrisur des Antiochos (Abb. 1) und der des Alexander II. ergibt sich also nicht dadurch, daß die Münzen des Alexander II. im Anschluß an die des Antiochos geprägt wurden, sondern die Frisur des Antiochos [Abb. 1] (wie die des Alexander II., vgl. Fleischer [o. Anm. 1], S. 75) nach der seines Vaters Antiochos VII. gestaltet ist.

²⁵ Antiochos IV. übergab die Leitung der Regierung in Syrien an seinen Kanzler Lysias, dem er auch die Erziehung seines Sohnes, des späteren Antiochos V., anvertraute. Lysias wird in I. Makk. 3, 32 als Kanzler bezeichnet, in II. Makk. 10, 11 heißt es jedoch, daß er erst *nach* dem Tode des Antiochos IV. zum Kanzler ernannt wurde. Die Stellung des Lysias ist also keineswegs eindeutig. Nach A. Houghton – G. Le Rider, *Le deuxième fils d'Antiochos IV à Ptolémaïs*, SNR 64, 1985, S. 73 ff., besonders S. 81 ff., soll Antiochos IV., als er sich schon im Osten aufhielt, noch einige Zeit vor seinem Tode seinen Sohn zum Nachfolger bestimmt haben.

²⁶ Im Jahr 129 war er jedenfalls nicht mehr am Leben, denn Kleopatra Thea schickte aus Furcht vor Demetrios II. nur ihren jüngsten Sohn, Antiochos (IX.), unter der Obhut des Erziehers Krateros nach Kyzikos (Euseb. *Chron.* I 257 f. = FGrHist 260 F 32, 20); vgl. zu Krateros auch die Inschrift OGIS 256.

²⁷ Datierung nach Th. Fischer (o. Anm. 22), S. 47.

²⁸ So richtig Th. Fischer (s. Anm. 22), S. 49 ff.

ROBERT GONNELLA

(Düsseldorf)

Ein bisher unbekanntes Bronzetetradrachmon von Vardanes I.
(circa 40–45 n. Chr.)

(3 Abbildungen, 1 Tabelle)

Mit diesem Beitrag möchte ich ein Bronzetetradrachmon des Vardanes I. vorstellen, das aus zwei Gründen außergewöhnlich ist.¹ Es ist bisher das einzig bekannte Tetradrachmon parthischer Könige aus Bronze und weist zudem ein Datum aus, welches die obige Datierung, die sich wie die Mehrheit des heutigen Schrifttums nach Sellwood² richtet, modifiziert.

Die Münze wiegt 12,46 g. Sie hat einen Maximaldurchmesser von 25,5 mm und eine Maximaldicke von 3 mm. Die Stempelstellung der Rückseite weicht geringfügig von der der Vorderseite ab (340°).

Die Münze wird nachstehend (Abb. 1) in Originalgröße und zweifacher Vergrößerung (Abb. 1a) vor und nach Reinigung (Abb. 1b) wiedergegeben.



Abb. 1



Abb. 1a

¹ Classical Numismatic Group 1995, Katalog Auktion 35, Nr. 409.

² D. Sellwood, An Introduction to the Coinage of Parthia, 2nd ed. London 1980, 207.



Abb. 1b

Die Vorderseite zeigt die linksgewendete Büste des Königs mit traditioneller Frisur und Diadembinde sowie mit kurzem, spitz zulaufendem Vollbart, Ornat und Halsreif. Auf der Stirn rechts ist schwach das im Schrifttum üblicherweise mit Warze bezeichnete arsakidische Symbol zu sehen, welches seit Orodes II. (57–38 v. Chr.) immer wieder von den parthischen Königen verwendet wird. Die Vorderseite entspricht dem Typ Sellwood S. 208 Typ 64.

Die Rückseite zeigt den auf den auf einem Thron sitzenden Dynastiegründer Arsakes. Vor ihm steht die Göttin Tyche, in der linken Hand ein Füllhorn tragend und mit der rechten dem König ein Diadem überreichend. Die Göttin ist mit Chiton und Peplos bekleidet. Ihr Kopf ist unbedeckt. Die Rückseite entspricht dem Typ Sellwood S. 214 Typ 65. Die im Karree angeordnete Legende lautet:

[ΒΑΣΙΛΕΥΣ] / [ΒΑ]ΣΙΛ[ΕΥΣΗΝ] / [ΑΡΣ]ΑΚ[ΟΥ] / [ΕΥ]ΕΡΓΕΤ[ΟΥ] / ΔΙΚΑ[ΟΥ] / ΕΠΙϙΑ[ΝΟΥ] / [ϙ]ΙΛΕΛΛΗΝΟΥ

Die Legende befindet sich zum Teil außerhalb des Schrötlings. Der Rest ist durch Korrosion überwiegend unleserlich geworden. Mehrere Buchstaben sind jedoch erkennbar. Sie lassen insgesamt den Rückschluß auf die zuvor angegebene Legende zu.

Zwischen König und Tyche, oberhalb des das Diadem haltenden Arms, ist das hier besonders interessierende Datum klar zu lesen: HNT (Jahr 358 = 46/47 n. Chr.). Die Datumsangabe im Katalog CNG³ ΔNT= Jahr

³ Vgl. Anm. 1.

354 = 42/43 n. Chr. ist m. E. unrichtig. Alle Münzen des Vardanes I, soweit sie nach der Eroberung Seleukeias dort geprägt worden sind, zeigen die Göttin Tyche mit Palme (Typ Sellwood 64). Die hier vorgestellte Rückseite der Münze entspricht jedoch dem Typ Sellwood 65 und wurde zu Zeiten Vardanes I. nach heutigem Wissensstand zum ersten Male im Januar 44 n. Chr. verwandt (Typ Sellwood 65.1) Die irri- ge Lesung ‚Delta‘ hat m. E. ihre Ursache in der korrosionsbedingten Verschmutzung. An der Stelle des dritten Buchstabens war vor Reinigung der Münze zunächst nur eine leichte Erhebung sichtbar, die wegen ihrer Rundung den Rückschluß auf ein Delta plausibel erscheinen ließ. Die Münze wurde jedoch später mit einem härteren Radiergummi bearbeitet, um die Oberfläche plastischer wirken zu lassen und vor allem, um die Schrift leserlich zu machen. Nach der Reinigung ergab der dritte Buchstabe ein ‚Eta‘.

Das hier präsentierte Tetradrachmon wurde zerstörungsfrei mittels einer energiedispersiven Röntgenmikroanalyse (EDX) im Rasterelektronenmikroskop (REM) hinsichtlich seiner metallenen Zusammensetzung von der zentralen Analytik der Firma Henkel KGaA, Düsseldorf, untersucht. Die Reinigung der Münze erfolgte erst nach der metallurgischen Untersuchung.

Nach dem Ergebnis der Röntgenmikroanalyse besteht das Tetradrachmon aus einer Kupfer/Zinn-Legierung bei einem Mischungsverhältnis von ca. 2:1 Gewichtsprozenten. Auf der Oberfläche ist eine Vielzahl von SiO₂-Partikeln (Sand) erkennbar. Die grünen Ablagerungen werden als Kupferchlorid identifiziert. In vereinzelten Bereichen wurde Kupfer neben geringen Mengen Schwefel festgestellt.

Das Ergebnis der obigen metallurgischen Untersuchung ist außerordentlich ungewöhnlich. Mischungen von Kupfer und Zinn führen zu Bronze. Typische Münzbronzen aus dem hellenistischen Kleinasien haben kaum mehr als 10 % Zinn.⁴

Im vorliegenden Fall beträgt der Zinnanteil fast ein Drittel. Der hohe Zinnanteil muß einen Grund gehabt haben, wie sich aus den weiteren Ausführungen ergeben wird. Der hohe Zinnanteil hat indessen auch einige technische Konsequenzen.

Bronzen mit etwa 6,5 % Zinn erreichen die Härte eines guten kohlestoffarmen Eisens und werden damit zum Problem für die Prägestempel. Die Verarbeitung im kalten Zustand wird schwieriger, sobald der Zinnanteil 6,5 % übersteigt, weil Prägestempel und Schrötlinge gleiche Härten erreichen können. Nur geschickte Handwerker können im kalten Zustand Schrötlinge bis etwa 12 % Zinnanteil noch mechanisch verarbeiten. Eine

⁴ H. Moesta – P.R. Franke, Antike Metallurgie und Münzprägung, Basel 1995, 138 ff.

Heißverarbeitung, also Schmieden, Prägen und Schlagen, ist bei höherer Temperatur bei Bronzen mit mehr Gewichtsprozenten kaum noch möglich.⁵ Die Konsequenz ist, daß die vorgestellte Münze nicht geschlagen, sondern gegossen sein muß. Auch die Vielzahl der festgestellten SiO_2 -Partikel (Sand) in der Analyse von Henkel könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Münze gegossen ist. Die Sandpartikel können jedoch auch ihre Ursache darin haben, daß die Münze längere Zeit vergraben war. Bronze mit hohem Zinngehalt läßt sich besonders gut gießen. Das Gießen von Münzen erfordert zudem weniger qualifizierte Nachbearbeitung der Münzen und war seit jeher bei unedlem Metall üblich. Beim Guß von Münzen aus unedlem Metall kommt es auf die Genauigkeit des Gewichtes nicht so sehr an wie bei Münzen aus Edelmetall.

Die metallurgische Untersuchung gab keinen Hinweis darauf, daß die hier vorgestellte Münze eine sog. „gefütterte Münze“ bzw. versilbert war. Unter „gefütterten“ oder „plattierten“ Münzen werden solche verstanden, deren Kern aus wesentlich wertloserem Material (z.B. Kupfer, Bronze) besteht, aber eine silberne Auflage haben. Der Kern wird mit dünnem Silberblech umhüllt. Der umhüllte Rohling kann heiß und kalt zur Münze geschlagen werden. Gegen eine gefütterte Münze sprechen drei Argumente:

1. Es wurden keinerlei Spuren von Silber oder Quecksilber bei der metallurgischen Untersuchung festgestellt.
2. Das Verfahren der Fütterung wird bei geschlagenen Münzen, nicht jedoch bei gegossenen Münzen angewandt. Gegossene Münzen werden in der Regel versilbert.
3. Der Kern der Münze war durch den hohen Zinnanteil an sich zu wertvoll, um ihn als „Kern“ zu verwenden.

Die Argumente 1 und 3 sprechen schließlich dafür, daß das hier vorgestellte Tetradrachmon auch nicht versilbert war.

Die Verwendung von Bronze bei Tetradrachmen ist bei den Parthern bisher unbekannt. Zum numismatischen Allgemeinwissen gehörte bisher die Verwendung von Kupfer/Silber-Legierungen. Auch die Verwendung von Kupfer bei parthischen Drachmen war bekannt, wenn auch als Ausnahme.⁶ Bei der parthischen Münzprägung galt der Grundsatz, daß für die Drachmen und Tetradrachmen der Reichswährung Silber benutzt wurde. In Einzelfällen wurden auch Diobole und Obole aus Silber geprägt, während Kupfer in der Regel das Münzmetall war, das von den autonomen Städten (z.B. Ekbatana) und Unterkönigreichen (z.B. Elymais)

⁵ Vgl. Anm. 4.

⁶ R. Gonnella, SM 43, 1993, 22.

verwandt wurde. Bronzemünzen autonomer Städte und Unterkönigreiche sind in großer Zahl nachgewiesen.⁷

Die Beimischung von Kupfer zu Silber führte zu Münzverschlechterungen, die seit Phraates IV. (38 v. Chr. bis 2 n. Chr.) bekannt sind. Die Verschlechterung des Silbergeldes durch Beimischung eines Kupferanteils von 60 bis zu 70 % (sog. „Billon“, dem entspricht dann über 30 bis 40 % Silberanteil) ist vor allem nach Vardanes I. ein oft festzustellendes Phänomen des parthischen Reiches. Auch unter Vardanes I. sind Silbermünzen mit Kupferbeimischungen bekannt.⁸ Das Vorkommen des hier vorgestellten Bronzetetradrachmons ist indessen ungewöhnlich. Der Schlüssel zum Verständnis ergibt sich m. E. aus dem Datum der Münze 46 n. Chr. Da in Seleukeia der makedonische Kalender galt,⁹ deckt diese Zahl praktisch gesehen den Zeitraum Oktober 46 bis September 47 nach heutiger Zeitrechnung ab.

Vardanes I. lebte in einer Zeit, in der das parthische Reich nicht zur Ruhe kam. Sein Vater, Artaban II., hatte für parthische Verhältnisse sehr lange, nämlich 28 Jahre, regiert. Er starb im Jahre 38 n. Chr.

Die numismatische Literatur geht davon aus, daß Vardanes seinem Vater nicht unmittelbar nach dessen Tode nachfolgte, sondern erst einige Jahre später. Nach Sellwood begann die Regierungszeit des Vardanes I. circa 40 n. Chr.¹⁰ Shore¹¹ schließt sich Sellwood an. Wroth¹² geht vom Jahre 41/42 n. Chr. aus, während Petrowicz¹³ den Beginn der Herrschaft des Vardanes I. in das Jahr 42 n. Chr. legt. Bei den beiden letztgenannten Autoren hat offensichtlich die Datierung der von ihnen vorgestellten Münzen den Ausschlag gegeben.

Die Althistoriker verlegen den Beginn der Herrschaft Vardanes I. nach vorne. Schippmann¹⁴ nennt das Jahr 39 n. Chr. (circa), Kahrstedt¹⁵ legt

⁷ Sellwood (o. Anm. 2) 9.

⁸ Sellwood 210, Typen 64.32 bis 64.36. Typ 64.37 ist indessen eine reine Kupfer- und keine Bronzedrachme. Eine Münze dieses Typs hat der Verfasser ebenfalls von der Firma Henkel untersuchen lassen. Hier konnten nur geringe Mengen von Aluminium, Silizium, Schwefel, sowie nur so geringe Mengen von Zinn nachgewiesen werden, daß von Bronze nicht gesprochen werden kann.

⁹ G. Le Rider, *Suse sous les Séleucides et les Parthes*, Paris 1965, 38; Sellwood (o. Anm. 2) 15.

¹⁰ Sellwood (o. Anm. 2) 207.

¹¹ F. Shore, *Parthian Coins & History*, Quarryville 1993, 144.

¹² W. Wroth, *Catalogue of the Coins of Parthia*, British Museum 1903, Reprint 1964, 153.

¹³ A. Petrowicz, *Arsaciden-Münzen*, Wien 1904, 113.

¹⁴ K. Schippmann, *Grundzüge der parthischen Geschichte*, Darmstadt 1980, 53.

¹⁵ U. Kahrstedt, *Artabanos III. und seine Erben*, Bern 1950, 26.

den Beginn zwischen 38 und 40 n. Chr., während Karras-Klapproth¹⁶ unter Berufung auf verschiedene antike Autoren sowie Debevoise¹⁷ das Jahr 38 n. Chr. als Beginn der Herrschaft des Vardanes I. benennen.

Im Jahr seines Regierungsantritts war Vardanes nicht Herr von Seleukeia. Die Stadt hatte bereits unter seinem Vater Artaban II. im Jahr 36 n. Chr. revoltiert und sich dem Gegenkönig Tiridates zugewandt. Dieser entmachtete den griechischen Stadtadel, der von Artaban unterstützt wurde, und verhalf der Partei der Einheimischen zur Macht, die die Stadt wie ein unabhängiges Staatswesen regierte.¹⁸ Vardanes konnte Seleukeia erst im siebten Jahr nach seiner Unabhängigkeit bezwingen.¹⁹ Die Mehrheit der Autoren geht davon aus, daß sich die Stadt im Frühjahr 42 n. Chr. Vardanes ergab.²⁰

Lange Zeit vor der Rückeroberung Seleukeias mußte sich Vardanes I. des obligatorischen Gegenkönigs Gotarzes II. (ca. 40 bis 51 n. Chr.) erwehren, der kurz nach seinem Regierungsantritt die Herrschaft in Parthien für sich beanspruchte.²¹ Die Kontrahenten trafen sich im Jahre 41 n. Chr. auf dem Schlachtfeld in Campus Bactrianis.²² Es kam nicht zum Kampf, die Kriegsparteien verglichen sich vielmehr. Gotarzes wurde mit Hyrkanien belehnt, Vardanes behielt die Königswürde. Gestärkt konnte er anschließend, ein Jahr später Seleukeia zurückerobern.²³

Schon kurze Zeit nach der Verständigung im Jahre 41 n. Chr. erhob Gotarzes II. sich erneut. Vardanes I. mußte wiederum gegen ihn zu Felde ziehen. Er konnte ihn sogar am Fluß Erindes besiegen, an dem er ein Denkmal errichten ließ.²⁴ Der entscheidende Schlag blieb jedoch aus, da die Parther die Fortsetzung des Krieges verweigerten. Die Partie zwischen beiden Parteien blieb ungeklärt. Gotarzes II. mußte in diesen Zeiten zeitweise in den Besitz der Stadt Seleukeia gekommen sein. Die Daten der Althistoriker und ihrer antiken Quellen variieren.²⁵

¹⁶ M. Karras-Klapproth, *Prosopographische Studien zur Geschichte des Partherreiches auf der Grundlage antiker literarischer Überlieferungen*, Bonn 1988, 187.

¹⁷ N.C. Debevoise, *A Political History of Parthia*, Chicago 1938, 166.

¹⁸ Schippmann (o. Anm. 14) 52.

¹⁹ Kahrstedt (o. Anm. 15) 26; Schippmann (o. Anm. 14) 53.

²⁰ Tacitus, *ann.* XI 9; Karras-Klapproth (o. Anm. 16) 188.

²¹ Schippmann (o. Anm. 14) 53.

²² Die „Steppe bei Baktrien“ gilt als Flurbezeichnung in Babylonien, vgl. Kahrstedt (o. Anm. 15) 25 Anm. 5.

²³ Vgl. Anm. 17 und Tacitus, *ann.* XI 9: „nicht ohne Schande für die Parther, welche die Stadt so lange verspottet hatten.“ (Übersetzung des Phaidon-Verlags Stuttgart/Essen, sämtliche Werke Tacitus).

²⁴ Tacitus, *ann.* XI 10; Kahrstedt (o. Anm. 15) 25. Der Erindes liegt nach Kahrstedt im westlichen Hyrkanien, vgl. Anm. 7.

²⁵ Kahrstedt (o. Anm. 15) 26.

Die in dieser Zeit geprägten und heute bekannten Münzen ergeben nach Sellwood folgendes Bild:

Jahr	Monat	Vardanes I.	Typ Sellwood	Gotarzes II.	Typ Sellwood
43/44	November	x	64.21		
43/44	Januar	x	64.22	x	65.1
43/44	April	x	64.23		
43/44	Mai	x	64.24		
43/44	Juni	x	64.25	x	65.2
43/44	Juli	x	64.26		
43/44	September	x	64.27		
44/45	Januar			x	65.3
44/45	April	x	64.28		
44/45	Juni	x	64.29		
44/45	Juli	x	64.30		
45/46	ohne Monat			x	66.1
45/46	Juni			x	65.4/66.2
45/46	Juli			x	65.5
45/46	August			x	65.6
45/46	September			x	65.7
46/47	Oktober			x	65.8
46/47	Dezember			x	65.9
46/47	Januar			x	65.10
46/47	Februar			x	65.11
46/47	März			x	65.12
46/47	April			x	65.13
46/47	Mai			x	65.14
46/47	Juni			x	65.15
46/47	Juli			x	65.16
46/47	September			x	65.17
46/47	ohne Monat			x	66.3
47/48	Dezember			x	65.18

Die bisher bekannten Münzen zeigen, daß Vardanes I. von Oktober 41 bis November 43 über Seleukeia allein herrschte. Aus der obigen Aufstellung ergibt sich, daß im Januar 44 Münzen von ihm und Gotarzes II. in Seleukeia geprägt worden sind. Die Monate April/Mai 44 sprechen für die Herrschaft Vardanes I. Im Juni 44 gibt es wieder Münzen beider Kontrahenten. Die Monate Juli/September 44 zeugen von der Herrschaft des Vardanes I. Im Januar 45 sind in Seleukeia nur Münzen des Gotarzes II. geprägt worden. Von April bis Juli 45 ist Vardanes I. wieder Herr der

Münzstätte und ab Juni 46 setzt kontinuierlich die Münzprägung Gotarzes II. ein.

Die bisher letzte Münze des Vardanes stammt aus Juli 45. Aufgrund dieser Münze wird allgemein davon ausgegangen, daß er im Sommer oder Frühherbst 45 n. Chr. vom parthischen Adel auf der Jagd ermordet worden ist.²⁶

Die hier vorgestellte Münze erfordert eine Umdatierung des Todes des Vardanes I. um mindestens 15 Monate. Da der Monatsname auf der Münze nicht erkennbar ist, kommt als neues Datum für das Ende des Vardanes I. der Zeitraum Oktober 46 bis September 47 in Betracht. Die hier vorgestellte Münze ist daher geeignet, den bisherigen Gelehrtenstreit über das Ende des Vardanes I. erneut anzufachen.²⁷

War Vardanes I., wie die obige Darstellung zeigt, im Jahre 46 n. Chr. nicht Herr der Münzstätte Seleukeia, so stellt sich die Frage, wo die hier präsentierte Münze hergestellt worden ist.

Die numismatische Literatur geht heute davon aus, daß parthische Tetradrachmen nur in Seleukeia geschlagen wurden.²⁸ Nach Callataÿ ist es möglich, daß in Seleukeia unter Umständen in mehreren Offizinen gleichzeitig Tetradrachmen geprägt wurden.²⁹ Diese von der Literatur weit überwiegend vertretene Auffassung, daß nur Seleukeia als Münzort für parthische Tetradrachmen in Betracht kommt, wird durch das hier vorgestellte Bronze-Tetradrachmon nicht unbedingt widerlegt, weil hier eine Notsituation vorlag, die man als Ausnahme von der Regel bezeichnen kann. Der Ort, wo die Münze gegossen wurde, läßt sich nicht feststellen. Zu vermuten ist, daß sie an dem Ort hergestellt wurde, an dem sich der Hofstaat des Vardanes aufhielt. Der wirtschaftliche Hintergrund für die Emission von Bronze-Tetradrachmen kann ebenfalls nur vermutet werden. In Parthien herrschte Bürgerkrieg. Vardanes I. mußte erneut versuchen, sich Seleukeias zu bemächtigen, das die wirtschaftlich bedeutendste Stadt des Reiches war. In dieser Situation hatte die Münze im Zweifel Notgeldfunktion und diente unter anderem zur Finanzierung der letzten Feldzüge des Vardanes, die er zur Erhaltung seiner Macht durchführen mußte. Die Feldzüge gegen Gotarzes II. vor und nach der Eroberung von Seleukeia, die spätere Belagerung der Stadt, aber auch der letzte Versuch der Rückeroberung selbst kosteten Geld. Es lag also nahe, eine Art Not-

²⁶ Tacitus, *ann.* XI 10; Kahrstedt (o. Anm. 15) 26; Karras-Klapproth (o. Anm. 16) 188.

²⁷ Kahrstedt (o. Anm. 15) 26.

²⁸ Sellwood (o. Anm. 2) 8; Shore (o. Anm. 11) 84; Le Rider im Vorwort zu F. Callataÿ, *Les Tétradrachmes d'Orodès II et de Phraate IV*, Paris 1994, 5 f.

²⁹ Callataÿ (o. Anm. 28) 34; Le Rider (o. Anm. 9) wie Anm. 7, 384 gibt ein Beispiel für weitere Münzstätten für Tetradrachmen außerhalb Seleukeias.

geld herzustellen, um die kriegerischen Auseinandersetzungen finanzieren zu können. Es ist ebenfalls zu vermuten, daß der Notgeldcharakter durch einen hohen Zinnanteil verbrämt werden sollte. Zinn war zu allen Zeiten ein relativ teures Metall.³⁰ Die Menge des Zinnanteils hatte daher neben einem silberartigem Aussehen der Münze auch zu einem höheren Metallwert geführt. Hierin könnte der politisch symbolische Wert des Bronze-Tetradrachmons gelegen haben.

Eine abschließende Bemerkung sei der Rückseite gewidmet. Das Münzbild der Tyche mit Füllhorn und Diadem wurde zum ersten Mal bei Phraates IV. verwandt.³¹ Das Münzbild der Tyche mit Füllhorn und Palme wurde zum ersten Mal von Orodes II.³² benutzt und fand bei seinen Nachfolgern bis einschließlich Vardanes I. immer dann Verwendung, wenn ein besonderer Sieg dokumentiert werden sollte, denn die Palme war ein Siegesymbol.³³ Entsprechend zeigen die bisher bekannten Tetradrachmen des Vardanes I. auf der Rückseite Tyche mit Füllhorn und Palme als Siegesymbol, weil sie nach der Einnahme der Stadt in der Münze von Seleukeia geschlagen worden sind (Sellwood, S. 214, Typ 64). In der Zeit, in der das hier präsentierte Tetradrachmon gegossen wurde, mußte Vardanes I. erneut den Verlust von Seleukeia beklagen. Es kann daher vermutet werden, daß er auf das Siegesymbol bewußt verzichtete und für die Rückseite des Tetradrachmons vielmehr die Münzbildsymbolik wählte, in der die Göttin mit Füllhorn und Diadem dem König der Könige huldigt. Dieses Bild war seit Orodes II. allen Beteiligten geläufig und wurde ja auch von Gotarzes II. während seiner ganzen Regierungszeit benutzt.³⁴

³⁰ Moesta – Franke (o. Anm. 4) 140.

³¹ Callataÿ (o. Anm. 28) 14.

³² Callataÿ (o. Anm. 28) 14.

³³ Z. B. Sieg des Orodes bei Carrhae (53 v. Chr.), Sieg des Artaban II. über Vonones I. (etwa 10 n. Chr.) und Tiridates (etwa 36 n. Chr.), vgl. A. de Longperier, *Rois Parthes Arsacides*, Paris 1882, 95.

³⁴ Ich danke Herrn Prof. Dr. R. Ziegler, Duisburg, und Herrn D. Sellwood, London, für die kritische Durchsicht dieses Manuskriptes.

MARGRET KAROLA NOLLÉ

(München)

Die Eintracht zweier Metropolen:
Überlegungen zur Homonoia von Ephesos und Alexandria
zu Beginn der Regierung Gordians III.

(19 Abbildungen)

1. Die Homonoiaprägung von Ephesos

Während der Regierungszeit Kaiser Gordians III., also zwischen 238 und 244 n. Chr., kamen zwei Metropolen des Ostens, Ephesos und Alexandria, überein, ihre Eintracht (gr. ‚Homonoia‘) förmlich zu bekunden und ihr im gemeinsamen Vollzug einer Reihe von feierlichen Handlungen und Begehungen, die zu jener Zeit vermutlich schon ritualisiert waren, eine faßbarere Gestalt zu verleihen. Mit Sicherheit können wir davon ausgehen, daß die Homonoia sowohl in Ephesos als auch in Alexandria mit großen Festen unter Beteiligung jeweils einer Gesandtschaft der Partnerstadt gefeiert wurde.¹

Leider ist die Quellensituation für dieses Geschehen äußerst dürftig. Gäbe es nicht eine umfangreiche Münzemission der Stadt Ephesos, die auf die Eintracht der beiden Städte hinweist, hätten wir von diesen Vorgängen keinerlei Nachricht. In der Regel bestanden die kaiserzeitlichen Homonoia-Emissionen kleinasiatischer Städte aus nur wenigen Typen, die anscheinend in geringer Stückzahl geprägt wurden. Die Prägung von Ephesos aus Anlaß der Homonoia-Übereinkunft mit Alexandria unter Gordian III. bildet eine bemerkenswerte Ausnahme: Sie ist nicht nur eine an Typen- und Stückzahl besonders umfangreiche Emission, sondern verwendet auch ganz ungewöhnliche ikonographische Mittel, um die Eintracht der beiden Städte im Münzbild wiederzugeben. Die Vielzahl der Bilder sowie die manchmal beigefügten erklärenden Legenden ermöglichen es, einiges über den Hintergrund der Homonoia zwischen den beiden Städten und über den Anlaß der Prägung auszumachen.

Bis jetzt sind mir 19 verschiedene Rückseiten-Typen bekanntgeworden, die ich im folgenden mit jeweils einem Belegexemplar vorstelle.² Die Nominalen entsprechen bis auf eine Ausnahme den gängigen, d. h. auch sonst

¹ Auf die Riten der Homonoiafeste und ihre Bedeutung ist die Autorin zusammen mit J. Nollé in dem Aufsatz, Vom feinen Spiel städtischer Diplomatie. Zu Zeremoniell und Sinn kaiserzeitlicher Homonoiafeste, ZPE 102, 1994, 241 ff. eingegangen.

² Ausführliche Nachweise im Corpus der kaiserzeitlichen Homonoia-Münzen, das von P.R. Franke und der Verfasserin vorbereitet wird.

üblichen Münzen der ephesischen Prägungen. Es handelt sich – und darauf läßt auch die Vielzahl der Stempel für einzelne Typen schließen – um Münzen, die in größerer Stückzahl in Ephesos umliefen und dem städtischen Geldverkehr dienen sollten, und nicht etwa um Prägungen, die als Gedenkmünzen bzw. Medaillons aufbewahrt wurden und damit dem Umlauf weitgehend entzogen waren. Lediglich ein Typus mit der außergewöhnlichen Größe von 4,7 cm und einer detailreichen Darstellung bildet eine Ausnahme: Er war – so ist zu vermuten – eine Gedenkprägung, die nur ausgewählten Personen, vielleicht den führenden Mitgliedern der städtischen Gesellschaft und auch den Gesandten der Partnerstadt, geschenkt wurde; der Aufwand an Material und an Arbeit für die Herstellung des Stempels und die Prägung machten eine solche Münze zu einem teuren Objekt.

2,2 cm – Nominal

1 Apisstier

ΕΦΕCΙΩΝ ΑΛΕΞΑΝ–(i. A. auf dem Kopf st.) ΔΡΕΩΝ; Apisstier mit Sonnenscheibe zwischen den Hörnern n. r.³ schreitend.

2,2 cm – 4,42 g – 6h Wien 17 261.

2 Harpokrates und Anubis

ΕΦΕCΙΩΝ Α–ΛΕ–ΞΑΝΔΡ–(i. A. auf dem Kopf st.) ΕΩΝ; Harpokrates im knielangen Gewand i. V. st., Kopf n. l. gewandt, im l. Arm, der auf einer Säule ruht, Füllhorn, die erhobene R. an den Mund legend, vor ihm kauender Anubis.

2,1 cm – 3,44 g – 6h SNG Kopenhagen Ionia 552.

3 Tyche von Alexandria mit Sarapisstatuette

ΕΦΕCΙΩΝ – ΑΛΕ–ΞΑΝΔΡΕΩΝ; Tyche mit Modius auf dem Kopf i. V. st., Kopf n. l. gewandt, im l. Arm Füllhorn, auf der vorgestreckten R. Statuette des Sarapis mit Zepterstab in der L. tragend.

2,3 cm – 5,61 g – 6h Paris 986 (Waddington 1643).

3,0 – Nominal

4 Tyche mit Steuerruder

ΕΦΕCΙΩΝ ΤΥΧΗ – (i. A.) ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ; Tyche mit Polos auf dem Kopf n. l. lagernd, den l. Arm mit Füllhorn auf Felsen gestützt, mit der vorgestreckten R. Steuerruder haltend.

3,0 cm – 11,11 g – 6h Paris 969.

³ Eine Variante dieses Typs mit n. l. schreitendem Apisstier liegt in einem Exemplar in Berlin vor und ist offenbar auf einen Fehler des Stempelschneiders zurückzuführen.



1



2



3



4



5



6

5 Tyche von Ephesos mit Statuette der Artemis Ephesia

ΕΦΕΣΙΩΝ Κ-ΑΙ - ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ - (i. A.) ΔΡΕΩΝ; Tyche mit Polos auf dem Kopf n. l. lagernd, den l. Arm mit Füllhorn auf Felsen gestützt, auf der vorgestreckten R. Statuette der Artemis Ephesia haltend.

2,9 cm - 10,20 g - 6h Wien 36 620.

6 Isis Pharia

ΕΦΕΣΙΩΝ - Ν ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ - (i. A. auf dem Kopf st.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Isis Pharia mit Kuhhörnern und Sonnenscheibe auf dem Kopf n. r. schreitend, mit beiden Händen geblähtes Segel haltend, l. hinter Isis der Leuchtturm von Pharos.

3,0 cm - 12,63 g - 6h Paris 962.

7 Sarapis mit Statuette der Artemis Ephesia

ΕΦΕ-ClΩ-N – ΑΛΕΞΑΝ-(i. A.)ΔΡΕΩΝ; Sarapis, bis zur Hüfte mit Mantel bekleidet, Modius auf dem Kopf, n. l. thronend, mit der L. langen Zepterstab haltend, auf der vorgestreckten R. Statuette der Artemis Ephesia, zu seinen Füßen Kerberos.

3,0 cm – 10,63 g – 6h Berlin.

8 Büsten des Sarapis und der Artemis Ephesia

ΕΦΕCΙΩΝ ΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ; Büsten des Sarapis und der Artemis hintereinandergestaffelt n. l., der vorne abgebildete Sarapis trägt Modius auf dem Kopf, bei der dahinter plazierten Artemis sieht man l. Köcher mit Pfeilen.⁴

3,0 cm – 11,60 g – 6h BM (BMC Ionia 113 Nr.419).

9 Artemis Ephesia und Sarapis

ΕΦΕC[IΩ]Ν ΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ – (i. A.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Artemis Ephesia i. V. l. st. und Sarapis i. V. r. st., Kopf n. l. gewandt, mit der erhobenen R. Artemis grüßend, in der gesenkten L. langen Zepterstab haltend.

2,9 cm – 11,39 g – 12h Wien 17 257.

10 Artemis Ephesia und Sarapis auf einem Schiff

ΕΦΕCΙΩΝ ΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ – (i. A.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Artemis Ephesia i. V. l. st. und Sarapis i. V. r. st., Kopf n. l. gewandt, die R. erhoben, in der gesenkten L. langen Zepterstab haltend, auf einem Schiff n. r. fahrend.

3,2 cm – 10,06 g – 6h Paris 954.

11 Artemis als Jägerin und Sarapis

ΕΦΕCΙΩΝ ΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ – (i. A.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Artemis als Jägerin unter Baum i. V. l. st., Kopf n. r. gewandt, mit der vorgestreckten L. Bogen haltend, die R. hinter dem Kopf erhoben, und Sarapis i. V. l. st., Kopf n. l. gewandt, die R. erhoben, mit der gesenkten L. langen Zepterstab haltend.

3,0 cm – 13,35 g – 6h Oxford.

12 Artemis Ephesia und Isis

ΕΦΕCΙΩΝ ΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ – (i. A.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Artemis Ephesia i. V. l. st., r. und l. von ihrem Kopfschmuck Halbmond und Stern, beiderseits zu ihren Füßen Hirsch, und Isis mit Kuhhörnern und Sonnenscheibe auf dem Kopf i. V. r. st., Kopf n. l. gewandt, in der erhobenen R. Sistrum, in der gesenkten L. Situla haltend.

3,0 cm – 13,05 g – 6h Paris 951.

⁴ Auf einer Variante dieses Typs in BMC Ionia 113 Nr. 418 mit Abb. Taf. 38,5 Rs. erscheinen die Büsten n. r. gewandt.



7



8



9



10



11



12

*3,6 cm – Nominal***13 Androklos und Alexander der Große**

ΕΦΕCΙΩΝ – ΚΑΙ ΑΛ–ΕΞΑΝΔΡΕΩΝ – (i. A.) ΟΜΟΝΟΙΑ; Heros Androklos von Ephesos l. st., n. r. gewandt, zu seinen Füßen Eberkopf liegend, und Alexander r. st., n. l. gewandt, im l. Arm langen Zepterstab haltend, reichen sich die R., zwischen ihnen kleiner Rundaltar mit lodender Flamme.

3,6 cm – 26,12 g – 6h Aufhäuser 10, 1993, Nr. 500 (C. Fontana, Note su alcune monete inedite o poco conosciute della seria urbica greca coniate durante l'imperio Romano, RIN 15, V. Serie, 1967, 61 Nr.24 mit Abb. Taf. IV).

14 Artemis Ephesia, Isis und Sarapis

ΟΜΟΝΟΙΑ – (i. A.) ΕΦΕCΙΩΝ Κ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ; Artemis Ephesia i. V. in der Mitte st., r. und l. vom Kopfschmuck Stern und Halbmond, beiderseits zu ihren Füßen Hirsch, Isis i. V. l. st., in der erhobenen R. Sistrum, mit der gesenkten L. Situla haltend, und Sarapis i. V. r. st., die R. erhoben, in der gesenkten L. langen Zepterstab.

3,6 cm – 23,47 g – 5h Paris 952.

15 Käystros und Nil

ΕΦΕC–Ι–ΩΝ ΚΑΙ – (i. A.) ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ / ΟΜΟΝΟΙΑ; zwei Flußgötter mit aufgerichteten Oberkörpern einander gegenüber gelagert: Käystros l. liegend, r. Arm auf Amphora stützend, aus der Wasser strömt, in der R. Schilfzweig (?) haltend, auf der L. Statuette der Artemis Ephesia tragend, Nil r. lagernd, l. Arm auf umgestürzte Amphora stützend und Füllhorn haltend, auf der vorgestreckten R. Statuette des Sarapis haltend.

3,8 cm – 27,45 g – 6h Berlin, ex Slg. Fox.

16 Zwei Tempel

ΔΙΑ ΟΜΟΝΟΙΑ – (i. A.) ΕΦΕCΙΩΝ ΚΑΙ/ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ; zwei stilisierte Tempel diagonal zueinander st., im l. Tempel Artemis Ephesia, im r. Tempel n.l. thronender Sarapis, in der Mitte über den Tempeln Kranz, darin A.

3,5 cm – 20,39 g – 6h Winterthur 2962, am Rand mehrfach gelocht.

17 Artemis Ephesia und Sarapis thronend

ΟΜΟΝ[ΟΙΑ] – (i. A.) ΕΦΕCΙΩΝ Κ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ; Artemis Ephesia i. V. l. st., beiderseits zu ihren Füßen Hirsch, und Sarapis i. V. thronend, mit der L. langen Zepterstab haltend, zu seinen Füßen kauender Anubis.

3,6 cm – nicht notiert – nicht notiert SNG Tübingen 2844.

18 Nike schreibt auf Schild

ΝΕΙΚ–Η ΕΦΕC–ΙΩΝ ΑΛ–ΕΞΑΝΔΡΕΩΝ; Nike n. r. st. schreibt auf einen Schild, der an einem Palmbaum hängt.

3,6 cm – 18,85 g – 7h SNG Tübingen Ionien 2845.



13



14



15



16



17



18

4,7 cm – Medaillon



19 Szenerie mit Artemis und Sarapis zu Schiff im Hafen von Ephesos

(i. A.) ΕΦΕΣΙΩΝ Α[ΛΕΞ]/ΑΝΔΡΕΩΝ; im Vordergrund Schiff mit geblähtem Segel n. l. fahrend, am Bug Artemis Ephesia i. V. st., am Heck Sarapis i. V. st., Kopf n. l. gewandt, die R. erhoben, mit der L. langen Zepterstab haltend, im Hintergrund, im Halbrund der Münze angeordnet, die Stadt Ephesos mit einem erhöht st. Tempel, r. o. ein n. r. davonlaufender Eber, davor Peltschild.

4,7 cm – 65,19 g – 12h Paris 953 (Waddington 7046).

Ein wichtiger Aspekt aller Homonoia-Prägungen ist die Repräsentanz: Offensichtlich waren die Städte, die ein Homonoiafest zusammen feierten und an dieses mit Münzen erinnerten, sehr daran interessiert, auf den Prägungen angemessen zur Geltung zu kommen. Eine angemessene Repräsentation wurde dadurch erreicht, daß zum einen die Vertreter beider Städte auf einer Homonoiamünze erschienen, zum anderen der Ehre und Würde – die Griechen redeten von τιμή, die Römer von ‚dignitas‘ – dieser Repräsentanten durch eine genau abgestufte Plazierung auf den Münzen Achtung gezollt wurde. Bei einer ernstgemeinten und in die Tat umgesetzten Homonoia mußte diejenige Stadt, die die Homonoiamünzen prägte, für eine protokollarisch ausgewogene Darstellung der Partnerstadt auf den Münzbildern Sorge tragen. Auf keinem Fall durfte sie ihren eigenen Repräsentanten auf Kosten der Vertreter der Nachbarstadt die besten Plätze einräumen. Daß diese Selbstverleugnung manchen Städten schwerfiel, liegt auf der Hand, und es ist klar, daß nicht alle Städte bereit waren, sich selber zurückzunehmen. Die Bilder auf den Homonoia-Münzen können somit erste Indizien für die Qualität einer Homonoia-Übereinkunft geben.

Vertreter der Städte waren vor allem die ersten Stadtgottheiten (gr. θεοὶ προκαθεζόμενοι, πολιοῦχοι etc.),⁵ also jene Götter, deren gemeinsamer Kult – zumindest in der Idee – alle Bürger zu einer Kult- und Festgemeinschaft und damit auch zu einer Stadtgemeinschaft verband und die deshalb für eine Stadt konstitutiv wie auch repräsentativ waren. Wir besitzen Hinweise darauf, daß die städtischen Festgesandtschaften die Büsten ihrer Stadtgötter vor sich hertrugen und sie als Anführer ihrer Delegation betrachteten.⁶ Im Falle von Ephesos und Alexandria handelt es sich um Artemis Ephesia und Sarapis.⁷ Daneben konnten auch die personifizierte Stadt (meist als Τύχη τῆς Πόλεως bezeichnet) und Gründerheroen (mythische oder historische Gestalten) – zumeist wurden beide Gruppen kultisch verehrt – städtische Identität ausdrücken, außerdem besonders signifikante Gestalten der städtischen Mythentradition und immer wieder Flußgötter, da Flüsse offensichtlich als Lebensgrundlage einer Stadt begriffen wurden.⁸

Im folgenden gebe ich einen Überblick über die Repräsentanten von Alexandria und Ephesos auf den Münzbildern der ephesischen Homonoiaprägung:

Die Repräsentanten

	Alexandria	Ephesos
<i>I. Personale Repräsentanz</i>		
1. Führende Stadtgötter (πολιοῦχοι θεοί)	– Sarapis (stehend oder thronend) – Isis – σύνναοι θεοί von Sarapis und Isis: Harpokrates, Anubis und Apis.	– Artemis von Ephesos (als Ephesia oder Jägerin)
2. Flussgötter (ποταμοὶ θεοί)	– Nil	– Kaÿstros
3. ἡρωες κτίσται	– Alexander	– Androklos
4. Personifikationen	– Tyche von A. mit Sarapisstatuette	– Tyche von E. mit Ephesia- statuette

⁵ Vgl. dazu J. Nollé, Zur Geschichte der Stadt Etenna in Pisidien. Mit einem Exkurs zur Interpretation von Götterdarstellungen auf den kaiserzeitlichen Stadtmünzen Kleinasiens, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Pisidien, Bonn 1992, 81 f.

⁶ M. Merkelbach, Der Rangstreit der Städte Asiens und die Rede des Aelius Aristides über die Eintracht, ZPE 32, 1978, 288 f.; M. und J. Nollé, a.O. (Anm. 1), 244 Anm. 14.

⁷ M. und J. Nollé, a.O. (Anm. 1), 244 Anm. 14.

⁸ Für Flüsse als repräsentative Gottheiten vgl. z. B. J. Nollé, Side im Altertum 1, Bonn 1993, 3 f. mit weiterer Literatur; dazu siehe auch M.K. Nollé – J. Nollé, Götter, Städte, Feste. Kleinasiatische Münzen der römischen Kaiserzeit, Begleitheft zu einer Ausstellung von Münzen der Pfälzer Privatsammlungen, Staatliche Münzsammlung München 1994, 45 ff.

II. Dingliche Repräsentanz

- Tyche (der Homonoia) von Alexandria und Ephesos
 - Nike (der Homonoia) von Alexandria und Ephesos
1. Tempel der führenden Stadtgötter – Serapeion von A. – Artemision von Ephesos

Ich schließe eine Übersicht an, die die Kombinationen der Repräsentanten beider Städte auf den verschiedenen Typen der ephesischen Homonoiaemission zeigt. Wie bei den Homonoiaprägungen anderer Städte kommt die Gegenüberstellung von Repräsentanten der beiden Partnerstädte am häufigsten vor; diese Präsentation der städtischen Vertreter wird hier aber mit vielen Typen und unter den verschiedensten Aspekten durchgeführt. Auffällig ist, daß es eine Reihe von Münzen gibt, die nur Repräsentanten von Alexandria zeigen, d. h. Ephesos prägte Münzen, die allein dem Vertreter der Partnerstadt gewidmet sind; natürlich sind Pendants zu erwarten, d. h. Münzen, die nur Vertreter von Ephesos zeigen. Bisher kennen wir nur eine einzige Münze, doch mag dies Zufall der Überlieferung sein. Besonders bemerkenswert sind aber Münzen, die nur einen Repräsentanten zeigen, der beide Städte vertritt: Münzlegenden, in diesem Fall unbedingt notwendig, erklären, daß es sich um die Tyche bzw. die Nike der Ephesier und Alexandriner handelt. Damit wird anscheinend zum Ausdruck gebracht, daß Ephesos und Alexandria das gleiche Schicksal haben und denselben Sieg feiern können. Was das genau bedeutet, soll im folgenden erörtert werden.

Verteilung der Repräsentanten auf die einzelnen Typen der ephesischen Homonoia-Emission

1. *Nur Repräsentant von Ephesos*
 - Tyche von Ephesos mit Ephesia-Statuette
2. *Nur Repräsentant(en) von Alexandria*
 - Tyche von Alexandria mit Sarapis-Statuette
 - Isis Pharia
 - Harpokrates und Anubis
 - Apisstier
3. *Repräsentanten von Ephesos und Alexandria*
 - 3a. ‚capita iugata‘
 - Sarapis und Artemis
 - 3b. ‚statuae oppositae‘
 - Sarapis (stehend, auf Schiff fahrend, thronend) und Ephesia (stehend, auf Schiff fahrend)
 - Sarapis und Artemis als Jägerin
 - Isis und Ephesia

3c. *templa opposita*

4. *Gemeinsamer Repräsentant*

- Alexander der Große und Androklos
- Nil und Kaÿstros
- Serapeion und Artemision
- Tyche (der Homonoia) von Alexandria und Ephesos
- Nike (der Homonoia) von Alexandria und Ephesos
- Sarapis mit der Statuette der Ephesia

2. Zur Datierung der Prägung

Durch das Porträt Gordians III. auf den Vorderseiten aller Münzen der ephesischen Homonoia-Emission ist ihre Datierung in die Regierungszeit dieses Kaisers möglich. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sie sich aber noch präzisieren. Wir kennen nämlich keine Münzen aus dieser Homonoia-Emission, die das Bildnis der Gattin des Gordian, der Tranquillina, zeigen; andererseits kennen wir sehr wohl ephesische Prägungen mit dem Porträt der Kaiserin auf der Vorderseite.⁹ Angesichts der Vielzahl der bekannten Typen scheint mir der Schluß erlaubt, daß keine Homonoia-Münzen mit dem Bildnis der Tranquillina geprägt wurden. Die Homonoia-Emissionen anderer Städte während der Regentschaft Gordians III., wie z.B. von Perge und Side, zeigen sowohl Bildnisse des Kaisers als auch seiner Gattin. Das Fehlen von Münzen mit dem Porträt der Tranquillina bei der ephesischen Homonoia-Emission ist anscheinend damit zu erklären, daß zu diesem Zeitpunkt Gordian III. noch nicht mit Tranquillina verheiratet war. Wir haben deshalb guten Grund, die ephesische Homonoia-Münzen in die ersten Regierungsjahre Gordians III., also zwischen seinem Regierungsantritt, im Mai/Juni des Jahres 238, und seiner Eheschließung mit Tranquillina, im Mai 241, zu datieren.¹⁰

3. Der Prägeanlaß

Der auffälligste Typus der ephesischen Homonoia-Prägung ist eine Münze mit einer nach rechts stehenden Nike, die auf einen an einer Palme hängenden Rundschild schreibt (Kat. 18).¹¹ Das Motiv der auf den Schild schreibenden Nike oder Victoria ist gut bekannt und gerade als

⁹ St. Karwiese, RE Suppl. 12, 1970, s.v. Ephesos, 360f.; Imhoof-Blumer, KM 62 Nr. 74 mit Abb. Taf. II 23.

¹⁰ Zum Datum der Eheschließung Gordians III. mit Tranquillina siehe D. Kienast, Römische Kaisertabelle, Darmstadt 1990, 194f.

¹¹ Zum Typus und zur Verbreitung vgl. A.R. Bellinger – M.A. Berlincourt, *Victory as a Coin Type*, New York 1962, 59; T. Hölscher, *Victoria Romana*, Mainz 1967, 99ff.

Münzbild verbreitet, besonders in der Reichsprägung, die die Münzbilder in den Städten der Provinzen beeinflusste. In Ephesos wurde das Motiv anlässlich des Parthersieges von M. Aurel und Lucius Verus von der Reichsprägung übernommen¹² und dann häufiger, etwa unter Caracalla¹³ und Severus Alexander¹⁴ für die Rückseiten der städtischen Münzen verwendet; nach Gordian III. ist es auch noch für die Zeit des Valerian¹⁵ bezeugt.¹⁶ Der Zusammenhang mit den römischen Kriegen gegen den Feind im Osten ist unübersehbar; man kann sogar sagen, daß dieser Typus zum ephesischen Standardrepertoire gehörte, um auf schon errungene oder zukünftige Siege im Osten hinzuweisen. Bemerkenswert ist, daß eine Münze mit diesem Motiv in der ephesischen Homonoia-Emission unter Gordian III. erscheint. Sie trägt die Legende ΝΕΙΚ–Η ΕΦΕCΙΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ. Es wird also ausdrücklich ein Sieg erwähnt und es werden beide Metropolen mit ihm in Verbindung gebracht, bzw. ihre Homonoia-Übereinkunft. Damit stellt sich die Frage nach dem historischen Hintergrund.

Als erstes gilt es zu klären, auf welchen Sieg sich diese Münze bezieht. Wie bereits erwähnt, wurde dieser ephesische Typus im Zusammenhang mit römischen Feldzügen im Osten geprägt. Das scheint mir in diesem Falle nicht anders zu sein. Es gibt eine Reihe von Zeugnissen, aus denen geschlossen werden kann, daß es zu Beginn der Regentschaft Gordians III. zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rom und den Sassaniden kam.

Sowohl ein Graffito aus dem ‚Haus des Nebuchelus‘ in Doura-Europos¹⁷ als auch ein in Doura gefundener Grabstein des Iulius Terentius, der als Tribun der dort stationierten cohorts XX Palmyrenorum diente und bei Kampfhandlungen im April 239 fiel,¹⁸ legten schon seit längerem die Vermutung nahe, daß es in den Jahren 239/40 zu einem schweren militärischen Zusammenstoß zwischen Römern und Sassaniden an der Euphrat-Grenze in der Gegend von Doura-Europos kam.

¹² Vgl. St. Karwiese, RE Suppl. 12, 1970, s.v. Ephesos, 341.

¹³ SNG von Aulock 1897.

¹⁴ BMC Ionia 94f. Nr. 318 und 319; SNG von Aulock 1909; SNG Tübingen 2842.

¹⁵ SNG von Aulock 1924.

¹⁶ Eine Auflistung bei St. Karwiese, a.O. (Anm. 12), 356.

¹⁷ P.V.C. Baur – M.I. Rostovtzeff – A.R. Bellinger (Hrsg.), The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Fourth Season of Work, October 1930 – March 1931, New Haven 1933, 110ff. Nr. 233; SEG VII 743b.

¹⁸ C.B. Welles, The Epitaph of Julius Terentius, HTR 34, 1941, 79ff.; X. Lorient, Les premières années de la grande crise du IIIe siècle: De l'avènement de Maximin le Thrace (235) à la mort de Gordien III (244), in: ANRW II 2, Berlin / New York 1975, 760 und Anm. 769.

M. Weder ist es durch Heranziehung von Münzen Alexandria gelungen, die Dauer dieser militärischen Auseinandersetzungen zeitlich genauer einzugrenzen.¹⁹ Einen Aufenthalt Gordians III. in Antiochia konnte X. Lorient für das Jahr 239 wahrscheinlich machen.²⁰

Eine kürzlich publizierte münztypologische Untersuchung der ersten Emission Gordians III. in Rom von A. Jürging²¹ hat gezeigt, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 238 n. Chr. für die virtus des Kaisers ein neuer Typ geschaffen wurde: Der lorbeerbekränzte Kaiser eilt mit Speer und Schild nach rechts und ist damit in einer Weise dargestellt, die sonst nur Mars vorbehalten bleibt. Die in der Legende betonte Tapferkeit des Kaisers (VIRTUS AVG) wird durch eine solche Ikonographie in den Bereich göttlicher Sphären gerückt. Dieses Münzbild scheint darauf hinzuweisen, daß auch in der Reichsprägung auf die extrem kritische Situation an der Euphratgrenze zu Beginn der Regierung Gordians III. reagiert und ein Münzbild ausgegeben wurde, das den jungen Kaiser als befähigt erscheinen ließ, die Krise zu meistern. Anscheinend wollte der Kaiser durch seine persönliche Anwesenheit den römischen Defensivbestrebungen an dieser wichtigen Grenzlinie mehr Nachdruck verleihen.

Im Verlauf des Jahres 239 wurde die kaiserliche Münzstätte Antiochia wiedereröffnet und dort mit der Prägung von Antoninianen in größerer Zahl begonnen.²² Dieses Nominal diente bevorzugt der Besoldung von Soldaten. Die Rückseitentypen und Legenden der Münzen sind gänzlich von militärischer Thematik bestimmt.²³ Die Bereitstellung von Finanzmitteln ist ein sicheres Zeichen für eine nicht unerhebliche Zusammenziehung von Truppen an der Euphratgrenze.

Die alexandrinischen Billondrachmen Gordians III., die in den Jahren 238/39 bzw. 239/40 geprägt wurden, zeigen auf ihren Rückseiten einmal den gepanzerten Kaiser, wie er einen gestürzten Perser überreitet,²⁴ zum anderen ein waffengeschmücktes Tropaion, unter dem zwei gefesselte

¹⁹ M. Weder, *Seltene Münzen der Sammlung Dattari – Neuerwerbungen des Britischen Museums*, NZ 96, 1982, 59ff.

²⁰ Die Anwesenheit Gordians III. in Antiochia im Jahr 239 wird durch eine dort ausgestellte Konstitution glaubhaft gemacht, X. Lorient, *Itinera Gordiani Augusti I: Un voyage de Gordien III. à Antioche en 239 après J.C.* ?, BSFN 26, 1971, 18–21; vgl. dazu die Diskussion von A. Jürging, *Die erste Emission Gordians III.*, JNG 45, 1996, 121ff.

²¹ Jürging, a.O. (Anm. 20), 95ff.

²² K. Pink, *Antioch or Viminacium? A Contribution to the History of Gordian III and Philip I*, NC 1935, 94ff.; RIC IV,3 (1949), 1.

²³ RIC IV,3 (1949), 33 Nr. 173–175 (P M TR P II COS PP), 34 Nr. 182–185 (FIDES MILITVM), 35 Nr. 189–192 (PAX AVGVSTI), Nr. 193–199 (PROVIDENTIA AVG), Nr. 202–203 (VICTORIA AVG), 36 Nr. 205 (VIRTUS AVG).

²⁴ Weder, a.O. (Anm.19), Taf. 4,13.

Perser sitzen.²⁵ Diese Münzbilder sprechen dafür, daß in den Jahren 239/40 ein militärischer Schlagabtausch an der Euphratgrenze stattgefunden hat, den die römische Propaganda als Sieg feiern konnte. Da die ersten Darstellungen mit Tropaion und Gefangenen in das dritte ägyptische Jahr (239/40) fallen und der Typus sich im folgenden Jahr wiederholt, dürften die Kämpfe bis zum August 241 gedauert haben.²⁶

Die hier vorgeschlagene zeitliche Einordnung der gordianischen *Homoioia*-Prägung von Ephesos in die Jahre 238–240 und der zuletzt besprochene Typus dieser Prägung mit der Legende ΝΕΙΚΗ legen es nahe, diese Emission mit den militärischen Aktivitäten Gordians III. im Osten in Verbindung zu bringen. Die Vielfalt der Nominale dieser Emission kann auch mit der Anwesenheit von Militär in Ephesos und einem damit einhergehenden gesteigerten Bedarf an Kleingeld in der Stadt erklärt werden.²⁷ Naheliegender ist es, den beiden Partnerstädten eine wichtige Rolle bei der Logistik dieses Feldzuges zuzuschreiben, die sie eng miteinander verband.²⁸ Die Versorgung der Truppen war eine große Aufgabe, da eine Legion etwa 500 Scheffel Getreide (1 Scheffel = 36,37 Liter) pro Woche verbrauchte.²⁹ Gerade an der Ostfront in Syrien waren die lokalen Ressourcen sehr beschränkt. So ist es nicht verwunderlich, daß die Römer schon im 1. Jahrhundert, insbesondere im Rahmen der flavischen Reorganisation des Ostens, sich darum bemühten, ein logistisches System aufzubauen. D. van Berchem hat in einer Studie herausgearbeitet, daß der Hafen von Seleukeia in Syrien unter Vespasian ausgebaut und mit Getreidespeichern versehen wurde. Gleichzeitig trieb M. Ulpius Traianus (der Vater des Kaisers) als Legat in Syrien in den 70iger Jahren die Kanalisierung des Orontes soweit voran, daß auf ihm in beiden Richtungen Güter bis Antiocheia oder weiter bis Gephyra transportiert werden konnten, von wo aus sie durch ein ausgedehntes Transportnetz auf dem Landweg an die Einsatzorte im Norden bei Zeugma und Samosata oder im Süden bei

²⁵ Ebenda Taf. 4,14.

²⁶ Weder, a.O. (Anm. 19), 60f. Taf. 4,15.

²⁷ Dieser Zusammenhang ist immer wieder von R. Ziegler herausgestellt worden, zuletzt ausführlich in seiner Habilitationsschrift: *Kaiser, Heer und städtisches Geld. Untersuchungen zur Münzprägung von Anazarbos und anderer ostkilischer Städte*, Wien 1993.

²⁸ Schon J. Keil hat in seiner Abhandlung *Ephesos und der Etappendienst zwischen der Nord- und Ostfront des Imperium Romanum*, *Anz. d. österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse*, Nr. 12, 1955, 227, diesen Zusammenhang vermutet, die Aktivitäten beider Städte aber dem Perserfeldzug von 242 zugeschrieben.

²⁹ Zur Truppenversorgung vgl. J.P. Adams, *Logistics of the Roman Imperial Army: Major Campaigns on the Eastern Front in the first three Centuries A.D.*, *Diss. masch. Ann Arbor* 1976, 245ff.

Palmyra gebracht wurden.³⁰ Seleukeia diente gewissermaßen als ‚Heimathafen‘ der Classis Syriaca,³¹ deren Aktionsradius sich schon im 2. Jh. häufig auf die kilikischen Gewässer, auf die Südküste Kleinasiens und die Ägäis ausgedehnt hatte.³² In Ephesos als einer der führenden Städte der Provinz Asia dürfte ein Detachement (reliquatio)³³ der Classis Syriaca stationiert gewesen sein. Auf die Anwesenheit von Abteilungen der syrischen Flotte in Ephesos läßt der dort gefundene Grabstein des Trierarchen der Classis Syriaca C. Iulius Hilarus und seiner Frau schließen.³⁴ Ephesos war also ein Flottenstützpunkt.³⁵ Der Bedeutung des ephesischen Hafens für die römische Logistik trugen auch kaiserliche Maßnahmen Rechnung: Durch von Hadrian veranlaßte Wasserbaumaßnahmen, die der Gefahr der zunehmenden Verlandung durch die in der Nähe liegende Mündung des Kayster entgegenwirken sollten,³⁶ wurde ein System von zwei hintereinander liegenden und durch die Flußmündung zugänglichen Häfen geschaffen, wobei der große äußere Hafen, Panhormos, Kriegsschiffe aufnehmen konnte. Ephesos war eine wichtige Etappenstation auf dem Weg zur Ostfront. Anscheinend wurden Truppen auf dem Seeweg bis nach Ephesos transportiert, um von dort aus ihren Marsch durch Anatolien an die Grenzen zum Iran zu beginnen. Neben den Schutz- und Kontrollfunktionen hatte die syrische Flotte auch Transportaufgaben zu übernehmen. Im Verlauf der Schiffspassage nach Syrien konnte an verschiedenen Stellen der kleinasiatischen Südküste Getreide gebunkert wer-

³⁰ D. van Berchem, *Le Port de Séleucie de Piérie et l'infrastructure logistique des guerres parthiques*, BJ 185, 1985, 65 ff.

³¹ Ebenda 62.

³² D. Kienast, *Untersuchungen zu den Kriegsflotten der römischen Kaiserzeit*, Bonn 1966, 94.

³³ Zur Erörterung dieses Begriffs siehe Keil, a.O. (Anm. 28), 168 ff. und van Berchem, a.O. (Anm. 30), 84.

³⁴ R. Merkelbach – J. Nollé, *Die Inschriften von Ephesos 6* (IK 16), Bonn 1980, 184 Nr. 2274.

³⁵ Ephesos trug nicht den Titel *ναυαρχίς*, der auf die Flottenbasen des südkleinasiatichen und syrischen Raums beschränkt blieb; zur Diskussion dieses Titels vgl. Kienast, a.O. (Anm. 32), 90 ff., Ch. Starr, *Naval Activity in Greek Imperial Issues*, SNR 46, 1967, 51 f. mit einer in die Irre gehenden Interpretation, die zu Unrecht Kienast kritisiert; vgl. dazu auch van Berchem, a. O. (Anm. 30), 63 und J. Nollé, *Pamphyliische Studien 6–10*, Chiron 17, 1987, 262 Anm. 151.

³⁶ Syll.³ 839; E. Smallwood, *Documents Illustrating the Reigns of Nerva, Trajan and Hadrian*, Cambridge 1966, Nr. 494; Ch. Börker – R. Merkelbach, *Die Inschriften von Ephesos 2* (IK 12, 2), Bonn 1979, Nr. 274; H. Freis, *Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin*, Darmstadt 1984, 156 Nr. 81.

den: Die Horrea Hadriani in den lykischen Häfen Patara und Andriake³⁷ dienten der kaiserlichen Getreideverwaltung als Lager zur Versorgung des Heeres und der Hauptstadt Rom. Die Vorstellung von Berchems,³⁸ auch entlang der Küste Palästinas zwischen Neapolis-Alexandria, wo der Weizen Ägyptens gelagert wurde, und Seleukeia Pieris die Existenz von Getreide-Nachschubbasen anzunehmen, erscheint daher plausibel. Die Versorgung der Truppen mit Getreide oblag den Militärkommandanten und wurde von diesen auf die Städte in den Provinzen verteilt und überwacht.³⁹ Nach dem Partherkrieg des Lucius Verus mußte die Stadt Ephesos die über den Seeweg aus Syrien zurückkehrenden Truppen für ein gutes Jahr lang verpflegen, wobei es dem Grammateus T. Flavius Damianos gelang, 201.200 Medimnen Getreide auf eigene Kosten heranzuschaffen.⁴⁰

Zur Vorbereitungen dieser ersten militärischen Intervention Gordians III. an der Ostfront waren vermutlich große Mengen an Getreide bereitzustellen. Von einer solchen Versorgungsaktion wurden mit Sicherheit insbesondere die Provinzen Kleinasien und Ägypten betroffen. Dabei ist es durchaus vorstellbar, daß Ephesos, wie schon unter Lucius Verus, einen großen Beitrag zur Truppenverpflegung zu leisten hatte und aus diesem Grunde eine Getreideknappheit in der Stadt entstand. Der Mangel an Getreide wurde möglicherweise durch Kornlieferungen aus Alexandria ausgeglichen. Ein Austausch von Getreide zwischen Alexandria und den Städten Kleinasien in Notzeiten war nicht ungewöhnlich. M. Wörrle hat eine Reihe von Ausnahmefällen, in denen der Kaiser die Ausfuhr von Getreide aus seiner Provinz Ägypten nach Kleinasien genehmigte, zusammengestellt.⁴¹ Danach erteilte Hadrian im Jahre 129 eine Ausfuhrkonzession für ägyptisches Getreide, um eine in den Städten Ephesos und Tralleis herrschende Knappheit abzumildern. Weitere, nicht näher datierbare Kornlieferungen für Ephesos und Tralleis aus Ägypten sind bezeugt.

³⁷ Andriake: J. Borchhardt, in: ders. (Hrsg.), *Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit* (IstForsch 30), Berlin 1975, 66ff., hier wurde Getreide gehortet, das aus der Hochebene der Kabalis, dem Gebiet um Elmalı und dem Xanthos-Tal kam; Patara: O. Benndorf – G. Niemann, *Reisen im südwestlichen Kleinasien I: Reisen in Lykien und Karien*, Wien 1884, 116; CIL III Suppl. 12, 129 und TAM II 397; vgl. dazu auch G. Rickman, *Roman Granaries and Store Buildings*, Cambridge 1971, 137ff.

³⁸ Van Berchem, a.O. (Anm. 30), 80.

³⁹ D. van Berchem, *L'annone militaire dans l'empire Romain au IIIe siècle*, Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France, Serie 8, Tome 10, 1937, 181ff. und ders., *L'annone militaire est-elle un mythe?* in: *Armées et fiscalité dans le monde antique*, Colloques nationaux du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 14.–16. Okt. 1976, Paris 1977, 334f.

⁴⁰ Keil, a.O. (Anm. 28), 161 Anm. 3.

⁴¹ M. Wörrle, *Ägyptisches Getreide für Ephesos*, *Chiron* 1, 1971, 325ff.

Auch für die Stadt Tarsos in Kilikien konnte R. Ziegler numismatische Zeugnisse beibringen, die belegen, daß die Stadt auf Befehl Caracallas, der dort das ‚Bürgermeisteramt‘ (die Demiurgie) übernommen hatte, stark verbilligtes oder kostenloses Getreide aus Ägypten erhielt.⁴² Ziegler vermutet, daß es zu einer Versorgungskrise gekommen war, weil Caracalla in Tarsos für seinen Feldzug gegen die Parther 215/16 Getreide requirieren mußte.⁴³ Im Jahre 231 oder kurz danach ergab sich die gleiche Situation unter dem Kaiser Severus Alexander, als dieser mit seinem Heer in den Osten zog. Auch er gab die Erlaubnis zu Getreidelieferungen aus Ägypten nach Tarsos.⁴⁴

Der umgekehrte Weg war, natürlich seltener, ebenfalls möglich: Die Stadt Pogla in Pisidien führte, anscheinend über den pamphyllischen Hafen Side, Weizen nach Alexandria aus.⁴⁵ In Ägypten lag der Beginn der Weizenernte um die Mitte des Monats April und war gegen Mitte Mai abgeschlossen.⁴⁶ In dieser Zeit wurde das Getreide von den Anbaugeländen nilabwärts nach Alexandria (Neapolis) gebracht. In Kleinasien konnte mit der Ernte frühestens im Juni begonnen werden, so daß mindestens ein Monat zwischen den beiden Ernteterminen lag, in dem Versorgungsmängel ausgeglichen werden konnten, zumal es gleichfalls denkbar ist, daß auch Alexandria zur Verpflegung der Truppen in Syrien herangezogen wurde. Auch in unserem Fall liegt es nahe, daß Ephesos und Alexandria zusammenarbeiteten, um Engpässe bei der Getreideversorgung zu vermeiden.

Auf dem sogenannten Parthermonument aus Ephesos, das die siegreiche Beendigung des Partherkrieges von 162/163 unter Lucius Verus verherrlicht, konnten in der dritten Reliefszene unter den Städtepersonifikationen auch Alexandria und Ephesos identifiziert werden.⁴⁷ Ihr Auftreten an einem römischen Siegesmonument dokumentiert die Bedeutung, die ihnen während dieses Krieges zukam: Ephesos als Etappenstation und zeitweiliges Hauptquartier des Kaisers und Alexandria als Getreideliefe-

⁴² J. Ziegler, Münzen Kilikiens als Zeugnis kaiserlicher Getreidespenden, JNG 27, 1977, 29ff.

⁴³ Ebenda 38f.

⁴⁴ Ebenda 40.

⁴⁵ H.J. Drexhage, Die Kontakte zwischen Side, Alexandria und Ägypten in der römischen Kaiserzeit (1. -3. Jh. n. Chr.), in: Studien zum antiken Kleinasien, Asia Minor Studien 3, Bonn 1991, 80; P. Weiß, Pisidien: eine historische Landschaft im Lichte ihrer Münzprägung, in: Forschungen in Pisidien, Asia Minor Studien 6, Bonn 1992, 160.

⁴⁶ G. Rickman, a.O. (Anm. 37), 303f.

⁴⁷ Kunsthistorisches Museum Wien, Katalog der Antikensammlung II: Funde aus Ephesos und Samothrake, Wien 1978, 72f. mit Abb. 52, Katalog Nr. 69 (Alexandria) und Nr. 71 (Ephesos).

rantin, die die Versorgung der Truppen garantierte. Ähnlich wie damals waren die beiden großen Handelsstädte auch während des Konfliktes von 239/40 an der Ostfront unter Gordian III. außerordentlichen wirtschaftlichen Belastungen ausgesetzt. Die Feier ihrer Homonoia ist Ausdruck der Verbundenheit, durch welche die Krise gemeinsam überwunden wurde.

Nachdem der historische Rahmen der Homonoia deutlich geworden ist, stellt sich die Frage, wie die Gemeinsamkeit der beiden Metropolen des Ostens auf den Gedenkmünzen ihren bildlichen Ausdruck fand.

Zunächst ist festzustellen, daß mit dieser Homonoia-Prägung ein weiter Kreis der Bevölkerung angesprochen werden sollte: Übliche und gängige Nominale mit vielen Rückseitentypen wurden in großer Stückzahl ausgegeben. Das Medaillon (Kat. 19) bildet dabei eine Ausnahme; solche Münzen dürften besondere Geschenke für die Festgesandten beider Städte gewesen sein.

Die Thematik der Rückseitendarstellungen zeigt deutlich, daß bei der Feier der Homonoia verschiedene Aspekte Berücksichtigung fanden: Religiöse, wirtschaftliche, geographische und politische. Im folgenden soll dargelegt werden, wie in diesen unterschiedlichen Bereichen die Eintracht beider Städte herausgestellt wurde.

4. Die Gemeinsamkeit des Kults ägyptischer Götter

Die Verehrung der ägyptischen Gottheiten Sarapis und Isis sowie ihrer σύνναοι θεοί in Ephesos ist literarisch, numismatisch, epigraphisch und archäologisch sehr gut bezeugt.⁴⁸ Die Anfänge ihres Kultes werden aufgrund einer Inschrift in die erste Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. datiert,⁴⁹ als die Stadt unter den Befehl eines ptolemäischen Gouverneurs geriet.⁵⁰ Bereits im 1. Jh. v. Chr. erfuhren die ägyptischen Gottheiten in Ephesos zunehmend öffentliche Anerkennung, nicht zuletzt durch den kommerziellen Austausch mit dem Handelspartner Alexandria.⁵¹ Die Verehrung der

⁴⁸ D. Magie, Egyptian Deities in Asia Minor in *Inscriptions and on Coins*, AJA 57, 1953, 163 ff. bes. 178 und 184 f.; R.E. Oster, Ephesus as a Religious Center under the Principate, I. Paganism before Constantine, in: ANRW II. 18,3, Berlin / New York 1990, 1677 ff. besonders Anm. 119, mit Auflistung der wichtigsten Literatur zum Thema; ein fragmentarisches Relief und eine Inschrift für Harpokrates führt R. Fleischer, Führer durch das Archäologische Museum in Selçuk-Ephesos, Wien 1973, 147 ff. auf.

⁴⁹ G. Hölbl, Zeugnisse ägyptischer Religionsvorstellungen für Ephesos (EPRO 73), Leiden 1978, 47 Nr. 3.

⁵⁰ Das Jahr der Einsetzung dieses Gouverneurs und die Dauer seines Amtes sind nicht ganz geklärt, siehe ebenda 18 mit Anm. 13; ferner R.S. Bagnall, *The Administration of the Ptolemaic Possessions Outside Egypt*, Leiden 1976, 169 ff.

⁵¹ Vgl. die Kistophoren-Prägung der Jahre 88/87 v. Chr. mit Isiskopfschmuck, F.S. Kleiner, *The Dated Cistophori of Ephesos*, ANSMN 18, 1972, 26 f. Nr. 47, 49 und 53; Hölbl, a.O. (Anm. 49), 69 ff.

fremden Götter in Ephesos setzte sich in der Kaiserzeit fort; als Beispiel seien kultisch verwendete Lampen dieser Zeit mit Darstellungen ägyptischer Gottheiten genannt.⁵² Auch zwei Tempel in Ephesos werden Gottheiten Ägyptens zugewiesen: der eine auf der nördlichen Seite des Bülbül Dağ, westlich der Agora, der in die Zeit der Antonine datiert wird, der andere auf dem Staatsmarkt von Ephesos, der in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. errichtet und später renoviert wurde.⁵³ Man darf wohl sagen, daß im 3. Jh. n. Chr., als unter Gordian III. die Festprägung auf die ephesisch-alexandrinische Homonoia ausgegeben wurde, die ägyptischen Götter auch Götter von Ephesos geworden waren. Diese Tatsache kommt auch auf den Münzbildern zum Ausdruck: Ephesos prägte nämlich Münzen, auf denen ägyptische Gottheiten (Sarapis in der Gestalt des Apisstiers,⁵⁴ Harpokrates mit Anubis und Isis Pharia) allein dargestellt sind. Das ist einerseits als Reverenz für den Homonoia-Partner Alexandria aufzufassen, andererseits läßt es aber auch den Schluß zu, daß diese Götter Ägyptens als eigene angesehen wurden.

Auf einem weiteren Typus sind die Büsten von Sarapis und Artemis hintereinandergestaffelt (sog. ‚capita iugata‘) abgebildet. Diese Darstellungsweise ist typisch für das Land am Nil und besonders geläufig für Sarapis und Isis.⁵⁵ Durch die Variante, bei der Artemis auf der ephesischen Münze an Stelle der Isis tritt, wird die Verschmelzung beider Metropolen geradezu propagiert.

Wir sehen die beiden Hauptrepräsentanten von Ephesos und Alexandria, Artemis Ephesia oder Artemis als Jägerin neben dem stehenden (Kat. 9 und 11) oder thronenden Sarapis (Kat. 18) einträchtig die Homonoia feiern, wobei Artemis grundsätzlich die ehrenvollere linke Seite der Münze einnimmt.⁵⁶ Statt Sarapis steht auf einem Stück in Paris (Kat. 12) Isis auf der rechten Seite. Auf einem Berliner Exemplar stellt der ephesi-

⁵² H.B. Walters, *Catalogue of Greek and Roman Lamps in the British Museum*, London 1914, Nr. 860; Hölbl, a.O. (Anm. 49), 67 ff.

⁵³ Zur Diskussion siehe R. Salditt-Trappmann, *Tempel der ägyptischen Götter in Griechenland und an der Westküste Kleinasien* (EPRO 15), Leiden 1970, 27 ff.; G.J.F. Kater-Sibbes, *Preliminary Catalogue of Sarapis Monuments*, (EPRO 36), Leiden 1973, 68 f.; Hölbl, a.O. (Anm. 49), 33 ff.; W. Alzinger, *RE Suppl.* 12, 1970, s.v. Ephesos, 1601 und 1652 ff.; E. Fossel, *Zum Tempel auf dem Staatsmarkt in Ephesos*, *JÖAI* 50, 1972–75, 212 ff.; gegen die Zuschreibung des Tempels am Bülbül Dağ sprechen sich R.A. Wild, *The Known Isis-Sarapis Sanctuaries of the Roman Period*, in *ANRW II* 17,4, Berlin / New York 1984, 1775 f. und Hölbl, a.O. (Anm. 49), 27 ff. aus.

⁵⁴ Der Apisstier ist die Tiergestalt des Sarapis.

⁵⁵ W. Hornbostel, *Sarapis* (EPRO 32), Leiden 1973, 146 f. und 157; zur Herkunft der ‚capita iugata‘ aus Ägypten vgl. etwa H. Möbius, *Zweck und Typen der römischen Kaiserkaemen*, in: *ANRW II* 12, 3, Berlin / New York 1985, 56 ff.

⁵⁶ Vgl. dazu M. und J. Nollé, a.O. (Anm. 1).

sche Stempelschneider Sarapis thronend dar, gibt ihm aber statt der sonst üblichen Patera eine Statuette der Artemis Ephesia in seine Rechte.⁵⁷

Besonders auffällig hervorgehoben werden die religiösen Gemeinsamkeiten auf jenen großen Nominalen, die Artemis Ephesia in der Mitte des Münzbildes stehend zeigen, rechts und links flankiert von Sarapis und Isis (Kat. 13), und auf der Münze in Winterthur (Kat. 16), wo die Kultbilder von Artemis und Sarapis in ihren Tempeln abgebildet sind. Die Legende lautet ΔΙΑ ΟΜΟΝΟΙΑ; sie war für die Zeitgenossen wahrscheinlich leicht verständlich, für uns jedoch bleibt diese Aufschrift mehrdeutig und ist nicht mit letzter Sicherheit zu erklären, zumal sie in den Homonia-Prägungen der kleinasiatischen Städte sonst nicht wieder auftritt. Sollen wir διὰ ὁμόνοια(ς) lesen und annehmen, daß die Münze mittels der Homonoia, also mit Geld aus dem Festetat, geprägt wurde? Oder ist etwa διὰ ὁμόνοια(ν) gemeint und bedeutet, daß dieser Münztyp aus Anlaß des Homonia-Festes emittiert wurde? Als dritte Möglichkeit bietet sich an, wenn wir keinen Buchstaben hinzufügen wollen, διὰ ὁμόνοια als Akklamation zu verstehen. Es handelte sich dann um einen Ausruf, der wahrscheinlich oft während der Festtage in Ephesos erschollen ist: „Himmlische Homonoia“.⁵⁸

5. Sarapis, Isis und Artemis Ephesia als Schützer der Seefahrt und der Annona

Auf zahlreichen Rückseiten-Stempeln ist Isis neben dem stilisierten Leuchtturm von Pharos abgebildet, wie sie mit beiden Händen ein geblähtes Segel hält (Kat. 6) – jenes Segel, das Isis dem Mythos nach erfunden hat.⁵⁹ Während Isis schon immer eine Beziehung zur Nilfahrt hatte,⁶⁰

⁵⁷ Hornbostel, a.O. (Anm. 55), 318, zum Kultbild des thronenden Sarapis 72f. Taf. 56 Abb. 108.

⁵⁸ Zur Bedeutung der Akklamationen in der römischen Kaiserzeit vgl. etwa E. Peterson, ΕΙΣ ΘΕΟΣ. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen, Göttingen 1926; J. Colin, Les villes libres de l'Orient gréco-romain et l'envoi au supplice par acclamations populaires, Bruxelles 1965; A. Lippold, Kommentar zur Vita Maximini duo der Historia Augusta, Bonn 1991, 102ff. Zu ihrem Vorkommen auf Münzen B. Pick, Zur Epigraphik der griechischen Kaisermünzen, JIAN 1, 1898, 451–463; P. Weiss, Auxe Perge. Beobachtungen zu einem bemerkenswerten städtischen Dokument des späten 3. Jahrhunderts n. Chr., Chiron 21, 1991, 356 Anm. 10. Eine neuere Studie zu diesem Phänomen wird von J. Nollé vorbereitet.

⁵⁹ Zu Isis Pharia und Isis Pelagia: A. Alföldi, Die alexandrinischen Götter Götter und die Vota publica am Jahresbeginn, JbAC 8/9, 1965/66, 64f.; zur Erfindung des Segels vgl. P. Naster, Isis Pharia sur les monnaies impériales d'Alexandrie, BSFN 23, 1968, 238–240 (= ders., P. Naster, Scripta Nummaria. Contributions à la méthodologie numismatique, Louvain-la-Neuve 1983, 124f.).

⁶⁰ Hölbl, a.O. (Anm. 49), 74f.

wurde ihre Funktion als Schutzherrin und Helferin der Seeleute erst in römischer Zeit besonders herausgestellt.⁶¹ Alljährlich im März fand zur Eröffnung der Schifffahrtsaison in vielen Hafenstädten des mittelmeeerischen Raumes ein Fest (πλοιαφέσια) zu Ehren der Isis statt, von dem Apuleius in seinen Metamorphosen eine Beschreibung liefert.⁶² Auch Sarapis gewann wie Isis in der römischen Kaiserzeit die Funktion eines Schützers der Seefahrt.⁶³ Um die Mitte des 2. Jhs. war seine Verehrung unter diesem Aspekt so verbreitet, daß Aelius Aristides schreiben konnte: „Im Meere ist der Gott mächtig und Lastschiffe und Trieren werden unter seinem Schutz gelenkt.“⁶⁴ Wie Isis wurde Sarapis damit zum Gott der Anonna, d. h. der Getreideversorgung, schlechthin.⁶⁵ Er war nämlich nicht nur der Gott, der das Getreide aus der Erde sprießen ließ (auf diese Funktion weist auch der Modius auf seinem Kopf hin), er wachte auch über den Getreidetransport, dessen reibungsloser Ablauf die Voraussetzung für eine gute Versorgung war. Sarapis stellt sich damit nicht nur als Repräsentant Alexandreias dar, sondern er ist zugleich auch zu dem Gott geworden, der die Homonoia-Verbindung zwischen Alexandria und Ephesos schützt.

Einen Bezug zur Seefahrt haben auch die Rückseiten-Bilder, die Sarapis und Artemis Ephesia zusammen auf einem Schiff fahrend zeigen (Kat. 10 und 19). Besonders ausführlich ist eine solche gemeinsame Fahrt im Stadthafen von Ephesos⁶⁶ auf dem Medaillon in Paris (Kat. 19) abgebildet: Auf dem nach links fahrenden Schiff sehen wir am Bug Artemis Ephesia, am Heck Sarapis stehen. Da das großflächige Rahsegel mit rechteckigem Querschnitt weithin sichtbar bis zur Mastspitze hochgezogen ist und die Köpfe der Ruderer über dem Schanzkleid herausragen, wird es sich hier nicht um ein Kriegs-, sondern um ein Versorgungsschiff handeln. Mit solchen Schiffen wurde der Getreideaustausch zwischen den beiden Homonoia-Partnern vermutlich bewerkstelligt. Am oberen Rand der Münze sind die Hafengebäude im Halbrund angeordnet, in der Mitte erkennt man einen stilisierten Tempel. Der nach rechts auf einen Pelten Schild zulaufende Eber zeigt, daß es sich um den Hafen der Stadt Ephesos handelt: Der Eber weist auf die Gründung der Stadt durch den Heros

⁶¹ Alföldi, a.O. (Anm. 59), 76 ff.

⁶² Apuleius, Met. XI 15 ff. bes. XI 16–17.

⁶³ L. Vidmann, Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern, Berlin 1970, 122.

⁶⁴ So Aelius Aristides in seinem Hymnus auf Sarapis (45, 23 K.): ἀλλὰ καὶ ἐν θαλάττῃ μέγας οὗτος ὁ θεὸς – καὶ ὀγκάδες καὶ τριήρεις ὑπὸ τοῦτω κυβερνῶνται.

⁶⁵ Alföldi, a.O. (Anm. 59), 53 ff.; Hornbostel, a.O. (Anm. 55), 153 ff.

⁶⁶ Zur Anlage des Stadthafens von Ephesos im 2. Jh. siehe K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres, Klio Beih. 14, 1963, 202 ff.

Androklos hin, der Peltenschild bezieht sich auf die Anwesenheit der Amazonen in Ephesos; Penthesilea war dem Mythos nach die Großmutter des anderen, eponymen Stadtgründers Ephesos. Die Szenerie ist wohl so zu erklären, daß Sarapis als Führer der alexandrinischen Festdelegation (er nimmt an Deck die Position ein, die für gewöhnlich dem Schiffseigner vorbehalten ist) mit dem Schiff nach Ephesos kommt und Artemis Ephesia im Hafen zu einer Rundfahrt einläd. Möglicherweise existierte ein Gegenstück, das eine ähnliche Szene im Hafen von Alexandria darstellt.

Für den antiken Menschen war die Verbindung von Sarapis und Isis als Beschützer der Seefahrt und der Annona geläufig; häufig werden beide Gottheiten zusammen auf einem Schiff dargestellt. Wenn nun in diesem maritimen Zusammenhang Artemis von Ephesos an die Stelle von Isis plaziert wird, so übernimmt sie selbstverständlich auch deren Funktionen und Qualitäten. Daß Artemis an Stelle von Isis treten kann, haben wir schon bei den Rückseiten mit der Darstellung der Doppelbüste Sarapis – Artemis Ephesia (Kat. 8) gesehen.⁶⁷ In diesem Fall verlieren die dargestellten Götter ihre pure Repräsentanzfunktion, sie werden zu Göttern beider Städte.

6. Alexander und Androklos als Heroes Ktistai

Auf einer Münze aus der ehemaligen Sammlung Fontana sehen wir die Gründungsheroen der Städte Ephesos und Alexandria, Androklos und Alexander, die sich über einem kleinen Rundaltar mit lodernnder Flamme die Hände reichen (Kat. 15). Androklos, der Sohn des attischen Königs Kodros, nimmt als *κτίστης* von Ephesos die ehrenvollere linke Seite ein.

Wie die alexandrinischen Götter wurde auch Alexander in Ephesos verehrt. Der Kult war wohl schon zu Lebzeiten des Makedonenkönigs – wahrscheinlich 334 v. Chr. – eingerichtet worden⁶⁸ und wurde bis in die Kaiserzeit fortgeführt. Eine Inschrift zu Ehren des T. Statilius Kriton,

⁶⁷ Interessant ist eine Beobachtung, die R. Merkelbach, *Roman und Mysterium in der Antike*, München / Berlin 1962, 92, zum Isisroman des Xenophon von Ephesos gemacht hat; er glaubt, zeigen zu können, daß in diesem Roman Artemis geradezu als Deckname für Isis gebraucht wird; ebenso ders., *Isis regina – Zeus Sarapis. Die griechisch-ägyptische Religion nach den Quellen dargestellt*, Stuttgart / Leipzig 1995, 348.

⁶⁸ Vgl. dazu die Diskussion bei Ch. Habicht, *Gottmenschentum und griechische Städte*, München 1970, 18f., ferner D. Kienast, *Zu Alexander dem Großen*, in: *Festschrift G. Wirth*, Amsterdam 1988, 321, der auf das Bildnis des Alexander Keraunophoros eingeht, das Apelles gemalt hatte und im Tempel der Artemis aufgestellt wurde; ferner ders., *Augustus und Alexander*, *Gymnasium* 76, 1969, 455 Anm. 83; allgemein zum Heroenkult von Alexander und Androklos in Ephesos vgl. R.E. Oster, *Ephesos as a Religious Center under the Principate, I. Paganism before Constantine*, in: *ANRW II. 18,3*, Berlin / New York 1990, 1682ff.

des Procurators und Leibarztes von Kaiser Trajan, weist diesen als Priester der Dioskuren, ferner des Gaius und Lucius Caesar, also der Enkel des Augustus, und des Königs Alexander aus. Sie belegt, daß der Kult Alexanders in Ephesos noch im 2. Jh. n. Chr. gepflegt wurde.⁶⁹

7. Flußgötter und gelagerte Tyche

Auf einem Exemplar in Berlin (Kat. 14) sind die beiden gelagerten Flußgötter Kaÿstros auf der linken Seite mit einer Statuette der Artemis Ephesia, und Nil, auf der rechten Seite mit einer Statuette des Sarapis, als Vertreter ihrer Städte dargestellt.⁷⁰ Der Kaÿstros hatte für Ephesos dem Mythos nach eine große Bedeutung; der Flußgott galt als Sohn der Penthesileia und als Vater des Stadtgründers Ephesos.⁷¹ In Zusammenhang mit der Homonoia sind die Flußgötter Ausdruck einer weiteren Gemeinsamkeit von Ephesos und Alexandria: Beide lagen an großen Strömen mit fruchtbaren Alluvialböden.⁷² Das Füllhorn im linken Arm des Nils symbolisiert die Fruchtbarkeit, die er mit seinen Wassern garantiert.

Die gelagerte Tyche (Kat. 4 und 5) kommt in ihrer Darstellung der Ikonographie der Flußgötter sehr nahe. Man könnte das Münzbild so interpretieren, daß die Göttin in der fruchtbaren Schwemmlandebene des Kaÿstros oder des Nil lagert, wobei das Füllhorn in ihrem linken Arm auf den Getreidereichum beider Regionen hindeutet. Auf dem Wiener Exemplar (Kat. 5) trägt sie eine Statuette der Artemis Ephesia auf ihrer rechten Hand. Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es ein auf Alexandria bezogenes Gegenstück mit einer Statuette des Sarapis. Die Darstellung bezieht sich auf die ‚gemeinsamen Lebensumstände‘ der beiden Partnerstädte, worauf auch die Legende TVXH ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ auf dem Pariser Stück (Kat. 4) hinweist. Neben diesen geographischen Anspielungen hat das Bild der gelagerten Tyche mit Füllhorn aber auch eine programmatische Aussage: Beide Städte sind aufgrund ihrer bevorzugten Lage imstande, das römische Heer mit Getreide zu versorgen bzw. im aktuellen Fall sich gegenseitig auszuhelfen.

* * *

⁶⁹ H. Engelmann – D. Knibbe – R. Merkelbach, Die Inschriften von Ephesos 3 (IK 13), Bonn 1980, 118f. Nr. 719.

⁷⁰ Zur Ikonographie der gelagerten Flußgötter als Vertreter der Städte in der römischen Kaiserzeit siehe Dinkler – von Schubert, RAC 8, 1972, s.v. Fluß II, 73ff.; C. Weiss, LIMC 4, 1988, s.v. Fluvii, 139ff.

⁷¹ Eustathios in seinem Iliaskommentar (M. van der Valk, Eustathii Commentarii ad Homeri Iliadem pertinentes I, Leiden 1971, 387ff. Nr. 254f.); Pausanias VII 2, 7.

⁷² Schon Nearchos, der Admiral Alexanders, verglich die Schwemmlandebenen der ionischen Ströme Hermos, Kaÿstros und Mäander mit dem Schwemmland-Delta des Nils, (zitiert von Strabon XV 16 [C. 691]).

Wie ich in meiner Untersuchung deutlich gemacht habe, überwiegt die traditionelle Ikonographie des Nebeneinanders der Repräsentanten beider Homonoia-Partner, die in der Homonoia-Prägung der übrigen kleinasiatischen Städte die Regel ist, auch bei den Typen der Homonoia-Emission von Ephesos auf die Feier seiner Eintracht mit Alexandria. Auffällig bei dieser Emission ist jedoch die sonst bei Homonoia-Prägungen nicht wieder auftretende Verschmelzung des Bildrepertoires beider Städte, das zum einen in der alleinigen Repräsentanz von gemeinsam verehrten Göttern, zum anderen in der Darstellung der gemeinsamen Tyche bzw. Nike Gestalt annimmt. Hier wird einem engen, vielleicht sogar innigem Miteinander, das aus einer gemeinschaftlichen Anstrengung für Rom resultiert, bildlicher Ausdruck verliehen. Die Homonoia-Emission der Stadt Ephesos bringt, unter Berücksichtigung der geschilderten historischen Gegebenheiten, die gemeinsame Verantwortlichkeit beider Homonoia-Partner für das Reich zum Ausdruck und erinnert an eine daraus resultierende Zusammenarbeit der beiden Metropolen des Ostens. Die große ephesische Homonoia-Emission in den ersten Jahren Gordians III. ist somit auch ein Indiz für die Fortschritte des Reichsbewußtseins der Städte.⁷³

⁷³ Vgl. dazu z. B. die Diskussion bei D. Nörr, *Imperium und Polis in der hohen Prinzipatszeit*, München ²1969, 115–123.

DIETRICH O. A. KLOSE

(München)

Zwei seltene römische Fundmünzen aus dem Landkreis Saarlouis im Saarland

(3 Abbildungen)

1. Aus einer gallischen Fälscherwerkstatt? Ein hybrider Denar Traians
1979 wurde in Altforweiler im Kreis Saarlouis ein plattierter Denar Traians gefunden:



Vs.: IMP TRAIANO AVG GER DAC PM TRP COS V PP; Kopf des Traian mit Lorbeerkranz nach rechts, linke Schulter drapiert.
Rs.: TR POT I - ...; Victoria nach links schreitend, mit beiden Händen Rundschild auf ein Tropaion setzend, darunter Gefangener nach links kauern.
Gewicht: 2,74 g. – Abb. 1

Ein sehr ähnliches, ebenfalls plattiertes Stück mit etwas abweichenden Legenden befindet sich im Cabinet des Médailles in Paris:¹



Vs.: IMP TRAIANO AVG GER DAC PM TV COS V PP (sic).
Rs.: TR POT - COS V PP.
Gewicht 3,13 g. – Abb. 2

Der Rückseitentypus kommt bei den regulären Prägungen Traians nicht vor. Erstmals verwendet auf Assen des Vitellius,² erscheint er nur noch auf Denaren von Vespasian aus dem Jahre 79³ und von Titus für Divus

¹ BMC S. 130, Nr. 14 = P. L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts, Teil 1, Stuttgart 1931, S. 293. Nr. 10 (dieses Stück).

² BMC Nr. 76 f.

³ BMC Nr. 245–247.

Vespasianus ein Jahr später.⁴ – Während es sich auf den Prägungen von 79 noch um ein richtiges Tropaion handelt, bei dem oberhalb des Schildes der Helm, darunter noch das Unterteil des Panzers zu erkennen ist und auf dem Längsbalken zwei Beinschienen über Kreuz befestigt sind, ist schon auf den Münzen aus dem Jahre 80 wie auch auf denen Traians das Tropaion stark schematisiert: Helm und Panzer fehlen, und es fällt schwer, in den gekreuzten Objekten noch Beinschienen zu sehen.

Durch die Angabe des 5. Consulats Traians lassen sich beide Münzen in die Zeit von 103–111 datieren. Die Vorderseiten-Legende entspricht derjenigen von Mattingly's Group IV⁵ bei den regulären Prägungen, die er, wie auch schon Strack,⁶ in die Jahre 104–107 setzt.

Während in dieser Gruppe jedoch auf den Rückseiten mit **SPQR OPTIMO PRINCIPI** die Legende der Vorderseite weiterläuft, wird auf den beiden plattierten Denaren der zweite Teil der Vorderseiten-Legende wiederholt, was den hybriden Charakter dieser Münzen zeigt. Bei Group III des BMC, von Mattingly datiert 103–104, sind auf der Vorderseite die Namen und der Dacicus-Titel ausgeschrieben, auf der Rückseite wird die Legende mit **PM TRP COS V PP** weitergeführt; hier steht also auch der Titel des Pontifex Maximus auf der Rückseite. – Die Rückseiten-Legende **TR POT COS V PP**, wie sie auf dem Pariser Stück erscheint, kommt sonst auf Denaren nicht vor; sie findet sich nur auf einem sehr zweifelhaften Dupondius.⁷ Die ungewöhnliche Rückseiten-Legende – bei dem Altforweiler Stück nur noch teilweise lesbar – weist darauf hin, daß die beiden nicht stempelgleichen Stücke aus derselben Werkstatt stammen. Strack aaO. hat die Pariser Münze allein aufgrund des Stils der Reichsmünzstätte in Rom zugewiesen; das Altforweiler Stück wirkt dagegen in mehreren Details für eine reguläre Münzstätte viel zu primitiv. Das zeigen beim Porträt das schematisch durch einen Punkt gegebene Auge, die starken Brauenwülste und die grobe Nase; die Haare über der Stirn bestehen nur aus wenigen dicken Strähnen.

Zudem spricht die Tatsache, daß beide Münzen plattiert sind, gegen Rom als Prägeort; die genannten Besonderheiten lassen eher an eine lokale „Fälscher“werkstatt denken, die wohl im (nord?)gallischen Raum zu suchen ist.

⁴ BMC S. 243, Nr. 112 ff.

⁵ BMC S. 54–67, Nr. 156–256.

⁶ BMC S. LIC f., Strack S. 33 ff.

⁷ Cohen Nr. 643. – **PM TRP COS IIII PP** ist dagegen auf AE häufig, vgl. BMC Nr. 743 ff.

2. Ein neuer Dupondius-Typ des Antoninus Pius

1961 wurde bei den Ausgrabungen der römischen Siedlung von Dillingen-Pachten im Kreis Saarlouis ein guterhaltener Dupondius des Antoninus Pius gefunden,⁸ bei dem es sich um eine bislang noch unbekannte Variante handelt:



Vs.: ANTONINVS AVG - PIVS PP IMP II; Kopf des Antoninus Pius mit Strahlenkrone nach rechts.

Rs.: TR POT XIX - COS IIII - SC; Jupiter nach links sitzend, den linken Arm auf Speer gestützt, auf der ausgestreckten Rechten Victoriastatue.

Gewicht: 8,05 g; Stempelstellung: 11 h; geprägt 155/56, 2. Emission (nach Mattingly, BMC S. 334). – Abb. 3.

Im gleichen Jahr wurden auch Asse mit der Rückseitendarstellung des thronenden Jupiter mit Victoriola geprägt, von denen mehrere Exemplare bekannt sind. Sie gehören im Gegensatz zu dem Pachtener Dupondius alle zur ersten Emission des Jahres 155/56, bei der in der Legende die zweite imperatorische Akklamation des Kaisers noch nicht genannt ist: Vs.: ANTONINVS AVG PI-VS PP TRP XIX; Rs.: COS IIII - SC.⁹

Jupiter mit einer Victoriola war ein in der friedlichen Zeit des Antoninus Pius nur selten verwendeter Münztyp. Er erscheint sitzend wie oben beschrieben lediglich noch auf einem As von 143/44 mit der Legende IOVI VIC,¹⁰ stehend vor einem Altar bzw. hinter einem Baum auf zwei Sesterzen von 145–47 und 158/59.¹¹

⁸ Inv.-Nr. 1961–129:1 der Staatlichen Altertümersammlung Saarbrücken. FMRD III, Saarland, Nr. 1143/E I, 24.

⁹ Exemplare in Wien, Vatikan und Modena (Paul L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts, Teil 3, Stuttgart 1937, Nr. 1110), Glasgow (Anne S. Robertson, Roman Imperial Coins in the Hunterian Coin Cabinet, Vol. II, London 1971, Nr. 321, Taf. 62), Turin (Cohen 195). Das Turiner Stück wurde von Cohen nur ungenau beschrieben („Jupiter Nicéphore“); seine ungenaue Beschreibung wurde von Mattingly BMC S. 334, Nr. 3 und RIC 954a übernommen (das Szepter fehlt), da ihm die genauere Beschreibung von Strack unter Nr. 1110 entgangen war.

¹⁰ Strack Nr. 930.

¹¹ Strack Nr. 573; 653. Die Deutung eines Sesterz aus Glasgow als Zeus mit Victoria von Strack unter Nr. 642 hat A. Robertson im Katalog der Glasgower Sammlung nicht bestätigt.

Seit der Mitte des Jahres 156 wird in der Münzprägung von Rom wie von Alexandria wieder stärker auf Kriegereignisse eingegangen, eine Folge des Wiederaufflackers der Kämpfe in Britannien im Jahre 155.¹² In diesen Zusammenhang gehört auch der Pachtener Dupondius, das erste bekannte Exemplar dieses Nominals mit Jupiter Victor von 155/56. Er belegt, daß mit diesem Siegestypus in den Wertstufen As und Dupondius geprägt worden ist, letztere jedoch offenbar nur in geringer Anzahl.

¹² Strack 60–63.

WINFRIED THOMA

(Moosburg)

Nochmals zum Thema „FEL TEMP REPARATIO“

(2 Tafeln)

Konrad Kraft setzte sich bereits 1958 mit dem Bildprogramm der für die Söhne Konstantins des Großen, Constans (337–350) und Constantius II. (337–361), geprägten *maiorinae* mit der Rückseitenumschrift FEL(icium) TEMP(orum) RE - PARATIO ausführlich auseinander.¹ Zu dieser Umschrift gehörig wurden vier Rückseitendarstellungen geprägt, und zwar:

1. Typ „Hütte“: ein Barbar wird von einer militärisch gekleideten Gestalt aus einer unter einem Baum stehenden Hütte geführt (Abb. 1).
2. Typ „Gefangene“: eine militärisch gekleidete Gestalt pflanzt ein Labarum auf; vor ihr knien zwei gefesselte Gefangene (Abb. 2).
3. Typ „Schiff“: römischer Kaiser mit Diadem und Panzer steht, Labarum und Phönix haltend, in einer von Victoria gelenkten Galeere (Abb. 3).
4. Typ „Reitersturz“: eine militärisch gekleidete Gestalt ersticht ihren mit seinem Pferd gestürzten Gegner (Abb. 4).

Kraft untersuchte bei 5325 FTR-Maiorinae die Häufigkeit, mit der diese vier Rückseitenbilder mit der Vorderseite eines jeden der beiden Kaiser kombiniert vorkommen. Aus dem Ergebnis dieser Untersuchung schloß er, daß sich die Bildtypen „Gefangene“ und „Reitersturz“ auf den Kaiser Constantius II. beziehen müssen, da sie wesentlich häufiger mit seinem Porträt kombiniert wurden als mit dem des Constans.² Bei den Bildtypen „Hütte“ und „Schiff“ hingegen verhält es sich genau umgekehrt, sie kommen wesentlich häufiger als Rückseite der für Constans geprägten Münzen vor³ und werden folglich auch in einem Bezug zu diesem stehen.

Sowohl bei dem Typ „Gefangene“ als auch bei dem Typ „Schiff“ wird der Gepanzerte durch das Labarum als der Kaiser ausgewiesen; daß auch mit dem Krieger in den beiden anderen Fällen der Kaiser gemeint sein muß, konnte Kraft glaubhaft machen.⁴ Er ging weiter davon aus, daß das

¹ K. Kraft, Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II., JNG 9, 1958, 141–186, Taf. XII–XIII.

² Siehe Kraft 167 u. 169.

³ Siehe Kraft 166 u. 168.

⁴ Kraft 143.

Bildprogramm der FTR-Münzen sich auf wirkliche Taten der beiden Kaiser beziehen muß.

Schon 1933 versuchte der britische Numismatiker Harold Mattingly, eine Erklärung der Darstellungen sowie eine chronologische Einordnung der FTR-Serie zu geben.⁵

Zwar bezog er die Bildprogramme, anders als Kraft, nicht auf tatsächliche Begebenheiten. Sein Vorschlag, den Prägebeginn der Serie mit der 1100-Jahrfeier der Stadt Rom im Jahre 348 zusammenzulegen, fand jedoch sowohl bei Kraft als auch bei späteren Bearbeitern der Materie Akzeptanz.⁶

Ausgehend also von der Datierung der Münzgruppe in die Zeit ab 348 und in der Überzeugung, daß die vier Rückseitendarstellungen als kaiserliche Propaganda zu verstehen sind und somit einen Bezug zu Ereignissen haben müssen, welche in den Jahren zuvor stattgefunden hatten, legte Kraft dar, daß die beiden überwiegend für Constantius II. geprägten Rückseiten „Gefangene“ und „Reitersturz“ zwei militärische Ereignisse in der östlichen Reichshälfte reflektieren werden. Da der gestürzte Reiter aufgrund seiner Kleidung eindeutig als sasanidischer Würdenträger ausgewiesen wird⁷ – wie Kraft glaubhaft macht, handelt es sich sogar um den sasanidischen Thronfolger⁸ –, kann es sich hier nur um den Sieg des Constantius über das sasanidische Heer im Jahre 344 in der Schlacht bei Singara handeln. Im Verlaufe dieser Schlacht geriet der sasanidische Thronfolger in römische Gefangenschaft, wurde aber nicht dem Kaiser übergeben, sondern von den Soldaten erschlagen. Die Darstellung „Gefangene“ hingegen ist zu allgemein gehalten, um sie einer bestimmten Großtat des Kaisers zuweisen zu können. Kraft schlug vor, am ehesten den Krieg von 343, welcher mit der Zwangsumsiedlung der Bevölkerung aus der Adiabene nach Thrakien endete, in dieser Darstellung zu sehen.⁹

Den Typ „Hütte“ brachte Kraft mit der Ansiedelung der Franken in der Toxandria¹⁰ in Verbindung. Bis dahin wurde aufgrund einer Stelle bei Ammianus Marcellinus¹¹ überwiegend angenommen, daß diese Ansiedelung erst unter Julian im Winter 357/58 stattgefunden habe.

⁵ Harold Mattingly, *Fel. Temp. Reparatio*, NC 1933, 182–202.

⁶ RIC VIII 34 ff. und *passim*; LRBC *passim*.

⁷ Kraft (o. Anm. 1) 156 ff.

⁸ Kraft 159.

⁹ Kraft 182.

¹⁰ Die Toxandria wird etwa im Norden von der Maas, im Süden von Dijle und Demer, im Osten von der Peel und im Westen von der Schelde begrenzt.

¹¹ Amm. XVII 8, 3–4.



1



2



3



4



5



6



7



Wohl trat schon W. Byvanck¹² für eine Ansiedelung unter Constans in den Jahren 341–342¹³ und nicht erst unter Julian ein. Dieser Auffassung schloß sich nun auch Kraft an und sprach sich ebenfalls für eine Frühdatierung der fränkischen Ansiedelung in der Toxandria in das Jahr 342 aus.¹⁴

Schließlich schlug Kraft vor, den Panegyrikus, welchen Libanios 348 oder 349 in Nikomedia zu Ehren der regierenden Kaiser Constantius und Constans hielt,¹⁵ praktisch als Text zum Bildprogramm der in der gleichen Zeit geprägten FEL-TEMP-REPARATIO-Reihe aufzufassen,¹⁶ was seinen Interpretationsvorschlag zusätzlich unterstreichen würde.

W. Weiser¹⁷ hält diese Interpretation für unhaltbar.¹⁸ Er geht davon aus, daß Kraft kein wirklich gut erhaltenes Maiorina-Exemplar des Rückseitentyps „Hütte“ zur Verfügung stand. Als Beweis führt er eine aus frischen Stempeln geprägte und zudem stempelfrisch erhaltene Maiorina aus Antiochia¹⁹ an, welche den Barbaren mit gefesselten Armen zeigt (Abb. 5). Hierzu führt Weiser aus, daß auf den Rückseitendarstellungen dieses Münztyps die Arme des Barbaren stets in der Armbeuge aneinander lägen, auch wenn die Unterarme auseinandergereckt wären. Des weiteren führt er aus, daß man sicher sein dürfe, daß der Barbar auf einem Entwurf, welcher in allen Münzstätten vorgelegen habe, mit zusammengeschnürten Armen gedacht war.²⁰ Somit hält er die Hypothese von der Ansiedelung der Franken als Hintergrund für diese Bilddarstellung für widerlegt.²¹

Nun ist aber die Wiedergabe des gleichen Rückseitenbildes einer Münze in den einzelnen Münzstätten durchaus individuell. Dies trifft auch auf den Typ „Hütte“ zu. Wenn Weiser schreibt, daß der Baum hinter der Hütte nicht umgestaltet werden durfte und eindeutig als westlicher Laubbaum erkennbar ist,²² entspricht dies nicht den Tatsachen. Bruck wies

¹² W. Byvanck, *Nederland in den Romeinschen tijd* Bd. 2, Leiden 1945, 638.

¹³ Unter Bezugnahme auf Liban. *or.* 59, 124 ff.

¹⁴ Kraft (o. Anm. 1) 174 f.

¹⁵ Liban. *or.* 59.

¹⁶ Kraft 182.

¹⁷ W. Weiser, *FELICITUM TEMPORUM REPARATIO – Kaiser Constans führt gefangene Franken aus ihren Dörfern ab*, SNR 66, 1987, 161–174, Taf. 28–30.

¹⁸ Weiser 165.

¹⁹ Auch die bei Kraft (o. Anm. 1) Taf. 12, 1 abgebildete Maiorina ist aus der Prägestätte Antiochia (RIC 126; LRBC 2615).

²⁰ Weiser (o. Anm. 17) 166.

²¹ Weiser 167.

²² Weiser 165 f.



8



9



10



11



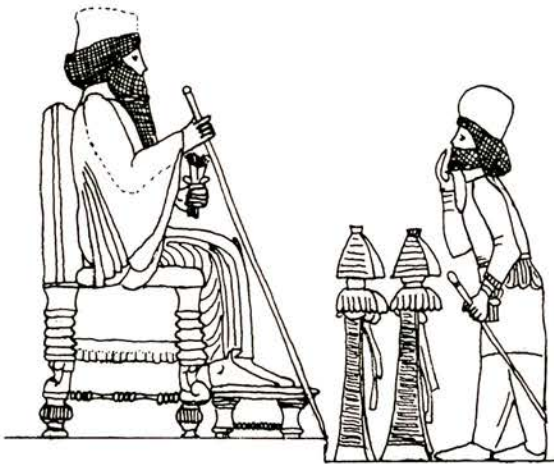
12



13



16



14



15

z. B. darauf hin, daß jede Münzstätte eine andere Baumform darstellte,²³ unter der die Hütte steht. Auf der von Weiser herangezogenen antiochener Maiorina entspricht der Baum zwar der von Bruck für Antiochia als typisch beschriebenen Form; ob es sich jedoch hier um eine westliche Baumgattung handeln muß, wie Weiser annehmen möchte, ist unklar. In den westlichen Prägestätten jedenfalls stellte man diesen Baum völlig anders dar.²⁴

Was läßt sich nun zur Darstellung des Barbaren sagen? Unstrittig ist, daß die Stempelschneider versuchten, die Gegner Roms auf ihren Darstellungen durch charakteristische Merkmale kenntlich zu machen. So werden Alamannen stets mit Suebenknoten dargestellt (Abb. 6). Auf gut erhaltenen Stücken ist dies deutlich zu erkennen; schlechter erhaltene Exemplare führten in der Literatur schon oft zu der Fehlinterpretation als „phrygische Mütze“.

Die übliche Darstellung eines Franken hingegen ist mit ringsherum kurzem Haar und immer bartlos.²⁵ Der kurze Haarschnitt des freien fränkischen Kriegers ist sowohl literarisch²⁶ als auch bildlich²⁷ (Abb. 7) belegt. Es war ausschließlich den männlichen Angehörigen der königlichen Sippe vorbehalten, das Haar lang zu tragen,²⁸ die einzige Ausnahme bildeten minderjährige Knaben unter 12 Jahren.²⁹

Auf den Darstellungen der Münzstätte Trier, welche den hier besprochenen Ereignissen räumlich die nächste war, wird der Franke auch stets mit kurzem Haar dargestellt (Abb. 8–13). Hier waren Franken ein nicht ungewöhnlicher Anblick, ihre Darstellung daher kein Problem.

Der Barbar, welcher auf der antiochener Bronze aus der Hütte (ab)geführt wird, trägt einen Bart, was aufgrund der guten Erhaltung dieser Münze klar erkennbar ist. Des weiteren scheint er das Haar länger zu tragen, wie auch Weiser richtig bemerkt hat;³⁰ insgesamt ist diese Barbarendarstellung eher der Darstellung der Goten vergleichbar, welche sowohl

²³ G. Bruck, Die spätromische Kupferprägung, Graz 1961, 13.

²⁴ Vgl. Bruck a. a. O.

²⁵ M. R. Alföldi, Die constantinische Goldprägung in Trier, JNG 9, 1958, 99–138, Taf. IV–XI. Anm. 40.

²⁶ Agath. I 3; Sidon. *carm.* V 238–240; Pact. *leg. Sal.* 24, 2 läßt darauf schließen, daß Knaben im Alter von 12 Jahren zum Zeichen ihrer Wehrbarkeit das Haar geschoren bekommen.

²⁷ Hier ist besonders an die Münzporträts der beiden Franken Magnentius und Decentius zu denken.

²⁸ Agath. I, 3.

²⁹ Siche Pact. *leg. Sal.* 24.

³⁰ Weiser (o. Anm. 17) 163.

mit längerem Haar als auch bärtig dargestellt wurden.³¹ Es ist durchaus denkbar, daß der Stempelschneider, als er den Auftrag bekam, für diese Münzrückseite einen Franken darzustellen, sich einen Goten vorstellte, da er Franken aus eigener Anschauung nicht kannte.

Auf den Trierer Maiorinae ist ferner eindeutig zu erkennen, daß der Barbar nicht gefesselt ist, die hier gezeigte Armhaltung läßt keine Fesselung möglich erscheinen (bes. Abb. 8 u. 11). Ganz im Gegenteil: Auf einigen Stempeln erweist der Barbar dem Kaiser sogar seine Referenz, indem er die Hand vor sein Gesicht hebt (Abb. 8–10). Bei dieser Geste handelt es sich um einen Verehrungsgestus, welcher schon im alten Orient geübt wurde und speziell im persischen Hofzeremoniell (Abb. 14 u. 15) nachweisbar ist.³²

Am römischen Hof hatten sich schon seit längerer Zeit Elemente des persischen Rituals eingebürgert,³³ Diokletian institutionalisierte schließlich das persische Hofzeremoniell; er trug ein gold- und edelsteinbesticktes Seidengewand und mit Edelsteinen geschmückte Schuhe und führte die Proskynese vor dem Kaiser sowie die Anrede „dominus et deus“ ein.³⁴

Auch wird das Abführen von Gefangenen durch den Kaiser in der Münzpropaganda stets brutalisiert dargestellt: Der Besiegte wird entweder an den Haaren (Abb. 7) oder aber am Bart weggeschleppt.³⁵ Diesem Topos entspricht die Darstellung des Kaisers und des Barbaren auf den FTR-Maiorinae aber keineswegs. Hier kommen zweierlei Darstellungsweisen vor: entweder greift der Kaiser des Barbaren Hand (Abb. 11–13), was die besten Parallelen findet z. B. in der Art der Darstellung des Aeneas, welcher seinen Sohn Ascanius auf der Flucht aus dem brennenden Troia mit sich führt³⁶ (Abb. 16). Die zweite Darstellungsform zeigt den Barbaren in der oben beschriebenen Haltung.

Die schriftlichen Quellen scheinen ebenfalls eher die Kraftsche Auffassung zu bestätigen. Mehrfach wird bezeugt, daß Constans im Jahre 341

³¹ Vgl. die Gotendarstellungen auf den Medaillons in: A. Alföldi, Die Donaubrücke Konstantins des Großen und verwandte historische Darstellungen auf spätrömischen Münzen, ZfN 36, 1926, 161–174 u. Taf. 11.

³² Vgl. G. Walser, Persepolis: die Königspfalz des Darius, Tübingen 1980, Abb. 40, 43 u. 47.

³³ Hierzu besonders A. Alföldi, Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhof, 1934 (= Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche, Darmstadt 1970).

³⁴ Amm. XV 5, 18; Aur. Vict. 39, 2–4; Hieron. *chron.* zu 296; Eutr. IX 26.

³⁵ Eine gute Zusammenstellung von Rückseiten mit diesem Thema bietet Weiser (o. Anm. 17), Abb. 6–13.

³⁶ Auch hier bietet Weiser eine anschauliche Zusammenstellung (Abb. 16–19).

militärisch gegen ins linksrheinische Gebiet eingedrungene Franken vorgeing, diese besiegte und mit ihnen 342 Frieden(sverträge) schloß.³⁷ Durch diese Friedensverträge wurden die Franken zu Bündnispartnern³⁸ der Römer, bekamen allerdings Beamte mit Beobachterfunktion zugewiesen.³⁹

Zudem weist die bereits herangezogene Textstelle bei Ammianus Marcellinus darauf hin, daß die salischen Franken schon „vor langem die Frechheit besessen hatten, sich auf Römerboden in der Toxandria häuslich niederzulassen“.⁴⁰ Hieraus darf geschlossen werden, daß es Constans wohl nicht gelungen war, die eingedrungenen Franken zu vertreiben. Eine kritische Interpretation der schriftlichen Quellen legt also schon den Schluß nahe, daß die Ansiedelung der Franken in der Toxandria bereits unter Constans stattgefunden haben wird, da dieser faktisch nicht in der Lage war, sie von dort zu vertreiben, wohl aber mit ihnen einen Frieden geschlossen hat.

³⁷ Cons. Const. a. 342; Hieron. *chron.* z. d. Jahren 341 u. 342; Lib. *or.* 59, 131; Soc. 2, 13, 4.

³⁸ Soc. 2,13,4: ὑποσπόνδους.

³⁹ Lib. *or.* 59, 132.

⁴⁰ Amm. XVII 8, 3.

WOLFGANG HAHN

(Wien)

Eine axumitische Typenkopie als Dokument zur spätantiken Religionsgeschichte

mit einem philologischen Exkurs zu den biblischen Namen axumitischer Könige
von Manfred KROPP (Mainz)

(1 Tafel)

Im Jahre 1995 gelang der Staatlichen Münzsammlung München eine höchst bedeutsame Neuerwerbung¹ in Gestalt einer bis dahin im Typ völlig unbekanntenen Goldmünze des axumitischen Königs Mhdys (Abb. 1). Sie wurde im *Numismatic Chronicle* durch den bekannten Axumspezialisten S. C. Munro-Hay kurz vorgestellt,² ohne daß damit eine adäquate Würdigung des einzigartigen Stückes gegeben wäre, wie sie in den folgenden Zeilen versucht werden soll.

Vom Vorbesitzer der Münze, einem deutschen Diplomaten, war sie vor ca. 30 Jahren im Jemen erworben und als Besonderheit erkannt worden. Der jemenitische Boden hat auch sonst die axumitische Numismatik durch verschiedene Münzfunde bereichert, die mit dem Engagement der äthiopischen Könige an der asiatischen Gegenküste in Verbindung zu bringen sind.³ Die Provenienz des Stückes ist also unauffällig und ebenso halten sich Gewicht (1,56 g) und Feingehalt (87,5 %) im Rahmen der zeitlich nahestehenden Vergleichsstücke,⁴ was für die Echtheitsfrage, die zu-

¹ Der Kauf wurde durch den Direktor des Staatlichen Museums für Völkerkunde, Herrn Dr. W. Raunig vermittelt. Die axumitischen Bestände der Staatlichen Münzsammlung, die (wie in den meisten Museumssammlungen) auf wenige Exemplare beschränkt sind, werden dadurch beträchtlich aufgewertet.

² S. Munro-Hay, A new coin of king MHDYS of Aksum, NC 155, 1995, 275–277. In der kurz darauf erschienenen Neufassung seines Buches (*Aksumite Coinage*, London 1995) hat Munro-Hay einige weitere Bemerkungen über das Stück eingestreut (pp. 38, 47, 50, 160 f.), die teilweise auf eine briefliche Diskussion mit mir zurückgehen.

³ Dieser gelegentlich für eine längere Präsenz der Axumiten im Jemen (über)beanspruchte Fundniederschlag scheint im wesentlichen auf einige größere Funde aus der Zeit der Kalebekriege (ca. 525/ca. 535) zurückzuführen zu sein, die auch ältere Münzen enthalten haben, vgl. W. Hahn, Further reconsiderations on the chronology of the coinage of Aksum, JNG 34, 1984, 127–134 (insbes. S. 131) und ders., Aksumite coins in Southern Arabia and in Palestine, Proceedings of the 9th Intern. Congress of Ethiopian Studies, Moskau 1986, V, 225, sowie S. Munro-Hay, The al-Madhariba hoard of gold Aksumite and late Roman coins, NC 149, 1989, 83–100.

⁴ Vgl. Munro-Hay (o. Anm. 2) 275 und die Aufstellung im *Num. Circ.* 104, 1996, 124. Die antike Bezeichnung des Nominales ist unbekannt, ein rezenter Vorschlag (*Num. Circ.*

erst zu klären war, mitentscheidend ist; die besondere Art der Lochung ist dafür ebenfalls ein gutes Indiz, weil diese für spätantike Goldmünzen im Indienhandel typisch zu sein scheint.⁵

Auch war der König schon bisher durch andere Münzen bezeugt, allerdings nur durch sein relativ häufiges Kupfer (Abb. 2); auf die Problematik der Silbermünzen wird noch kurz einzugehen sein. Im altäthiopischen, unvokalisierten Geez lautet der Königsname Mḥdys. Diese Verwendung des heimischen Idioms ist in der älteren Münzperiode die zweite, isolierte Ausnahme, da sonst durchwegs das Griechische vorherrscht.

Der Zeitansatz des Königs Mḥdys ließ sich früher nur sehr vage abschätzen, insofern als er ins – überhaupt nebulose – 5. Jahrhundert gelegt wurde. Dabei ist der Revers-Legende und dem hier erstmals auftretenden vergoldeten Zentralpunkt des Kreuzes im *Clipeus* zu wenig Gewicht beigemessen worden. Die partielle Vergoldung,⁶ eine Eigenheit der axumitischen Numismatik und in der antiken Münzgeschichte einzigartig, war zuerst im frühen 4. Jahrhundert auf Silbermünzen aufgekommen, um die *imago clipeata* des Königs in ein sakrales (Sonnen-)Licht zu stellen;⁷ in

102, 1994, 166) es – analog zu den neuzeitlichen Münzen – als Wark = Gold(stück) zu benennen, ist wenig ansprechend, weil damit die Wert- bzw. Gewichtsstufe nicht spezifiziert wird. Diese war im Rohgewicht nach dem römischen 9 Karatstück ($\frac{3}{8}$ Solidus, also 1,69g) ausgerichtet, was nach der semitischen Getreiderechnung 12 gin-tur (= 36 Körner) entsprach.

⁵ Vgl. Num. Circ. 103, 1995, 92.

⁶ Die neuesten Untersuchungen über die Teilvergoldung, die von F. & G. Russo, *Sugli intarsi in oro nella monetazione aksumita*, *Boll. di Numismatica* 13, 1989, 144–160 mit einem Elektronenrastermikroskop durchgeführt worden sind, sollen nach der Auswertung durch die Autoren die Anwendung von zwei unterschiedlichen Verfahren der Vergoldung nachweisen lassen, nämlich für die älteren Münzen eine mitgeprägte Auflage von Goldplättchen und erst später eine Feuervergoldung. Davon angeregt, habe ich Kontrolluntersuchungen, ebenfalls mit einem Elektronenrastermikroskop initiiert, die diese Theorie nicht bestätigt haben, sondern die Feuervergoldung als das von Anfang an verwendete Verfahren nachzuweisen scheinen. Zur Klärung dieser Frage wären Reihenuntersuchungen in größerem Umfang erforderlich.

⁷ Zum Herrscherbild auf der goldenen *imago clipeata* s. J. Bolten, *Die imago clipeata*. Ein Beitrag zur Portrait- und Typengeschichte, Paderborn 1937, 16 f. und Reallexikon zur byzant. Kunst 3, Stuttgart 1978, 353–390 (M. Lechner). In der römischen Münzprägung geht diese Tradition auf Augustus zurück (RIC I², 356). Zur Verbindung mit dem Sol-Kult vgl. den (im übrigen aber den Schild in der Hand des Kaisers betreffenden) Aufsatz von P. Bastien, *Clipeus et buste monétaire des empereurs romains*, *QT* 10, 1981, 351 ff. Zur Entwicklung in Axum s. W. Hahn, *Die religionsgeschichtliche Aussage der axumitischen Münzen – Vom sabäischen Pantheon zur christlichen Trinität und zur Herrschaft des Kreuzes*, in: *Münzen, Naturalgeld und Banknoten in Äthiopien von der Antike bis zur Gegenwart*, Begleitheft zur Sonderausstellung des Geldmuseums der Österr. Nationalbank, Wien 1996, zu Abb. 5.



1



2



3



4



5



6



7



dieser Art ist sie später auch noch auf Kupfermünzen zu finden. Daß sie sich nach dem Religionswechsel der Dynastie zum Christentum auch für die religiöse Symbolik des neuen Glaubens eignete, ist zu erwarten und so taucht sie erstmals unter Ezanas um 350 auf Silbermünzen (Abb. 3) in Form einer kleinen Kreuzsonne (anstelle der bisherigen Mondsichel) über dem Königskopf auf und legitimiert diesen als christlichen König.⁸

Das einfache (griechische) Tatzenkreuz im Innenkreis (*clipeus*), wie es dann in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts auf die Rückseite der langlebigen anonymen Kupfermünzen (Abb. 4) gesetzt wird, ist noch ohne Zentralvergoldung, hat aber erstmals eine erklärende Umschrift, und zwar – natürlich auf Griechisch – die religiöse Formel *touto arese te chora*, d. h. „dieses (gemeint ist das Zeichen des Kreuzes) möge dem Lande taugen“. Die Herleitung dieses Spruches (d. h. die eventuellen literarischen Wurzeln im Kreuzeskult) ist noch nicht geglückt,⁹ doch fällt die (bereits traditionelle) Eigenständigkeit in der axumitischen Typenkomposition auch hier auf, denn es gibt dafür keine römischen Münzvorlagen.

Beim Kupfertyp (Abb. 2) des Mhdys wird das Motiv des Kreuzschildes mit der Kreuzsonne des Ezanas (in Gestalt eines vergoldeten Zentralpunktes) kombiniert und von einer anderen Umschrift, nunmehr in Geez, umgeben. Diese ist die Übersetzung der berühmten constantinischen Siegesdevise,¹⁰ *hoc signo victor eris*, und zwar so wörtlich, wie möglich.¹¹ Obwohl sie bekanntlich auch auf römischen Münzen vorkommt,¹² ist es äußerst unwahrscheinlich, daß man diese im Axum des 5. Jahrhunderts

⁸ Vgl. Hahn (o. Anm. 3) 130 und ders., Symbols astraux sur les monnaies axoumites II: le soleil et la croix – signum salvatoris dans le ciel, BSFN 48, 1993, 621–626.

⁹ Im Griechischen der Kirchenväter bedeutet die *areskeia* soviel wie „Wohlgefallen“ (vor Gott und den Menschen, vgl. Röm. 15, 2–3), der *chora* Begriff steht für Land = Region, im Zusammenhang mit Mission s. Apg. 13, 49. Andererseits könnte man auch an ein einfaches „Akzeptiertwerden“ denken (Kropp).

¹⁰ Eusebius von Caesarea, *Vita Constantini* 1, 28.

¹¹ Die Kupfermünzen haben die Version bz:tmwa:bmsql, in der der Buchstabe Tawe auf Grund seiner Kreuzform auch als Zeichen des Kreuzes verwendet wird: „Durch dieses + (Zeichen Kreuz = Kreuz) wirst du siegen, durch das Kreuz“ (in Worten wiederholt, als ob sich der Gestalter der Münze nicht sicher sein konnte, daß seine piktographische Botschaft in Doppelfunktion eines Zeichens verstanden würde); was vorliegt, ist also eine Verschlüsselung, auf die dann die Auflösung des Texträtsels folgt. Die Doppelung der Präposition b (bä-ze ... bä-mäsqäl) ergibt sich aus der Akzentuierung durch das nachgesetzte mäsqäl. Die Goldmünze hat dagegen die glatte äthiopische Formulierung: bz:msql:tmwa = durch dieses Kreuz wirst du siegen. Die Übersetzung bei Munro-Hay (o. Anm. 2), S. 162 ff. by this cross he will conquer (in seinem Artikel S. 276: he shall conquer, in der Erstaufgabe des Buches S. 94: he has conquered) ist übrigens falsch (Kropp).

¹² LRBC II, 1163 ff. (Siscia) und 1586 ff. (Sirmium).

gekannt hat, denn sie sind räumlich und zeitlich zu entlegen. Allem Anschein nach verfügte der für den Entwurf zu dieser Münze Verantwortliche über die entsprechende Bildung aus der patristischen Literatur. Daß er aber gerade damals auf die Idee kam, diese Schlagzeile ins Geez zu übertragen und mit einem vergoldeten, d. h. Lichtkreuz zu kombinieren, bedarf einer Erklärung, denn das originale Siegeszeichen Constantins war ein Christogramm und primär erscheint dieses in der römischen Numismatik, sowohl auf der Kaiserstandarte (*labarum*) als auch auf dem Schild der Victoria.¹³ Mit Hilfe der neuen Goldmünze des Mhdys (Abb. 1) erscheint es möglich, die Hintergründe zu erhellen und damit auch diesen König besser zu datieren.

Das Sensationelle an diesem Stück ist seine bildliche Ausgestaltung, die gänzlich aus der Reihe der in sich kompakt-stereotypen Goldprägung Axums fällt. Sie ist bedingt durch eine einmalige, bewußte Typenkopie einer oströmischen Typenvorlage. Die Rückseite zeigt nämlich als einzige axumitische Münze mit einer figürlichen Darstellung nicht den König, sondern die geflügelte Victoria (Nike), mit einem Langkreuz nach links gewendet. Es ist dies ein wohlbekannter, erstmals unter Theodosius II. verwendeter Typ der römischen Solidi,¹⁴ dessen ikonographische Bedeutung in der römischen Numismatik schon oft kommentiert worden ist;¹⁵ auf den Anlaß zu seiner Einführung wird auch im Zusammenhang mit unserer axumitischen Münze näher einzugehen sein. Diese weicht in zweierlei Hinsicht von der römischen Vorlage ab: die (für Axum belanglose) Umschrift bezieht sich mit *vot 20 mult 30* auf die Vicennalien des Theodosius II. und das doppellinig gezeichnete Langkreuz ist anders als das äthiopische Stabkreuz der axumitischen Nachmünze; dieses könnte jedoch vom Kreuzzepter der consularischen Sondermünzen inspiriert worden sein, auf denen dieses erstmals (anstelle des Adlerszepters) auftritt.¹⁶ Es gilt als sicher, daß im Rv. der Constantinopolitanen Solidi das

¹³ Obwohl in der Fachliteratur noch immer umstritten (Reallexikon zur byzantinischen Kunst V 39 ff.), läßt sich dies gerade durch die Münzen nachweisen; vgl. P. Bruun, *The Christian signs on the coins of Constantine*, *Arctos* 3, 1962, 5–35; der Christogrammschild erscheint erstmals auf dem Stockholmer Silbermultipulum des Constantius II. von 353 aus Rom (RIC 232), auf regulären Münzen ab Flaccilla (383).

¹⁴ RIC 218 ff.

¹⁵ Vgl. zuletzt W. R. O. Hahn & B. E. Woytek, *Review of RIC X*, *NC* 156 (1996) 382–392.

¹⁶ RIC 221; gegen frühere vermeintliche Kreuzzepter-Darstellungen s. M. Radnoti-Alföldi, *Historische Wirklichkeit – historische Wahrheit: Constantin und das Kreuzzepter*, in: H.-J. Drexhage & J. Sünskes (Hg.), *Migratio et commutatio* (Festschrift T. Pekary), St. Katharinen 1989, 318–325. Ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem Kreuzzepter der Vs. und dem Gemmenkreuz der Rs. scheint also zum Zeitpunkt ihrer Einführung bestanden zu haben.

juwelenbesetzte Goldkreuz gemeint war, welches Theodosius II. an der Kreuzigungsstelle auf dem ehemaligen Golgathahügel, also im Bereich der Grabeskirche aufstellen ließ.¹⁷ Das Datum und die Vorgeschichte lassen sich aus einigen literarischen Nachrichten dahingehend rekonstruieren, daß das Kreuz zum Dank für den während eines Perserkrieges im September 421 gemeldeten Sieg gestiftet wurde. Dieser Perserkrieg war insofern religiös motiviert, als er durch Christenverfolgungen im sasanidischen Herrschaftsbereich ausgelöst, und allem Anschein nach vom Kaiser bzw. von seiner frommen Schwester Pulcheria, die die Regierung bestimmte, im Vertrauen auf eine Himmelserscheinung über Jerusalem begonnen worden war.¹⁸ Zum Jahre 419 wird berichtet,¹⁹ daß dort der auf den Wolken des Himmels wiederkehrende Christus von Pilgern gesichtet worden wäre, woraufhin ein leuchtendes Kreuz auf ihren Kleidern erschien. Diese Gewandkreuze spielen dann noch in einem späteren hagiographischen Text²⁰ eine Rolle, der sie den römischen Soldaten vor der siegreichen Schlacht zuschreibt.²¹

Die Erscheinung von 419 ist eine von mehreren, die in Jerusalem durch die Prophezeiung bei Mt. 24, 30 hervorgerufen wurden, wonach man das Zeichen des wiederkehrenden Menschensohnes auf den Wolken des Himmels über dem Ölberg erwartete und damit die Endzeit des beginnenden Gottesreiches. Wenn dafür eine natürliche Erklärung zu suchen ist, dann wird man am ehesten an Halophänomene denken.²² Daß Theodosius II. und Pulcheria darin ein Siegeszeichen über den, als satanisch empfundenen,²³ persischen Erbfeind sehen konnten, ist bedingt durch die frühere Erscheinung eines Lichtkreuzes, die um die Mitte des 4. Jahrhunderts der christlichen Welt verkündet wurde und die bei den Kirchenschriftstellern ein dementsprechendes Echo gefunden hat. Obwohl sie dann später mit dem Sieg des Constantius II. über den Usurpator Magnentius (351) in Verbindung gebracht wurde, scheint sie diesem Kaiser ursprünglich durch

¹⁷ Vgl. K. G. Holum, *Pulcheria's crusade A. D. 421–22 and the ideology of imperial victory*, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 18, 1977, 153–172 mit Diskussion der Quellen; s. dazu auch die Anm. 15.

¹⁸ S. Anm. 17.

¹⁹ Marcellinus comes, *MGH Auct. ant.* XI, Berlin 1894, p. 74; ein Widerhall davon findet sich auch bei Augustinus, *Sermones* 19, 6 (*Patrologia Latina* 38, 136 f.).

²⁰ Quodvultdeus, *Liber promissionum et praedictorum Dei* 3, 36 (*Sources chrétiennes* 101/102, Paris 1964, II, 558–560).

²¹ Bei den Soldaten liegt offenbar die Vorstellung der christlichen Soldatenweihe zugrunde, vgl. F. J. Dölger, *Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens VIII/28*, *Jahrb. für Antike und Christentum* 8/9, 1965/66, 34–42.

²² Es handelt sich um Phänomene der meteorologischen Optik, die durch die Brechung des Sonnenlichtes an Wasser- bzw. Eiskristallen der Atmosphäre hervorgerufen werden.

²³ Vgl. Cyrill von Jerusalem, *cat.* XIII, 40 und XV, 6 (*Patrologia Graeca* 33, 821 und 877).

den Heiligen Bischof Cyrill von Jerusalem (347–87) als Verheißung eines (dann im Sommer 348 bei Singara erzielten) Persersieges nahegebracht worden zu sein.²⁴ Für den Kirchenlehrer Cyrill, dessen Herzensanliegen die Propagierung des Kreuzkultes war, muß das Lichtkreuz aber auch eine willkommene Bestätigung für seine eschatologische Theologie gewesen sein.²⁵ Dem Kaiser gegenüber deutete er die Erscheinung als Überbietung der Vision seines Vaters Constantin; in der Tat tritt erst von da an das Kreuz neben das constantinische Christogramm als kaiserliches Siegeszeichen. Regulär, d. h. nicht bloß als Beizeichen einzelner Münzstätten, ist das Kreuz erstmals auf der kaiserlichen Leibstandarte, dem *Labarum*, von den Ostmünzstätten für eine Maiorinenemission verwendet worden, die in die Jahre 348/50 fällt.²⁶ Aber erst nach der Erscheinung von 419 sollte das Kreuz dann in seiner Langform das *Labarum* auf den Münzen überhaupt ersetzen. 422/23 war es noch auf die *Vota-Solidi* des anlässlich der Vicennialien fälligen Augusticum-Donativs beschränkt, als aber Pulcheria im Jahre 450 neuerlich an die Macht kam, hat der von ihr zum Kaiser gemachte Marcianus die *Victoria* mit dem Kreuz als Standardtyp der *Solidi* wieder aufgenommen und mit einer Umschrift versehen, die den Sieg aller christlicher Kaiser apostrophiert.²⁷

Die Frage, ob der neuen Goldmünze des Mhdys ein Solidus von 422/23 oder der ab 450 geprägte als Vorlage gedient hat, läßt sich unschwer zugunsten des älteren beantworten,²⁸ weil sowohl die Umschrift als auch der zentralvergoldete Kreuztyp der Kupfermünzen des Mhdys auf eine Himmelserscheinung Bezug nehmen: die Übersetzung der constantinischen Siegesdevise mußte alle Christen an das himmlische Zeichen für den ersten christlichen Kaiser erinnern²⁹ und der Kreuzschild ist eine

²⁴ Cyrill von Jerusalem, *ep. ad Constantium*, Patrologia Graeca 33, 1165–1176; daselbst auch die davon abgeleiteten späteren Nachrichten. Zur umstrittenen Datierung des Cyrillbriefes vgl. zuletzt W. Hahn (o. Anm. 8).

²⁵ Vgl. G. Kretschmar, Festkalender und Memorialstätten Jerusalems in altchristlicher Zeit, *Ztschr. des deutschen Palästina-Vereins* 87, 1971, 167–205 (insbes. S. 189 ff.).

²⁶ RIC VIII, p. 434 (Heraclea), p. 487 (Cyzicus), p. 506 (Antiochia), p. 536 (Alexandria).

²⁷ RIC 505 ff. Vgl. Holum (o. Anm. 17).

²⁸ Dennoch sollen zwei allenfalls mögliche Interpretationshypothesen für eine Marcianzeitliche Rezeption nicht unerwähnt bleiben: die gelegentlich angenommene Präsenz eines Bischofs von Adulis beim Konzil von Chalzedon 451, die jedoch auf der Fehlesung einer Bischofsliste beruht, vgl. E. Honigmann, *Un évêque d'Adulis au concile de Chalcedoine*, *Byzantion* 20, 1950, 295–301; oder die militärischen (und damit wohl auch anzunehmenden diplomatischen) Aktivitäten des Kaisers Marcianus in Nubien, vgl. B. Croke, *The context and date of Priscus fragment 6*, *Classical Philology* 78, 1983, 297–308.

²⁹ Konstantin ist übrigens auch von den Äthiopiern als Heiliger aus der griechischen Kirche übernommen worden, vgl. E. A. Budge, *The Book of the Ethiopian Church, the Ethiopian Synaxarium*, Cambridge 1928, III, 747.

Weiterentwicklung des Sonnenkreuzes des Ezanas, das seinerseits durch die Erscheinung des Jahres 348 inspiriert worden sein könnte. Die Kommunikation zwischen Jerusalem und Axum dürfte bereits in der Frühzeit des äthiopischen Christentums eine sehr enge gewesen sein,³⁰ so daß nicht nur Nachrichten, sondern auch Münzen in beiden Richtungen ihren Weg gefunden haben können. Besonders merkwürdig ist jedenfalls, daß die bildliche und die schriftliche Nachricht vom sozusagen wiedererschienenen Siegeszeichen als so wichtig empfunden wurde; man hat dafür – ausnahmsweise – das heimische Geez verwendet, das in zierlichen Lettern erscheint und sogar mit den (sonst auf Münzen unüblichen) Worttrennungszeichen (Näqet) versehen ist. Zum Königsnamen vgl. den nachstehenden Exkurs; im Gold begegnet er uns nur auf dieser Sondermünze, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß um die gleiche Zeit griechisch beschriftete Normalemissionen, wie z. B. die unter dem Namen „Eon“ laufende, geprägt wurden.³¹

Hat also schon die Rückseite der neuen Münze einigen Kommentar herausgefordert, so ist die Vorderseite mit dem Königsbild nicht minder aussagekräftig. Anscheinend hat man es nach den Regeln der Typenkomposition axumitischer Goldmünzen als erforderlich betrachtet, daß die nach links stehende Figur der einen Seite eine Entsprechung auf der anderen findet, somit einen nach links stehenden König. Dem verdanken wir eine ganzfigurige Darstellung des Königs, wie wir sie sonst nur noch einmal bei den Kupfermünzen des letzten münzprägenden Königs (also 2 Jahrhunderte später), Armehā, kennen, der aber nicht steht, sondern thronet.³² Von besonderem Interesse sind beim stehenden Mh̄dys seine Attribute, von denen drei hervorzuheben sind: der König hält einen langen Speer³³ (das Pendant zum Kreuz der Rückseite), wie er auf den Gold-

³⁰ Vgl. W. Hahn, *Touto arese te chora – St. Cyril's Holy Cross cult in Jerusalem and the Aksumite coin typology*, INJ 13 (im Druck). Sollte allerdings (wegen des Kreuzstabes) der *Consularsolidus* des Theodosius II., RIC 221 die eigentliche Vorlage für die axumitische Typenkopie geliefert haben, dann wäre doch beim Zeremonialcharakter dieses Stückes eher an ein Gesandtschaftsgeschenk zu denken (als an ein bloßes Pilgersouvenir); der Perserkrieg des Theodosius II. könnte wohl eine solche Gesandtschaft veranlaßt haben. Ob die Aufnahme des Erlasses über Gesandtschaftsreisen zu den Axumiten und Himyariten aus den Jahren 356/57 in den 429–38 zusammengestellten *Codex Theodosianus* aus Aktualitätsgründen erfolgte, ist bei der bekannten Kritiklosigkeit der Kompilatoren doch sehr zu bezweifeln.

³¹ Es handelt sich um den Typ Munro-Hay (o. Anm. 2) Nr. 59–62, bei dem nur der Familienname *bisi Ianaph* festzustehen scheint. Wahrscheinlich ist mit E. Littmann, *Deutsche Aksum Expedition I*, Berlin 1913, S. 55 der Königsname als *Nee* zu lesen; dazu ist eine spezielle Untersuchung geplant.

³² Typ Munro-Hay Nr. 152–153.

³³ Ein byzantinischer Gesandtschaftsbericht bei Johannes Malalas, *Chronographia* XVIII (Patrologia Graeca 97, 670), der das Erscheinungsbild des axumitischen Königs Kaleb (6. Jahrhundert) schildert, erwähnt zwei Lanzen. Sie gehören zu den Regalien des Krö-

münzen zur Tiara gehört, und einen kleinen Rundschild,³⁴ auf dem das selbe Tatzenkreuz zu sehen ist,³⁵ wie auf den früheren Kupfermünzen des anonymen Typs, d.h. es handelt sich auch dabei um einen realen *Clipeus*. Schließlich sind die Hosen merkwürdig; auf den Kupfermünzen des Armeha erscheinen sie in ähnlicher Zeichnung, aber nicht so deutlich.³⁶ Als Verzierung der Hosenbeine sind im Oberschenkelbereich die Ähren angebracht, die auf keiner axumitischen Goldmünze des Hauptnominales fehlen. Sie symbolisieren den irdischen Aspekt der königlichen Herrschaft; ursprünglich waren sie wohl als Zeichen der Erdgottheit Meder gedacht und konnten dann auch ins Christentum übernommen werden.³⁷ Bildlich gesprochen, könnte man sagen, daß König Mḥdys hier mit beiden Beinen auf der Erde steht.

In der Geez Umschrift führt der König den Victor-Titel (mwa). Dieses auch von den römischen Kaisern geführte Herrscher-Epitheton kommt zwar auf axumitischen Königsinschriften zum Ausdruck, auf den Münzen fand man dafür aber (wie auch für die anderen Bestandteile der Königstitulatur) zu wenig Platz. Hier ist es wohl durch die Victoria-Darstellung der Rückseite angeregt worden.

Diesen Victor-Titel haben auch die problematischen Silbermünzen³⁸ des Mḥdys in der Averslegende; als weitere Querverbindung zum Goldstück ist das Stabkreuz der Rückseite und die Version der Rs.-Legende zu sehen. Ein etwaiger Erfinder dieses Silbermünztyps müßte also ein Exemplar der Goldmünze als Inspirationsquelle gekannt haben. Die (von Munro-Hay bejahte) Frage der Echtheit läßt sich aber m. E. noch nicht zweifelsfrei entscheiden. Alle Stücke, die ich bisher gesehen habe, sind moderne Güsse (sogar auch in Gold³⁹) und selbst die als geprägt behaupteten Exemplare sind im Photo nicht als solche zu erkennen.⁴⁰ Zudem passen

nunzzeremoniells, wo sie die Herrschaft über Leben und Tod versinnbildlichen, vgl. E. Haberland, Untersuchungen zum äthiopischen Königtum, Wiesbaden 1965, S. 145.

³⁴ Der „kleine vergoldete Schild“ findet sich ebenda erwähnt.

³⁵ Munro-Hay (o. Anm. 2) schreibt in seinem Buch (p. 160): „a design apparently composed of five pellets“, in seinem Artikel (p. 271) jedoch: „a design, possibly a cross with four equal arms.“ Dazu ist bloß anzumerken, daß die Prägung an dieser Stelle leicht verwischt erscheint, vielleicht durch Quetschung, vom Bildkonzept her aber eigentlich nur das Kreuz in Frage kommt.

³⁶ Die beiden diesbezüglichen Bemerkungen bei Munro-Hay (o. Anm. 2) pp. 38 und 267 lassen offen, ob er diese Deutung für Armeha akzeptiert; relativ deutliche Exemplare für den Vergleich sind Sternberg 8, Nov. 1978, 378 und 18, Nov. 1986, 274.

³⁷ Vgl. Reallexikon für Antike und Christentum I, Stuttgart 1950, 139 f.

³⁸ Typ Munro-Hay Nr. 69.

³⁹ Typ Munro-Hay Nr. 68.

⁴⁰ Num. Circ. 99, 1991, 40, fig. 1 und 41, fig. 2.

weder das Gewicht, noch z. T. der Feingehalt⁴¹ zu den zeitlich benachbarten Prägungen. Weitere Verdachtsmomente sind: der Umstand, daß bislang – im Gegensatz zu den gängigen Silbertypen – noch kein einziges Exemplar in einem archäologischen Zusammenhang (d. h. aus einer Ausgrabung) bekannt gemacht worden ist, und schließlich auch noch die fehlende Teilvergoldung. Freilich gab es Zeiten, in denen Silbermünzen ohne eine solche geprägt worden sind, von der Zeitstellung her wäre aber bei Mḥdys eine Teilvergoldung zu erwarten, da sowohl die vorangehenden (anonymen), als auch die nachfolgenden (Ebana) Silbermünzen sie haben. Außerdem gibt es einen seltenen Kupfertyp (Abb. 6)⁴², der ebenfalls das Stabkreuz zwischen den Ähren, aber mit Zentralvergoldung, zeigt und eventuell die Vorlage für die fraglichen Silberstücke abgegeben haben könnte. Er ist bislang nur in zwei (nicht stempelidentischen) Stücken bekannt und scheint eine Übergangsemission darzustellen: die Reverslegende hat noch die (zuvor und danach verwendete) griechische Formel *touto arese te chora* (retrograd, beginnend auf 2^h); die Vorderseite (Königsbüste mit Kopftuch und *bax-(·)aba* Legende) ist, anscheinend hybrid, von den zeitgleichen anonymen Silbermünzen (Abb. 5) genommen worden. Über die nähere zeitliche Einordnung – unmittelbar vor oder nach den Mḥdys Kupfermünzen – lassen sich nur Vermutungen anstellen: sie könnte zwischen diese und die anschließenden Münzen des jüngeren anonymen Kupfertyps (Abb. 7) einzuschieben sein, der im Revers die *touto arese te chora* Legende mit dem zentralvergoldeten Kreuzelipeus des Mḥdys und im Avers die *bax-aba* Legende mit der Tiara-Büste kombiniert, wobei der König den Kreuzstab in die Hand bekommt (der so vom Revers auf den Avers wandert). Die fraglichen Silbermünzen mit dem Mḥdys-Namen vereinen also Bild- und Legendenelemente mehrerer benachbarter Prägungen. Jedenfalls bleiben Zweifel bestehen – übrigens nicht der einzige Fall in der axumitischen Numismatik⁴³ –, ohne daß jedoch die Existenz von echten Silbermünzen des Mḥdys grundsätzlich ausgeschlossen werden könnte.

Das neue Goldstück ist dagegen glücklicherweise, trotz seiner Extravaganz, zweifelsfrei echt. Die typologische Komposition (die als das sicherste Kriterium anzusehen ist) zeigt das in allen Details wohldurchdachte Konzept einer theologischen Herrschaftslegitimation, wie sie der axumitischen Numismatik insgesamt und vornehmlich eignet.

⁴¹ Ebenda; gerade der Feingehalt der beiden als echt = geprägt behaupteten Stücke fällt mit ihren viel zu hohen Werten (an die 99%!) aus der Reihe, denn die Vergleichstypen bewegen sich in den 80er %.

⁴² Munro-Hay (o. Anm. 2), Nr. 53 und, diesem unbekannt, ein Exemplar in der Auktion Münzzentrum Köln 43, April 1987, 283.

⁴³ Vgl. Munro-Hay (o. Anm. 2) 99 f.

Zum Königsnamen MHDYS der aksumitischen Münzen

Exkurs von Manfred KROPP (Mainz)

Das Rätsel des Königsnamens MHDYS wird sich in den folgenden Anmerkungen zwar nicht definitiv lösen lassen, es wird jedoch angestrebt, durch generelle Überlegungen zu den Königsnamen auf aksumitischen Münzen die wahrscheinliche Richtung einer Lösung anzugeben, die dann vielleicht eines Tages, gestützt durch glückliche Neufunde von Münzen oder Inschriften bzw. anderen Texten, gefunden werden kann.

Zunächst ist anzumerken, daß der betreffende Name nicht der einzige unerklärte, rätselhafte im ganzen Bestand ist. Die auf den Münzen belegten Namen finden – auch das ist charakteristisch für das bruchstückhafte und unzusammenhängende Material zur aksumitischen Geschichte – nur teilweise Entsprechungen und Gleichungen in den inschriftlichen Texten (auch der sabäischen Nebenüberlieferung) und in der geschichtlichen Tradition, neben der eher legendenhaften äthiopischen Überlieferung (Königslisten und knappe Notizen aus dem Synaxar), die griechische und christlich-orientalische (syrische etc.) mit eingeschlossen.

Sprachlich lassen sich die Namen, soweit erkennbar, in drei Gruppen einteilen:

a) gut (äthio)-,semitische⁴⁴ Namen und deren griechische Adaptationen, bei weitem in der Minderheit: Armeḥ(a) usw.

b) nicht deutbare, aber durch griechische Parallelförmigkeiten als äthiopisch zu identifizierende Namen, die z. T. auch in der nichtnumismatischen Überlieferung gesichert sind: Ezana (Aizanas), Wazen (Ousana(s)), Hataza,⁴⁴ Endubis, Afilas etc. Manche sind wohl Agaw-Sprachen zuzuordnen, dort auch einer (unsicheren) Etymologie fähig, bei anderen läßt sich an meroitischen oder auch griechischen Einfluß denken.

Wichtig ist für beide Gruppen dabei, daß die Wiedergabe in zwei Schriften erfolgte, also Transliteration ein gängiges Verfahren in der aksumitischen Schreibkultur war, das bestimmte Regeln aufweist (vgl. die bilingualen und trilingualen Inschriften). Dabei wurden bei der Umschrift griechischer (evtl. auch koptischer) Wörter im Gəʾəz die Buchstaben für die in diesen Sprachen nicht existentem Pharyngallaute (ḥ, ʿ etc.) z. T. zur Wiedergabe von Hiatus und Vokalen angewandt, ein Verfahren, das die Griechen Jahrhunderte zuvor bei der Übernahme des phönizischen Alphabets ebenfalls übten. Somit gibt das Vorhandensein dieser Zeichen (Laute) in einem Namen kein sicheres Indiz für semitische (kuschitische)

⁴⁴ Die von F. Altheim, *Die Araber in der Alten Welt IV*, Berlin 1967, 508 vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem alttestamentlichen Hatah in 1 Chr 4, 13 ist unmöglich.

Herkunft. Dies ist eine wichtige Erkenntnis für die Textkritik des Bibeltextes im Äthiopischen, speziell bei der Betrachtung und Bewertung der Namensformen des Alten Testaments, wo die Septuaginta als Vorlage gelten kann. Die derart mögliche ‚Resemitisierung‘ der Namensformen (zumindest in orthographischer Hinsicht) wird zweifellos verstärkt durch eine dem Sprecher semitischer Sprachen eigenes Namens- bzw. ‚Wurzel‘verständnis, das ihn in die Lage versetzte, einen ursprünglich semitischen Namen in griechischer Verkleidung mit einiger Treffsicherheit – und ohne hebräische Vorlage oder semitistische Ausbildung – richtig einzuordnen und zu rekonstruieren.⁴⁵ Namensformen mit falsch eingesetzten Laryngalen wie ታዕመር ነክሶን zeigen allerdings, daß die gewählten Buchstaben nicht immer dem semitischen Original entsprachen. Eine systematische Durchmusterung des gesamten Materials, also der Transliterationsformen der Inschriften, Münzen und (Bibel-)texte, steht noch aus und würde zweifellos die Mechanismen solcher Übertragungen klarstellen. Dies wäre ein primäres Quellenmaterial zum Verständnis alttestamentlicher Namen im alten Äthiopien, dessen Ergebnisse dann wieder in interessanter Weise mit den alten, aber vorzüglich aus griechischen Vorlagen geschöpften und übersetzten „onomastica sacra aethiopica“⁴⁶ zu vergleichen wären.

c) Alttestamentliche Namen, beginnend mit Kaleb (Anfang 6. Jh.), ausgenommen Israel (u. U. nicht als Personennamen, sondern als Bezeichnung für Dynastie oder Reich zu deuten). Es fällt auf, daß mit Kaleb, Joel und Gersom eher biblische Randfiguren, gerade nicht die in der späteren Reichslegende wichtigen Namen wie David, Salomon etc. gewählt sind. Freilich sind diese Figuren mit ihrer Charakterisierung in der Bibel recht gut zum Geschichts- und Selbstverständnis des Äthiopiens in Beziehung zu setzen: Kaleb nach Sir 46, 9 und 1 Macc 2, 56 (zusammen mit Josua) der Kriegsheld, der dem Aufruhr des Volkes widersteht, ein Beispiel für Kraft und Heldentum; Joel, dessen kurze Prophetie freilich ein passendes hymnisches Programm für das neue Israel Aksum sein konnte; Gersom (Gersom) nach Ex 2, 22: etwa Anspielung auf „Gast in fremdem Land“ = Israelit in Äthiopien, bzw. 1 Chr 6,1 ff. Sohn Levis und von daher in die äthiopische Staatslegende einzubauen. Ein Blick in Namensindices etwa äthiopischer Chroniken belehrt, daß sich diese Namen später wohl nicht

⁴⁵ Man vergleiche dazu etwa die aussagekräftige Namensliste bei R. Zuurmond, *Novum Testamentum Aethiopicum: The Synoptic Gospels. General Introduction. Edition of the Gospel of Mark*, Stuttgart, 1989 (Äthiopistische Forschungen. 27), S. 95–99; M. Kropp, *Abraham's Names and Titles: CIH 541, 4–9 reconsidered*, in: *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies* 21, 1991, 135–145, besonders Anm. 27–29.

⁴⁶ Vgl. Wutz, *Äthiopische Onomastica*, in: *Onomastica Sacra* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur), Leipzig 1915, 1004–1035; 1184–1186).

im Gebrauch gehalten haben, aber auch, daß späterhin noch die Neigung zu ausgefallenen, seltenen Namen aus dem Bestand der Bibel, aber auch der christlichen Literatur allgemein bestand.

Zu den bisherigen Lesungen und Deutungen von MHDYS

Im Dictionary of Ethiopian Biography⁴⁷ Mahadayas mit den Nebenformen Maḥaygas, Maḥeygasa, MHWYS, MHYGŚ, MHYGSN. Letztere sind Verlesungen der ersten Bearbeiter der oft nur schlecht erhaltenen Kupfermünzen (d'Abbadie, Littmann, Anzani und Conti Rossini),⁴⁸ die z.T. phantasievoll mit den Namen der äthiopischen Königslisten (Zä-Mahase o.ä.) in Zusammenhang gebracht wurden. Lehrreich ist an diesen Irrtümern der Umkehrschluß: bereits die äthiopischen ‚Bastler‘ der traditionellen Königslisten, die ihr Material Inschriften und Münzen entnahmen, soweit sie diese lesen konnten, begingen die gleichen Lesefehler, die dann konsequenterweise Eingang in ihre Produkte fanden!

Henri de Contenson⁴⁹ beruft sich auf einen äthiopischen Gewährsmann Guézaou Haile-Mariam und vokalisiert Mehadeyis „lu MHWYS par Conti Rossini, MHYGS par Anzani, ‚renatus‘ surnom typiquement chrétien; cf. en français René“.

Francesco Vaccaro⁵⁰ gibt die Erklärung „Mehadios = Matteo“, als reine Intuition, ohne weitere Begründung, wie eine solche in seinem eher populären Werk auch nicht zu erwarten war.

Stuart Munro-Hay⁵¹ schaltet aufgrund guter Exemplare der Münzen die fehlerhaften alten Varianten aus, legt Mḥdys als verbindlich fest, verwirft mit dem Hinweis auf äth. Mattewos für Matthäus Vaccaros Feststellung, gibt aber keine eigene Erklärung. Der gleiche Autor: „vocalized for convenience Mehadyos“.⁵²

Eric Godet⁵³ gibt die Erklärung von de Contenson und führt dann aus: „MHDYS est soit un nom dérivé, soit un participe de cette racin (ḤDS, plutot que d'une racine inconnue ḤDYS) et est à lire Mähäddeyes ‚le renouvateur‘. Il se pourrait aussi que l'analogie avec l'adjectif ḥaddis ‚neuf‘ (utilisé comme prénom) ait fait prononcer Mähäddis, et, en ce cas, le Y

⁴⁷ Vol. 1, Addis Abeba 1975, S. 105.

⁴⁸ Monete Aksumite, in: Africa Italiana I, 1927, 203–204; weitere Lit.-Angaben im Dictionary.

⁴⁹ Les fouilles à Aksum en 1958, in: Annales d'Éthiopie 5, 1963, 3–16, S. 6.

⁵⁰ Le monete di Aksum, Mantova, 1967, S. 25, Nr. 35.

⁵¹ Mhdys and Ebana: Kings of Aksum, Some problems of Dating and Identity, Azania 14, 1979, 21–29.

⁵² Coinage of Aksum, New Delhi 1984, S. 30; Münzen S. 93–94.

⁵³ Bilan de recherches récentes en numismatique axoumite, RN 6. série, tome 28, 1986, 174–209 (S. 209 und note 24).

serait un exemple rarissime de *mater lectionis*, comme celle qu'on suppose dans B'SY (be'si, bisi) ‚homme‘ (dans les < surnoms > royaux) (malgré la forme be'seyä de DAE 9:1 p. ex. et le douteux BH̄YR/beh̄er ‚pays‘ dans DAE 8:15).“

Das Beispiel BH̄YR für eine *mater lectionis* nach DAE 8:15 hat sich nach der neuen Bearbeitung der aksumitischen Inschriften⁵⁴ als Lesefehler Littmanns erledigt. Zu den Vorschlägen von de Contenson und Godet hat mir Kollege W. Hahn freundlicherweise eine briefliche Auskunft von Roger Schneider aus dem Jahr 1988 zugänglich gemacht, der nichts hinzuzufügen ist: „Etymologie des Königsnamens M̄HDYS – Ich sehe nicht, wie dieses Wort mit der Wurzel hds in Verbindung gebracht werden soll. Das Partizip von hds ist māhāddes; eine Form māhāddeyes ist unbelegt und wäre grammatisch ein Monstrum. Eine Form māhāddis, Analogiebildung nach ḥaddis, wäre ein Unikum und ist zumindest unwahrscheinlich. Und ich glaube nicht, daß y ‚un exemple rarissime de mater lectionis‘ ist. Matres lectionis finden sich in den im Pseudosabäischen Alphabet geschriebenen Geez-Texten.“

Die neue Deutung

Hierzu sind einige belegte Tatsachen lautlicher Entwicklung in der koptisch-äthiopischen Überlieferung heranzuziehen:

Parasitäres h aus langem -ā- ist auch in anderen Eigennamen im Koptischen bezeugt und hat seinen Weg in die äthiopische Tradition gefunden; etwa Mariham aus Maryam.

Im Koptischen wird des öfteren der Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Verschlusslauten neutralisiert; Artemis – Ardemis usw.

Die Endung -ys im Gəʾəz deutet auf eine fremde, griechische Namensform (Həzəqyas usw.) hin; umgekehrt wird eine solche Endung an semitische Namen zur Gräzisierung angesetzt, wenn die Originalform keine aufweist (Ezana -gr. Ezanas etc.)

Bei der Orthographie mit -ḥ- mag eine volksetymologische Beziehung zur Wurzel ḥds „erneuern“ mitgespielt haben.

In koptischer Vulgärform läßt sich somit, mit parasitärem -h- aus -ā- (Mariham) und typischer Verwechslung von stimmhaftem und stimmlosem Verschlusslaut (t-d, wie Ardemis – Artemis) an eine hypothetische Form *Mahadyas* denken, deren h-Laut in orthographischer Angleichung an die volksetymologische Beziehung zur äthiopischen Wurzel HDS mit

⁵⁴ Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pre-axoumite et axoumite I, Paris, 1991, Nr. 186 und S. 253.

dem **dh** geschrieben wurde. Die äthiopische Normalform Matyas dieses Namens in der Bibel läßt sich zu der angenommenen Nebenform Mahadyas in die gleiche Beziehung setzen, wie die belegte Dublette Maryam – Mariham. Auch wenn die zweite Form bisher nicht direkt belegt ist, läßt sie sich doch aus den lautlichen Gegebenheiten im Koptischen konstruieren; von dort kann sie wie viele analoge Namensformen auch u.U. in mündlicher Übermittlung ihren Weg ins Äthiopische gefunden haben.

Die Wahl des Matthias-Namens wäre sodann, analog zu den bereits genannten biblischen Figuren zu begründen. Matthias = äth. Matyas ist der in Apg 1, 23 anstelle des Verräters Judas zugewählte Apostel und würde also für einen christlichen Monarchen eine passende Identifikationsfigur abgeben. Die gleichbedeutende hebräische Langform Mattathias = äth. Mättatyu klingt damit ebenfalls an, und so auch der Makkabäervater, dem in der Esra-Apocalypse (5 Esra 1, 40) zusammen mit anderen israelitischen Glaubenshelden (darunter übrigens auch Joel) das Gottesreich gegeben wird. Außerdem muß die Etymologie des Namens Matthias = Mattathias (Gottesgeschenk, griech. Theodor) den Zeitgenossen bewußt gewesen sein.⁵⁵ Wenn also dem Namen des Königs MHDYS der hebräische Matthias zugrunde liegt, ist jener – soweit bekannt – der erste aksumitische König mit einem biblischen (Tauf?-)⁵⁶ Namen gewesen.

Abbildungen:

(Typologische Idealzeichnungen von A. Luegmeyer)

- 1 König Mahadyas (420er Jahre), Goldmünze zu 1,56 g; Staatliche Münzsammlung München
- 2 König Mahadyas, Kupfermünze
- 3 König Ezanas, Silbermünze (um 350)
- 4 Anonyme Kupfermünze, älterer Typ (um 360/70–um 420/30)
- 5 Anonyme Silbermünze (Ende 4.–1. Viertel des 5. Jahrhunderts)
- 6 Anonyme Kupfermünze, Übergangstyp (um 430??), nach dem Exemplar in der Auktion Kölner Münzkabinett 43 (April 1987) 283.
- 7 Anonyme Kupfermünze, jüngerer Typ (2. Drittel des 5.–1. Viertels des 6. Jahrhunderts)

⁵⁵ Vgl. Wutz (o. Anm. 45), S. 1016.

⁵⁶ Es könnte sich freilich auch um einen „persönlichen“ Thronnamen handeln, der neben dem „regierungsprogrammatischen“ Thronnamen (Ella ... im Majestätsplural) angenommen wurde.

KONSTANTIN OLBRICH

(München)

Das orientalische Heermeisteramt des Zeno im Lichte einer unbekanntem Solidusemission

(3 Abbildungen)

Unter Vorwegnahme des Ergebnisses dieses Artikels durch den Titel soll hier ein Solidus im Namen des oströmischen Kaisers Leo I. (457–474) vorgestellt werden, dessen Einordnung in das bisherige Bild der spätantiken Goldprägung Schwierigkeiten bereitet:



Abb. 1: Privatsammlung



Abb. 2: Privatsammlung

Av.: D N LEO PE-RPET AVC; gepanzerte Büste mit Helm, Schild und Speer von vorn.

Rv.: VICTORI-AAVCCCo/CoNoBI; Victoria mit Gemmenkreuz steht nach links, im rechten Feld Stern (Abb. 1 u. 2).

Auf den ersten Blick sind insbesondere drei Zuweisungsmöglichkeiten in Erwägung zu ziehen: Erstens könnte es sich um eine zeitgenössische Imitation handeln, zweitens um eine Art „missing link“ auf dem Wege der Einführung östlicher Typologie im römischen Westen unter Leo II./Julius Nepos, drittens um das Produkt einer orientalischen Münzstätte.

Die erste Alternative möchte ich ausschließen. Zwar weist die Münze stilistische Besonderheiten vor allem bei der Zeichnung der Kaiserbüste und der Legende auf, jedoch ist der Stempelschnitt viel zu routiniert, um als Beischlag gelten zu können. Beispielsweise soll auf die Darstellung der Victoria hingewiesen werden: Hier vermag der Graveur die Struktur des menschlichen Körpers – erkennbar besonders am Spielbein der Figur – auch durch die Bekleidung hindurch darzustellen. Dieses Qualitätskriterium guter plastischer Kunst taucht zu dieser Zeit allenfalls in Konstantinopel auf, aber nicht auf imitativen Münzen bzw. im Westen, wo der Kontrapost weit weniger ausgeprägt ist.¹

Die Legende ist fehlerfrei, wenn auch gewisse Unsicherheiten bei der Raumausnutzung sichtbar werden. Besonders stark gegen eine Imitation sprechen das seltsame Ende der Reverslegende sowie die Abschnittslegende: Der Offizinsbuchstabe scheint hier untypisch in den Abschnitt gerutscht zu sein, während sein angestammter Platz nach dem Legendenbestandteil AVGGG von einem Kringel eingenommen wird. Dieser Kringel erweist sich bei genauer Betrachtung als ein zu klein geratenes O, da bei diesem Stück alle sich in den Legenden befindlichen O's ebenso klein und meines Erachtens genau gleichförmig sind.² Nähme man nun an, bei dem Stück handelte es sich um eine zeitgenössische Imitation, dann muß man sagen, daß es technisch und epigraphisch perfekt ausgeführt ist. Wenn aber beim Hersteller eines imitativen Gepräges die entsprechenden technischen und bildungsmäßigen Voraussetzungen in dieser Weise vorhanden sind, ist immer wieder zu beobachten, daß sich die wirklich reine Imitation streng, bisweilen sogar sklavisch, an das kopierte Vorbild hält.³ Et-

Für Hilfe und Rat bei der Fertigstellung dieses Artikels danke ich an erster Stelle meiner Frau Ulrike Olbrich, insbesondere aber auch Ingrid Franke, Hans Roland Baldus, Florian Eggers, Bernhard Overbeck, Gerd Stumpf sowie Fa. Numismatik Lanz für die Lieferung der Abbildungen.

¹ Für westliche Stile der fraglichen Periode vgl. z. B. J. P. C. Kent, *RIC X*, London 1994, 3201–3208.

² Möglicherweise liegt tatsächlich bei dem Buchstaben O, und nur bei diesem, eine Punzierung vor – ein Phänomen, das ich bisher bei spätantiken Geprägen noch nicht mit Überzeugung feststellen konnte. Ohne an dieser Stelle auf den Meinungsstand eingehen zu können, sei verwiesen auf R. Göbl, *Antike Numismatik*, München 1978, S. 52 mit weiteren Nachweisen.

³ Vergleiche zum Beispiel die oft sehr guten Imitationen Mailänder Siliquen im Namen von Arcadius und Honorius des Typus VIRTVS RO-MANORVM/MDPS, die in britannischen Funden zahlreich vertreten sind (zum Vorbild Kent [o. Anm. 1] 1227 u. 1228), oder auch die westgotischen Solidi der Zeit von 414–425 n. Chr. (Kent 3704 und 3710, zum Vorbild 1287, 1801, 1803). Siehe auch die frühen fränkischen Nachahmungen in Ph. Grierson – M. Blackburn, *Medieval European Coinage I*, Cambridge 1986, Nrn. 343 und 344).

waige Abweichungen – besonders wenn sie wie hier zwar überraschend und nicht auf den ersten Blick verständlich sind, doch jedenfalls eine konkrete Absicht des Stempelschneiders erkennen lassen – dürfen als Zeichen dafür gelten, daß es sich eben nicht oder nur eingeschränkt um Imitationen handelt. Dabei ist besonders an Solidi im Namen oströmischer Kaiser mit Monogramm gotischer oder burgundischer Könige zu denken, aber auch z. B. an die bekannte Emission von Solidi des Zeno, auf denen zwischen Reverslegende und Offizinszeichen ein T eingeschoben ist.⁴ Diese Gepräge sind alle „offiziell“.

Solidi des Leo I. aus Konstantinopel, auf denen sich das Offizinszeichen in der Abschnittssignatur befindet bzw. auf denen ein O in einer derartigen Position angebracht ist, sind jedoch bislang nicht aufgetaucht, so daß kein nachahmungsfähiges Vorbild vorhanden sein dürfte.

Aus den angeführten Gründen sollte also die Möglichkeit der Imitation ausschließbar sein.

Weiterhin ist eine westliche Herkunft des Solidus denkbar. Eine derartige Lösung scheint bei ungewöhnlichen Stücken dieser Übergangsphase auf die europäische Forschung stets einen gewissen Reiz auszuüben. Dieser Versuchung soll hier aus guten Gründen widerstanden werden, obwohl sich einige Argumente dafür finden lassen.

Dagegen spricht zuallererst, daß der Revers die östliche Signatur CONOB und nicht das westliche COMOB trägt. Ein derartiger Schluß ist aber nicht zwingend, wie durch das Auftauchen des CONOB-Zeichens auf sicher oder sehr wahrscheinlich italischen Solidi im letzten Viertel des fünften Jahrhunderts hinreichend erwiesen ist.⁵ Diese Besonderheiten der westlichen Prägung dürften im fraglichen Zeitraum immer wieder auf den dominierenden Einfluß der östlichen Reichsverwaltung zurückzuführen sein. Die in diesem Rahmen stufenweise verlaufende völlige Übernahme der östlichen Goldtypologie durch die Münzstätten des Westreiches scheint dabei auch durch die gelegentliche Delegation von technischem

⁴ Zu den Königsmonogrammen z. B. W. Hahn, MIB I, Wien 1973, Ostgoten 8 (Theoderich); Grierson – Blackburn (o. Anm. 3) 336 (Gundobad), 340 (Sigismund). Zur Zeno-Emission: W. Hahn, MIRB, Wien 1989, Zeno 8 u. S. 51; Kent (o. Anm. 1) 927–928 u. S. 117, dort jeweils Konstantinopel zugeschrieben; s. aber Anhang.

⁵ Ein Solidus des Julius Nepos taucht mit CONOB auf in Hahn, MIRB (o. Anm. 4) unter Leo II., Nr. 3 u. S. 45, wobei die Möglichkeit einer dem Nepos mitgegebenen ambulanten Münzstätte erwogen wird. Ähnlich Kent (o. Anm. 1) 3249 (als „unattributed mint“). Weiter taucht die CONOB-Signatur unter Odovacer in Ravenna (Kent 3631–3634, 3636, 3641) und wohl bei den Westgoten (daselbst 3769) auf. Der westliche bzw. „imitative“ Stil ist bis auf den Nepos klar erkennbar.

und künstlerischem Fachpersonal aus Konstantinopel gefördert worden zu sein.⁶

Die Vermutung, es könne sich bei unserem Solidus um das Produkt einer solchen von Konstantinopel ausgerüsteten mobilen Prägestätte handeln, wird auch durch das Auftauchen des dislozierten Buchstabens I verstärkt, der normalerweise das Zeichen der zehnten östlichen Offizin ist. Hier wird eine interessante Parallele zu einer Entdeckung W. Hahns sichtbar: Hahn hat festgestellt, daß ein auf den Reversen Mailänder Solidi im Namen des Anastasius (diese übrigens wieder CONOB, also östlich signiert) auftauchendes I ebenfalls fast in den Abschnitt gerutscht ist. Diskutiert wird, ob es sich um das Zeichen der an Theoderich verliehenen zehnten Offizin des Kaisers oder um eine Indiktionsdatierung handelt, wobei die Frage letztlich offen gelassen wird.⁷ Eine so frühe Indiktionsangabe auf Solidi erscheint allerdings problematisch, so daß ich mich für eine Offizinsangabe entscheiden möchte, eine Auffassung, die durch das I auf der hier in Frage stehenden Prägung im Sinne einer Wechselwirkung Unterstützung finden könnte. Wir besäßen damit gewissermaßen einen zweiten Beleg für die zeitweilige Verlegung der zehnten Offizin vom Bosphorus in den Westen, wobei das CONOB durch eine sehr frühe Ausmünzung des Stückes vor Übernahme des okzidentalischen COMOB erklärbar wäre.

Noch ein weiteres könnte sehr konkret für ein frühes Produkt der Herrschaft des Nepos im Namen des Leo II. sprechen: Mit der Einführung des östlichen Victoria-Typus im Jahre 474 erscheint auf den Reversen vorerst nur Roms und Ravennas, später auch in Mailand, am Schluß der Legende ein Doppelpunkt. Sein stereotypes Auftreten an der Stelle, an der in Konstantinopel die Offizinsletter angebracht ist, ist bisher noch nicht befriedigend erklärt worden. Gut denkbar erscheint jedoch folgendes: Der Ursprung dieses Doppelpunktes – der die Herrschaft des Nepos überlebt und der geradezu zu einem Charakteristikum weströmischer Solidi werden sollte – könnte eine durch östliche Praxis bedingte Punktvorzeichnung sein;⁸ es ist möglich, daß diejenige Verwaltungseinheit, die für

⁶ Zur schrittweisen Anpassung an oströmische Vorbilder knapp und gut: W. Hahn, Die Münzstätte Rom unter den Kaisern Julius Nepos, Zeno, Romulus und Basiliskus (474–491), RIN XC, 1988, S. 349–366 (351). Zur Frage der abgeordneten östlichen Münzarbeiter vgl. Anm. 5 a.E. und W. Hahn, Die letzten Jahre der Mediolanenser Münzprägung vor der Schließung der Münzstätte durch Theoderich, in: G. Gorini (Hrsg.), La zecca di Milano: Atti del Convegno Internazionale di Studio, Milano, 9–14 maggio 1983, Mailand 1984, S. 229–240 (230).

⁷ Hahn, Mediolanenser Münzprägung (o. Anm. 6) S. 234.

⁸ Zu diesem technischen Arbeitsschritt vgl. Göbl (o. Anm. 2).

die Einführung der neuen Darstellungen zuständig war, über vorgefertigte Stempel verfügte, auf denen die künftige Legende bereits markiert war. Die ausführenden westlichen Graveure dürften dann die Vorzeichnung für die Offizin – die in den dortigen Münzstätten keine Funktion erfüllen konnte – nicht verstanden und deshalb einfach als Doppelpunkt nachgeschritten haben. Dieser aus einer falsch interpretierten Vorgabe entstandene Fehler ist dann in der Tradition der italischen Prägung immobilisiert worden. Wahrscheinlich ist eine solche Erklärung auch deswegen, weil der Doppelpunkt viel zu lange und unter verschiedenen Kaisern unverändert übernommen wurde, um eine emmissionstechnische Bedeutung haben zu können.⁹ Daß der so gewissermaßen „verschleierte“ Offizinsbuchstabe ein I gewesen ist, ist wegen der Existenz der beiden Punkte in der passenden Ausrichtung am Ende der Legende zu vermuten, aber nicht zwingend, da mit einem Doppelpunkt auch ein anderer Buchstabe markiert werden kann, solange sein Ort nur grob vorgegeben werden sollte.

Allerdings stammt der erwähnte Nepos-Solidus mit der Signatur CONOB aus der Offizin A.¹⁰ Dies muß aber auch nicht hinderlich sein, da das Stück aus der Zeit des kaiserlichen Exils von 475–477 stammen kann.¹¹ Für eine Spätdatierung der fraglichen Münze spricht zudem, daß wir das A auf westlichen Solidi sonst erst seit Zeno kennen.¹² Hier könnte ein getrennter Fall einer Offizinsverleihung aus Konstantinopel vorliegen, da das A später zum stereotyp kopierten Vorbild für zahllose ostgotische, westgotische, fränkische und sonstige „barbarische“ Solidi bis in das sechste Jahrhundert hinein wird.

Verlockend ist nun, daß gerade auf unserer Prägung des Leo, und zwar insbesondere auf dem Revers, sehr deutliche Überreste einer Punktvorzeichnung vorhanden sind (vgl. Vergrößerung), ein Merkmal, das normalerweise weder im Ost- noch im Westreich im Bereiche der „offiziellen“ Prägungen auftaucht. Möglicherweise hat die spätantike Münzverwaltung von so einer Vorzeichnung überhaupt abgesehen, wenn man vom Vorhandensein routinierter und qualifizierter Schriftgraveure ausging. Dies war bei unseren Stempeln jedoch nicht der Fall, was sich daran zeigt, daß der durch die Vorpunktung gegebene Rahmen regelmäßig verfehlt wurde und deswegen die Punkte stehenblieben. Auch sind die einzelnen Lettern in ihrer jeweiligen Größe höchst unregelmäßig geraten.

⁹ Der stereotype Doppelpunkt z. B. Kent (o. Anm. 1) 3203–3208 (Leo II. und Julius Nepos), 3309 (Basiliscus), 3405–3407 (Romulus), 3625–3627 (Odoacer für Zeno).

¹⁰ Kent (o. Anm. 1) 3249.

¹¹ Kent S. 207.

¹² Kent (o. Anm. 1) 3248.

Zusammenfassend spricht für eine westliche Provenienz um 474 das Folgende: Es scheint sich bei unserem Stück um das Produkt einer aus der kaiserlich-ost-römischen I-Offizin gebildeten Prägwerkstatt zu handeln. Diese versuchte durch die Dislozierung des Offizinsbuchstabens in die Abschnittslegende einerseits ihre östliche Abkunft, andererseits auch ihren konkret aus dem Rahmen fallenden Einsatz zu kennzeichnen. Der Doppelpunkt, der im Westen ab Leo II./Nepos bis Odovaker auf den Solidi erscheint, könnte ebenfalls von einem ursprünglichen Einsatz der zehnten Konstantinopolitanen Offizin in Italien zeugen. Hierfür gibt es eine Parallele in den erwähnten Mailänder Solidi Theoderichs im Namen des Anastasius, etwa achtzehn Jahre später. Damit wäre eine Zuweisung unserer Leo-Münze als Vorläufer der Doppelpunkt-Solidi denkbar.

Hier soll jedoch eine andere Zuschreibung versucht werden. Trotz brauchbarer Argumente für die westliche Alternative, die hoffentlich angemessen diskutiert wurden und die uns teilweise noch weiter beschäftigen werden, habe ich keinen Zweifel, daß der vorliegende Solidus in Antiochia hergestellt wurde.

Aus Antiochia kennen wir bereits Goldprägungen aus den Regierungen des Kaisers Zeno und des Usurpators Leontius.¹³ Der Grund für diese beiden durch die Signaturen ANTIQB bzw. ANTOB hervorgehobenen Emissionen war die Tatsache, daß die beiden genannten Herrscher zur Zeit der Prägung keinen Zugang zur Hofmünzstätte in Konstantinopel hatten. Seit den letzten bekannten Solidi im Namen des Kaisers Valentinian II.¹⁴ etwa aus der Zeit um 379 hatte die Ausmünzung edler Metalle in Antiochia für nahezu hundert Jahre geruht.

Fragt man sich nach den Gründen, eine Antiochener Prägung von Solidi des Leo I. oder seines gleichnamigen Enkels mit der Sigle CONOBI überhaupt zu erwägen (und nach einem Datum innerhalb des Zeitraums 457 bis 474, zu dem solches passiert sein könnte), so sei folgendes vorweg dargelegt:

¹³ Zeno hatte während seines Exils unter der Herrschaft des Basiliscus offenbar kurzfristig Zugang zur Münzstätte Antiochia, vgl. Kent 904 u. S. 111. Hahn, MIRB (o. Anm. 4), Zeno I. Regierung, Nr. 5 und S. 46 liefert gute Gründe für eine Prägung Antiochias im Jahre 476, nachdem Illus und sein Bruder Trocundus die Seiten gewechselt hatten. Dies dürfte dann wahrscheinlich sein, wenn Konstantinopel damals bereits wieder in den Händen des Zeno gewesen wäre, weil in diesem Fall der syrische Raum wie üblich mit Gold aus der Hauptstadt hätte versorgt werden können. Jedoch ergriff Trocundus bereits Besitz von Antiochia noch bevor Zeno Konstantinopel erreicht hatte: A. Lippold, Zenon 17, RE X A, 1972, Sp. 149–213 (163 oben). Zu den Prägungen des Leontius im Jahre 484 vgl. Kent (o. Anm. 1) 1101, 1102 u. S. 121 f.; W. Hahn, MIRB Nr. 1 und S. 49.

¹⁴ W. E. Pearce, RIC IX, Antiochia 39 a, b.

Im Jahr 466 erschien der Isaurierfürst Tarasicodissa – der sich später Zeno nannte und unter diesem Namen den oströmischen Thron besteigen sollte – am Hof in Konstantinopel.¹⁵ Leo I. nutzte die sich bietende Gelegenheit, um sich von dem erdrückenden Einfluß der alanisch-gotischen Hofpartei unter Führung der Sippe des präsentischen Heermeisters Aspar zu emanzipieren, und begann, Zeno mit seinen Isauriern als Gegengewicht zu den germanischen Militärs aufzubauen. Zeno erlebte einen rasanten Aufstieg auf Kosten der bisherigen Machthaber um Aspar: Er wurde *comes domesticorum*, *magister militum per Thracias* (467 n. Chr.) und Schwiegersohn des Kaisers. Im Jahr 468 wurde er zum Konsul für das folgende Jahr designiert. Sein rascher Aufstieg und die Gründung der isaurischen Exkubitengarde ermöglichten eine neue kaiserliche Politik auch gegen die germanischen Generale bei Hof: Trotz Aspars Widerstand wurde im Jahre 468 die gemeinsame Großoperation beider Reichshälften mit dem Ziel der Niederwerfung des afrikanischen Vandalenreiches in die Wege geleitet. Diese ungeheure militärische Kraftanstrengung endete bekanntlich wegen des Versagens des Befehlshabers Basiliscus in einem Fiasko. Damit war offenbar der Versuch Leos, zwischen beiden Heeresfraktionen ein System der „balance of power“ herzustellen und somit politische Handlungsfreiheit zu gewinnen, gescheitert. Aspar, der von der Vandalenoperation abgeraten hatte, konnte seine Führungsrolle zurückfordern und nutzte die neue Situation aus: Auf seinen Druck hin wurde sein Sohn Patricius mit der jüngeren Kaisertochter Leontia verheiratet, zum Caesar erhoben und damit als potentieller Nachfolger designiert. Leo befand es offenbar für richtig, seinen „Favoriten“ Zeno, aus dessen Ehe mit Ariadne mittlerweile ein Sohn hervorgegangen war und dessen Position unter den neuen Verhältnissen in der Hauptstadt nicht ungefährdet gewesen sein mag, zum *magister militum per Orientem* mit Sitz in Antiochia¹⁶ zu ernennen. Diese Position an der zum damaligen Zeitpunkt relativ ruhigen Perserfront war das einzige oströmische Heermeisteramt, in dem Zeno dem Zugriff seiner Gegenspieler halbwegs entzogen war. Zudem befand er sich dort nicht nur in der Nähe seiner isaurischen Machtbasis, sondern kontrollierte auch einen der bedeutendsten Großräume des Ostreiches – und war somit in der Auseinandersetzung um die Macht bei Hofe nach wie vor zu berücksichtigen. Von dort aus arbeitete

¹⁵ Hierzu und zum folgenden Hintergrund siehe vor allem Lippold (o. Anm. 13), aber auch A. H. M. Jones, *The Later Roman Empire*, Oxford 1964, S. 222 f.; O. Seeck, *Die Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, Stuttgart 1920, Bd. VI, S. 368; J. B. Bury, *History of the Later Roman Empire*, 1922, New York 1958, Bd. I, S. 318.

¹⁶ Zu Antiochia als Sitz des orientalischen Heermeisters: A. Demandt, *Handbuch der Altertumswissenschaften* III. 6, *Die Spätantike*, München 1989, S. 190 u. 200.

er weiter an der Demontage der Familie Aspars und war schließlich zur Stelle, als letztere im Konstantinopel des Jahres 471 einer Palastverschwörung zum Opfer fiel, die auch vom Kaiser und Basiliscus ausging.

Unser Solidus kann aus mehreren Gründen der Episode des Antiochener Exils Zenos zwischen 468 und 471 zugeordnet werden. Dafür gibt es zunächst folgende, sich rein aus der hier beschriebenen Prägung ergebende Argumente: Bereits oben wurde ausführlich darauf eingegangen, daß wir es offenbar mit dem Produkt eines aus der zehnten Offizin Konstantinopels hervorgegangenen Ateliers zu tun haben, das sich von der Hauptstadt durch die Stellung des Offizinzeichens geringfügig absetzen wollte. Jedoch weist der Stil der Victoriendarstellung nicht in den Westen, sondern auf eine griechisch-östliche Provenienz. Dazu ist an dieser Stelle auf einige Gesichtspunkte hinsichtlich der Legende einzugehen: Einerseits sind die einzelnen Lettern – insbesondere auf dem Avers – von sehr unterschiedlicher Größe. Das ist auf östlichen Prägungen Leos I. häufig zu beobachten, nie jedoch auf den vergleichbaren italischen Stücken für Leo II. und Nepos, auf denen die Legende im Gegenteil besonders regelmäßig ist.¹⁷ Zum anderen fällt als epigraphisches Detail der Reverslegende die Form des V in ... AVCCC ... auf. Sein linker Balken ist deutlich geknickt, entsprechend dem griechischen Y, was wiederum im Westen nicht vorkommt und eher östlich von Konstantinopel zu erwarten wäre.

Die Büstenzeichnung ist kunstlos und weist nicht zuletzt in der Behandlung von Mund- und Kinnpartie Besonderheiten auf, entspricht aber wohl östlicher Machart. Eine Ähnlichkeit mit den klar Antiochener Solidi des Zeno bzw. des Leontius ist insoweit nicht zu erkennen, obwohl diese nur acht respektive sechzehn Jahre vor unserer Prägung entstanden sein dürften.¹⁸ Das muß aber vor dem Hintergrund der Beobachtungen Kents, der bereits richtig auf den fehlenden stilistischen Zusammenhang zwischen letzteren untereinander hingewiesen hat, nicht überraschen.¹⁹ Immerhin besteht in einem Detail möglicherweise eine Verbindung zu diesen beiden Ausgaben: Gerade das Kinn der Büste Leos ist etwas ungeschickt durch die Gravur eines markanten Punktes dargestellt worden (vgl. Vergrößerung). In dieser sehr ungewöhnlichen Art der Modellierung ist es jedenfalls mir bisher weder in Italien noch in Konstantinopel begegnet, wo das Kinn der Frontalbüsten eher halbmondförmig unter dem Mund angebracht wird. Dagegen taucht das eher punktiert betonte Kinn sehr

¹⁷ Für den Osten vgl. Kent (o. Anm. 1) 605; für den Westen daselbst 3201, 3203–3208.

¹⁸ Kent (o. Anm. 1).

¹⁹ Die fehlende Stilverwandschaft zwischen den Antiochia-Solidi von Zeno und Leontius: Kent (o. Anm. 1) S. 111.

deutlich auf der Leontiusbüste RIC X 1102 und wohl auch auf der Zeno-
büste RIC X 904 auf.

Abgesehen von diesen zugunsten des griechischen Antiochia sprechenden Stilkriterien könnten vor allem zwei weitere Argumente für dieselbe Zuweisung sprechen: Die überraschenden Buchstaben O am Schluß der Reverslegende und I in der Abschnittssignatur sind so sorgfältig ausgeführt und plaziert, daß es schwerfällt, diesen Besonderheiten keine Bedeutung beizumessen. Hierbei drängt sich im Hinblick auf die Stellung des I eine Parallele zur Goldprägung des letzten Drittels des vierten Jahrhunderts auf. Seit der Reform der Edelmetallprägung durch die Kaiser Valentinian I. und Valens und dem Auftreten des Garantiezeichens OB(*ryziacum*) auf dem Gold im Jahre 368²⁰ befindet sich die Offizinsignatur der Solidi in Konstantinopel immer am Ende der Reverslegende, in Antiochia jedoch bis zum Ende der dortigen Goldprägung um das Jahr 379 immer am Ende der Abschnittssignatur.²¹ Zwar liegen zwischen diesem Datum und der hier angenommenen Entstehungszeit des vorliegenden Solidus fast neunzig Jahre, doch können derartige Werkstatttraditionen in spätrömischen Münzstätten sehr langlebig sein, auch wenn wie hier eine lange Phase der Inaktivität zu überbrücken war. Ein völliger Traditionsbruch in Antiochia ist ohnehin unwahrscheinlich. Dazu sind die bereits bekannten Solidi des fünften Jahrhunderts für Zeno und Leontius in ihrer Qualität zu gut. Immerhin bestand dort weiterhin eine *moneta publica*,²² die eine diesbezügliche lokale Tradition bewahrt und gleichzeitig dem Fachpersonal der hauptstädtischen I-Offizin die Infrastruktur zu einer Goldemission geboten haben könnte.

Der Gedanke an die Einbeziehung der *moneta publica* dürfte auch ein Licht auf den schwer verständlichen Buchstaben O nach der Reverslegende werfen: Anders als die Edelmetall prägende *moneta comitiva* waren die *monetae publicae* nicht dem Kaiserhof, sonder innerhalb des dreistufigen Aufbaues der Reichsverwaltung (Präefektur – Diözese – Provinz) der Diözese, also grundsätzlich dem Verantwortungsbereich des jeweiligen Vikars zugewiesen.²³ Nun war innerhalb der Organisation des hier zuständigen

²⁰ J. P. C. Kent, Gold Coinage in the Later Roman Empire, in: R. A. G. Carson – C. H. V. Sutherland (Hrsg.), Essays in Roman coinage presented to Harold Mattingly, Oxford 1956, S. 200.

²¹ Siehe Anm. 14.

²² Kent (o. Anm. 1) S. 41; als weiteres Element lokaler Tradition neben dem Personal der konstantinopolitanen I-Offizin wäre für die anspruchsvollere Goldprägung auch an die örtlichen metallverarbeitenden Reichsfabriken aus dem Geschäftsbereich des *magister officiorum* zu denken: *notitia dignitatum* ed. Seeck or. XI, 21f.

²³ Zur *moneta publica* als Diözesanmünzstätte: W. Hahn, MIRB (o. Anm. 4) S. 14 mit weiteren Nachweisen.

praefectus praetorio per Orientem – der insgesamt fünf Diözesen zugeordnet waren – die Stadt Antiochia mit ihrer *moneta publica* der Sitz des Vikars der Diözese *Oriens*.²⁴ Verbunden mit der für Antiochia typischen Positionen der Offizinsletter bietet sich also der Schluß an, daß das O im Sinne eines Kontrollzeichens als Namenskürzel der für die Emission mitverantwortlichen Diözesanverwaltung *O(riens)* eingesetzt worden ist.

Hier stellen sich zwei Fragen: nämlich einmal, warum Antiochia seine Urhebererschaft gegenüber den wenige Jahre später auftauchenden Münzzeichen **ANTIOB/ANTOB** so vorsichtig angedeutet haben sollte, zum anderen, warum auf jenen Vergleichsemissionen im Gegensatz zum vorliegenden Stück keine Offizinszahl auftaucht. Die Antworten dürften sich aus den jeweils unterschiedlichen politischen Konstellationen ergeben, die der Prägung im Namen Leos I. auf der einen und den späteren für Zeno und Leontius auf der anderen Seite zugrunde lagen: Während Zeno im Jahre 476 und Leontius im Jahr 484 antiochenische *Solidi* prägten, war Konstantinopel in der Hand gegnerischer Kaiser. Zeno hatte es dort noch mit Basiliscus zu tun, Leontius mit Zeno. In keinem der beiden Fälle dürfte der die Metropole der Diözese *Oriens* beherrschende Prägeherr die Möglichkeit gehabt haben, eine Offizin des hauptstädtischen Münzamtes oder wenigstens Teile davon mitzuführen und einzusetzen. Dadurch wurde eine Offizinsangabe auf den lokalen *Solidi* obsolet. Auch bestand kein Hindernis, mit der Signatur **ANTIOB/ANTOB** auf Goldmünzen die offene Opposition zum jeweiligen Regime in Konstantinopel zu erklären. Da sich beide Herrscher verstärkt auf lokale Kräfte in Syrien und Palästina stützen mußten, konnte diese klare Devise angesichts der anti-orthodoxen Dauerstimmung in der monophysitischen Provinz sogar von besonderer Brisanz sein.²⁵

Ganz anders war die Lage im Jahr 468. Denn der frisch ernannte *magister militum per Orientem* befand sich mit seinem Kaiser in Konstantinopel im besten Einverständnis. Der Grund für eine Goldprägung in Antiochia zum damaligen Zeitpunkt ergibt sich aus dem oben dargestellten historischen Hintergrund: Nachdem Leo I. seinen Schwiegersohn in die relative Sicherheit des Ostens versetzt hatte, um ein Gegengewicht gegen die Germanen zu bewahren, dürfte zeitweilig auch die Notwendigkeit bestanden haben, dem Isaurier die finanzielle Unabhängigkeit von Konstan-

²⁴ Antiochia als Verwaltungssitz des Vicars der Diözese *Oriens*: Demandt (o. Anm. 16) S. 249.

²⁵ Für die Bedeutung dieser religiösen Fragen im Ringen um die Herrschaft spricht auch, daß Zeno während seines Exils als *magister militum per Orientem* im Jahre 469 massiv um die Gunst der monophysitischen Syrischen Kirche warb: Jones (o. Anm. 15) S. 227. Zur Opposition Syriens und Ägyptens gegen Konstantinopel nach dem Konzil von Chalkedon, vgl. Bury (o. Anm. 15) S. 358; Demandt (o. Anm. 15) S. 466 und 469. Auch Basiliscus erklärte sich am Ende seiner Regierung für orthodox.

tinopel zu garantieren. Denn dort konnte der wiedererstarkte Aspar nun nahezu unumschränkt schalten und walten, womit er sicher auch maßgeblichen Einfluß auf die Besetzung aller wichtigen Hofämter auszuüben vermochte. Gerade dadurch hätte er seinem Rivalen im Osten die finanzielle Lebensader abschneiden können; denn Zeno war auf seinem neuen Posten darauf angewiesen, sich neue Sympathien bei den orientalischen Truppen und in der Bevölkerung zu erwerben. Dies dürfte ohne die von Aspars Parteigängern kontrollierte Goldzufuhr aus dem hauptstädtischen Münzamt nur sehr eingeschränkt möglich gewesen sein.

Um seinen orientalischen Heermeister auch vor dieser Bedrohung zu schützen, scheint ihm Leo I. durch Personal einer Goldoffizin der *moneta comitiva* die Mittel für eine selbständige Solidusemission in Antiochia an die Hand gegeben zu haben. Eine deutliche Abgrenzung letzterer von den Produkten Konstantinopels durch die Münzstätten-signatur war wegen der grundsätzlichen Zusammenarbeit zwischen Thron und östlichem Heermeister nicht notwendig und unter Umständen auch gar nicht erwünscht: Eine ungebräuchliche Signatur hätte bei den prospektiven Empfängern der Solidi in der vorliegenden Situation allenfalls Zweifel an Feingehalt und Wert der Zahlungen bzw. Donative aufkommen lassen. Daher begnügte man sich damit, die auszugebenden Goldstücke durch die unauffälligere Bezeichnung „*O(riens)*“ sowie das verschobene Offizinszeichen einer Kontrolle zugänglich zu machen. Diese Vorsichtsmaßnahmen waren bei den späteren Solidi Antiochias nicht nötig, da in den Jahren 476 und 484 das ganze Reich um die Lage der Dinge wußte.

Zur Feindatierung der hier besprochenen Münze in die Jahre 468/469 kann schließlich eine Beobachtung J.P.C. Kents herangezogen werden: Auf den Aversen der Solidi wird die Legende durch die Spitze des vom Kaiser geschulterten Speeres bis zur Vandalenkatastrophe im Jahr 468 stets zwischen dem P und dem E von -RPET getrennt, danach aber zwischen dem E und dem T.²⁶

Scheinbar wollte die in Antiochia arbeitende I-Offizin unbedingt die Trennung nach der früheren Praxis herbeiführen. Wegen des engen Raumes zwischen dem Helm des Kaisers und der Speerspitze konnte der Schriftgraveur dieses Ergebnis aber nur erzielen, indem er die Lettern R und P gewaltsam zusammendrückte. Nur auf diese Weise ließ sich das den bisherigen offiziellen Angaben entsprechende Ergebnis erzielen. Damit dürften sich auch für die Herstellungszeit die an den Beginn des antiochenischen Exils Zenos fallenden Jahre anbieten.

Demnach erscheint die vorliegende Prägung nicht nur als Beleg für eine bisher unbekannte Solidusemission Antiochias aus der Zeit um 468/469:

²⁶ Kent (o. Anm. 1) S. 100–102.

Sie ist auch als ein interessanter Hinweis auf die sensible Rolle der Goldausmünzung in den innerrömischen Machtkämpfen des fünften Jahrhunderts anzusehen.

Appendix

Zur Zuweisung einiger Solidi des Zeno nach Kilikien

An dieser Stelle sollte noch einmal auf die eingangs erwähnten Solidi im Namen des Zeno mit der Reverslegende VICTORI-AAVGGTA (bzw. einem anderen der üblichen zehn konstantinopolitanen Offizinbuchstaben) eingegangen werden²⁷ (Abb. 3).



Abb. 3: Auktion Lanz 68, Lot 919.

Die Zuweisung der Stücke ist Gegenstand einer breiten wissenschaftlichen Diskussion. Der Streitstand wird von J. P. C. Kent, RIC X S. 117 zusammengefaßt, dort mit weiteren Nachweisen.

Das überraschend auftauchende „T“ wurde von verschiedenen Seiten als Hinweis auf eine Emission aus Ticinum oder aus Thessalonike verstanden, wogegen die wohl herrschende Meinung vor allem aufgrund von überzeugenden Stilkriterien davon ausgeht, daß die betreffenden Stücke in Konstantinopel selbst hergestellt wurden. Dafür spricht auch das von dort bekannte Muster der zehn Offizinen. W. Hahn schlägt daher zögerlich eine Auflösung als T(*riumphalis*) vor.²⁸

Wenn man jedoch hier das T analog dem O am Ende der Reverslegende bei der zu Anfang behandelten Prägung als toponymes Kürzel versteht, ist ein Stadtname wie Thessalonike oder Ticinum zumindest in Betracht zu ziehen. Diese Lösung würde einer Zuweisung nach Konstantinopel angesichts des irregulären T ohnehin vorzuziehen sein, wäre da nicht der klar konstantinopolitanen Stil der gesamten Emission.

Möglicherweise kann dieses Phänomen aber aufgrund der Quellenlage durch eine andere Zuweisung verstanden werden, die sehr viel näher liegt

²⁷ Wie Anm. 4.

als die nach Thessalonike oder gar Ticinum; um die Dreizahl der „T-Städte“ als Interpretationshilfe vollzumachen, möchte ich vorschlagen, das T als Abkürzung für die Stadt Tarsos in Kilikien zu verstehen.

Dem griechischen Geschichtsschreiber und Mönch Johannes Antiochenus verdanken wir die Nachricht, daß Kaiser Zeno, als er angesichts der Revolte des Basiliscus mit mäßiger Eile aus Konstantinopel in seine isaurische Heimat floh, genug Zeit blieb, um neben einer großen Zahl von Isauriern und Eunuchen so viele Schätze als nur möglich mitzunehmen.²⁸ Dabei gerade auch an die verfügbaren Goldreserven der *moneta comitiva* zu denken, dürfte naheliegen. Diese würde der Kaiser kaum selber getragen haben. Vielmehr ist wegen der Organisationsstruktur des Hofes vorstellbar, daß man gleichzeitig die mit der Goldprägung betrauten Graveure und Arbeiter des *comes sacrarum largitionum* mitführte.²⁹ Daß dies hier geschehen sein mag, wird zwar in den Quellen nicht ausdrücklich berichtet, ist aber wenigstens wahrscheinlich, weil Zeno wie erwähnt nicht nur von einer kleinen Leibwache, sondern offenbar von einer ganzen Entourage begleitet wurde. Damit ließe sich übrigens auch der besonders harte Steuerdruck erklären, durch den sich Basiliscus bei der Bevölkerung unbeliebt machte: Schließlich hatte seine Regierung nicht nur für die laufenden Staatsausgaben, sondern auch noch für das obligatorische Antrittsdonativ aufzukommen.³⁰

Über die Stationen Zenos während seines zwanzigmonatigen Exils sind wir nur unzureichend unterrichtet. Wir wissen von einem Aufenthalt in Olbe, ferner, daß er sich irgendwann in Sbide einschließen ließ und dort längere Zeit belagert wurde.³¹ Die erste Phase gleicht jedenfalls nicht einer überstürzten Flucht. Dagegen spricht, daß sich der Kaiser dabei noch des *cursum publicum* als Teil der Infrastruktur des Reiches bedienen konnte.³² Sein Ziel war, ausgerüstet mit reichen Finanzmitteln Isaurien zu erreichen; denn dort lag natürlich seine Hausmacht. Hierbei rückt nun Tarsos ins Blickfeld: Die kilikische Stadt war Sitz des *comes et praeses per Isauriam*, in ihr waren zwei der drei isaurischen Legionen stationiert.³³ Damit muß das Erreichen von Tarsos für Zeno wie für jeden anderen auf seine heimatliche Machtbasis angewiesenen isaurischen Feldherrn von zentraler Bedeutung gewesen sein, um so mehr, als Zeno sich der Treue seiner Landsleute auch durch das Gold aus der Staatskasse versichern konnte.

²⁸ Johannes Antioch. frg. 210; Lippold (o. Anm. 13) S. 160; Bury (o. Anm. 15) S. 391.

²⁹ Zur Edelmetallausmünzung im Geschäftsbereich des *comes sacrarum largitionum*: Kent (o. Anm. 20); *notitia dignitatum* or. XIII. 26 f, 29 f.

³⁰ Jones (o. Anm. 15) S. 225 m.w.N.; Bury (o. Anm. 15) S. 393.

³¹ Lippold (o. Anm. 13) S. 161.

³² Lippold, wie Anm. 32.

³³ *notitia dignitatum* or. XXIX.4, 7 f.

An dieser Stelle lohnt sich auch ein Blick auf des Kaisers Landsmann Illus, dessen Vita phasenweise der seines Herrn auffallend ähnelt. Tarsos spielt in der wechsellvollen Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen den beiden Isauriern mehrmals eine wichtige Rolle. Um 479 n. Chr. entwich Illus vor den Nachstellungen Verinas, der Schwiegermutter des Kaisers, nach Isaurien. Er ließ sich erst zur Rückkehr nach Konstantinopel bewegen, als ihm Verina von dort als Geisel zugeschiedt wurde. Er nahm seine Gefangene in Tarsos entgegen und verbrachte sie nach Dalisandus. Vier Jahre später proklamierten schließlich Illus und Verina – die sich mittlerweile gegen Zeno verbündet hatten – in Tarsos den Gegenkaiser Leontius.³⁴ Beiden Fällen gemeinsam ist die Tatsache, daß sich ein einflußreicher isaurischer General, dem in Konstantinopel der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, in die Heimat zurückzog, um von Tarsos aus zu verhandeln oder seine politischen Aktivitäten zu koordinieren. Ebenso wie Zeno in den Jahren 475/476 n. Chr. wird er nicht zuletzt an den dort stationierten Legionen interessiert gewesen sein.

Auch das vermehrte Auftauchen zeitgenössischer Architekturteile aus Konstantinopel in Tarsos wird mit dem besonderen Interesse des isaurischen Kaisers an der Region seiner Geburt erklärt.³⁵

Aus alledem müßte eine frühe Datierung der Emission innerhalb der Regierungszeit Zenos gefolgert werden. Das dürfte seine Bestätigung darin finden, daß ein Aversstempel aus einem Avers für Leo I. oder eher Leo II. mit Zeno umgeschnitten zu sein scheint: Bei einem Stück, das mit dem von Kent, RIC X 927 abgebildeten Exemplar stempelgleich ist, konnte ich unter dem rechten oberen Rand des ersten Buchstaben der Averslegende ein L klar erkennen, sowie zahlreiche weitere Buchstaben davor und danach. Jedenfalls der Name Leos ist mit ausreichender Bestimmtheit zu lesen. Möglicherweise lassen sich noch weitere Belege finden.

Damit soll es sein Bewenden haben. Als ein Ergebnis der beiden in diesem Artikel versuchten Zuweisungen mag folgendes festgehalten werden: Zweimal zeigt sich, daß in der Tradition des Ostreiches eine von der Hauptstadt zu unterscheidende Prägestätte mit wenigen Ausnahmen am Ende der Reverslegende zu signieren pflegt. Dieser Brauch setzt sich bekanntlich unter östlichem Einfluß auf frühen ravennatischen Solidi des Odovacer und Mailänder Solidi des Theoderich fort. Am Ende dieser Entwicklung ist die im Westreich übliche Münzstätten-signatur im Feld angesichts der neuen Praxis aus dem Osten völlig abgekommen.

³⁴ Bury (o. Anm. 15) S. 394 u. 397.

³⁵ G. Dragon – D. Feissel, *Inscriptions de Cilicie*, Paris 1987, S. 232 u. 256.

DETLEV BÜTTNER – HELMUT REITZ

(Gehrden)

Rose und welfischer Löwe

Ein Beitrag zur Münzprägung der Grafen von Hallermund

(38 Abbildungen)

Die Zahl der deutschen Münzstätten nahm während der Regierungszeit Kaiser Barbarossas in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stark zu. Im Zuge dieser sich im 13. Jahrhundert fortsetzenden, maßgeblich mit der Vielzahl von Stadtgründungen zusammenhängenden Entwicklung erlangten immer häufiger kleinere Dynasten das begehrte, ertragreiche Münzrecht.¹ Dagegen hat der Einfluß Heinrichs des Löwen auf die Münzprägung in seinem norddeutschen Machtbereich dort offenbar die Einrichtung neuer, eigenständiger Münzstätten seiner Lehensleute verhindert. Dies belegen die beiden Münzfunde von Mödesse I (vergraben ca. 1185)² und Mödesse II (vergraben kurz vor 1200),³ in denen die meisten uns bekannten Typen der Brakteaten Heinrichs des Löwen, jedoch keine lehensgräflichen Prägungen vorkommen. Aus der Regierungszeit der Söhne Heinrichs des Löwen sind jedoch Gepräge der welfischen Lehensgrafen von Lauenrode, Wölpe, Sternberg und Hallermund bekannt. Sie finden sich vor allem in den bedeutenden Brakteatenfunden von Bokel (vergraben ca. 1225)⁴ und Bünstorff (vergraben ca. 1225).⁵ Während die Brakteaten Heinrichs des Löwen nur selten Beizeichen – meist Ringel – aufweisen, finden sich zur Zeit seiner Nachfolger häufig Beizeichen, die manchmal eine Zuordnung zu den welfischen Lehensgrafen ermöglichen.

Von den hier darzustellenden Prägungen der Grafen von Hallermund hat der im Fund von Bünstorff vorkommende Löwenbrakteat mit der Umschrift + LVDOLFVS. DE HALREMVI (vgl. Nr. 1) als Leitmünze für die in der Regel schriftlosen Brakteaten eine besondere Bedeutung. Er nennt den Namen des Prägeherrn und zeigt unterhalb des nach rechts schreitenden Löwen die Rose als „redendes Zeichen“ seiner Dynastie. Von den durch Urkunden der Grafen von Hallermund überkommenen Siegeln und von der Grabplatte des Grafen Wulbrand von Hallermund im

¹ Bilzer, B.: Das Münz- und Geldwesen im Herzogtum Sachsen unter Heinrich dem Löwen, in: Mohrmann, W.-D., Heinrich der Löwe, Göttingen 1980, 336.

² Meier, P.J., Münzfund von Mödesse. Arch. Brakteatenkunde II, 1890–93, 225 ff.

³ Jesse, W., Der zweite Brakteatenfund von Mödesse, Braunschweig 1957.

⁴ Meier, O., Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Hannover 1932.

⁵ Galster, G., Der Bünstorffer Brakteatenfund, Sonderabdruck Berliner Münzbl. 1917.



Abb. 1. Siegel Ludolfs II., Graf von Hallermund (1195–1256). Er übte das Patronat im Kloster Wennigsen aus. Hannover, Nds. Hauptstaatsarchiv. Cal. Or. 100 Wennigsen Nr. 8. Objekt G 125 im Katalog Heinrich der Löwe, Bd. 1 (u. Anm. 7) S. 635.

Kloster Loccum wissen wir, daß sie in ihrem Wappen drei fünfblättrige Rosen führten (Abb. 1). Es kommen aber auch Siegel mit nur einer Rose vor.⁶

Das Wappen der Grafen von Hallermund mit drei fünfblättrigen Rosen ist auch auf einem bemalten Kasten zu sehen, der zum Quedlinburger Domschatz gehört (Abb. 2/3). Dieser Kasten besteht aus Korbgeflecht mit einem Überzug aus Kreide und Lack. Die darauf aufgetragene Bema-

⁶ Meier, O., Die ältere Genealogie der Grafen von Hallermund, ihre Münzprägungen und die Münzstätte Pattensen a. d. Leine, Hann. Gesch. Bl. N.F. Bd. 1, 1930, 33 ff., hier. 40.



Abb. 2/3: Quedlinburger Wappenkasten. Quedlinburg, St. Servatius. Objekt G 120. Katalog Heinrich der Löwe (u. Anm. 7) Bd. 1, S. 630 und Bd. 2, S. 576.

lung zeigt zwei gegeneinander anrennende Ritter mit Rüstungen, wie sie zu Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts üblich waren, und außerdem 33 Wappen, neben denen von Kaiser Otto IV. und seinem Bruder Heinrich diejenigen von 31 Dynasten aus Niedersachsen, Thüringen, Meißen und Brandenburg, die sämtlich Anhänger Ottos IV. waren. Die Bemalung ist um 1208/10 entstanden, also zur Regierungszeit Graf Ludolfs II. von Hallermund.⁷

Die welfischen Lehensgrafen von Hallermund hatten ihre Eigengüter und Hauptlehensgebiete im Raum zwischen Weser und Leine, gruppiert um die Mittelgebirge Deister und Osterwald, an der Grenze zwischen den Bistümern Minden und Hildesheim. Auf einer Bergspitze im Kleinen Deister, Hallermundskopf genannt, ließ Graf Burchard von Hallermund um 1170 die Stammburg seines Geschlechts errichten; sie wurde im 15. Jahrhundert nach dem Aussterben der Dynastie im Streit um das hallermundsche Erbe zwischen dem Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg und dem Grafen Philipp von Spiegelberg völlig zerstört.⁸ Zwei Söhne Burchards wurden Opfer der Kreuzzüge, die Tochter Adelheid heiratete Graf Günther von Kefernburg. Deren Sohn, Ludolf II., erbt 1193 die Grafschaft Hallermund und wurde 1204 regierender Graf († 1255). Über seinen Sohn Ludolf III. († 1267) läßt sich die Linie bis zu Graf Otto IV. († 1411) verfolgen.⁹

Ein weiterer hallermundscher Brakteat von besonderer Bedeutung ist das im Fund von Bokel vorkommende Gepräge mit dem über einem Doppelbogen und drei Rosen stehenden welfischen Löwen, der die Umschrift + MONETA IN PATTENH(usen) trägt (vgl. Nr. 6). Dieses Stück gibt uns Aufschluß über seinen Prägeort, die Stadt Pattensen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird.¹⁰ Als weitere mögliche Münzstätten der Grafen von Hallermund nennt O. Meier die in einer Urkunde aus dem Jahre 1255 bezeugten Städte Eldagsen („Eldagesen“) und Springe („Halrespringe“).¹¹ In der Bearbeitung des Brakteatenfundes von Gotha hatte bereits Buchenau Eldagsen als mögliche Münzstätte der Grafen von Hallermund genannt.¹² Der im Fund von Bokel enthaltene Schriftbrakteat, der Pattensen eindeutig als hallermundsche Münzstätte ausweist, gehört zu einer Serie von parallel geprägten Brak-

⁷ Luckhardt, J. – Niehoff, F. (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit, Katalog Bd. 1, München 1995, 630.

⁸ Meier (o. Anm. 6) 39.

⁹ Meier (o. Anm. 6) 44.

¹⁰ Meier (o. Anm. 6) 42

¹¹ Meier aaO. (wie Anm. 10).

¹² Pick, B. – Buchenau, H., Der Brakteatenfund von Gotha, München 1928, 92.

teaten welfischer Lehensleute. Neben den Grafen von Hallermund sind dies die Grafen von Lauenrode (Münzstätte Hannover), die Grafen von Sternberg (Mzst. Burg Sternberg) und die Grafen von Wölpe (Mzst. Neustadt am Rübenberge sowie Mzst. Walsrode als Vögte des dortigen Klosters). Auffallend ist, daß diese Pfennige – bis auf die für die Münzherren charakteristischen Beizeichen – in ihrem Münzbild und in der Form der Umschrift übereinstimmen, sodaß von einer zeitnahen Fertigung der Stempel durch denselben Stempelschneider auszugehen ist (vgl. Abb. I – M).

Die gräflichen Gepräge, die in Bild und Stil einem Braunschweiger Schriftbrakteaten von Kaiser Otto IV. (Bokel Nr. 161) gleichen, könnten nach Ansicht von P.J. Meier¹³ aufgrund eines Vertrages zwischen Otto und den welfischen Lehensgrafen entstanden sein, der die Ausgabe weitgehend übereinstimmender Pfennige vorsah, die sämtlich auf den in den Umschriften genannten Märkten sowie in Braunschweig volle Gültigkeit haben und eine Art Landesmünze darstellen sollten. Er hält aber auch für möglich, daß diese Pfennige in der Zeit des Niedergangs der welfischen Macht (Wahl Friedrichs II. zum deutschen König, Niederlage Ottos IV. in der Schlacht von Bouvines 1214) aufgrund einer Vereinbarung der Lehensgrafen unter sich allein nach dem Vorbild des oben genannten kaiserlichen Schriftbrakteaten geprägt worden sind, um Anschluß an das Braunschweiger Wirtschaftsgebiet und darin eine allgemeine Akzeptanz zu finden. O. Meier¹⁴ vertritt ebenfalls diese Auffassung und meint, daß die Lehensgrafen das Schwinden der welfischen Kaisermacht dazu genutzt haben, um 1214/15 eigene Münzen zu prägen, deren Stempel aber nicht in Braunschweig, sondern in Hannover, der Münzstätte der Grafen von Roden, geschnitten worden seien.

Eine andere bemerkenswerte Münze der Grafen von Hallermund ist ein Brakteat mit nach links schreitendem Löwen unter einem Dreipaß und drei fünfblättrigen Rosen aus der Sammlung des Kestner-Museums Hannover, der 1993 vermutlich erstmals publiziert worden ist (vgl. Nr. 4).¹⁵ Zu diesem Stück gibt es ein paralleles Gepräge der Grafen von Wölpe mit den für diese charakteristischen Stierhörnern und sonst weitgehend gleich gestaltetem Münzbild aus dem Fund von Bünstorff (vgl. Abb. E). Die beiden Münzen, deren Bilder vom selben Stempelschneider gestaltet worden sein dürften, zeugen wiederum von einem gleichgerichteten Handeln dieser welfischen Lehensgrafen in der Münzprägung.

¹³ Meier, P.J., Münzgeschichtliche Leckerbissen, Nds. Jb. f. Landesgesch. 13, 1936, 232.

¹⁴ Meier (o. Anm. 4) 71.

¹⁵ Berger, F., Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover, Hannover 1993, Nr. 660.

Neben solchen nach Art des Hildesheimer Pfennigs geprägten schweren Löwenbrakteaten haben die Grafen von Hallermund in Pattensen vermutlich auch leichte Brakteaten nach lübischem Münzfuß mit dem Bild des Löwen und der Rose als Beizeichen geschlagen. Auch von anderen Orten in Grenz- oder Überlappungsbereichen unterschiedlicher Währungsgebiete sind Prägungen sowohl leichter als auch schwerer Pfennige nachgewiesen.¹⁶ Für die Annahme, daß welfische Lehensgrafen neben schweren Brakteaten auch leichte nach lübischem Fuß geprägt haben, spricht unseres Erachtens besonders eindrucklich der Brakteat aus dem Fund Bokel Nr. 204, der neben dem Löwen die Stierhörner als Wappen der Grafen von Wölpe zeigt.

Zwar finden sich Rosen als Bildelemente auch auf Pfennigen anderer Münzstätten, wie z. B. Goslar (Fd. Schadeleben Nr. 10)¹⁷ und sind dort als Füllornamente ohne einen bestimmten Bezug zum Münzherren aus den im Mittelalter gebräuchlichen Musterbüchern entnommen worden, doch legt das Vorkommen der Rose auf Löwenbrakteaten die Vermutung nahe, daß es sich dabei um Gepräge der Grafen von Hallermund handelt. Da die mit Gewißheit diesem Grafengeschlecht zuzuschreibenden Schriftbrakteaten den welfischen Löwen in Verbindung mit der Rose als Wappenmotiv der Dynastie darstellen, scheint es gerechtfertigt, auch in den stummen Löwenpfennigen mit Rosen als Beizeichen hallermundsche Gepräge zu sehen. Hierfür spricht außerdem, daß diese Stücke meist sehr selten sind und daher wahrscheinlich aus einer kleinen Münzstätte mit relativ geringer Prägezahl pro Typ kommen. Im übrigen sind die in der einschlägigen Literatur erfolgten Zuweisungen stummer Löwenpfennige an die welfischen Hauptmünzstätten Braunschweig und Lüneburg – bei jährlicher Münzverrufung – zu zahlreich;¹⁸ nicht wenige dieser Pfennige sind vermutlich in kleineren, bisher kaum oder gar nicht erforschten Münzstätten geprägt worden.

Die an einigen Stücken nachgewiesene Parallelität von Prägungen der Grafen von Hallermund insbesondere mit jenen der Grafen von Wölpe läßt sich in jüngerer Zeit nicht belegen, so daß die vorgenommenen Zuordnungen von Löwenpfennigen mit einer Rose (Rosette) zu Hallermund durch solche Parallelprägungen nicht bestätigt werden. Ob außer den genannten weitere Lehensgrafen unter Verwendung bestimmter Bei-

¹⁶ Hatz, G., Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und zur Frage der Bremer Silbermarken, HBN 3, 1957, 374.

¹⁷ Schönemann, C. Ph. Chr., Zur vaterländischen Münzkunde vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert. Fund bei Schadeleben, Wolfenbüttel 1852.

¹⁸ Reitz, H., Welfische Brakteaten. Pfennigprägungen nach lübischem Münzfuß aus der Zeit Heinrichs des Löwen und seiner Söhne, Bochum 1991, 18 ff.

zeichen zu dem welfischen Löwen geprägt haben, ist nicht geklärt. Der Umfang der Prägungen welfischer Lehensgrafen läßt sich nicht einmal annähernd beurteilen, da sicher nur ein Teil der ausgebrachten Typen durch Münzfunde bekannt geworden ist.

Später haben sich die welfischen Lehensgrafen offenbar von dem Bild des Löwen getrennt. Die Grafen von Hallermund hoben ihr Wappenbild stärker heraus und stellten sich selbst als Münzherren dar (vgl. Nr. 11).

Nachfolgend sind die Brakteaten mit der Rose als Beizeichen, die als Gepräge der Grafen von Hallermund angesehen werden können und bisher in diesem Umfang noch nicht zusammenfassend veröffentlicht wurden, sowie zugehörige Parallelprägungen abgebildet und beschrieben.

Schwere Brakteaten nach Art des Hildesheimer Pfennigs

Prägungen der Grafen von Hallermund: Parallelprägungen hierzu:



Ludolf II. (1191–1255/6)

Nr. 1a. Löwe n. re., darunter fünfblättrige Rose. Umschrift: + LVDOLFVS. DE HALREMVI.

Evtl. aus Fd. Bokel, nicht bei O. Meier. (0,75 g) Lanz AK 69, 243 (ds. Ex.)

Nr. 1b. Wie 1a +LVDOLFVS. DE HALLERMVI (?). Letzte Texthälfte undeutlich, evtl. identisch mit 1a (0,77 g) Fd. Bünstorff 167

Abb. A. Hannover, welfische Mzst. Löwe ohne Beizeichen. Umschrift: +MONETA. IN. HONOVERE.

(0,88 g) Fd. Bokel 188 = Berger 1007 (Kestner Museum Hannover)

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:



Nr. 2. Löwe n. re., darüber Rose zwi-
schen Hals und Rute. (0,71 g) Bokel
207 u. (0,76 g) Bokel 208 = Berger 682
(Kestner Museum Hannover)

Parallelprägungen hierzu:



Abb. B. Braunschweig (?), welf. Mzst.
Löwe über zwei Ringeln. (0,69 g) Bokel
132 = Berger 681 (Kestner Museum
Hannover)



Abb. C. Braunschweig (?), welf. Mzst.
Nahe verwandter Typus von etwas ab-
weichender Zeichnung. Löwe über
Kuppelturm, oben kl. Kugel. (0,58 g)
Bokel 133 = Berger 683 (Kestner Mu-
seum Hannover)

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:



Nr. 3. Auf Bogen Zinnenturm und zwei Kuppeltürme, zu deren Seiten je eine Rose, unter Perlenkreis im Feld der Löwe n. re. und ein Ringel. (0,68 g) Fiala 2, 104 (Tf. III, 3)¹⁹ (ds. Ex.) Abweichend davon gezeichnet im Bogen eine Kugel, Fd. Saalsdorf 19²⁰

Parallelprägungen hierzu:



Abb. D: Braunschweig (?), welf. Mzst. Auf Bogen halbierter Zinnenturm, Kuppelturm und Ringel. Im Feld Löwe und Anschnitt von Kugel oder Ringel. (0,43 g) Ohne Provenienz. (Münzkabinett Berlin)



Nr. 4. Auf einem perlenbesetzten Dreibogen Zinnenturm und zwei bekreuzte Kuppeltürme, dazwischen Rosen, aussen je ein Ringel, darunter springender gekrönter Löwe n. li. mit nach vorn gewendetem Kopf. Über ihm eine dritte Rose. (0,77 g) Berger 660 (Kestner Museum Hannover)



Abb. E. Mzst. Neustadt, Grafschaft Wölpe. Statt Zinnenturm Stierhörner zwischen Kugeln. Im Dreibogen Pfeilspitzenkreuz über Löwen. (0,89 g) Bünstorff 166 (Münzkabinett Kopenhagen)

¹⁹ Fiala, E., Münzen und Medaillen der Welfischen Lande, Teil 2, Wien 1910.

²⁰ Schönemann (o. Anm. 17) Tf. A, 19: Der Saalsdorfer Münzfund.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:



Nr. 5. Über einem großen Bogen Zin-
nenturm auf Giebel und zu beiden Sei-
ten Kuppeltürme. Dazwischen bds. ein
Kuppeltürmchen (?). Oben li. eine Ro-
se, re. vierblättriges Gebilde. (0,70 g)
Bünstorff 157, ds. Ex.; (0,74 g) Fiala
105 (Tf. III, 4)

Parallelprägungen hierzu:



Abb. F. Braunschweig (?), welf. Mzst.
Statt Rose bds. Ringel. (0,91 g) aus Fd.
Bokel (Münzkab. Berlin). – Weitere
Var.: Bds. Kugeln. Bünstorff 156,
Ausbr.; (1,00 g) Thomsen 6507 (Münz-
kab. Kopenhagen)²¹



Abb. G. Mzst. Neustadt, Grafschaft
Wölpe. Als Beizeichen außerhalb der
nach innen versetzten Kuppeltürme
Stierhörner. (0,60 g) Aus Slg. Grote
(Münzkab. Berlin)

²¹ Thomsen, zit. bei Galster (o. Anm. 5) 32.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Abb. H. Braunschweig (?), welf. Mzst.
Statt Turmknäufen Kreuze auf den
Kuppeln. (0,78 g) Bokel 140 = Berger
665 (ds. Ex. Kestner Museum Hanno-
ver). Denicke 75²²



Nr. 6. Gekrönter Löwe n. re. über Ro-
se und zwei Rosen im Doppelbogen.
Umschrift: + MONETA.IN.PAT-
TENH. (0,79 g) Bokel 209 = Berger
1019 (Kestner Museum Hannover)



Abb. I. Mzst. Hannover, Grafschaft
Lauenrode. Zwei Zinntürme im
Doppelbogen. + MONETA.I-N.HO-
NOVEI. Saalsdorf 10; (0,72 g) Bokel
201 = Berger 1012/13 (ds. Ex. Kestner
Museum Hannover); Bünstorff 164

²² Denicke, J., Die Brakteaten der Münzstätte Braunschweig, Teil 1–4, Braunschweig 1983–1987.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Abb. K. Mzst. Neustadt. Grafsch.
Wölpe. Stierhörner im Doppelbogen. +
MONETA.D-E. NOVA CIV. (0,66 g)
Bokel 205/6 = Berger 1014 (Kestner
Museum Hannover). Bünstorff 165



Abb. L. Mzst. Walsrode, Vogtei. Zin-
nenturm im Bogen. + MONETA.IN.-
WAES. (0,60 g) Bokel 212 = Berger
1018 (Kestner Museum Hannover)



Abb. M. Mzst. Sternberg, Grafsch.
Sternberg. Zwei Sterne im Doppelbo-
gen. + M...A. I.-N. STERNE. (0,44 g)
Bokel 211 = Berger 1020 (Kestner Mu-
seum Hannover)

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Nr. 7. Nach Schönemann: Löwe n. li. zwischen Kuppeltürmen auf Mauer, dazwischen große Rosette; außen Ringel. Saalsdorf 29 (1 Ex.). Ohne Abb. bei Schönemann

Abb. N. Braunschweig (?), welf. Mzst. Wie Nr. 7, statt der Rose vier Fenster oder Schalllöcher. Saalsdorf 28 (Tf. I 4)



Nr. 8. Löwe n. li. über sechsblättriger Rose mit nach vorn gewendetem Kopf. Fd. Hohnhorst 2 (2 Ex.)²³; Denicke 162; (0,62 g) Berger 699 (ds. Ex., Kestner Museum Hannover)

²³ Meier, O.: Der Brakteatenfund von Hohnhorst, Ldkr. Celle, Bll. Mzfr. 67, 1932, 405–410.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Nr. 9. Löwe n. li. mit n. v. gewendetem Kopf über zwei sechsblättrigen Rosen. Fd. Hohnhorst 9 (2 Ex.). O. Meier, Genealogie Abb. 2; Fiala 2.292 (V. 25); Slg. Knyph. II 2029;²⁴ Slg. Löb. 176;²⁵ Slg. Bonh. 410²⁶; Denicke 158; (0,68 g) Berger 715 (ds. Ex., Kestner Museum Hannover)



Nr. 10. Gekrönter Löwe n. li. mit n. v. gewendetem Kopf über Rosette. Fd. Schadeleben 1b (1 Ex.)¹⁷; (0,70 g) Denicke 163 (ds. Abb.)

²⁴ Slg. Knyphausen, AK Seligmann VIII, 1931, Nr. 2029.

²⁵ Slg. Löbbecke, AK Riechmann 31, Halle 1925, Nr. 176.

²⁶ Slg. Bonhoff, AK Peus Nachf. 293, Frankfurt 1977, Nr. 410.

Prägungen der Grafen von Haller- Paralleldrägungen hierzu:
mund:



Ludolf III. (1255/6–67)

Nr. 11. Brustbild des Grafen zwischen Türmen auf Bogen (Fiala: „leopardierter Löwe“). Darunter im Bogen große Rose. Einzige Darstellung ohne Löwen. Fiala, 2 772 (Tf. VII. 32). Dannenberg, Arch. Brakt. III, S. 80, Nr. 12 (0,56 g), jetzt Münzkab. Berlin

Leichte Brakteaten nach lübischem Münzfuß



Nr. 12. Löwe n. re. über kleiner, innen geöffnete Rose, oben Lilie. Umschrift: ... MON.. ? (0,41 g, Ausbr.) Berger 399 (Kestner Museum Hannover)

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Nr. 13. Löwe n. re. über innen geöff-
neter Rose. (0,51 g); Fd. Nordhausen
60²⁷ = Slg. Gaettens 48²⁸; (0,61 g) Bokel
153 = Berger 398 (ds. Ex., Kestner Mu-
seum Hannover); Reitz 4¹⁸



Nr. 14. Gekrönter Löwe n. re., dar-
über große Rose. (0,58 g) Bokel 210 =
Berger 421 (Kestner Museum Hanno-
ver)



Abb. O. Lüneburg, welf. Mzst. Löwe
n. re. darüber Kreuz. Bokel 437 = Ber-
ger 422/3; Bonh. 85; Reitz 57a



Nr. 15. Gekrönter Löwe n. re. Über
Mauerbogen Rose zwischen Kugeln.
(0,40 g) Fiala 2, 188/9 (Tf. IV. 18);
Reitz 59 b



Abb. P. Lüneburg, welf. Mzst. Kreuz
statt Rose. Bünstorff 113; Fiala 2, 182-
5; (0,48 g) Berger 429 (ds. Ex., Kestner
Museum Hannover); Reitz 59 a

²⁷ Mertens, E., Der Fund von Nordhausen. Halle 1929, Nr. 60.

²⁸ Slg. Gaettens, AK Hess/Leu 12 u. 13, Zürich 1959/1960, Nr. 48.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Nr. 16. Gekrönter springender Löwe
n. re. über Rose. Fd. Siedenburg 165
(1 Ex.)²⁹; Fd. Ausleben/Gröningen 22
(1 Ex.)³⁰; Fd. Gödensdorf II.27 (156
Ex.)³¹; Buchenau–Heye 4966³²; Fiala 2
397/8 (ds. Ex.); Löb 197; (0,45 g) De-
nicke 184



Nr. 17. Gekrönter Löwe n. li. mit n. v.
gewendetem Kopf über Rose. (0,37 g)
Berger 752 (1 Ex., Kestner Museum
Hannover)



Nr. 18. Springender Löwe n. re. über
Bogen mit Rose darin. Fd. Meckel-
stedt Inv.Nr. 01072039 (1 Ex., Nieder-
sächs. Münzkabinett der Deutschen
Bank, Hannover); Reitz 34



Abb. R. Lüneburg, welf. Mzst. Sprin-
gender Löwe n. re. über Bogen mit
Kuppelturm darin. Bünstorff 138; Fiala
2, 306 (Tf. V. 31); Reitz 32

²⁹ Heye, E. – Buchenau, H., Der jüngere Siedenburger Fund, Bll. Mzfr. XX, 1906, 3587 ff.

³⁰ Menadier, J., Die Brakteatenfunde von Ausleben und Gröningen, Z. Harzv. 17, 1884, Nr. 22.

³¹ Jesse, W. – Reinecke, W., Der Hohlpfennigfund von Gödenstorf, Halle 1941.

³² Slg. Buchenau und Heye, AK A. E. Cahn, Frankfurt, Okt. 1909, Nr. 4966.

Prägungen der Grafen von Haller-
mund:

Parallelprägungen hierzu:



Abb. S. Lüneburg, welf. Mzst. Springender Löwe n. re. über Bogen mit Tulpe (?) darin. Fd. Meckelstedt Inv.Nr. 01072023 (1 Ex., Nieders. Münzkabinett der Deutschen Bank, Hannover); Reitz 33



Nr. 19. Springender Löwe n. li. über Bogen mit Rose darin. Fd. Brümmerlohe 26 (1 Ex.),³³ ident. mit Buchenau-Heye 4965

Die Autoren danken Herrn Dr. Jørgen Steen Jensen vom Münzkabinett Kopenhagen, Herrn Prof. Bernd Kluge vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Herrn Dr. Frank Berger vom Kestner Museum Hannover und Herrn Dr. Reiner Cunz vom Niedersächsischen Münzkabinett der Deutschen Bank, Hannover, für die Überlassung der Fotos bzw. die Genehmigung zum Fotografieren und zur Publikation.

³³ Erbstein, J. u. A., Die Schellhass'sche Münzsammlung, Dresden 1870, 1–3.

GÜNTHER RÖBLITZ

(Leipzig)

Braunschweigische Kopien von hessischem Groschengeld und zwei Phantasiegroschen des Nicolaus Seeländer

(7 Abbildungen)

Die Auffassung, der Beginn der braunschweigischen Groschenprägung ist durch die Nachahmung ausschließlich sächsischer Gepräge gekennzeichnet, ist weit verbreitet. Bereits 1990¹ wurde zu zeigen versucht, daß sich das Kopieren auch auf hessische Drittelgroschen erstreckte. Hier soll dies fortgeführt werden. Dabei ist auf zwei Abbildungen von Groschen mit einzugehen, welche von Nicolaus Seeländer stammen.

1. Zur Kennzeichnung des ersten braunschweigischen Groschengeldes

In der Regel geht man davon aus, daß mit dem Prägen von wertgrößeren Nominalen, wie dies beim Übergang von der Periode der Regionalpfennige zur Groschenperiode geschah, ein weiterer Schritt zur Monetarisierung von Wirtschaft und Gesellschaft getan wird. Die Münz- und Geldgeschichte zeigt, daß nicht in jedem Fall die Einführung von Groschengeld davon diktiert war.

Ein typisches Beispiel dafür sind die ersten Groschen in Franken, die etwa ab 1385 in Form von Halbwerten geprägt wurden. Bis dahin schlug man in Süddeutschland nur Heller und Pfennige. Innerhalb von nur fünf Jahren eröffneten 12 Münzstände 18 Münzstätten, in denen Halbgroschen entstanden.² Diese Münzungen waren primär nicht von einem plötzlich entstandenen übergroßen Bedarf an Groschengeld für den Zahlungsverkehr hervorgerufen. Die Triebfeder war vielmehr, einen hohen Münzgewinn zu erzielen. Das wurde vor allem dadurch möglich, daß man die geringhaltigen und untergewichtigen Halbgroschen gegen Prager Groschen eintauschte. Sie liefen in Franken als Handelsmünze um, wie das zum Beispiel am Fund von Mailach³ sichtbar wird. Schrötter⁴ schreibt zu diesem Geschehen: „Dauernder Gewinn vom Münzgeschäfte war möglich

¹ G. Röblitz, Braunschweiger Beischläge zu den hessischen Löwenschockgroschen und zur Fälscherproblematik, in: GN 25, 140/1990, S. 317–320.

² G. Röblitz, Fränkische Halbgroschen von 1385 bis 1390, in: mt 28, 9/96, S. 46–57.

³ K. Kirchner, Der Münzfund von Mailach, in: MBNG 5, 1886, S. 69–118.

⁴ F. v. Schrötter, Brandenburg-fränkisches Münzwesen, Teil 1, Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen in Franken 1350 bis 1515, Halle/S. 1927, S. 112.

durch dauernde Verschlechterung der Münzen und dauernden flotten Absatz im gleichbleibenden Zahlenwerte.“

Die Beweggründe für die ersten Groschenprägungen der braunschweigischen Herzöge dürften ebenfalls gewesen sein, einen hohen Gewinn mit dem Münzgeschäft zu erzielen. Ihr Vorgehen war allerdings ein anderes als in Franken zu Ende des 14. Jahrhunderts. Seit etwa 1440 begann man damit, die schon eingeführten fremden Groschensorten aus Sachsen und Hessen in das Visier zu nehmen. Sie wurden mit geringerem Feingehalt kopiert und im eigenen Land und in den Ursprungsländern dazu benutzt, gegen die besserhaltigen fremden Münzen zu wechseln. Da sie sich nur in den Umschriften von den anderen Groschen unterschieden, und die Mehrzahl der Nutzer des Groschengeldes des Lesens unkundig war, hatten die Wechsler zumeist leichtes Spiel. So klagten die Räte der sächsischen Herzöge im Jahre 1467: „Das ist eyn falsch slag uff die swertgroschen, und ab man die setzte adir gar vorbotte, so können die lute der nicht erkennen under swertgroschen, deßhalbin die lute domit betrogen, und man kan der nicht loß werden.“⁵

Da die Münzbilder denen der fremden Groschen nachgestaltet wurden, hat man diese braunschweigischen Stücke auch als Fälschungen bezeichnet.⁶ Das erscheint insofern nicht voll zutreffend, als sie sich – wie schon erwähnt – durch die Umschriften von den Groschen aus Sachsen und Hessen abheben. Gewiß sind sie aber als Beischläge mit betrügerischer Absicht zu benennen. Auf die Stücke, die speziell auf hessisches Groschengeld orientiert waren, soll nunmehr eingegangen werden.

2. Braunschweigische Kopien der hessischen Löwenschild-drittelgroschen

In Sachsen wurden Drittelgroschen seit etwa 1426 geprägt. Man verwendete hierbei die Bilder der bis 1405 geschlagenen und seit dem zu Drittelgroschen abgewerteten Grundtypgroschen. Auf der Vorderseite tragen sie das Blumenkreuz und auf der Rückseite den steigenden Löwen nach links. Ab 1444 wurde das Blumenkreuz der Vorderseite mit dem Pfahlschild belegt.

Hessen brachte es zu drei verschiedenen Typen von Drittelgroschen. Zwei waren den sächsischen nachgestaltet. Dabei trat im Falle des Pfahlschildes ein Schild mit der langgestreckten Minuskel 1, die einem Pfahl zum verwechseln ähnlich sieht. Bei einem dritten Typ gibt es kein unmittelbares sächsisches Vorbild. Das Blumenkreuz ist mit einem Löwenschild

⁵ P. Bamberg, Beiträge aus sächsischen Archiven zur Münzgeschichte des Landes Braunschweig und seiner Städte, in: DM 59, 1939, S. 316.

⁶ P. Arnold, Die braunschweigischen Fälschungen sächsischer Groschen im 15. Jahrhundert, in: Jb. Staatl. Kunstsammlungen Dresden 1976/1977, S. 183–192.

belegt. Dabei existieren wiederum zwei Varianten. Die Mehrzahl der Stücke trägt das Blumenkreuz auf der Vorderseite (Abb. 1). Bei anderen erscheint der Löwe auf der Vorderseite.

Dieser dritte Typ der hessischen Drittelgroschen hatte es den Braunschweigern besonders angetan. Er ist von vier Münzherren kopiert worden:

1. Wilhelm der Ältere zu Braunschweig-Calenberg und Friedrich II. zu Braunschweig-Lüneburg mit dem Blumenkreuz als Vorderseite, Fiala Nr. 180–183,⁷
2. Friedrich II. zu Braunschweig-Lüneburg mit dem Blumenkreuz als Vorderseite, Fiala Nr. 211,⁸
3. Heinrich III. zu Braunschweig-Salzerhelden mit dem Löwen als Vorderseite, Fiala Nr. 3–4⁹ (Abb. 2).

Wie schon erwähnt, ist auf sie bereits 1990 eingegangen worden. Ferner waren sie in einem Beitrag zu den sächsischen Drittelgroschen und ihren Beischlägen im 15. Jahrhundert¹⁰ Gegenstand der Erörterung. Deshalb brauchen sie hier nicht weiter verfolgt zu werden.



Abb. 1: Hessischer Löwenschilddrittelgroschen Ludwigs I. aus der Zeit um 1444



Abb. 2: Braunschweigische Kopie der hessischen Löwenschilddrittelgroschen nach 1444

⁷ E. Fiala, Münzen und Medaillen der Welfischen Lande, Bd. III, Prag 1906/1907, S. 72 f., Tafel III/9.

⁸ Ebenda, S. 78, Tafel III/20.

⁹ Ebenda, S. 21, Tafel I/3.

¹⁰ G. Röblitz, Die meißnisch-sächsischen Drittelgroschen und ihre Beischläge im 15. Jahrhundert, in: GN 31, 175/1996, S. 220.

3. Kopie der hessischen Zweischildgroschen

Anders verhält es sich mit einem Gepräge, das bislang nur Fiala in einer Fußnote erwähnte. Doch bevor darauf näher eingegangen wird, ist der sächsische und hessische monetäre Hintergrund auszuleuchten.

Ende 1456 vereinbarten Sachsen und Hessen eine gemeinsame Münzreform. In ihr war festgelegt, daß neben der Ausprägung von Vollgroschen, 20 auf den Gulden, weiter Groschen zu prägen sind, anfänglich 6½ Lot fein und 84 aus der gemischten Mark. Von ihnen sollten 26 auf den Gulden gehen. Auch die Münzbilder waren aufeinander abgestimmt: Blumenkreuz mit Wappenschild in der Umschrift sowie steigender Löwe nach links mit Wappenschild zwischen den Pranken. Im Falle von Sachsen war es in der Umschrift der Schild mit den Kurschwertern (Friedrich II.) oder der mit der sächsischen Raute (Wilhelm III.) oder mit beiden Schilden bei den Gemeinschaftsgroschen, während der Löwe immer den Landsberger Pfahlschild hält. Bei den hessischen Stücken befindet sich in der Umschrift der Schild der Grafschaft Ziegenhain und der Löwe umfaßt den Schild der Grafschaft Nidda. Bis zu seinem Tode im Jahre 1458 gingen die Hessengroschen vom Landgrafen Ludwig I. aus. Danach traten seine beiden ältesten Söhne Ludwig II. und Heinrich III. als Münzherren auf den Plan. Sie ließen diesen Typ bis 1465 weiter prägen. Allerdings vertauschten sie die Seiten, so daß der Löwe auf der Vorder- und das Blumenkreuz auf der Rückseite erscheint (Abb. 3).¹¹ Genau diese Koppelung wurde in Braunschweig kopiert.

Zunächst ist auf die Mitteilung Fialas¹² einzugehen. Er tut kund, daß sich im königlichen Münzkabinett zu Berlin „ein unzweifelhaft echtes, leider schlecht erhaltenes Stück“ befindet. „Vors.: . . . NATAT DE SAGAN DV Im Perlenkreise Löwe v. d. l. S., vor sich (Schild von Nidda), Rück.: SV NOVVS DVC S (Schild von Ziegenhain). Im Perlenkreise Vierpaß, darin das Blumenkreuz.“ Er ordnet dieses Gepräge Margarethe von Sagan zu. Sie war die Gemahlin Heinrichs III. von Braunschweig-Salzerhelden und nach seinem Tode die Vormündin ihres Sohnes Heinrich IV. Diese Zuweisung ist deshalb sehr wahrscheinlich, weil sich Margarethe auf den von ihr ausgegangenen Kopien der sächsischen Horngroschen ebenfalls solcher Titulatur bedient. Es kann angenommen werden, daß sie mit den Praktiken, fremdes Groschengeld zu kopieren, durch ihren Gemahl wohl vertraut war. Es wurde schon angeführt, daß er sich besonders mit der Nachahmung der hessischen Löwenschilddrittelgroschen befaßte.

¹¹ G. Röblitz, Veränderungen im hessischen Münzwesen in Folge des sächsischen Münzmandats von 1456/1457, Teil 4 der Beiträge zur hessischen Groschenprägung, in: GN 24, 132/1989, S. 168–172.

¹² Fiala (o. Anm. 7), S. 22.



Abb. 3: Hessischer Zweischildgroschen Ludwigs II. aus der Zeit von 1458 bis 1465



Abb. 4: Foto des Berliner Exemplars der Kopie der hessischen Zweischildgroschen von Margarethe, Herzogin von Braunschweig-Salzderrhden, ab 1464



Abb. 5: Zeichnung dieser Kopie

Dem Entgegenkommen des Direktors des Berliner Münzkabinetts ist es zu danken, daß hier erstmalig eine solche braunschweigische Kopie der hessischen Zweischildgroschen als Foto veröffentlicht werden kann (Abb. 4).¹³ Nach seiner weiteren Information „ist das Stück von sehr schlechtem Silbergehalt, fast schwarz und sehr mäßig erhalten“.¹⁴ Es wiegt 1,99 g. Aufgrund der schlechten Erhaltung lassen sich die Konturen des Münzbildes und der Umschriften nur schwer ausmachen. Deshalb ist dem Foto eine Zeichnung dieser Münze von Klaus Thieme zur Seite gestellt (Abb. 5). Bei den Umschriften wurden die Angaben von Fiala mit genutzt.

¹³ Brief von Prof. Dr. Kluge an Verfasser vom 16.1.1996.

¹⁴ Brief von Prof. Dr. Kluge an Verfasser vom 20.12.1995.

Es konnte nachgewiesen werden, daß man sich in Braunschweig beim Kopieren von fremden Drittelgroschen sowohl auf Sachsen als auch auf Hessen orientierte. Mit dem vorgestellten Gepräge ist zu belegen, daß dies auch bei den zwischen Sachsen und Hessen vereinbarten Groschen aus der Zeit von 1457 bis 1465 geschah. Dabei wird in beiden Fällen die gleiche Absicht verfolgt worden sein, durch das Kopieren fremder Groschen einen möglichst hohen Münzgewinn abzuschöpfen. Erwähnt wurde bereits, auf welchem Wege dies erfolgte.

4. Die Phantasiegroschen des Nicolaus Seeländer und ihr Niederschlag in der Literatur

Die Schrift von Nicolaus Seeländer „Augustissimae ac Serenissimae gentis Brunsvico Luneburgensis numismata ac monetae, aetatis recentioris maximam partem in aes incisae“ (in der Übersetzung lautet dies: Die in neuerer Zeit größtenteils in Kupfer geprägten Medaillen und Münzen des erhabenen und allergnädigsten Geschlechts von Braunschweig-Lüneburg) wurde erst 1853 von A. F. H. Schaumann in Hannover herausgegeben.¹⁵ In ihr sind unter Pag. 1b/2 und Pag. 1c/2 zwei Groschen abgebildet, die in diesem Rahmen interessieren. Fiala¹⁶ beschreibt sie wie folgt:

„Vors.: M:DVCISSA.DE.SAGAN (sechsstrahliger Stern). Im Kreise aufgerichteter Löwe v. d. l. S., vor sich einen einfachen Schild, darin zwei Sterne über einer die Hörner nach oben wendenden Mondsichel haltend. Rücks.: GROSSVS:DVCVM:BRVNS (sechsstrahliger Stern) somit wie Vorderseite. Gr. 28 mm.

Vors.: EL.DVCISA.I.BR:DE.SAG. Im Perlenkreis Vierpaß, darin ein Blumenkreuz. Rücks.: GROSSVS:DVCISE:BRVNS (sechsstrahliger Stern). Der Löwe wie v., nur in dem Schilde zwei Sterne und eine Kugel über der Mondsichel. Gr. 28 mm.“

Im Katalog Schlesischer Münzen und Medaillen von Saurma-Jeltsch¹⁷ tauchen diese Stücke 1883 wieder auf. Ersterer Groschen wird einer Margaretha, letzterer einer Elisabeth von Braunschweig zugeordnet. Aussagen, um welche Margaretha und um welche Elisabeth es sich handelt, fehlen. Fiala¹⁸ vermerkt dazu: „In der Beschreibung schlesischer Münzen und Medaillen von Hugo Freiherrn von Saurma-Jeltsch sind noch nachstehende Groschen nach Meißner Art, Braunschweiger Schlags auf Tafel XXXVIII unter Nr. 2 und 3 abgebildet; Saurma hat diese Groschen dem Werke N. Seeländers entnommen; ihre Echtheit wird überhaupt ange-

¹⁵ Diese Angaben sind Dr. Rainer Cunz aus Hannover zu verdanken.

¹⁶ Fiala (o. Anm. 7), S. 22.

¹⁷ H. v. Saurma-Jeltsch, Schlesische Münzen und Medaillen, Breslau 1883, S. 17, Nr. 2 u. 3.

¹⁸ Fiala (o. Anm. 7), S. 22.



Abb. 6: Phantasiegroschen Nicolaus Seeländers mit zwei gleichen Bildseiten in Anlehnung an die Groschen Margarethes (1b/2)



Abb. 7: Phantasiegroschen Nicolaus Seeländers mit Bildkoppelung Blumenkreuz und Löwe mit Wappenschild (1c/2)

zweifelt und selbe als Machwerk Seeländers, des bekannten Brakteatenfälschers, bezeichnet (vergl. Friedensburg).“

In der Tat, die Betrachtung der Zeichnungen von beiden Groschen (Abb. 6 u. 7) führt zu dem Resultat, daß es sich um Phantasiegroschen von Seeländer handelt. Im Fall des ersten Groschens ist anzumerken, daß keine Stücke aus dieser Zeit bekannt wurden, welche gleiche Münzbilder auf der Vorder- und Rückseite tragen. Sichtbar wird jedoch auch, daß Seeländer die Vorderseite der hier vorgestellten braunschweigischen Kopie der hessischen Zweischildgroschen als Vorlage gedient hat (Abb. 5 u. 6). Dies ist der Löwendarstellung, dem Wappenschild und auch der Umschrift zu entnehmen. Gleiches gilt für die Bildgestaltung der Rückseite des anderen Stückes. Als Bild seiner Vorderseite wird das Blumenkreuz verwendet, welches die Meißner Grundtypgroschen und später auch die sächsischen und hessischen Drittelgroschen trugen. Zu keiner Zeit gab es bei einem Münzstand Groschengeld mit der Koppelung der Münzbilder Blumenkreuz ohne Wappenschild in der Umschrift und Wappenschild haltenden Löwen.

Für den Kenner der spätmittelalterlichen Groschen ist es zweifelsfrei, daß es sich bei den von Seeländer mitgeteilten Groschen um Phantasiegebilde handelt. Die Gestaltung der einen Seite war mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Kopie der hessischen Zweischildgroschen der Margarethe von Sagan, Witwe des Herzogs Heinrich III. von Braunschweig-Salzderhelden, orientiert.

All das hat Welter 1978¹⁹ nicht gehindert, die beiden Groschen im Band III seines Katalogwerkes „Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen“ unter „Nachträge zum Münzverzeichnis“ als Originalmünzen mit aufzunehmen. Mit großer Hand ordnet er beide „Margarethe von Sagan Gemahlin Heinrichs III., Salzderhelden Vormünderin Heinr. IV. 1464–1484“ zu und vertauscht fehlerhaft die Vorder- mit der Rückseite. Ebenfalls mit großer Hand gibt er als Beleg lediglich „Seeländer Tfl. 1b“ und „Seeländer Tfl. 1c“ an. Wie unzureichend er recherchierte, zeigt die Tatsache, daß er den echten Groschen der Margarethe, der hier im dritten Abschnitt vorgestellt wurde und auf den schon Fiala hinwies, in seinem Katalog nicht mit aufnahm. So will diese Skizze auch als eine Ergänzung, was den Groschen aus dem Berliner Kabinett anbelangt, und eine Richtigstellung, was die Phantasiegroschen von Seeländer betrifft, des Katalogwerkes von Welter verstanden werden.

Offen muß die Frage bleiben, ob Seeländer die beiden Groschen nur auf dem Papier entwarf oder danach auch solche Groschen fertigte, wie das im Falle der Brakteaten geschehen ist.²⁰ Trotz umfangreicher Ermittlungen konnte keiner dieser beiden Groschen ausfindig gemacht werden. Vielleicht gibt es unter den Lesern jemand, dem derartige Stücke schon begegnet sind. Eine Nachricht darüber wäre willkommen.

Fotos: Ewald Hausmann, Abb. 4 MK Berlin; Zeichnungen: Klaus Thieme

¹⁹ G. Welter, Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen, Bd. III, Braunschweig 1978, S. 30 f., Nr. 307A u. 307B.

²⁰ R. Thiel, Die Brakteatenfälschungen des Nicolaus Seeländer (1683–1744) und seine „Zehen Schriften“ zur mittelalterlichen Münzkunde, Heidelberg 1990.

DIETRICH O. A. KLOSE

(München)

Das 20 Kreuzer-Stück und sein Umlauf im Bayern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Schatzfunde sind eine wichtige Quelle für die Untersuchung der Münz- und Geldgeschichte. Besonders instruktiv werden sie für uns, wenn wir für ein Gebiet und eine bestimmte Periode die Daten möglichst vieler Schatzfunde zusammen auswerten können. Kann man nur mit einem oder sehr wenigen Funden arbeiten, dann läuft man Gefahr, die individuellen Besonderheiten in der Zusammensetzung eines Fundes nicht wahrzunehmen und womöglich falsche oder zu einseitige Schlüsse zu ziehen. Bei der Untersuchung einer größeren Anzahl von Funden kann man jedoch die Besonderheiten der einzelnen Funde als solche feststellen, im Vergleich das Gemeinsame und folglich allgemein Gültige erkennen und damit weitergehende und sicherere Folgerungen ziehen für den Geldumlauf in einer bestimmten Epoche, für die Veränderungen und Verschiebungen im Hinblick auf die verschiedenen Landschaften und die chronologische Entwicklung, und auch für die Häufigkeit der Prägungen einzelner Jahrgänge und Münzstätten.

In der Schatzfundkartei der Staatlichen Münzsammlung München stehen die Daten für die Schatzfunde mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen in Bayern zur Verfügung. Ab den 1950er Jahren wird von der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland ein Katalog der Schatzfunde aus ganz Deutschland geführt.¹

Weil in den letzten Jahren in Bayern einige sehr umfangreiche Funde aus dem frühen 19. Jh. gehoben worden sind, soll hier auf der Grundlage des dadurch erweiterten Materials eine solche vergleichende Schatzfunduntersuchung durchgeführt werden. Zusammen mit denjenigen der letzten Zeit steht für das späte 18. und das frühe 19. Jh. nun eine größere Anzahl von auswertbaren Schatzfunden zur Verfügung.

Leider könnte die Quellenlage aber noch wesentlich besser sein, wurden doch bei der allmählichen Ausbildung der Fundpflege im 19. und 20. Jh. Münzschatze aus der Zeit ab dem späten 18. Jh. kaum beachtet. Sie wurden für so uninteressant gehalten, daß man sie entweder gar nicht

¹ Hierzu: Die deutschen Münzfunde der Zeit von 750 bis 1815. Der Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Auflage überarbeitet von Konrad Schneider, Hamburg 1986.

oder nur ganz cursorisch aufnahm. Selbst der in den 1950er Jahren begründete Fundkatalog der Numismatischen Kommission berücksichtigte zunächst nur die Münzfunde bis zum Schlußjahr 1815. Auch die in den 1930er bis 1960er Jahren in Bayern erfaßten Münzschätze aus dem uns hier interessierenden Zeitraum sind manchmal nur ungenau dokumentiert (z. T. wurden die Münzstätten nicht angegeben), so daß sie nicht für alle Fragestellungen herangezogen werden können. Mittlerweile hat man aber endlich erkannt, daß der Quellenwert von Barschaften aller Art und Münzschätzen auch für das 19. Jh. beachtlich ist, und nimmt die Fundmünzen entsprechend sorgfältiger auf.²

Für die folgende statistische Untersuchung nicht herangezogen wurden: 1.) Schatzfunde mit zu ungenauen Angaben – es mußte zumindest nach Prägejahren unterschieden sein; 2.) zu kleine Funde mit weniger als hundert relevanten Münzen; 3.) Komplexe mit ganz einheitlicher Zusammensetzung, die offensichtlich nie in den Geldverkehr gelangt sind.³

Die bayerischen Schatzfunde der Zeit um 1800 lassen sich in mehrere Kategorien einteilen: diejenigen nur mit Münzen aus der Zeit nach der Einführung der Konventionswährung 1754 und diejenigen auch mit älteren Münzen, solche, die ausschließlich oder überwiegend aus einem Nominal bestehen und andere, die aus verschiedenen zusammengesetzt sind. Die unterschiedliche Zusammensetzung der Funde läßt unter Umständen einen Schluß darauf zu, ob sie kurzfristig in einer Notsituation aus dem normalen Geldverkehr genommen oder aber über einen kürzeren bzw. längeren Zeitraum systematisch angespart worden sind.

Wenn man die verschiedenen Funde vom späten 18. bis zum frühen 19. Jh. miteinander vergleicht, ergeben sich natürlich individuelle Besonderheiten. Augenfällig sind freilich die gemeinsamen Merkmale, die alle diese Funde verbinden. Verglichen werden hier ausschließlich die Zahlen für die in den verschiedenen Funden enthaltenen 20 Kreuzer-Stücke, unabhängig von den anderen noch vertretenen Münzen. Hier soll nur der Umlauf der 20 Kreuzer-Münzen im damaligen Bayern rekonstruiert werden. Würde man jeweils alle in den Funden vorhandenen Nominalen in die Statistik einbeziehen, bekäme man z. T. recht abweichende Werte, denn die verschiedenen Prägeherren und Münzstätten prägten die einzelnen Nominalen in sehr unterschiedlicher Anzahl und oft nur in einer bestimmten Auswahl.

² Niklot Klüßendorf, Münzfundbericht des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, Marburg, Nr. 6, 1984–1986, in: Fundberichte aus Hessen 26, 1986 (1991), 18 f.

³ Der Fund von Klingenberg, in dem von 141 Talern 122 Stück, von 596 20 Kreuzer-Stücken 592 von Franz II. von Österreich waren (MBNG 26–27, 1908–1909, 102).

Kleinere Münzstände überschwemmen große Gebiete durch den gezielten Export ihrer oft nur in einem oder zwei Nominalen geprägten Münzen. So kann die Zusammensetzung des in einem bestimmten Gebiet zu einer bestimmten Zeit umlaufenden Münzgeldes, je nachdem welche Nominalen man betrachtet, sehr unterschiedlich sein. Talermünzen kamen Ende des 18. Jhs. in Süddeutschland überwiegend aus Frankreich, kleinere Kurantmünzen waren ganze und halbe „Kopfstücke“ (Münzen zu 20 und 10 Kreuzern) nach dem Konventionsfuß, an Kleingeld lief eine Fülle verschiedenster, meist minderwertiger Münzen um, z. T. noch die genannten „Exportprägungen“ kleiner Münzstände aus Hessen und dem Rheinland aus dem 17. Jh.

Die 20 Kreuzer-Stücke eignen sich besonders gut für eine ausführlichere statistische Untersuchung. Diese seinerzeit auch „Kopfstücke“ genannten Münzen waren in der Zeit des Konventionsmünzfußes das im Umlauf vorherrschende Kurantgeldnominal, das zahlenmäßig – und auch vom Gesamtwert her – die Talermünzen überwog, von deren Teilstücken gar nicht zu reden. Der Grund hierfür dürfte die günstige Mittelstellung des Kopfstücks im Münzsystem gewesen sein.⁴ Mit dem Taler bekam man sicher bei der Bezahlung kleinerer Summen manchmal Schwierigkeiten beim Wechseln.⁵ Das Kleingeld war, da kein Kurantgeld, sondern Scheide- oder sog. „Landmünze“, für die Aufbewahrung größerer Summen nicht geeignet. So sind die Kopfstücke auch dasjenige Nominal, das in seiner Zeit am häufigsten thesauriert wurde. Die Münzstätten produzierten entsprechend dem Bedarf eine besonders große Zahl an Kopfstücken, vernachlässigten dabei aber die Prägung von Talern. Hier bestimmten französische Écu den Geldumlauf. Ab dem Anfang des 19. Jhs. wurde dann die Prägung von Konventionsmünzen (das hieß ja hauptsächlich von Kopfstücken) immer mehr zugunsten der überbewerteten Kronentaler reduziert.⁶ Mit einiger Verzögerung überwogen dann auch im Geldumlauf die Kronentaler, den Funden nach zu urteilen aber wohl nicht vor 1815.

Zur Rekonstruktion des Umlaufs der „Kopfstücke“ in Bayern betrachten wir hier die im Folgenden aufgeführten Funde mit Schlußmünzen von 1791 bis 1828 (nach der Ortsbezeichnung jeweils das Fundjahr). Die Gesamtzahl der in diesen Funden enthaltenen Kopfstücke beträgt 9460.

⁴ Hubert Emmerig, Die Amberger Münzschatzfunde von 1992, unveröffentlichtes Manuskript.

⁵ Auch heute lassen sich die meisten einen größeren Barbetrag lieber in Hunderten als 500ern oder Tausendern auszahlen!

⁶ Vgl. etwa die Prägezahlen für Bayern bei Johann Veit Kull, Studien zur Geschichte der Münzen und Medaillen der Könige von Bayern – XIX. Jahrhundert, in: MBNG 4, 1885, 1–76, Tabellen S. 8 und 30.

1. Traunstein, Lkr. Traunstein, Oberbayern, 1959.
619 Münzen: 4 französische Écu, 1726–1791, 615 Kopfstücke, 1754–1791.
2. Rottendorf, Lkr. Würzburg, Unterfranken, 1958.
213 Münzen: 20 Xr. und 10 Xr. 1754–1795. Davon 189 Kopfstücke.
3. Asten, Lkr. Traunstein, Oberbayern, 1954.
5104 Münzen: Gold, Taler und -teilstücke bis Kreuzer, 1603–1795. Davon 914 Kopfstücke.
4. Henning, Gde. Ruhstorf, Lkr. Passau, Niederbayern, 1997.⁷
452 Münzen: 15 ganze, 4 halbe französische Écu, 3 Kronentaler, 352 St. 20 Xr., 78 St. 10 Xr., 1726–1796. Davon 352 Kopfstücke.
5. Garching an der Alz, Lkr. Altötting, Oberbayern, 1957.
177 Münzen: 20 Xr., 10 Xr., 1756–1800. Schlußmünze 1/2 Xr. von 1800, sonst nur bis 1796. Davon 70 Kopfstücke.
6. Ruhstorf an der Rott, Lkr. Passau, Niederbayern, 1948.
217 Münzen: überwiegend 20 Xr., 2 St. 10 Xr., 2 französische Écu, 1704–1804. Davon 213 Kopfstücke.
7. Baierberg, Lkr. Fürstenfeldbruck, Oberbayern, 1935.
Ca. 1117 Münzen: 67 Taler, Kopfstücke, Kleinmünzen, 1690–1808. Davon 285 Kopfstücke.
8. Straubing, Lkr. Straubing, Niederbayern, 1978.⁸
453 Münzen: alles Kopfstücke, 1754–1808.
9. Amberg Schiffsbrückgasse, Oberpfalz, 1992.⁹
2328 Münzen, außer ein 10 Xr. alle Kopfstücke, 1754–1808.
10. Tyrlbrunn, Gde. Palling, Lkr. Traunstein, Oberbayern, 1988.
2347 Münzen: Taler und -teilstücke, 20 Xr., 10 Xr., Landmünzen, Kleinmünzen, 1435–1811. Davon 1765 Kopfstücke.
11. Amberg Lederergasse, Oberpfalz, 1992.
3048 Münzen: Taler, Écu, Teston etc., 20 Xr., 10 Xr., Landmünze, Kleinmünzen, 1694–1812. Davon 1753 Kopfstücke.
12. Dirnaich, Gde. Gangkofen, Lkr. Pfarrkirchen, Niederbayern, 1935.
274 Münzen: Taler und -teilstücke, 20 Xr., 10 Xr., 1755–1823. Davon 217 Kopfstücke.

⁷ Die Publikation des Fundes wird vom Verf. vorbereitet.

⁸ Dietrich O.A. Klose, Der Schatzfund vom Gelände des Krankenhauses II in Straubing, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 96, 1994, 143–154.

⁹ Die beiden Amberger Funde wurden bearbeitet und zur Publikation vorbereitet von Hubert Emmerig. Sein Manuskript liegt bei den Fundakten in der Staatlichen Münzsammlung München.

13. Dorf, Gde. Engertsham, Lkr. Passau, Niederbayern, 1966.
655 Münzen: Taler und -teilstücke, 20 Xr., 1662–1825. Davon 180 Kopfstücke.
14. Lengsham, Lkr. Pfarrkirchen, Niederbayern, 1960.
590 Münzen: Taler, Écu, -teilstücke, 20 Xr., Landmünze, Kleinmünzen bis 2 Xr., 1624–1828. Davon 127 Kopfstücke.

Es wäre natürlich interessant gewesen, die Ausbreitung der Kopfstücke nach der Einführung der Konventionswährung 1754 und die Verhältnisse auch der 1760er bis 1780er Jahre anhand der Funde zu erfassen, doch ist die Quellenlage hierfür leider sehr schlecht. Für die Jahre 1754 bis 1790 ist kein einziger Fund mit einem statistisch auswertbaren Anteil an 20 Kreuzer-Stücken aus Bayern dokumentiert.

Wir gliedern in Tabelle 1 die in diesen Funden vertretenen 20 Kreuzer-Stücke zunächst nach Prägeherrn auf.

Tabelle 1

	Habs- burg	Bayern	Branden- burg	Salz- burg	Nürn- berg	Würz- burg	Übrige
Traunstein	74,63	10,89	10,57	1,63	1,79	–	0,49
Rottendorf	72,49	3,70	12,16	1,05	1,59	3,70	5,29
Asten	58,53	8,64	8,64	20,24	1,53	0,98	1,42
Henning	74,43	6,53	10,51	4,26	2,56	0,28	1,42
Garching/Alz	72,86	11,43	12,86	–	1,43	–	1,43
Ruhstorf	79,81	7,04	5,16	2,82	1,41	–	3,76
Baierberg	87,02	4,91	4,21	1,05	0,70	1,05	1,05
Straubing	88,96	4,86	3,75	0,88	1,32	–	0,22
Amberg Sch.	78,90	6,31	7,65	1,89	2,02	0,69	2,54
Tyrlbrunn	86,70	5,71	0,11	6,51	0,29	0,40	0,29
Amberg Led.	87,16	4,11	4,39	1,37	1,15	0,34	1,48
Dirnaich	82,95	4,61	7,83	0,46	0,92	–	3,22
Dorf	75,42	22,91	0,56	–	–	1,12	0,56
Lengsham	84,73	9,16	1,53	0,76	0,76	1,53	1,53

Aus den hier gegebenen Zahlen lassen sich die folgenden Schlüsse ziehen:

1. Im Bereich des heutigen Bayern überwogen im Geldumlauf der 20 Kreuzer-Stücke mit Abstand die habsburgischen Gepräge. Sie machen in den Funden zwischen 58,53 und 88,96 % aus. Der niedrigste Wert gehört dabei zum Fund von Asten. Er ist auf den überdurchschnittlich hohen Anteil an salzburgischen Zwanzigern in diesem Fund zurückzuführen, für den offensichtlich die einmalige Auffüllung des Komplexes mit 158 salzburgischen Zwanzigern des Jahres 1777 verantwortlich ist. Ohne diese betrüge der Anteil habsburgischer Prägungen im Fund von Asten

70,77 %. Von Asten abgesehen, bewegt sich der Anteil an habsburgischen Zwanzigern in einem weit niedrigeren Rahmen, von 72,49 bis 88,96 %. Dabei gehören die etwas niedrigeren Werte – zwischen 70,77¹⁰ und 74,63 % – zu den Funden vom Ende des 18. Jhs., während sie bei den Funden aus dem 19. Jh. bei mindestens 79 % liegen. Eine Ausnahme ist bei diesen nur der Fund von Dorf, der wegen seines überproportional hohen Anteils an bayerischen Münzen aus dem Rahmen fällt.

2. Der Anteil der bayerischen Stücke liegt zwischen 3,55 und 11,43 % (den Sonderfall des Fundes von Dorf mit 22,91 % ausgenommen). Mit über 10 % ist dieser Anteil bei drei der Funde vom Ende des 18. Jhs. am höchsten.¹¹ Den niedrigsten Wert weist dagegen der Fund von Rottendorf aus derselben Zeit auf, doch liegt Rottendorf im heutigen Landkreis Würzburg auch mit Abstand am weitesten von den Grenzen des alten bayerischen Kurstaates entfernt. Bei sieben der jüngeren Funde aus dem 19. Jh. liegt der bayerische Anteil zwischen ca. 4 und 7 %. Ausnahme ist der Fund von Dorf, dessen Anteil bayerischer Münzen mit 22,91 % überdurchschnittlich hoch liegt.

3. Die Münzen der fränkischen Hohenzollern sind in den meisten Gebieten zu einem beachtlichen Teil im Umlauf der 20 Xr.-Stücke vertreten. Am häufigsten sind sie in den noch ins Ende des 18. Jhs. zu datierenden Funden von Traunstein, Rottendorf, Asten, Henning und Garching, mit Anteilen von 10,57 %, 12,16 %, 8,64 %, ¹² 10,51 % und 12,86 %. Die geographische Entfernung von Franken scheint dabei keine so große Rolle zu spielen wie der wachsende zeitliche Abstand von der Prägung dieser Münzen in den 1760er Jahren (dazu s. unten).

4. Salzburger Prägungen spielen nur in den ehemals salzburgischen Gebieten eine gewisse Rolle. Im Fund von Tyrlbrunn sind sie mit 6,51 % vertreten, im Fund von Asten machen sie sogar 20,24 % aus. In Asten sind freilich 158 von 185 salzburgischen Zwanzigern Prägungen des Jahres 1777. Offensichtlich kam der allergrößte Teil dieser Münzen frisch aus der Prägestalt en bloc in einen bereits bestehenden Sparhort hinein. Dafür spricht auch, daß vom gleichen Jahr 1777 Salzburg mit 62 Talern im Fund vertreten ist, gegen nur 15 salzburgische Taler aller übrigen Jahrgänge des 17. und 18. Jhs. Es ist anzunehmen, daß alle diese Münzen weitgehend prägefrisch waren. Freilich liegen weder Fotos noch die Stücke im Original vor, so daß diese Vermutung nicht zu belegen ist. Ohne den Jahrgang 1777 wären auch im Fund von Asten die salzburgischen Zwanziger nur mit 3,57 % vertreten. Außerhalb der alten salzburgischen

¹⁰ Asten ohne die salzburgischen Zwanziger von 1777.

¹¹ Auch bei Asten wären es ohne die salzburgischen Zwanziger von 1777 10,45 %.

¹² S. Anm. 11.

Grenzen finden wir eine größere Zahl nur im Fund von Henning aus dem östlichen Niederbayern (4,26 %), ansonsten kommen sie nur noch in geringem Maße vor.

5. Dasselbe gilt für die Würzburger Münzen, die nur in dem Fund von Rottendorf aus der Würzburger Gegend ein wenig stärker vertreten sind (3,55 %). Bezeichnenderweise sind in diesem Fund die vier Schlußmünzen vom Jahr 1795 alle würzburgische Gepräge. Im übrigen bilden auch bei dem Fund von Estenfeld aus der Würzburger Gegend, der insgesamt nur 24 Kopfstücke enthält, zwei würzburgische Kopfstücke von 1795 die Schlußmünzen.

6. Alle anderen Prägungen spielen nur eine ganz marginale Rolle. Württemberg, das um die Mitte des 18. Jhs. seine Nachbarn mit minderwertigen 6 Kreuzer-Münzen überschwemmt hatte, ist bei den Kopfstücken nur noch mit einzelnen Exemplaren in den Funden vertreten.

7. Die unterschiedliche Art und Weise der Akkumulation der Horte drückt sich in den Abweichungen beim Vorkommen schon länger im Umlauf befindlicher älterer und erst kürzere Zeit vor der Verbergung geprägter Münzen aus. Die Unterschiede bei den untersuchten Funden werden aus Tabelle 2 deutlich. Als Stichdaten wurden gewählt:

– 1766/67: Einige Jahre nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges haben die wegen des höheren Geldbedarfs im Krieg gerade bei kleineren und mittleren Münzständen gewaltig in die Höhe gegangenen Prägevolumina sich wieder auf ein normales Maß reduziert, so auch in den brandenburg-fränkischen Staaten. 1765 starb Kaiser Franz I., an seiner Stelle erscheint jetzt Joseph II. auf den Münzen der Habsburger.

– 1780/81: Tod Maria Theresias 1780. Tod Max Josephs III. von Bayern 1777.

– 1796/97: Stillstand der Prägungen im Habsburgerreich für einige Jahre. Tod des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor 1799.

– 1808/09: Schlußmünzen der Funde von Baierberg, Straubing und Amberg Schiffsbrückgasse.

– 1812: Schlußmünzen der Funde von Tyrlbrunn 1811, von Amberg Lederergasse 1812.

Bei der chronologischen Aufgliederung der Funde in Tabelle 2 werden Unterschiede und Ähnlichkeiten deutlich. Die Funde von Rottendorf und Asten, beide mit einer Schlußmünze von 1795, unterscheiden sich in ihren Anteilen von ältesten und jüngsten Münzen am stärksten. Der Fund von Asten besteht bei seinem Anteil von 20 Kreuzer-Stücken zu über 58 % aus Stücken von vor 1767 und enthält nur ca. 22 % Münzen der letzten 15 Jahre vor seiner Verbergung. Im Fund von Rottendorf dagegen machen die Münzen von 1781–1795 über 30 %, diejenigen von vor 1767 nur 36,5 % aus. Die unterschiedliche chronologische Struktur der Gesamtheit der beiden Funde spiegelt sich hier bei den Kopfstücken wider.

Tabelle 2

	1753–66	1767–80	1781–96	1797–1808	1809–12	1813–28
Traunstein	40,51	32,85	26,66			
Rottendorf	36,50	33,32	30,17			
Asten	58,42	19,47	22,10			
Henning	36,08	39,20	24,72			
Garching	40,00	35,72	24,28			
Ruhstorf	34,81	30,03	31,89	3,27		
Baierberg	18,72	21,83	21,90	37,52		
Straubing	17,49	23,95	18,81	39,74		
Amberg Sch.	29,95	32,91	28,25	8,89		
Tyrlbrunn	19,66	33,89	32,48	12,64	1,35	
Amberg Led.	17,05	20,56	19,86	35,53	6,99	
Dirnaich	19,82	15,65	17,04	32,74	9,22	5,53
Dorf	17,98	38,19	21,92	15,74	1,69	4,49
Lengsham	19,55	22,56	13,56	22,54	15,03	6,76

Während der Fund von Rottendorf nur nach 1754 geprägte Münzen (ausschließlich Zwanziger und Zehner der Konventionswährung) enthält, beträgt der Anteil der vor 1754 geprägten Münzen im Fund von Asten 51,11 % (2609 von 5104).

Die Funde von Traunstein und von Garching sind bemerkenswert kongruent. Was den Anteil an Zwanzigern der Jahre 1781 bis 1796 angeht, entspricht ihnen der Fund von Henning. Bei diesem ist jedoch der Anteil der Periode 1767 bis 1780 höher als bei allen anderen der früheren Funde.

Die Funde von Rottendorf und von Ruhstorf, obwohl nach ihren Schlußmünzen neun Jahre auseinander, unterscheiden sich bei den Anteilen der Zwanziger aus den verschiedenen Perioden fast überhaupt nicht. Die über das Datum von Rottendorf hinausgehenden Münzen (von 1796 bis 1804) sind in Ruhstorf nur mit minimalen 3,27 % vertreten. Auch diese beiden Funde enthalten keine Münzen von vor 1754.

Auffällig ist der fast identische chronologische Aufbau der Anteile an Zwanzigern der Funde von Baierberg und von Straubing, beide mit Schlußmünzen von 1808, sowie von Amberg Lederergasse mit Schlußmünze von 1812. Das schlägt sich auch bei der Aufgliederung nach Prägeherrn nieder, bei der diese drei Funde besonders ähnliche Zahlen aufweisen (s. Tabelle 1). Wieder deutlich „älter“ in seiner Zusammensetzung ist dagegen der Zwanzigeranteil des Fundes von Amberg Schiffsbrückgasse, mit einem wesentlich höheren Anteil älterer und einem entsprechend geringeren Anteil jüngerer Münzen.

Von diesem Fund abgesehen, weisen alle Funde von denjenigen aus dem Jahr 1808, Baierberg und Straubing, bis hin zum jüngsten, Lengsham von

1828, auffallend ähnliche Werte für den Anteil an Zwanzigern von vor 1767 auf. Er liegt für alle sieben Funde zwischen 17,05 und 19,66 %. Das macht deutlich, daß die in sehr großer Zahl geprägten ältesten Kopfstücke sich besonders lang bis weit ins 19. Jh. im Umlauf halten konnten, ohne daß eine nennenswerte Anzahl von ihnen aus dem Verkehr gezogen wurde.

Stärker variieren die Anteile für die übrigen Perioden. Die beiden mittleren Perioden, von 1767 bis 1796, sind in den Funden von Tyrlbrunn (1811) mit zusammen 66,37 % und von Amberg Schiffsbrückgasse (1808) mit zusammen 61,16 % besonders stark vertreten; diese beiden Funde unterscheiden sich mehr, wie gesagt, im Bereich der ältesten und jüngsten Münzen. Auch beim Dorfer Fund von 1825 gehören 60,11 % der Münzen in diese beiden Perioden.¹³

Betrachten wir nun noch in Tabelle 3 für die jüngeren Funde mit Verbergungsdatum ab 1804 die Anteile der Zwanziger aus den drei früheren Perioden bis 1796 gesondert, wobei wir die späteren Münzen ausklammern und die Zahlen aus Tabelle 2 so umrechnen, daß wir jeweils für die Münzen bis 1796 zusammen einen Wert von 100 % erhalten.

Tabelle 3

	1753–66	1767–80	1781–96
Ruhstorf	35,99	31,05	32,97
Baierberg	29,98	34,95	35,07
Straubing	29,03	39,75	31,22
Amberg Sch.	32,88	36,12	31,01
Tyrlbrunn	22,85	39,39	37,76
Amberg Led.	29,67	35,78	34,56
Dirnaich	37,74	29,80	32,44
Dorf	23,03	48,90	28,07
Lengsham	35,11	40,51	24,35

¹³ Außer beim Fund von Asten spielt es bei den anderen Funden für die chronologische Zusammensetzung des Zwanzigeranteils keine Rolle, ob bei den anderen Nominalen auch noch ältere Münzen von vor 1754 enthalten sind oder nicht. Der Grund ist darin zu suchen, daß die älteren Münzen von vor 1754 fast ausschließlich nur noch Kleinmünzen sind, während unabhängig vom Nominal die gehorteten Kurantmünzen zum allergrößten Teil der Periode nach 1754 angehören. In Baierberg etwa sind von 65 Talermünzen nur 2 von vor 1754, während bei den Kleinmünzen auf 561 Stück von vor 1754 nur 198 spätere kommen. Bei Amberg Lederergasse sind von den 378 silbernen Kurantmünzen (andere Nominale außer den Konventionszehnern und -Zwanzigern) nur 19 von vor 1754. Ganz anders auch hier die Scheidemünzen: alle 62 Landmünzen stammen aus der Zeit von vor 1754.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Funden erscheinen für diese Anteile nunmehr wesentlich geringer. Insbesondere bei den großen Funden der Jahre 1804 bis 1812 entsprechen sich die Anteile der drei Perioden von 1753 bis 1796 auf wenige Prozentpunkte. Bestenfalls ist in Tyrlbrunn der Anteil der ältesten Stücke bis 1766 etwas geringer, aber trotzdem auch nicht wesentlich. Die älteren Teile aller dieser Funde sind also chronologisch sehr ähnlich zusammengesetzt. Im Vergleich zu den älteren Funden von Traunstein, Rottendorf, Henning und Garching ist bei denjenigen der Jahre 1804 bis 1812 innerhalb des Fundteils bis 1796 der Anteil der Münzen aus der Epoche 1753–66 etwas geringer, dafür derjenige aus der Epoche 1781–96 etwas größer. Das entspräche auch ganz der Erwartung, daß die ältesten Münzen allmählich (wenn auch in diesem Fall sehr langsam) aus dem Geldumlauf verschwinden.

Derjenige Punkt, in dem sich die Funde von Amberg Schiffsbrückgasse und Tyrlbrunn auf der einen und von Ruhstorf, Baierberg, Straubing und Amberg Lederergasse auf der anderen Seite insbesondere unterscheiden, bleibt der unterschiedlich hohe Anteil der jüngeren Kopfstücke. Hier könnte man vermuten, daß die Komplexe von Baierberg, Straubing und Amberg Lederergasse noch mit neuen Münzen der letzten Jahre aufgefüllt wurden, im Gegensatz zu den Funden von Tyrlbrunn und Amberg Lederergasse, die damit den Anteil der neueren Münzen am normalen Geldumlauf unverzerrt widerspiegeln.

Die jüngsten Prägungen machen in allen Funden ab 1811 nur einen verhältnismäßig kleinen Teil aus. Besonders gering fällt er bei den drei Funden aus den 1825er Jahren aus: Offensichtlich kamen nur noch in vergleichsweise geringer Zahl neue Kopfstücke in den Umlauf, die große Zeit dieses Nominals ging ihrem Ende zu.

Schlüsseln wir jetzt in Tabelle 4¹⁴ unsere Schatzfunde noch genauer nach den einzelnen Prägejahren auf.

An diesen Zahlen wird erkennbar, daß die Schwankungen von Jahr zu Jahr z. T. sehr groß sind und daß sie jeweils für eine größere Zahl von Schatzfunden identisch verlaufen. Manche zunächst recht unterschiedlich erscheinenden Prozentzahlen drücken jedoch tatsächlich eine geringere Abweichung aus, als man das zunächst annehmen müßte. Die Prozentzahlen sind ja auf den gesamten Fund (bzw. 20 Xr.-Anteil) gerechnet, ohne zu berücksichtigen, daß die einzelnen Perioden in den Funden unterschiedlich vertreten sind (s. Tabelle 2). Würde man die Zahlen für jede einzelne Periode auf 100 % hochrechnen, bekäme man hier auch absolut miteinander vergleichbare Prozentzahlen.

¹⁴ Die Zahlen für den Fund Amberg Schiffsbrückgasse nach dem Manuskript von Emmerig, sonst nach eigener Berechnung.

Tabelle 4

	Traun- stein 1791	Rotten- dorf 1795	Asten 1795	Hen- ning 1796	Ruhs- torf 1804	Baier- berg 1808	Strau- bing 1808	Amberg Sch. 1808	Tyrl- brunn 1811	Amberg Led. 1812	Dirn- aich 1825	Dorf 1825	Lengs- ham 1828
1753	—	—	0,11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1754	1,30	0,53	4,71	0,57	1,41	0,70	0,44	0,60	0,79	0,46	—	—	—
1755	1,79	—	7,00	1,14	1,88	—	0,66	0,95	0,97	0,68	0,46	0,56	1,52
1756	1,46	1,06	5,47	1,98	0,94	0,35	—	0,73	0,74	0,51	0,92	—	1,52
1757	0,98	3,17	3,40	0,57	0,47	—	0,22	0,39	0,85	0,17	0,46	—	0,76
1758	1,63	—	4,92	1,42	0,47	0,70	0,44	0,99	0,62	0,51	—	0,56	—
1759	0,81	—	3,40	0,28	0,94	0,70	—	0,64	0,51	0,46	0,46	—	—
1760	0,98	1,59	1,86	0,28	0,94	0,35	—	0,86	0,40	0,51	—	0,56	0,76
1761	2,28	1,59	1,75	1,70	1,05	1,05	0,66	1,25	0,62	0,74	0,46	—	—
1762	2,28	2,12	1,86	1,14	0,47	1,05	0,66	1,45	—	0,57	1,38	—	0,76
1763	8,13	7,40	6,24	5,40	6,10	4,21	5,08	5,75	4,45	3,65	4,61	7,82	6,06
1764	7,32	9,52	9,52	7,39	5,16	2,80	4,85	6,45	3,42	3,37	2,76	3,35	2,27
1765	10,41	7,40	8,31	11,07	13,15	5,96	3,53	8,29	5,64	4,28	6,45	3,91	5,30
1766	1,14	2,12	1,31	3,13	1,88	0,70	0,88	1,59	0,74	1,20	1,84	1,12	—
1767	1,95	1,59	2,74	2,84	3,76	2,80	0,88	2,32	1,93	1,83	1,84	—	3,03
1768	2,93	2,64	1,75	2,27	1,88	1,40	1,10	2,23	2,22	1,54	0,92	0,56	3,03
1769	4,23	1,06	1,53	2,84	3,29	0,70	1,99	2,32	2,05	1,48	0,92	1,68	0,76
1770	1,95	2,12	1,64	3,41	2,35	1,75	2,65	2,02	1,71	1,03	2,30	2,23	1,52
1771	1,95	3,17	1,21	1,99	1,88	1,75	2,21	1,98	2,05	1,65	2,30	0,56	1,52
1772	3,90	1,06	1,21	1,70	0,94	0,70	1,55	2,41	2,45	1,48	0,46	3,35	0,76
1773	3,09	2,12	0,98	0,85	1,88	0,70	1,55	2,32	1,71	1,71	0,46	3,35	0,76
1774	2,93	3,17	2,25	3,98	1,88	1,75	1,99	2,32	2,39	1,25	0,92	2,23	2,27
1775	2,11	3,70	0,55	2,84	—	0,35	1,10	1,59	1,65	0,97	1,38	2,79	0,76
1776	2,93	0,53	1,21	1,98	2,35	1,40	1,10	1,92	3,31	1,37	—	2,79	2,27
1777	1,46	1,06	17,83	3,41	0,94	1,40	1,55	1,80	1,94	1,37	0,92	3,35	0,76
1778	6,18	4,23	2,08	6,25	5,16	1,75	1,99	4,08	5,02	1,93	1,38	4,47	1,52
1779	1,63	2,64	1,09	1,70	1,88	2,46	2,21	2,28	2,97	1,14	0,92	5,59	1,52
1780	4,39	4,23	0,98	3,13	1,88	2,80	1,99	3,31	2,67	1,88	0,92	5,03	2,27

	Traun- stein 1791	Rotten- dorf 1795	Asten 1795	Hen- ning 1796	Ruhs- torf 1804	Baier- berg 1808	Strau- bing 1808	Amberg Sch. 1808	Tyrl- brunn 1811	Amberg Led. 1812	Dirn- sach 1825	Dorf 1825	Lengs- ham 1828
1781	3,09	1,59	0,44	1,98	3,76	2,46	0,22	1,76	2,16	1,03	2,30	3,91	1,52
1782	2,76	3,70	0,65	1,98	2,35	1,75	0,88	2,02	1,94	1,48	1,84	1,68	1,52
1783	1,63	1,06	0,44	1,70	2,35	0,35	1,10	2,02	2,91	1,43	0,92	2,23	1,52
1784	1,95	0,53	0,44	1,98	1,88	1,05	1,10	1,46	2,50	1,25	2,76	4,47	-
1785	1,46	3,70	0,55	2,55	2,35	1,40	0,66	1,27	1,94	1,25	0,46	0,56	-
1786	2,44	-	0,22	1,70	1,41	3,16	2,43	2,92	3,65	1,88	1,38	2,23	3,79
1787	3,41	8,47	0,98	4,26	7,98	3,51	4,86	6,14	5,44	3,99	2,30	1,68	1,52
1788	0,65	1,59	0,32	1,70	1,40	1,05	1,99	2,02	2,45	1,25	0,46	1,68	-
1789	-	0,53	0,11	0,57	0,47	0,70	-	0,21	0,40	0,40	-	1,12	1,52
1790	-	-	0,11	-	1,40	-	0,22	0,30	0,62	0,40	-	-	-
1791	0,33	1,06	-	1,70	1,88	1,75	1,55	1,68	1,99	0,74	0,92	0,56	-
1792	XXXX	2,12	0,22	1,14	1,88	0,70	0,44	1,29	1,88	0,80	0,46	-	1,52
1793		2,64	0,22	0,57	0,47	0,70	0,66	0,86	1,26	0,57	0,92	-	-
1794		1,06	-	0,85	1,88	0,35	0,88	1,80	0,74	1,31	2,30	0,56	-
1795		2,12	0,11	1,14	0,47	1,05	0,44	0,77	0,85	0,74	-	1,12	0,76
1796		XXXX	XXXX	0,85	-	1,40	1,32	1,72	1,32	1,43	-	-	-
1797				XXXX	0,47	0,70	-	0,17	0,40	0,29	0,46	-	-
1798					-	-	-	-	0,92	-	-	1,12	-
1799					-	-	-	0,04	0,11	-	-	0,56	-
1800					-	-	0,22	-	0,06	-	-	-	-
1801					-	-	-	0,09	0,12	0,11	-	-	-
1802					-	2,48	2,87	1,20	0,91	2,34	1,84	1,12	0,76
1803					1,40	4,21	5,08	2,15	2,05	5,42	5,53	0,56	2,27
1804					1,40	11,23	10,38	2,88	2,50	6,96	6,45	3,35	2,27
1805					XXXX	4,21	5,52	1,12	0,11	4,73	2,30	0,56	3,79
1806						10,53	8,03	1,16	0,06	9,30	10,14	5,59	6,82
1807						-	0,44	0,04	0,45	0,91	-	-	1,52
1808						4,21	7,06	0,04	5,02	5,59	5,99	2,79	5,30
1809					XXXX	XXXX	XXXX	XXXX	0,79	4,16	5,07	0,56	8,33
1810									0,11	2,28	1,84	0,56	3,79

1811	Traun- stein	1791	Rotten- dorf	1795	Asten	1795	Hen- ning	1796	Ruhs- torf	1804	Baier- berg	1808	Strau- bing	1808	Amberg Sch.	1808	Tyrl- brunn	1811	Amberg Led.	1812	Dirn- aich	1825	Dorf	1825	Lengs- ham	1828
																	0,45	0,57	1,84	0,56	1,84	0,56	2,27			
1812																	XXXXX	XXXXX	0,46	—	0,46	—	—	0,76		
1813																	XXXXX	XXXXX	0,92	—	0,92	—	—	2,27		
1814																			0,92	—	0,92	—	—	1,52		
1815																			1,38	—	1,38	3,91	—	2,27		
1817																			0,46	—	0,46	—	—	—		
1818																			—	—	—	0,56	—	—		
1819																			0,92	—	0,92	—	—	—		
1821																			0,46	—	0,46	—	—	—		
1823																			0,46	—	0,46	—	—	—		
1828																			XXXXX	XXXXX	XXXXX	—	—	—	0,76	

Das sei hier nur zur Verdeutlichung für zwei Jahre, 1763 und 1771, einmal ausgerechnet. Es ergeben sich dann für 1763 (1771): Traunstein 20,07 % (5,24 %), Rottendorf 20,27 % (10,90 %), Asten 10,67 % (6,54 %), Henning 14,97 % (5,08 %), Garching 21,42 % (10,71 %), Ruhstorf 17,53 % (6,67 %), Baierberg 22,48 % (9,21 %), Straubing 29,05 % (10,07 %), Amberg Schiffsbrückgasse 19,20 % (6,69 %), Tyrlbrunn 22,63 % (6,05 %), Amberg Lederergasse 21,41 % (8,83 %), Dirnaich 23,46 % (15,61 %), Dorf 43,49 % (1,69 %), Lengsham 31,00 % (7,48 %). Die geringe Prozentzahl für Asten bei 1763 geht auf den für Asten überproportionalen Anteil an Münzen von vor 1762 zurück, der hier die Statistik verzerrt; die stark abweichenden Zahlen bei Dorf und Lengsham auf die jeweils geringe Gesamtzahl der Münzen für die jeweilige Epoche, 32 und 24 Stück.

Ein relativer Vergleich der Zahlen, bei einem Fund von Jahr zu Jahr und dann mit Blick auf diese Relationen bei anderen Funden, läßt nach dem eben Gesagten nun zweifelsfrei erkennen, daß die Schwankungen in mehreren Funden parallel auftreten, wenn auch aus dem genannten Grund eben auf unterschiedlichem absoluten Zahlenniveau. Diese Schwankungen beruhen damit nicht auf mit der Akkumulation des jeweiligen Hortes zu erklärenden Gegebenheiten und können schon gar nicht als reiner Zufall gedeutet werden. Sie müssen vielmehr eine objektiv für alle Funde gleichermaßen geltende Erklärung haben, nämlich die unterschiedliche Auflage der einzelnen Jahrgangsemissionen. Sie hängt in vielen Fällen direkt zusammen mit dem von Jahr zu Jahr sehr stark schwankenden Ausstoß der Münzstätten. Es gab ganz eindeutig „fette“ und „magere“ Jahre der Münzprägung. Solche „fetten“ Jahre waren etwa 1763, 1764, 1765, 1780, 1787, 1804. „Magere“ Jahre waren 1789, 1790, 1792 bis 1796 (Ausnahme der Fund von Rottendorf, der kurz vor der Verbergung mit neuen Münzen von 1792 bis 1795 aufgefüllt wurde), besonders dann 1797 bis 1801. Von 1766 bis 1786 waren die jährlichen Schwankungen, auf einem mittleren Niveau, relativ gering.

Aus der Häufigkeit der einzelnen Jahrgänge eines Münzstandes in unseren Funden können wir nun den relativen Umfang der Prägungen für die einzelnen Jahrgänge erschließen. Schlüsseln wir im Folgenden das Material nach Jahrgängen für die einzelnen prägenden Staaten und ihre Münzstätten gesondert auf. Grundsätzlich gilt freilich, daß wir aus der Häufigkeit der einzelnen Jahrgänge nicht ohne weiteres auch auf die Zahl der Münzen schließen dürfen, die in den angegebenen Jahren geprägt worden sind. Die Stempel mit den jeweiligen Jahreszahlen müssen keineswegs nur genau in dem angegebenen Jahr verwendet worden sein. Den mit dieser Problematik verbundenen Fragen gehen wir im Zusammenhang mit den Prägungen der Habsburgermonarchie nach. Nur für Österreich sind die jahrgangsweisen Prägezahlen (teilweise) publiziert und können mit den Zahlen bei den Fundmünzen verglichen werden (s. unten S. 169).

Die 20 Kreuzer-Stücke der Kurfürsten und Könige von Bayern

Die Aufteilung der bayerischen 20 Kreuzer-Stücke in den untersuchten Funden nach Prägejahr und Münzstätte ergibt sich aus der folgenden Tabelle 5. Dabei sind keine Prozentzahlen, sondern jeweils die Stückzahlen in den Funden angegeben. Soweit möglich, wurde auch nach Münzstätten differenziert, M = München, A = Amberg. Leider wurde bis vor kurzem bei der Bearbeitung vielfach auf diese Angabe verzichtet, in diesen Fällen kann dann nur die Summe aller Stücke angegeben werden (durch Klammer gekennzeichnet). Jahrgänge, für die nicht geprägt wurde, sind in der Tabelle weggelassen. War dies nur in einer Münzstätte der Fall, wurde kein Zeichen gesetzt, sind keine Stücke des Jahrgangs im Fund vorhanden, wurde „-“ gesetzt.

Aus Tabelle 5 ergibt sich, daß von den bayerischen Zwanzigern im Umlauf bis in die 1820er Jahre die älteren Gepräge der 1760er und 1770er Jahre überwiegen. Neuere Zwanziger, obwohl für jedes Jahr bis 1825 geprägt, spielen nur noch eine ganz untergeordnete Rolle.

Der früheste Jahrgang 1753 ist sehr selten. Recht häufig sind die Jahrgänge 1754 und 1755. Ihren absoluten Höhepunkt erreicht die bayerische Zwanziger-Prägung mit dem Jahrgang 1763. 1763 setzen auch die Prägungen der neueröffneten Münzstätte Amberg ein, doch erreichen sie bei weitem nicht die Zahl der Münchner Stücke. Für 1764 ist der Ausstoß immer noch sehr hoch, aber niedriger als für das Vorjahr. München überwiegt Amberg noch bei weitem. Für 1765 wird in München überhaupt nicht, in Amberg nur sehr wenig geprägt. Beim Jahrgang 1766 steigt die Prägung wieder auf ein mittleres Niveau an, vor allem in München. 1767 erreicht die Prägung von Zwanzigern in Amberg ihren absoluten Höhepunkt. Die Zahlen scheinen diejenigen für München zu übertreffen, doch geben die Funde kein einheitliches Bild. Nach einem sehr mageren Jahr 1768 haben die Prägezahlen für 1769 wieder ein mittleres Niveau, Amberg steht immer noch mindestens gleich mit München.

In den 1770er Jahren schwanken die Prägezahlen etwa auf mittlerem Niveau, München überwiegt jetzt wieder. Für 1772 bis 1774 ist der Ausstoß von München wieder relativ groß. Der Jahrgang 1775 wird in München nicht geprägt, von der nur geringen Amberger Prägung findet sich kein Stück in unseren Funden. In den späten 1770er und den früheren 1780er Jahren erreicht die Prägung von Zwanzigern wieder einen höheren Stand. Für 1779 und 1781 kann Amberg die Münchner Münzstätte noch einmal übertreffen. Vom Ende der 1770er bis zum Ende der 1780er Jahre fällt die Prägung von einem mittleren Niveau allmählich immer weiter ab, bis nur noch vereinzelte Stücke in den Funden vorkommen. Nach 1783 endet die Tätigkeit der Amberger Münzstätte. Münzen der 1790er Jahre finden sich nur in sehr geringer Zahl, solche aus den zwei Jahren des wie-

Tabelle 5

	Traunstein		Rottendorf ()	Asten ()	Henning		Ruhsdorf ()	Baierberg		Straubing		Amberg Sch.		Tyllbrunn		Amberg Led.		Dirnsch ()	Dorf		Lengsham		
	M	A			M	A		M	A	M	A	M	A	M	A	M	A		M	A	M	A	M	A	M	A
1753	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1754	-	-	1	7	-	-	-	-	-	1	1	3	1	1	1	1	1	1	-	-	-	-	-
1755	1	-	-	7	-	-	-	-	-	-	-	2	-	3	1	1	1	1	-	-	-	1	-
1756	-	-	-	5	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1757	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1758	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1763	6	1	-	9	-	1	1	1	1	4	4	11	3	6	-	2	2	3	-	3	-	3	-
1764	4	-	-	7	-	4	1	1	-	3	2	7	2	4	1	3	1	1	-	1	-	1	-
1765	-	-	-	1	-	-	1	1	1	-	-	1	1	1	1	1	-	-	-	-	-	-	-
1766	2	-	1	4	2	-	-	-	-	1	1	6	1	5	2	2	2	-	-	-	-	-	-
1767	2	3	1	12	4	-	3	-	4	2	1	5	12	3	6	7	7	1	-	-	-	-	-
1768	1	1	-	2	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	1	1	1	-	-	-	-	-	-
1769	3	3	-	3	2	-	1	1	-	1	-	1	9	1	2	3	3	1	-	-	-	1	-
1770	-	-	-	4	2	-	3	3	-	1	-	3	1	1	-	2	2	-	-	-	-	-	-
1771	1	-	-	1	-	-	1	-	-	-	-	6	1	1	-	4	4	-	-	-	-	-	-
1772	1	-	1	3	-	-	-	-	-	-	2	3	2	3	3	1	-	-	-	-	2	-	-
1773	3	-	1	3	-	-	1	-	-	2	2	12	3	5	4	4	4	2	1	-	1	-	-
1774	1	-	1	-	1	-	1	-	-	2	1	6	4	1	-	4	2	-	-	-	-	1	-
1775	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1776	-	-	-	5	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	2	-	-	-	-	-	1	-
1777	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-
1778	5	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	1	2	2	2	-	-	-	-	1	1	-	-
1779	1	2	1	2	-	1	-	-	-	-	1	3	6	2	6	-	1	-	-	3	2	-	-
1780	3	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	1	1	1	-
1781	5	2	-	-	-	1	-	-	-	-	-	2	6	-	6	1	1	2	4	2	2	2	-
1782	4	2	-	1	1	-	-	-	-	-	-	4	-	3	-	1	2	-	1	1	1	1	-
1783	1	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	4	-	7	-	1	-	-	3	-	6	-	-
1784	1	-	-	1	1	1	-	-	-	-	-	2	-	4	-	3	-	-	-	-	-	-	-

	Traumstein		Rottendorf		Asten		Henning		Ruhstorf		Baiernberg		Straubing		Amberg Sch.		Tyrnbrunn		Amberg Led.		Dirnleisch		Dorf		Lengsham		
	M	A	(	)	(	)	M	A	(	)	M	A	M	A	M	A	M	A	(	)	M	A	M	A	M	A
1785	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	-	
1786	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
1787	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
1788	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
1789	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1790	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	
1791	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1792	-	XXX	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1793	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1794	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1795	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1796	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	
1797	-	-	-	-	-	-	XXX	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1798	-	-	-	-	-	-	-	XXX	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1799	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1800	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1801	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1802	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1803	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1804	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1805	-	-	-	-	-	-	-	-	XXX	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1806	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1807	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1808	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1809	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1810	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1811	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1817	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	

deraufgenommenen Betriebs in Amberg 1793–94 überhaupt nicht. Wieder ein wenig häufiger trifft man Stücke der Jahre 1799 bis 1805.

Die nach der Erhebung Bayerns zum Königreich geprägten Zwanziger spielen dagegen überhaupt keine große Rolle mehr. Wie die überlieferten Abrechnungen der Münchner Münzstätte zeigen, ging ihr Anteil in dieser Zeit vor allem gegenüber dem Kronentaler gewaltig zurück, der nunmehr mit Abstand am häufigsten geprägten Kurantmünze. Nur für die Abrechnungsjahre 1809/10 und 1811/12 sind noch größere Zahlen für Zwanziger ausgewiesen.¹⁵ Die sieben Stücke von 1809 im Fund Amberg Lederergasse sind wohl alle zusammen, nicht lange Zeit vor dem Verbergen des Schatzes, in diesen gelangt.

Beim Fund von Asten überwogen, wie wir schon gesehen haben, die Münzen bis 1766 mit über 58 % Fundanteil besonders stark. Auch innerhalb dieser Gruppe wiederum ist hier der Anteil der frühesten Stücke aus den 1750er Jahren im Vergleich zu denen der 1760er Jahre höher als bei den anderen Funden (das gilt ebenso auch für die habsburgischen und salzburgischen Münzen in diesem Fund).

Beim Fund von Dorf sind die 1780er Jahre überdurchschnittlich stark vertreten, und hier insbesondere die bayerischen Gepräge. Das führt in der Gesamtübersicht des Fundes zu einem besonders hohen bayerischen Anteil von 22,91 %. Auch bei den Talermünzen fällt der Fund von Dorf aus dem Rahmen. Er enthält 80 bayerische Wappen- und Madonnentaler der Konventionswährung (außerdem 6 1/2 österreichische und 14 andere Konventionstaler), dagegen keinen ganzen und nur zwei halbe französische Écu.¹⁶

Die 20 Kreuzer-Stücke der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Bayreuth

Die Prägungen von Konventionszwanzigern setzen für Brandenburg-Ansbach erst mit dem Jahrgang 1759, für Brandenburg-Bayreuth erst mit 1760 ein. Sie machen in allen Funden, besonders in den älteren, einen respektablen Anteil aus. Fast alle sind Prägungen der Jahre 1759 bis 1766, der Anteil der späteren Jahre ist entsprechend der tatsächlichen wirt-

¹⁵ Kull a.a.O.

¹⁶ Zum Vergleich Henning: 15 ganze und vier halbe Écu, keine bayerischen und anderen Konventionstaler; Tyrlbrunn: 10 bayerische, 5 französische Talermünzen; Amberg Lederergasse: 17 bayerische, 7 französische. Wieder ganz anders ist hier der Fund von Baierberg: er enthält keine bayerischen Konventionstaler und nur zwei französische Écu, aber 52 1/2 Konventionstaler anderer Stände, davon 31 kursächsische und sechs salzburgische.

Tabelle 6

	Traunstein		Rottendorf		Asten		Henning		Ruhsdorf		Baierberg		Straubing		Amberg Sch.		Amberg Led.		Dirn- aich	
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
1759	1	–	–	–	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	–	4	–	–	–
1760	–	2	1	1	1	1	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	–	2	–	–
1761	–	2	2	1	4	2	–	–	1	–	3	–	1	–	5	8	3	5	–	1
1762	6	7	3	–	5	7	1	3	–	1	2	–	2	1	10	15	5	3	2	1
1763	11	5	1	1	1	6	5	1	1	–	1	–	1	–	14	10	9	5	–	1
1764	6	6	3	1	24	2	5	2	–	2	1	–	3	1	22	13	8	6	2	–
1765	2	11	2	5	4	15	5	6	3	–	2	1	1	2	14	37	8	7	3	2
1766	–	3	–	2	1	3	–	5	–	3	1	1	1	1	–	12	2	6	–	3

schaftlichen Bedeutung der Markgrafschaften gering. In der obigen Tabelle 6 sind nur für die Jahre 1759 bis 1766 und ohne die Funde mit nur ganz wenigen Brandenburger Stücken die Münzen für die beiden Markgrafschaften getrennt aufgeführt. Es ist jeweils die Stückzahl angegeben.

Innerhalb der acht hier aufgelisteten Jahre liegt der Höhepunkt der Prägungen für beide Markgrafschaften deutlich in den vier Jahren von 1762 bis 1765. Dabei scheinen zahlenmäßig beim Jahrgang 1762 die Bayreuther Prägungen ein wenig zu überwiegen, bei 1763 und 1764 die Ansbacher, während bei 1765 und 1766 wiederum recht deutlich die Bayreuther in der Mehrzahl sind.

Der Fund von Asten fällt aus unklaren Gründen in zwei Fällen aus dem Rahmen: für 1763 mit dem starken Übergewicht der Bayreuther und für 1764 mit dem starken Übergewicht der Ansbacher Münzen.

Aus den späteren 1760er, den 1770er und 1780er Jahren (bis 1786; die letzten wurden 1787 geprägt) kommen in den Funden nur vereinzelte Stücke vor, wobei die Prägungen für die Ansbacher Markgrafschaft überwiegen.

Die 20 Kreuzer-Stücke der Erzbischöfe von Salzburg

Die Prägungen der 1750er Jahre kommen nur vereinzelt vor, am häufigsten ist hier allgemein noch der Jahrgang 1755. Aus den 1760er Jahren trifft man in den Funden überhaupt nur die Jahrgänge 1760 bis 1762 an. Ganz anders als viele andere Staaten spielt in Salzburg die Prägung in der Endphase des Siebenjährigen Krieges und in den ersten Jahren danach überhaupt keine Rolle. Dagegen unterhielt Salzburg später eine kontinuierliche Prägetätigkeit von einem gewissen Umfang. Der stärkere Anteil von Salzburg beginnt in den Funden erst mit 1774. Von diesem Jahr

an finden sich in den großen Funden von Amberg Schiffsbrückgasse und Lederergasse sowie von Tyrlbrunn regelmäßig Salzburger Stücke für einen großen Teil aller Jahrgänge einigermaßen kontinuierlich bis 1795. Im Fund von Asten – auf ehemals Salzburgerischem Gebiet – bildet eine Salzburger Münze von 1795 die Schlußmünze.

Besondere Spitzenjahre sind kaum auszumachen, wenn man von dem bereits erwähnten Sonderfall des Jahres 1777 im Fund von Asten absieht. Ansonsten käme eventuell noch 1780 in Frage, das auch in den Funden von Henning, Ruhstorf, Baierberg, Straubing und Dirnaich vertreten ist, obwohl sie alle nur einen ganz geringen Anteil salzburgerischer Münzen haben. Die Jahre von 1796 bis 1800 finden sich nur in Tyrlbrunn, wobei offenbar eine größere Zahl prägefrisch zusammen in den Fund gekommen ist (16 Stück von 1798). Die ersten Jahre des 19. Jhs. trifft man dann sehr vereinzelt auch wieder in anderen Funden an.

Die 20 Kreuzer-Stücke von Nürnberg

Ihr Vorkommen in den Funden ergibt sich aus der folgenden Tabelle 7, wobei hier die Zahlen für alle Funde mit nur wenigen Nürnberger Stücken zusammenaddiert erscheinen.¹⁷

Auch für die Nürnberger Zwanziger ergibt sich das häufige Bild, daß nach einigen Stücken aus den Anfangsjahren der Konventionsmünze (hier nur von 1756) insbesondere diejenigen aus der Endphase des Siebenjährigen Krieges und den darauffolgenden Jahren (hier 1763–1766) eine größere Rolle spielen, spätere Prägungen dagegen nicht mehr ins Gewicht fallen.

Die 20-Kreuzer-Stücke der Habsburger Monarchie

Die Kopfstücke aus den Münzstätten der Habsburger machen in allen bayerischen Funden den mit Abstand größten Anteil bei diesem Nominal aus. Eine statistische Auswertung dieses Materials gestaltet sich etwas aufwendiger, da auch nach Münzstätten (Wien, Graz, Hall, Günzburg, Prag, Kremnitz, Nagybanya, Karlsburg) und nach den Prägungen für verschiedene Angehörige des Kaiserhauses unterschieden werden muß. Dies sind für die Zeit von 1754 bis 1764 Maria Theresia und Franz I., für 1765

¹⁷ Rottendorf, Ruhstorf, Baierberg, Dirnaich, Lengsham, außerdem Garching/Alz, Bergrothenfels, Altomünster.

Tabelle 7

	Traun- stein	Asten	Henning	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Amberg Led.	Übrige
1756	–	2	1	–	2	–	1	3
1760	–	1	–	–	–	–	–	–
1761	1	1	1	1	3	–	2	–
1762	1	2	–	–	3	–	1	–
1763	3	1	2	3	10	–	1	1
1764	2	2	1	–	6	–	3	3
1765	1	3	1	1	10	–	2	4
1766	2	1	2	–	7	3	6	2
1767	–	–	–	–	3	–	3	1
1768	–	–	–	–	2	1	–	–
1769	–	–	–	1	–	1	1	–
1770	–	–	1	–	–	–	–	–
1777	1	–	–	–	–	–	–	–

bis 1780 auch noch Joseph II. Leider beeinträchtigt hierbei die mangelnde Genauigkeit früherer Jahre bei der Fundaufnahme die Möglichkeiten einer statistischen Auswertung. In den Unterlagen über die Schatzfunde von Asten und Ruhstorf sind keinerlei Hinweise auf die Münzstätten vermerkt, bei Rottendorf, Dorf und Lengsham sind die Angaben unbefriedigend, es ist nur nach Kronländern (Österreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen) unterschieden. Für den Fund von Lengsham fehlen außerdem auch die Angaben über die Kaiser. In den folgenden Tabellen sind daher diese Funde nicht aufgenommen worden, bei der Auswertung können sie aber z. T. für einzelne Fragen doch herangezogen werden.

In den Tabellen 8 und 9 sind die Prägungen der Habsburger Monarchie bis 1765 bzw. bis zum Tod von Maria Theresia 1780 nach Münzstätten und nach Kaisern getrennt aufgeführt. Bei den Prägungen eines Jahrgangs aus einer Münzstätte steht jeweils an erster Stelle Maria Theresia, an zweiter Stelle bis 1765 Franz I., ab 1766 Joseph II. An dritter Stelle erscheinen in Tabelle 8 dann für 1765 noch die für Joseph II. geprägten Münzen,¹⁸ in Tabelle 9 die posthumen Münzen für Franz I. In beiden Tabellen sind keine Prozente, sondern Stückzahlen angegeben.

¹⁸ Diese wurden allerdings erst 1766, entsprechend der Hofkammerverordnung vom 23. Juni 1766, nachträglich mit der Jahreszahl 1765 ausgeprägt, s. Josef Nentwich, Die Münzprägungen in den österreichisch-ungarischen Münzstätten aus der Epoche 1740 bis 1780, in: Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde in Wien 9, 1898, 359.

Tabelle 8

	Traun- stein	Rotten- dorf	Henning	Baier- berg	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Ambg. Led.
1754								
Wien	2 1	- -	- 1	- -	- 1	3 1	7 2	3 2
Graz	- -	- -	- -	- -	- -	2 1	- -	- -
Hall	1 2	- -	- -	- 2	- -	- 2	1 1	- -
Prag	- 1	- -	1 -	- -	- -	1 1	1 -	2 -
1755								
Wien	1 1	- -	1 3	- -	1 -	5 2	1 3	1 -
Graz	2 -	- -	- -	- -	2 -	- 1	1 1	- -
Hall	- 2	- -	- -	- -	- -	- 8	- 3	2 3
Prag	1 2	- -	- -	- -	- -	- 2	5 3	2 3
1756								
Wien	1 1	1 - } - - }	1 -	- -	- -	2 3	- 2	- 1
Graz	- 1	- - }	- -	- -	- -	- 1	- -	- -
Hall	- 1	- - }	- -	- -	- 2	- 2	- 2	- -
Prag	2 -	- - }	- -	- -	- -	3 3	5 3	2 1
Kremnitz	- -	- 1 }	- -	- -	- -	- -	- -	- -
Nagybanya	- 3	- - }	- 1	- -	- -	- -	- -	- 1
1757								
Wien	3 -	2 - } - - }	1 -	- -	- -	1 -	1 -	- -
Graz	- -	- - }	- -	- -	- -	1 1	- 1	- -
Hall	- 1	1 - }	- -	- -	- -	- 2	- 2	- -
Prag	1 1	1 - }	- 1	- -	- 1	1 2	4 4	2 1
Kremnitz	- -	- 1 }	- -	- -	- -	- -	- -	- -
Nagybanya	- -	- - }	- -	- -	- -	- 1	- 2	- -
1758								
Wien	2 1	- -	1 -	- -	- -	1 -	2 -	1 -
Graz	- 2	- -	- -	- -	- -	- 1	3 -	1 1
Hall	1 -	- -	- 1	- -	- 1	- -	- 1	- 2
Prag	3 -	- -	1 1	1 -	- 1	7 7	2 -	2 2
Nagybanya	- 1	- -	- 1	- 1	- -	- -	- -	- -
1759								
Wien	- -	- -	- -	- -	- -	1 -	- -	1 -
Graz	- -	- -	- -	- -	- -	- 1	3 1	- 1
Hall	- -	- -	- -	- -	- -	1 2	2 1	1 -
Prag	1 1	- -	- -	1 -	- -	3 1	- -	1 -
Kremnitz	- -	- -	- -	- -	- -	- 1	- -	- -
Nagybanya	- 2	- -	- 1	- 1	- -	- -	- 2	- -
1760								
Wien	1 -	- -	- -	- -	- -	2 -	2 -	- -
Graz	- -	- -	- 1	- -	- -	- 1	- -	- -
Prag	2 -	- -	- -	1 -	- -	9 1	3 -	4 -
Kremnitz	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- 2	- 1
Nagybanya	- 1	- -	- -	- -	- -	- 2	- -	- -

	Traun- stein	Rotten- dorf	Henning	Baier- berg	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Ambg. Led.
1761								
Wien	- -	- -	- -	- -	- -	- -	1 -	1 -
Graz	- -	- -	- -	- -	- -	- 1	- -	- -
Hall	1 1	- -	3 -	- -	- -	- 1	- 1	- -
Prag	6 -	- -	2 -	- -	- -	8 -	6 -	2 -
Kremnitz	1 -	- -	- -	- -	- -	- -	2 -	- -
Nagybanya	1 1	- -	- -	- -	- 1	- 2	- -	- -
1763								
Wien	8 -	2 2	3 -	1 2	7 4	19 7	16 2	17 5
Graz	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -
Hall	- -	- -	- -	- -	- 1	1 -	- 1	- -
Prag	10 -	4 -	3 -	1 -	2 -	16 -	19 -	5 -
Kremnitz	- -	- 1	1 1	2 1	1 -	13 9	21 5	9 1
Nagybanya	4 -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -
1764								
Wien	11 10	6 1	3 3	6 -	10 1	51 11	30 6	19 3
Graz	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -
Hall	- 1	- -	- -	- -	- -	- -	- 1	- -
Prag	- -	2 -	2 -	- -	1 -	5 -	9 -	4 -
Kremnitz	2 3	- -	1 4	1 1	1 -	13 6	6 1	4 2
1765								
Wien	24 6 1	4 1	12 1	5 -	7 -	67 10	51 11 1	32 3
Graz	1 -	- -	- -	- -	- -	2 -	2 -	1 -
Hall	- 2	- -	- 1	- -	- -	7 1	4 1	2 1
Günzburg	- -	- -	1 -	- -	1 -	- -	- -	- -
Prag	4 -	- -	3 -	2 -	- -	8 -	8 -	10 -
Kremnitz	7 2	- 1	2 2	- 3	1 1	10 6	13 4	3 2
Nagybanya	1 -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- 1
Karlsburg	- -	- -	3 -	1 -	- -	6-1	1 -	- -

Anhand von Tabelle 8 und 9 sehen wir bereits die unterschiedliche Höhe des Prägevolumens der verschiedenen Münzstätten (dazu ausführlicher im Zusammenhang mit Tabelle 10), außerdem fällt ins Auge, daß bei den einzelnen Münzstätten die Verteilung der Prägungen auf die verschiedenen Angehörigen des Kaiserhauses nicht konstant ist, sondern von Münzstätte zu Münzstätte und hier wieder von Jahr zu Jahr schwanken kann.¹⁹

¹⁹ Dies gilt ebenso auch für die Zeit ab 1765. Aus dem Befehl von 1766, es sollen „die ausprägenden Gold- und Silbermünzen zu einem Drittel auf Ihre k.k. Majestät höchstverehrliches Bild, zum anderen auf Ihre regierend kaiserliche Majestät Joseph II. und zum dritten auf das Bild des in Gott ruhenden Kaiser Franz I. ausgestossen werden“ (zit. nach Heinz Moser, Heinz Tursky, Die Münzstätte Hall in Tirol 1665–1809, Innsbruck 1981, 150) darf nicht der Schluß gezogen werden, der Umfang der Prägungen für

Da wir für diese Tabellen das Material mehrfach aufgespalten haben, dürfen innerhalb eines Jahrgangs und einer Münzstätte die Abweichungen von Fund zu Fund nicht verwundern. Je größer jeweils das zu erschließende Prägevolumen und je größer der jeweils betrachtete Fund, desto mehr geben auch die Einzelwerte in der Tabelle her.

So sehen wir etwa, daß von 1754 bis 1758 in Hall die Prägungen für Franz I. überwiegen, in Wien für Maria Theresia. In Prag dominiert Maria Theresia ab 1759, und ganz besonders deutlich 1760 bis 1765. Auch in der sehr umfangreichen Wiener Prägung von 1763 bis 1765 überwiegt klar Maria Theresia, ebenso in Kremnitz, für 1764 und 1765 auch in Graz.

Nach seinem Tod 1765 wurde für Franz I. posthum in verschiedenen Münzstätten weiter geprägt, ab 1771 nur noch in Kremnitz. Die in den meisten Münzstätten am häufigsten geprägten Münzen blieben diejenigen für Maria Theresia. Nur ganz im Osten, in Nagybanya und in Karlsburg, scheinen die Münzen für Joseph II. überwogen zu haben, bei aber insgesamt nur geringeren Prägezahlen. 1773 bis 1780 spielen in der wichtigsten Münzstätte, in Wien, die Prägungen für Joseph II. nur eine minimale Rolle. 1772/73 überwiegt Joseph II. in Günzburg. In Hall (mit Ausnahme von 1776) und Prag steht die ganze Zeit Maria Theresia an erster Stelle. In Kremnitz erscheint das Verhältnis zunächst in etwa ausgewogen (1768–1773), dann überwiegt 1774 deutlich Maria Theresia, 1775 dominiert Joseph II., danach haben wir bis 1780 wieder ein ausgewogeneres Verhältnis. Auffällig, aber nicht erklärbar, sind hierbei die trotz der größeren Stückzahlen in einigen Fällen starken Abweichungen zwischen den Funden Amberg Schiffsbrückgasse und Tyrlbrunn für 1776, 1779 und 1780. Die posthumen Prägungen für Franz I. spielen nur in Kremnitz bis 1780 eine wichtige Rolle. In Nagybanya dominiert dagegen (außer im Jahr 1780) Joseph II.

Wenden wir uns nunmehr der Frage zu, inwieweit wir die Häufigkeit der einzelnen Jahrgänge aus den verschiedenen Münzstätten mit dem Prägevolumen der Münzstätten in den entsprechenden Jahren in Relation bringen dürfen. Die Abrechnungen des Münzamts, aus denen die jährlichen Prägezahlen nach Münzstätten und Nominalen unterschieden hervorgehen, sind nicht publiziert. Für die Münzstätte Hall geben Moser-

die drei Angehörigen des Kaiserhauses habe genau gleich sein müssen. Der Befehl besagt nur, daß mit den Bildern von allen dreien geprägt werden sollte. Die Taler mit dem Bild Josefs II. wurden zunächst im Orient nicht akzeptiert und daher nur weniger geprägt (Moser-Tursky a.a.O. 155). Die Prägung für den verstorbenen Franz I. bestand bald nur noch aus Kopfstücken und wurde auf Kremnitz beschränkt.

Tabelle 9

	Traun- stein	Henning	Rotten- dorf	Baier- berg	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Ambg. Led.
1766								
Prag	- - -	- - -	- - -	- - -	- - 1	- - -	- - -	- - -
Kremnitz	- - -	- - 1	- - -	- - -	- - -	- - 1	1 - 2	1 - 3
Karlsburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 2 -	- - -	- 1 -
1767								
Wien	4 - -	2 2 -	- - -	- 1 -	1 - -	9 4 -	10 5 -	6 3 -
Graz	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 3 -	- 1 1	- 2 -
Prag	- - 1	- - 1	- - -	- 1 -	- 1 -	- 6 1	- 3 -	- 2 -
Kremnitz	- - -	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- 1 1	1 - 2	- - -
Nagybanya	- - 1	- - 1	- - -	- - -	- 1 -	- 1 -	- - -	- - -
Karlsburg	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	- - -	- - -
1768								
Wien	1 2 -	3 - -	- - -	2 1 -	- 1 -	15 9 -	9 5 -	9 1 -
Graz	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	2 - -	11 - -
Hall	- - -	1 - -	- - -	- - -	- - -	2 - 1	2 - -	- - -
Prag	6 2 -	1 1 -	2 - -	- 1 -	2 - -	3 - -	5 1 -	3 2 -
Kremnitz	- 1 1	- - -	1 - -	- - -	- 1 1	4 4 4	4 1 2	- 2 1
Nagybanya	- 2 1	- - -	- - -	- - -	- - -	- 4 -	- 1 1	- - -
Karlsburg	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	2 - -	- 4 -	- 1 -
1769								
Wien	3 7 -	2 2 -	1 1 -	1 - -	1 2 -	12 8 -	11 9 -	6 3 -
Graz	- - -	1 - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	1 - -	- - -
Hall	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 1 -	- - -	- - -
Prag	- 1 -	1 1 -	- - -	- - -	1 - -	3 4 -	1 1 -	3 2 -
Kremnitz	3 1 2	- 1 -	- - -	- 1 -	2 - -	2 2 4	3 2 -	1 1 2
Nagybanya	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 2 -	- 3 -	- - -
Karlsburg	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 3 -	- - -	- - -
1770								
Wien	4 - -	2 2 -	2 - -	2 1 -	4 1 -	7 2 -	4 2 -	6 1 -
Graz	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	- 1 -	2 1 -	- - -
Hall	- - -	1 - -	- - -	- - -	1 - -	3 - -	- 3 -	- - -
Prag	3 2 -	1 1 -	- - -	- - -	2 - -	5 3 -	3 - -	2 1 -
Kremnitz	- - 2	- - -	1 - -	- - 1	- 1 -	5 3 4	7 2 2	1 1 2
Nagybanya	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 5 -	- - -	- - -
1771								
Wien	6 1 -	1 - -	- - -	2 - -	3 1 -	4 3 -	7 2 -	4 3 -
Graz	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	1 - -	- - -
Hall	1 - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- 2 -	- 2 -	- - -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- 1 -	- - -
Prag	- - -	1 1 -	1 - -	2 - -	1 1 -	7 4 -	4 5 -	3 3 -
Kremnitz	1 1 1	- 1 1	3 - 2	1 1 -	- 2 1	5 4 3	4 4 1	- 3 5
Nagybanya	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- 4 -	- 1 -	1 1 -
Karlsburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	3 - -	- 1 -

	Traun- stein	Henning	Rotten- dorf	Baier- berg	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Ambg. Led.
1772								
Wien	7 - -	1 - -	1 - -	- - -	1 - -	6 2 -	8 3 -	5 2 -
Hall	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	2 2 -	- 1 -	- 1 -
Günzburg	- 2 -	1 1 -	- - -	- - -	1 - -	3 - -	- 3 -	1 4 -
Prag	3 1 -	- - -	- - -	- - -	1 - -	10 6 -	1 3 -	2 2 -
Kremnitz	3 2 4	- - 2	- - -	1 1 -	- 2 -	5 3 5	5 5 3	1 1 1
Nagybanya	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- 2 -	- 3 -	- 1 -
Karlsburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 1 -	- 2 -
1773								
Wien	4 - -	- - -	- - -	- - -	- - -	11 - -	6 - -	6 - -
Hall	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- 2 -	- 2 -	- - -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- 2 -	- 1 -
Prag	3 3 -	- - -	1 - -	2 - -	1 - -	3 6 -	3 - -	4 4 -
Kremnitz	1 1 -	1 - -	1 - 1	- - -	1 1 1	2 4 5	4 3 2	3 2 1
Nagybanya	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 1 -	1 - -	1 - -
Karlsburg	1 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	2 - -	- 1 -	- - -
1774								
Wien	4 - -	3 - -	2 - -	2 - -	4 1 -	9 2 -	11 - -	4 - -
Hall	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	1 2 -	2 1 -	- - -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	- - -	- - -
Prag	1 - -	2 1 -	1 1 -	- - -	- 2 -	6 1 -	4 1 -	2 1 -
Kremnitz	- 2 1	2 1 2	1 - -	- - -	1 - -	10 3 5	8 4 2	3 2 1
Nagybanya	1 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	2 2 -	- - -
1775								
Wien	1 - -	1 - -	1 - -	- - -	1 - -	5 - -	1 - -	1 - -
Hall	- - -	1 - -	- - -	- - -	- - 1	1 - -	2 - -	- - -
Prag	1 - -	1 - -	1 - -	- - -	2 1 -	1 1 -	5 2 -	5 - -
Kremnitz	3 3 2	1 4 1	- 2 2	1 - -	- 1 -	2 8 8	2 8 6	1 2 2
Nagybanya	- 1 -	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- 1 -	- - -	- 5 -
Karlsburg	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 1 -	- - -	- - -
1776								
Wien	5 - -	2 - -	1 - -	1 - -	1 - -	16 - -	14 1 -	7 1 -
Hall	1 1 -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- 3 -	2 4 -	- - -
Prag	2 3 -	2 - -	- - -	- 1 -	- - -	2 1 -	3 2 -	4 - -
Kremnitz	1 2 1	- - 1	- - -	- 1 -	2 - 1	4 8 5	11 8 6	- 1 4
Nagybanya	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	1 3 -	2 - -
Karlsburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -
1777								
Wien	- - -	2 - -	- - -	2 - -	2 - -	1 - -	9 1 -	10 - -
Hall	3 - -	1 - -	- - -	1 - -	1 - -	3 - -	3 - -	1 - -
Prag	1 - -	2 1 -	- - -	- 1 -	1 1 -	1 - -	5 1 -	5 - -
Kremnitz	3 1 1	2 1 -	- 1 -	- - -	1 - -	7 10 4	6 5 3	2 2 -
Nagybanya	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	1 2 -	- - -	- - -
Karlsburg	- - -	1 - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -

	Traun- stein	Henning	Rotten- dorf	Baier- berg	Strau- bing	Amberg Sch.	Tyrl- brunn	Ambg. Led.
1778								
Wien	1 - -	2 1 -	1 - -	1 - -	1 - -	20 - -	10 2 -	4 - -
Hall	13 4 -	8 1 -	- - -	2 - -	4 1 -	20 4 -	25 6 -	11 5 -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	- - -
Prag	4 - -	- - -	5 - -	- - -	2 - -	6 1 -	8 - -	- 1 -
Kremnitz	3 4 -	1 - 4	- 1 -	- - -	- 1 -	13 10 12	8 4 4	4 3 3
Nagybanya	- 3 -	- - -	- 1 -	- - -	- - -	1 2 -	1 1 -	- - -
Karlsburg	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -
1779								
Wien	- - -	2 - -	- - -	- - -	- - -	2 - -	5 1 -	1 2 -
Hall	1 - -	- - -	- - -	- - -	- - -	5 - -	5 - -	2 - -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	1 - -	- - -	- - -	- - -
Prag	- - -	1 - -	- - -	3 2 -	2 - -	4 - -	5 1 -	3 1 -
Kremnitz	3 - -	- 1 1	- 2 1	- 1 1	3 - -	8 10 4	10 3 7	5 3 1
Nagybanya	- - -	- - -	- - -	- - -	- 2 -	1 2 -	1 2 -	1 - -
Karlsburg	- 1 -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 4 -	- 1 -	- - -
1780								
Wien	3 1 -	1 1 -	3 1 -	1 - -	- - -	12 4 -	11 - -	7 2 -
Hall	2 1 -	- - -	- - -	- - -	1 - -	1 - -	1 - -	1 - -
Günzburg	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	3 - -	2 - -	- - -
Prag	5 - -	3 1 -	1 - -	3 - -	1 1 -	14 3 -	7 2 -	5 3 -
Kremnitz	6 2 1	1 1 1	1 - 2	3 - -	2 - 2	8 15 8	10 5 5	4 4 2
Nagybanya	1 - -	- - -	- - -	- - -	2 - -	2 1 -	- - -	1 - -
Karlsburg	- 3 -	- - -	- - -	- - -	- - -	- - -	- 1 -	- - -

Tursky die Prägezahlen in tabellarischer Form.²⁰ Für den Zeitraum von 1754 bis 1768 liegen die Prägezahlen aller habsburgischen Münzstätten nach einem Manuskript wohl des 18. Jhs. unbekannter Autorschaft, das sich seit 1905 in Budapest befindet, publiziert vor.²¹ Tabelle 10 gibt (ge-

²⁰ Moser-Tursky a.a.O. 208 f., 224, 230, 248 f.

²¹ Gyula Rádóczy, Mária Terézia pénzverése 1741–1768 között (Die Münzprägung Maria Theresias zwischen 1741–1768), in: Numizmatikai Közlöny LXXIV–LXXV, 1975–1976, 61–72. – Die dort gegebenen Zahlen entsprechen genau denjenigen, die Moser-Tursky a.a.O. für Hall nach den Münzamtrechnungen geben, für Kremnitz und für Günzburg den dort überlieferten Zahlen (Kremnitz: Lajos Huszár, Pénzverés Körmöcbányán 1748–1768 években [Die Münzprägung in Kremnitz in den Jahren 1748–1768], in: Numizmatikai Közlöny LVI–LVII, 1957–1958, 32–43, bes. 39–41; franz. Résumé ebd. 74 f. Die Archivadokumente der Jahre 1748–1768 aus der Kremnitzer Münze wurden Ende des 19. Jhs. von Alexander Plank kopiert. Günzburg: C. v. Ernst, Zur Geschichte der Münzstätte Günzburg, in: MBNG 12, 1893, 1–74, dort 67; Franz Reißnauer, Münzstätte Günzburg 1764–1805, Günzburg 1982, 128.

rundet) die dort überlieferten Prägezahlen, in Klammern erscheinen dahinter die Stückzahlen aus den für Tabelle 8 und 9 relevanten Funden für die einzelnen Münzstätten und Jahrgänge zusammengezählt. Wir können nunmehr erkennen, inwieweit die Häufigkeit der einzelnen Jahrgänge in den Funden mit den für die entsprechenden Jahre überlieferten Prägezahlen korreliert.²²

Für 1754 ergeben sich bei allen Münzstätten ähnliche Relationen zwischen Fundmünzenhäufigkeit und überliefertem Prägevolumen. Für 1755 macht sich das größere Prägevolumen von Wien, verglichen mit demjenigen von Hall und Prag, in den Funden nicht bemerkbar. 1756 ist Prag, obwohl das Prägevolumen nur geringfügig höher ist, wesentlich stärker als Wien und Hall vertreten. Für 1757 wiederum stimmen die Relationen ziemlich genau, für 1758 scheint Hall (und in geringerem Maße auch Wien) gegenüber Graz unterrepräsentiert. 1759 wiederum ist Wien unterdurchschnittlich vertreten, und das höhere Prägevolumen von Prag macht sich kaum bemerkbar. 1760 ist bei gleichem Prägevolumen das Verhältnis von Wien zu Graz in den Funden wie 5:1. Nagybanya, obwohl mit einem sechsmal höheren Prägeausstoß wie Kremnitz, ist dennoch nicht stärker vertreten als dieses. Für 1761 stimmen die Relationen in etwa wieder, ebenso für 1763 und auch für 1764. Für die Jahreszahl 1765 zeigt sich auch in den Funden der große Ausstoß von Wien; Hall ist bei vergleichsweise geringem Prägevolumen gegenüber allen anderen Münzstätten überstark vertreten.

Eklatant weichen für 1766 die Werte von überliefertem Prägevolumen und Fundhäufigkeit voneinander ab. Wien, mit einem Prägeumfang von über 5 Millionen Stück, ist mit keinem einzigen Exemplar dieses Jahrgangs in den Funden vertreten. Vom Wiener Jahrgang 1765, bei einem für dieses Jahr im Vergleich zu 1766 prozentual nur geringfügig höheren Prägevolumen von 5,88 Millionen, kommen in den Funden 231 Stück vor. Auch die anderen Münzstätten sind für 1766 im Vergleich zu den überlieferten Prägezahlen überhaupt nicht oder nur viel zu geringfügig vertreten. Ebenso sind noch für 1767 einige Münzstätten im Verhältnis zu den Prägezahlen unterrepräsentiert. Das gilt für Wien und Prag, besonders kraß aber für Kremnitz, dessen 2,13 Millionen Stück für dieses Jahr sich nur in ganzen 5 Fundmünzen niederschlagen. Für 1768 stimmen die Relationen in etwa wieder, nur Graz ist bei relativ geringem Prägeumfang überproportional stark in den Funden vertreten.

²² Für Günzburg, das erst ab 1764 – und in nur geringem Umfang – Zwanziger prägte, lauten die entsprechenden Zahlen für 1764: 12 T.; 1766: 197 T.; 1767: 49 T. Die einzige Fundmünze stammt aus dem Schatz von Straubing; sie ist 1765 datiert. Bei Münzen mit dieser Jahreszahl handelt es sich um rückdatierte Nachprägungen der Jahre 1766 und 1767, s. Reißnauer a.a.O. 82–83.

Tabelle 10

	Wien	Graz	Hall	Prag	Kremnitz	Nagy- banya	Karlsburg
1754	1219 T. (22)	91 T. (3)	583 T. (9)	251 T. (7)	? –	? –	– –
1755	1074 T. (20)	201 T. (7)	632 T. (18)	560 T. (18)	32 T. –	117 T. –	15 T. –
1756	735 T. (11)	149 T. (2)	558 T. (7)	822 T. (19)	? –	254 T. (5)	– –
1757	232 T. (6)	192 T. (3)	296 T. (5)	840 T. (18)	? –	230 T. (3)	– –
1758	386 T. (8)	232 T. (8)	548 T. (6)	1413 T. (27)	13 T. –	227 T. (3)	– –
1759	309 T. (2)	351 T. (6)	340 T. (7)	615 T. (8)	91 T. (1)	257 T. (6)	– –
1760	163 T. (5)	162 T. (2)	70 T. –	831 T. (20)	36 T. (3)	225 T. (3)	– –
1761	78 T. (2)	66 T. (1)	199 T. (7)	1123 T. (24)	70 T. (3)	229 T. (5)	– –
1762	30 T. –	? –	? –	? –	? –	? –	– –
1763	5791 T. (91)	4 T. –	30 T. (3)	2485 T. (56)	3534 T. (64)	? –	– –
1764	7702 T. (164)	? –	161 T. (2)	1353 T. (21)	2211 T. (46)	? –	24 T. –
1765	5888 T. (231)	? (6)	132 T. (19)	934 T. (35)	? (56)	? (2)	143 T. (12)
1766	5119 T. –	150 T. –	253 T. –	414 T. (1)	1471 T. (10)	? –	364 T. (3)
1767	3185 T. (47)	163 T. (7)	318 T. –	1176 T. (16)	2132 T. (5)	323 T. (4)	238 T. (2)
1768	2734 T. (58)	157 T. (14)	246 T. (6)	1120 T. (27)	1488 T. (26)	355 T. (9)	288 T. (8)

Trotz der in einigen Fällen beträchtlichen Abweichungen bewegt sich jedoch das Verhältnis von geprägten und in den Funden belegten Münzen sehr oft in einer bestimmten Bandbreite, wobei eine Fundmünze auf ca. 30.000 bis 75.000 geprägte Münzen kommt.²³ Das gilt natürlich ebenso, wenn man für eine Münzstätte die Werte verschiedener Jahre vergleicht. Im folgenden einige Beispielzahlen. Das Prägevolumen dividiert durch die Zahl der Fundstücke ergibt diejenige Zahl von geprägten Münzen, auf die jeweils eine Münze in den bayerischen Funden kommt. Wien: 1754: 55 410; 1755: 53 700; 1756: 66 820; 1757: 38 660; 1758: 48 250; 1759: 154 500; 1760: 32 600; 1761: 39 000; 1763: 63 640; 1764: 46 960; 1765: 25 490; 1767: 67 770; 1768: 47 140. – Hall: 1754: 64 780; 1755: 35 110; 1756: 79 710; 1757: 59 200; 1758: 91 330; 1759: 48 570. – Prag: 1754: 41 830; 1755: 31 110; 1756: 43 260; 1757: 49 410; 1758: 56 520; 1759: 76 870; 1760: 41 550; 1761: 46 790; 1763: 44 380; 1764: 64 430; 1765: 26 680; 1767: 73 500; 1768: 41 480. – Kremnitz: 1763: 55 220; 1764: 48 070; 1768: 57 230. – Nagybanya: 1756: 50 800; 1757: 76 660; 1758: 75 670; 1759: 42 830; 1760: 75 000; 1761: 45 800; 1767: 80 750; 1768: 39 440.

Eine Entwicklung in der Richtung, daß die jüngeren Prägungen des Zeitraums bis 1768 relativ zum Prägeumfang häufiger in unseren Funden anzutreffen wären, ist generell nicht zu beobachten. Ein Grund dafür ist sicher auch, daß alle bayerischen Funde erst wesentlich später als der hier betrachtete Zeitraum in die Erde kamen, der Zeitpunkt der Verbergung hatte also keinen Einfluß irgendeiner Art auf die Zusammensetzung dieses Fundteils. Auch hier zeigt sich wieder, daß die früheren Konventionsmünzen ungehindert für lange Zeit im Umlauf verblieben sind. Ebenso fällt ins Auge, daß im Durchschnitt die von Bayern weiter entfernten Münzstätten in Ungarn und Siebenbürgen in den bayerischen Funden in Relation zur Prägezahl genauso häufig vertreten sind wie die nähergelegenen österreichischen und böhmischen Münzstätten.

Manche Abweichungen sind auf das relativ geringe Prägevolumen einiger Münzstätten in bestimmten Jahren und die entsprechend niedrigere Zahl von Fundmünzen zurückzuführen. Entsprechend stark fällt dann auch eine nur geringe Zahl von Münzen ins Gewicht. Andere Abweichungen freilich lassen sich auf diese Weise kaum erklären, sie sind einfach zu kraß. Stempel mit einer bestimmten Jahreszahl müssen also in ei-

²³ Dies gilt natürlich nur für die 20 Kreuzer-Stücke. Anders als diese sind etwa die 10 Kreuzer-Stücke in großem Umfang auf dem Weg des Umschmelzens aus dem Verkehr gekommen. So steht die Tatsache, daß die Günzburger Zehner heute wesentlich seltener sind als die Zwanziger, in einem krassen Gegensatz zu den Ausprägungszahlen; 1764/65 entstanden dort ca. 12.000 Zwanziger, aber ca. 2256.000 Zehner, s. Reißnauer a.a.O. 75 Anm. 3.

nem anderen (d. h. immer: späteren) Jahr verwendet worden sein. Hierfür kann es verschiedene Gründe gegeben haben.

Sicher konnten kaum jemals die alten Stempel pünktlich zum 1. Januar gegen die neuen ausgetauscht werden. Die Bereitstellung der neuen Stempel wird sich in der Regel um einen in den einzelnen Jahren längeren oder kürzeren Zeitraum verzögert haben. Bei einem Regierungswechsel waren diese Verzögerungen natürlich um einiges länger.²⁴

Es kam auch vor, daß alle oder der allergrößte Teil der Münzen mit einer bestimmten Jahreszahl erst in einem der darauffolgenden Jahre hergestellt wurden. So können etwa in Hall die Zehner mit den Jahreszahlen 1763 und 1764 erst 1765 oder noch später geprägt worden sein, da die Münzamtsrechnungen keine Zehnerprägungen für 1763 und 1764 ausweisen.²⁵ Für die Jahre von 1765 bis 1780 geben für Hall die Münzamtsrechnungen eine ununterbrochene Prägung von Zehnern an, es gibt von Maria Theresia jedoch erst die Jahrgänge ab 1771 und von Josef II. ab 1770. Diesen Widerspruch erklärt ein Schreiben vom 10. März 1771, in dem es heißt, daß in Hall bis 1770 die Zehner nur mit Stempeln von 1765 geprägt wurden.²⁶

Derart starke Abweichungen können wir zumindest für die Jahre 1766 und 1767 auch bei den Zwanzigern für eine Reihe von Münzstätten feststellen. Grund hierfür sind die erheblichen Unsicherheiten, die sich mit der Umstellung der Münzbilder nach dem Tod Franz I. ergaben. Im Orient, einem der Hauptabnehmer österreichischer Münzen (hauptsächlich Taler, aber auch andere Nominalen), wurden die neuen Münzbilder zunächst nicht angenommen. Es kam zu sich widersprechenden Anordnungen des Münzamts und bei verschiedenen Nominalen zur Fortsetzung bzw. Wiederaufnahme der Prägung mit den Münzstempeln von 1765.²⁷

In Günzburg wurden in den Jahren 1766 und 1767 Zwanziger geprägt mit dem neu eingeführten (anachronistischen) Münzmeisterzeichen S.C. auf der Vorderseite in Verbindung mit einer auf 1765 datierten Rückseite.²⁸ Entsprechendes gilt für Hall, wo die Münzamtsrechnungen für 1766 und 1767 eine erhebliche Zwanzigerprägung ausweisen; Münzen mit diesen Jahrgängen existieren jedoch nicht. Auch hier wurden also die auf 1765 datierten Münzen erst in den folgenden Jahren geprägt.²⁹ Damit erklärt sich jetzt auch, weshalb für Hall der Jahrgang 1765 im Verhältnis zu dem für dieses Jahr ausgewiesenen Prägevolumen überreich vertreten ist.

²⁴ Vgl. etwa Moser-Türsky a.a.O. 215.

²⁵ Moser-Türsky a.a.O. 176.

²⁶ Moser-Türsky a.a.O. 182 f.

²⁷ Moser-Türsky a.a.O. 150–153; 155; 177–183; Reißnauer a.a.O. 80–83.

²⁸ Reißnauer a.a.O. 82 f.

²⁹ Moser-Türsky a.a.O. 179.

Erst 1768 begann in Hall die Prägung neuer Zwanziger mit dem Bild Maria Theresias und 1769 mit dem Bild Josephs II. Obwohl die Punzen zur Herstellung der neuen Stempel bereits 1766 angekündigt worden waren, waren sie jedoch erst zur Jahresmitte 1768 in Hall eingetroffen.³⁰

Daß sich auch in den übrigen Münzstätten in diesen Jahren Ähnliches abspielte, zeigen die Zahlen in Tabelle 10. Für Wien sind die Zwanziger mit Jahreszahl 1765 sehr häufig, die Prägung muß jedoch zum großen Teil erst 1766 erfolgt sein. Das in den Akten ausgewiesene Prägevolumen entspricht für 1766 fast demjenigen von 1765. Stücke mit 1766 sind zwar belegt,³¹ jedoch so selten, daß sie in unseren Funden überhaupt nicht vorkommen. Wenn man bei Wien für 1767 das hohe Prägevolumen und die im Verhältnis dazu eher geringe Zahl der Fundmünzen dieses Jahrgangs vergleicht, erkennt man, daß sich die Prägungen mit der Jahreszahl 1765 noch bis 1767 hingezogen haben dürften.

Dasselbe gilt für Prag: für 1766 ist die Zahl der Fundmünzen dieses Jahrgangs im Vergleich zum Prägevolumen minimal, auch für 1767 recht bescheiden. Ebenso in Kremnitz. Die dortigen Zwanziger mit der Jahreszahl 1765 sind sehr häufig, nach dem Ausweis der Akten wurden in Kremnitz in diesem Jahr jedoch keine Zwanziger geprägt. Erheblich waren dafür die Prägungen der Jahre 1766 und 1767. Dem stehen jedoch nur ganz wenige Münzen gegenüber, die diese Jahreszahlen tragen: auch in Kremnitz wurden also die Münzen mit 1765 erst 1766 und 1767 geprägt. Dasselbe zeigt, bei insgesamt geringeren Zahlen, die Tabelle auch für Karlsburg.

In besonderen Fällen wurden ältere Stempel auch nach einem längeren Zeitraum wieder in Betrieb genommen, um eilige Aufträge von größerem Umfang abzuwickeln. Ein solcher Fall ereignete sich 1792 in Günzburg, als innerhalb weniger Tage Hunderttausende von Talern für den Krieg gegen Frankreich geprägt werden mußten.³² Derartiges blieb jedoch die Ausnahme. Für diese Prägungen hatte die Hofkammer in ihrer Verordnung an die Günzburger Münzstätte vom 30. Januar 1792 eigens festgelegt, daß von den Stempeln „auch jene der Burgauer Conventionsthaler mit welcher immer Jahreszahl“³³ zu verwenden seien; dies entsprach also nicht der normalen Praxis.

Auch wenn man sich alle diese Differenzen zwischen überliefertem Prägevolumen und erhaltenen Münzen vor Augen führt, erscheint uns den-

³⁰ Moser-Tursky a.a.O. 180.

³¹ Ludwig Herinek, Österreichische Münzprägungen von 1740–1769, Wien 1970, Maria Theresia Nr. 844 f., Joseph II. Nr. 117.

³² Zu dieser Problematik für das Beispiel der Münzstätte Günzburg Reißnauer a.a.O. allgemein: 75 Anm. 3; 83 Anm. 1; rückdatierte Taler mit 1765: ebd. 80; Nachprägungen mit älteren Stempeln 1792: ebd. 90.

³³ Zitiert nach v. Ernst a.a.O. 32.

noch der Schluß zu skeptisch, man dürfe nun gar keine Verbindung zwischen beiden Werten herstellen.³⁴ Tabelle 10 läßt durchaus für einen Großteil der Jahre eine Parallele zwischen der Häufigkeit der Jahrgänge in den Münzfunden und den angegebenen Prägevolumina erkennen. Für diese Fälle könnten wir (mit einer Schwankung etwa um den Faktor 2) aus der Zahl der Münzen in den Schatzfunden einigermaßen richtig auf die relative Höhe des Prägevolumens einzelner Münzstätten in bestimmten Jahren folgern. Diese Bestätigung wird vor allem für diejenigen Gebiete und Perioden interessant sein, für die wir keine Prägezahlen mehr überliefert haben.

Betrachten wir nun noch für die Habsburgermonarchie die Zeit nach 1768, für die m.W. außer für Hall und einige Jahre für Günzburg keine Prägezahlen publiziert worden sind. Tabelle 11 gibt jahrgangsweise für die einzelnen Münzstätten die Gesamtzahl aller Stücke aus den bayerischen Funden, soweit sie nach Münzstätten aufgeschlüsselt sind.³⁵ Falls diese Prägung anderweitig belegt ist, aber keine Stücke in den Funden vorkommen, erscheint „0“, gibt es den betreffenden Jahrgang in einer Münzstätte nicht, erscheint Leerraum.

Betrachten wir zunächst den Zeitraum bis 1780. Wien ist bis auf die Jahre 1775 und 1779 stark vertreten. Für 1769 hat Wien mit Abstand das höchste Prägevolumen. Für 1770 zieht Kremnitz mit Wien gleich. Ab 1777 sind die Zwanziger von Kremnitz etwa doppelt so häufig wie diejenigen von Wien. In Wiens „mageren Jahren“ 1775 und 1779 bleibt das Prägevolumen von Kremnitz hoch. Prag ist in dieser Zeit die nach Wien und Kremnitz dritt wichtigste habsburgische Zwanziger-Münzstätte. Für mehrere Jahre entspricht ihr Prägeumfang sogar etwa demjenigen von Wien. Eher geringfügig ist die meiste Zeit die Prägung von Hall (zu Hall s. ausführlicher unten), ebenso von Nagybanya und Karlsburg. Graz (bis zum Ende seiner Prägung ab 1773) spielt nur eine marginale Rolle, ebenso die meiste Zeit Günzburg, wo nur für 1772 etwas mehr Zwanziger geprägt werden.

³⁴ So Reißnauer a.a.O. 75; 83.

³⁵ Traunstein, Rottendorf, Henning, Baierberg, Straubing, Amberg Schiffsbrückgasse, Tyrlbrunn, Amberg Lederergasse, Dirnaich, Bergrothenfels, Altomünster. Beim Fund von Rottendorf ist für Maria Theresia und Franz I. nur nach Kronländern unterschieden, wobei unter „Österreich“ wohl Wien, Hall und Graz fallen, unter „Ungarn“ Kremnitz, Nagybanya und Karlsburg. Bei dem Fund von Dirnaich sind nur die Münzstätten von Kremnitz und Nagybanya nicht mehr zu unterscheiden, sie sind unter „Ungarn“ zusammengefaßt. In diesen Fällen wurde für die Tabelle die angegebene Zahl entsprechend dem Verhältnis der betr. Münzstätten in den anderen Funden aufgeteilt, z. B. bei 3 Stücken „Ungarn“ eines Jahrgangs im Fund von Dirnaich und 20 Stücken Kremnitz und 10 Nagybanya in den übrigen Funden wurden 2 zu Kremnitz und 1 zu Nagybanya gerechnet.

Für den Beginn der 1780er Jahre verdient ein kurzer Artikel in den „Provinzialnachrichten aus den kaiserl. königl. Staaten Nr. XXXIII den 23. October 1782“ Interesse.³⁶ Dort heißt es zu den einzelnen Münzstätten: „A. Wien, als das Hauptmünzamt, verprägt das meiste Gold, Silber und Kupfer ... B. Kremnitz vermünzt auch viel Gold und Silber ... C. Prag hat nur eine mittelmäßige Ausmünzung ... D. Grätz prägt seit einigen Jahren fast nichts mehr aus ... E. Karlsburg münzt Gold und Silber in Menge ... F. Hall in Tyrol münzt nur einmal im Jahre sowohl Gold als Silber, doch mehr vom letztern ... G. Nagybanya ... Das Münzen von Gold und Silber ... wird daselbst alle Monate fortgesetzt. Diese Arbeit geht seit einigen Jahren doppelt so stark als ehemals ... H. Günzburg ... Gegenwärtig wird nur wenig Silber und Kupfer vermünzt.“

Für die 20-Kreuzer-Stücke bleibt freilich in der Zeit von 1781 bis 1796 nach dem Zeugnis der Münzfunde Kremnitz vor Wien die wichtigste Münzstätte. Die Zahlen von Kremnitz liegen für alle Jahre über denjenigen von Wien, manchmal nur geringfügig, oft aber auch um ein Vielfaches. Ihren absoluten Höhepunkt erreicht die Zwanziger-Prägung von Kremnitz mit den Jahren 1786 und insbesondere 1787. Für dieses Jahr sind in den bayerischen Funden 276 Stück belegt! Danach setzt für 1789 und 1790 die Kremnitzer Prägung von Zwanzigern ganz aus, dann wird sie auf einem Niveau, das demjenigen von vor den beiden Spitzenjahren vergleichbar ist, wieder aufgenommen.

In Wien geht mit dem Jahrgang 1788 die Zwanziger-Prägung nach einem bis dahin immer noch beträchtlichen Umfang auf ein minimales Maß zurück. Hall prägt auf einem mittleren Niveau (zu Hall s. unten). Günzburg prägt nur für zwei Jahre, 1787 und 1791, in nennenswertem Umfang 20-Kreuzer-Stücke. Prag verliert seine bis dahin große Bedeutung als Zwanziger-Münzstätte; am 30. April 1784 wird die Münzprägung in Prag bis 1795 ganz eingestellt.³⁷ Auf mittlerem Niveau bewegt sich die Prägung von Nagybanya, Karlsburg spielt mit Ausnahme von 1794 nur eine geringe Rolle. Mit dem Versiegen von Wien und Prag ist der Höhepunkt der Zwanziger-Prägung im Habsburgerreich zunächst überschritten. Es werden nunmehr aus den umfangreichen Prägungen der vergangenen Jahrzehnte noch derart viele Zwanziger im Umlauf gewesen sein, daß der Bedarf an neuen Stücken dieses Nominals zurückging. Mit der Jahreszahl 1797 wurden nur noch ganz wenige Zwanziger geprägt, von 1798 bis 1801 ruhte die Prägung vollständig.

³⁶ Von den k. k. Münzstätten, dort S. 493. Wiedergegeben in: Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft Wien, 1890, 436–437, mit Beitrag von Tauber zur Münzstätte Graz, ebd. 437–438.

³⁷ Eduard Fiala, Die Beamten und Angehörigen der Prager Münzstätte 1700–1784, in: NZ 29, 1897, 329–264, hier 362–364.

Tabelle 11

	Wien	Graz	Hall	Salz- burg	Günz- burg	Prag	Krem- nitz	Nagy- banya	Karls- burg
1769	71	1	3		0	18	28	5	5
1770	42	5	7		0	24	33	6	1
1771	40	2	6		2	34	46	9	4
1772	36	0	6		16	29	45	7	4
1773	29		5		4	30	34	5	5
1774	45		8		1	23	48	7	0
1775	10		5		0	19	61	8	3
1776	50		12			20	56	8	1
1777	27		15		0	19	53	4	2
1778	43		105		1	27	72	9	1
1779	11		13		1	22	67	9	6
1780	42		7		5	49	83	7	4
1781	29		7			1	62	9	0
1782	35		10		0	11	49	10	5
1783	43		8			17	47	11	3
1784	34		17			6	40	10	8
1785	26		13				56	9	2
1786	35		22		6		110	13	3
1787	63		16		11		276	12	7
1788	3		27		0		80	15	6
1789	0		9		2			6	0
1790	3		11					8	1
1791	1		12		13		61	10	4
1792	6		8		2		52	6	3
1793	4		13		0		25	11	6
1794		9			2		51	11	12
1795		6			0	1	27	11	6
1796		13			2	5	51	11	6
1797		1			1	4	1	6	5
1802	14				1	17	57	3	2
1803	62				3	42	76	16	8
1804	65	17				36	115	53	17
1805	13					9	97	4	32
1806	128			8		31	87	12	0
1807	13			8		1	0		
1808	151			21		13	32	5	3
1809	27			6		14	23	4	1
1810	41							0	1
1811	16						2		0

1802 setzt die Prägung dann auch in Wien wieder ein und erreicht in Kürze den hohen Stand von vor dem Einbruch von 1788, wobei aber immer wieder auch stark rückläufige Jahrgänge dazwischenliegen (1802, 1805, 1807). Absolute Höhepunkte erreicht die Wiener Zwanziger-Prägung mit 1806 und 1808. Die Münzstätte von Kremnitz ist Wien bei den Zwanzigern zunächst noch überlegen, wird aber ab 1806 auf den zweiten

Platz verwiesen. Den größten Umfang erreicht die Kremnitzer Zwanziger-Prägung innerhalb unseres Zeitraums für die Jahre von 1803 bis 1806. In Prag wechseln sich sehr häufig vertretene Jahre (1803, 1804, 1806) mit eher nur mittelmäßigen ab. In Nagybanya ist die meiste Zeit die Zwanziger-Prägung nur geringfügig, für 1803 und 1806 etwas umfangreicher, das Jahr 1804 fällt mit einem offensichtlich kurzfristig stark gestiegenen Prägevolumen aus dem Rahmen. Karlsburg spielt nur für die Jahre 1804 und insbesondere 1805 eine nennenswerte Rolle. Hall prägt Zwanziger nur noch mit den Jahreszahlen 1803 und 1804 in mittlerem Umfang (zu Hall s. unten). In Günzburg war die Zwanziger-Prägung in den letzten Jahren nur noch geringfügig.³⁸ Sie endet mit dem Jahrgang 1803; bei den nach dem Ausweis der Akten noch in 1804 geprägten Stücken muß es sich also um solche mit der Jahreszahl 1803 handeln. 1805 wurde Günzburg an Bayern abgetreten und fiel damit als Münzstätte des Habsburgerreichs ganz aus.

Freilich dürfen wir hier nicht außer Acht lassen, daß der Abschluß und die Verbergung der meisten großen Schatzfunde mit Zwanzigern genau in diesen zuletzt erörterten Zeitraum fällt: Baierberg, Straubing und Amberg Schiffsbrückgasse haben Schlußmünzen von 1808, Tyrlbrunn von 1811 und Amberg Lederergasse von 1812. Dieser Umstand muß selbstverständlich in irgendeiner Weise unsere Statistik verzerren, wenn wir aus der Fundhäufigkeit weitergehende Schlüsse auf das absolute Prägevolumen ziehen wollten. Daß die Jahre 1809 bis 1811 nicht mehr so stark vertreten sind, liegt allein daran, daß drei Funde bereits mit Schlußmünzen von 1808 aufhören.

Die Funde von Baierberg, Straubing und Amberg Lederergasse wurden offensichtlich vor der Verbergung noch mit einer größeren Zahl neuer Münzen aufgefüllt, wie der hohe Anteil der ab 1802 geschlagenen Stücke in ihnen zeigt (s. Tabelle 2).³⁹ Dabei handelt es sich generell fast ausschließlich noch um Habsburger Prägungen. Von der Häufigkeit in den Funden auf die absoluten Prägezahlen schließen zu wollen, ist also mit Sicherheit für die späteste Periode sehr problematisch. Ebenso unzulässig wäre es, die Zahlen für die späteren Jahre mit denjenigen für die früheren – sagen wir bis ca. 1780 – in eine unmittelbare Relation zu setzen: die früheren Münzen waren sicher trotz ihrer jahrzehntelangen Umlaufzeit

³⁸ Die absoluten Prägezahlen für den Zeitraum von 1792 bis 1805 s. Reißnauer a.a.O. 154.

³⁹ In Tabelle 2 sind die Zahlen für den Zeitraum von 1797–1808 angegeben. Der allergrößte Teil der Münzen stammt hier freilich erst aus den Jahren ab 1802, da für 1797–1801 das Habsburgerreich bei der Zwanziger-Prägung weitgehend bzw. ganz aussetzte. Für den verkürzten Zeitraum von 1802 bis 1808 sind die Prozentzahlen für Baierberg: 36,82 %; Straubing: 39,52 %; Amberg Schiffsbrückgasse: 8,59 %; Tyrlbrunn: 11,02 %; Amberg Lederergasse: 35,13 %.

Tabelle 12

1769	259.000	3	86.300	1786	509.000	22	23.100
1770	280.000	7	40.000	1787	472.000	16	29.500
1771	164.000	6	27.200	1788	421.000	27	15.600
1772	153.000	6	25.500	1789	434.000	9	48.200
1773	418.000	5	83.600		(1788/89 zus.		23.700)
1774	307.000	8	38.400	1790	248.000	11	22.600
1775	?	5	?	1791	259.000	12	21.600
1776	388.000	12	32.300	1792	311.000	8	38.900
1777	337.000	15	22.500	1793	350.000	13	26.900
1778	4569.000	105	43.500	1794	315.000	9	35.000
1779	788.000	13	60.600	1795	270.000	6	45.000
1780	300.000	7	42.900	1796	473.000	13	36.400
1781	363.000	7	51.900	1797	192.000	1	192.000
1782	379.000	10	37.900		(1796/97 zus.		47.400)
1783	400.000	8	40.000	1803	?	9	?
1784	389.000	17	22.900	1804	651.000	17	38.300
1785	494.000	13	38.000				

Anfang des 19. Jhs. im Verhältnis zum Prägevolumen weniger häufig im Geldumlauf zu finden als die neueren Stücke.

Betrachten wir nun noch einmal insgesamt für den Zeitraum ab 1769 die Verhältnisse bei den Prägungen der Münzstätte Hall. Hier sind die absoluten Prägezahlen für die einzelnen Jahrgänge publiziert.⁴⁰ In Tabelle 12 finden wir in drei Spalten die Prägezahlen (gerundet), die Zahl der Fundstücke und die Relation aus beiden (Prägevolumen dividiert durch die Zahl der Fundstücke).⁴¹

Die Haller Zwanziger-Prägungen bewegen sich die meiste Zeit auf mittlerem Niveau. Da folglich die Zahl der Fundmünzen nicht allzu hoch ist, sind gewisse Schwankungen in der Relation zwischen überliefertem Prägevolumen und der Zahl der Fundmünzen mit jeweils entsprechender Jahreszahl auch für Jahre mit „Normalbetrieb“ natürlich. Sie bewegen sich etwa um den Faktor 2:1 bis höchstens 2,5:1, ohne daß wir eine Ausnahmesituation bei der Prägung annehmen dürfen.

Hierbei sollten wir aber drei Perioden unterscheiden. Von 1769 bis ca. 1783/85 schwankt die Relation für die meisten Jahre zwischen 25.000 bis 52.000, bei vielen Jahren liegt sie zwischen 35.000 und 45.000. Für den

⁴⁰ Moser-Tursky a.a.O. 208, 224, 230, 248.

⁴¹ Die Prägungen mit den Jahreszahlen 1788 und 1796 wurden offensichtlich in den jeweils folgenden Jahren 1789 und 1797 fortgesetzt. Die Relationen von Prägevolumen und Zahl der vorhandenen Münzen würden ansonsten zu kraß voneinander abweichen. Ermittelt man jedoch in beiden Fällen einen Wert für beide Jahre gemeinsam, liegt dieser wieder ganz im Durchschnitt.

Zeitraum von 1784/86 bis 1793/94 sind im Verhältnis zum Prägevolumen mehr Münzen in den Funden vorhanden. Für die einzelnen Jahre bewegen sich die Zahlen zwischen 21.000 und 39.000, für sechs Jahre liegen sie zwischen 21.600 und 23.700. Der Grund für diese größere Häufigkeit ist einfach der, daß es sich um jüngere Prägungen handelt, die verstärkt in den Geldumlauf gelangt sind und ihren Umlaufhöhepunkt gerade zu dem Zeitpunkt erreicht haben, an dem die frühesten Funde unter die Erde gekommen sind. Das Jahr 1778, mit einem plötzlich sprunghaft angestiegenen Prägevolumen, fällt mit 105 Fundstücken sogleich ins Auge.⁴²

Für die Jahre ab 1794/95 hat die relative Häufigkeit in den Funden offenbar wieder etwas abgenommen, soweit die nur noch für einige Jahre vorliegenden Prägezahlen hierüber eine Aussage erlauben. Die Relation bewegt sich nunmehr zwischen 35.000 und 47.400. Die Gründe liegen auf der Hand: diese Jahrgänge haben ihren Umlaufhöhepunkt noch nicht erreicht bzw. waren noch gar nicht in Umlauf gekommen, als die früheren unserer Schatzfunde abgeschlossen und verborgen wurden.

Zum Abschluß dieser Untersuchung sei noch einmal hervorgehoben, daß uns hierbei die absoluten Prägezahlen nur in soweit zur Verfügung standen, wie sie an irgendeiner Stelle veröffentlicht waren. Anhand der bislang noch nicht ausgewerteten, in verschiedenen Archiven verstreuten Akten der diversen Münzstätten ließen sich, manchmal sicher sogar vollständig, die genauen Prägezahlen ermitteln. Auch für eine Menge anderer Fragen der Münz- und Prägegeschichte ließen sich anhand des Aktenmaterials noch eine Menge wichtiger Informationen gewinnen. Hier gäbe es noch mindestens jahrzehntelang genug Arbeit in den Archiven zu leisten. Doch bis zur Veröffentlichung weiterer Zahlen bleiben wir für Rückschlüsse auf den Prägeumfang auf die Häufigkeit der Münzen in den Funden angewiesen, mit den oben gemachten Einschränkungen.

Mit dem 20-Kreuzer-Stück wurde für unsere statistischen Untersuchungen ein Nominal ausgewählt, das sich besonders gut dazu eignet, wie bereits zu Anfang erläutert. Die Ergebnisse ähnlicher Untersuchungen, die man mit weniger häufig vorkommenden Münzen durchführt, könnten nur mit entsprechend größerer Vorsicht betrachtet werden.

⁴² Ursache für die Zunahme der Prägung im Jahr 1778 war die Umprägung der verrufenen 7 Kreuzer-Stücke. 75 % sollten in Zwanziger, 25 % in Zehner umgeprägt werden (s. Moser-Türsky 185 f.). Auch bei den Zehnern liegt die Prägung für dieses Jahr mit 777.000 weit über dem Üblichen, bleibt aber doch erheblich hinter den Zwanzigern zurück. Demnach müssen tatsächlich noch mehr als 75 % der alten Siebener in Zwanziger und entsprechend nur weniger als 25 % zu Zehnern umgeprägt worden sein. Dabei muß sich die Umprägung in Zwanziger auch noch bis 1779 hingezogen haben, da bei ihnen auch in diesem Jahr das Prägevolumen noch über dem Durchschnitt liegt; bei den Zehnern ist es dagegen 1779 bereits wieder auf das normale Maß geschrumpft.

Tabelle 12

1769	259.000	3	86.300	1786	509.000	22	23.100
1770	280.000	7	40.000	1787	472.000	16	29.500
1771	164.000	6	27.200	1788	421.000	27	15.600
1772	153.000	6	25.500	1789	434.000	9	48.200
1773	418.000	5	83.600	(1788/89 zus.)			23.700)
1774	307.000	8	38.400	1790	248.000	11	22.600
1775	?	5	?	1791	259.000	12	21.600
1776	388.000	12	32.300	1792	311.000	8	38.900
1777	337.000	15	22.500	1793	350.000	13	26.900
1778	4569.000	105	43.500	1794	315.000	9	35.000
1779	788.000	13	60.600	1795	270.000	6	45.000
1780	300.000	7	42.900	1796	473.000	13	36.400
1781	363.000	7	51.900	1797	192.000	1	192.000
1782	379.000	10	37.900	(1796/97 zus.)			47.400)
1783	400.000	8	40.000	1803	?	9	?
1784	389.000	17	22.900	1804	651.000	17	38.300
1785	494.000	13	38.000				

Anfang des 19. Jhs. im Verhältnis zum Prägevolumen weniger häufig im Geldumlauf zu finden als die neueren Stücke.

Betrachten wir nun noch einmal insgesamt für den Zeitraum ab 1769 die Verhältnisse bei den Prägungen der Münzstätte Hall. Hier sind die absoluten Prägezahlen für die einzelnen Jahrgänge publiziert.⁴⁰ In Tabelle 12 finden wir in drei Spalten die Prägezahlen (gerundet), die Zahl der Fundstücke und die Relation aus beiden (Prägevolumen dividiert durch die Zahl der Fundstücke).⁴¹

Die Haller Zwanziger-Prägungen bewegen sich die meiste Zeit auf mittlerem Niveau. Da folglich die Zahl der Fundmünzen nicht allzu hoch ist, sind gewisse Schwankungen in der Relation zwischen überliefertem Prägevolumen und der Zahl der Fundmünzen mit jeweils entsprechender Jahreszahl auch für Jahre mit „Normalbetrieb“ natürlich. Sie bewegen sich etwa um den Faktor 2:1 bis höchstens 2,5:1, ohne daß wir eine Ausnahmesituation bei der Prägung annehmen dürfen.

Hierbei sollten wir aber drei Perioden unterscheiden. Von 1769 bis ca. 1783/85 schwankt die Relation für die meisten Jahre zwischen 25.000 bis 52.000, bei vielen Jahren liegt sie zwischen 35.000 und 45.000. Für den

⁴⁰ Moser-Türsky a.a.O. 208, 224, 230, 248.

⁴¹ Die Prägungen mit den Jahreszahlen 1788 und 1796 wurden offensichtlich in den jeweils folgenden Jahren 1789 und 1797 fortgesetzt. Die Relationen von Prägevolumen und Zahl der vorhandenen Münzen würden ansonsten zu kraß voneinander abweichen. Ermittelt man jedoch in beiden Fällen einen Wert für beide Jahre gemeinsam, liegt dieser wieder ganz im Durchschnitt.

Zeitraum von 1784/86 bis 1793/94 sind im Verhältnis zum Prägevolumen mehr Münzen in den Funden vorhanden. Für die einzelnen Jahre bewegen sich die Zahlen zwischen 21.000 und 39.000, für sechs Jahre liegen sie zwischen 21.600 und 23.700. Der Grund für diese größere Häufigkeit ist einfach der, daß es sich um jüngere Prägungen handelt, die verstärkt in den Geldumlauf gelangt sind und ihren Umlaufhöhepunkt gerade zu dem Zeitpunkt erreicht haben, an dem die frühesten Funde unter die Erde gekommen sind. Das Jahr 1778, mit einem plötzlich sprunghaft angestiegenen Prägevolumen, fällt mit 105 Fundstücken sogleich ins Auge.⁴²

Für die Jahre ab 1794/95 hat die relative Häufigkeit in den Funden offenbar wieder etwas abgenommen, soweit die nur noch für einige Jahre vorliegenden Prägezahlen hierüber eine Aussage erlauben. Die Relation bewegt sich nunmehr zwischen 35.000 und 47.400. Die Gründe liegen auf der Hand: diese Jahrgänge haben ihren Umlaufhöhepunkt noch nicht erreicht bzw. waren noch gar nicht in Umlauf gekommen, als die früheren unserer Schatzfunde abgeschlossen und verborgen wurden.

Zum Abschluß dieser Untersuchung sei noch einmal hervorgehoben, daß uns hierbei die absoluten Prägezahlen nur in soweit zur Verfügung standen, wie sie an irgendeiner Stelle veröffentlicht waren. Anhand der bislang noch nicht ausgewerteten, in verschiedenen Archiven verstreuten Akten der diversen Münzstätten ließen sich, manchmal sicher sogar vollständig, die genauen Prägezahlen ermitteln. Auch für eine Menge anderer Fragen der Münz- und Prägegeschichte ließen sich anhand des Aktenmaterials noch eine Menge wichtiger Informationen gewinnen. Hier gäbe es noch mindestens jahrzehntelang genug Arbeit in den Archiven zu leisten. Doch bis zur Veröffentlichung weiterer Zahlen bleiben wir für Rückschlüsse auf den Prägeumfang auf die Häufigkeit der Münzen in den Funden angewiesen, mit den oben gemachten Einschränkungen.

Mit dem 20-Kreuzer-Stück wurde für unsere statistischen Untersuchungen ein Nominal ausgewählt, das sich besonders gut dazu eignet, wie bereits zu Anfang erläutert. Die Ergebnisse ähnlicher Untersuchungen, die man mit weniger häufig vorkommenden Münzen durchführt, könnten nur mit entsprechend größerer Vorsicht betrachtet werden.

⁴² Ursache für die Zunahme der Prägung im Jahr 1778 war die Umprägung der verroffenen 7 Kreuzer-Stücke. 75 % sollten in Zwanziger, 25 % in Zehner umgeprägt werden (s. Moser-Türsky 185 f.). Auch bei den Zehnern liegt die Prägung für dieses Jahr mit 777.000 weit über dem Üblichen, bleibt aber doch erheblich hinter den Zwanzigern zurück. Demnach müssen tatsächlich noch mehr als 75 % der alten Siebener in Zwanziger und entsprechend nur weniger als 25 % zu Zehnern umgeprägt worden sein. Dabei muß sich die Umprägung in Zwanziger auch noch bis 1779 hingezogen haben, da bei ihnen auch in diesem Jahr das Prägevolumen noch über dem Durchschnitt liegt; bei den Zehnern ist es dagegen 1779 bereits wieder auf das normale Maß geschrumpft.

HANS ROLAND BALDUS

(München)

Manchmal haben auch Prägestempel ihr eigenes Schicksal ...
Zur Medaille 110 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft
von 1991*

(4 Abbildungen)

Im Jahre 1955 hat der Münchner Eugen Wankmüller (* 11.4.1913) im Graveur-Handwerk seinen Meistertitel erworben. Sein Meisterstück war ein Medaillen-Prägestempel, den er mittels Graviersticheln, Meißeln und Hämmerchen in Handarbeit in den Stahl geschnitten hatte. Zahlreiche Kontrollabdrucke in Siegellack hatten das Entstehen des Werkes dokumentiert; vor einigen Jahren hat Meister Eugen das – teilweise selbst hergestellte – Werkzeug und diese Stempelabdrucke in der BNG vorgeführt und erläutert. Das Resultat dieser Arbeit in der alten Technik der Eisenschneider war der Prägestempel zu einer Medaille auf den Münchner Stadtgründer, Heinrich den Löwen. Dieser – leicht gewölbte – Stempel wurde nun gehärtet, so daß sich im Anschluß Probeabschläge herstellen und eine (positive) Matrize absenken ließen; von der konnte man nach dem Härten im Bedarfsfall durch neuerliches Absenken exakte Dubletten des ursprünglichen Stempels herstellen. Von einem Abschlag oder von dieser Matrize ist das Foto genommen, das unserer Abb. 1 zugrunde liegt und das Karl Gebhardt 1991 im Numismatischen Nachrichtenblatt publiziert hat:¹ Der Medaillienstempel im Durchmesser von 33 mm zeigt das Hüftbild des Herzogs (im Abdruck) halb nach rechts mit Herzogsschwert und Plan der neuen Stadt am neuen Isarübergang bei der alten Siedlung, dem sogen. Petersbergl. Der Münchner Stadtgründer legt die Rechte auf ein Salzfüßchen, womit ausgedrückt wird, daß Heinrich der

* Inhalt eines am 22.4.1997 vor der BNG gehaltenen Kurzvortrags, der Karl Gebhardt und Eugen Wankmüller gewidmet war. Ersterem verdanke ich nicht nur wichtiges Abbildungsmaterial der unter seiner Ägide geprägten Medaille, er hat sich auch um die Sammlung, Erforschung und Publikation der BNG-Medaillen verdient gemacht: vgl. JNG 31/32, 1981/82, 29 ff.; 40, 1990, 101 ff.; 45, 1995, 199 f. Zweitgenannter – nach Lebensalter wie Mitgliedsjahren (Eintritt 1948) eines der ältesten BNG-Mitglieder – ist der Schöpfer der hier behandelten Prägung.

Nach genanntem Vortrag hat er noch einige Erläuterungen zu technischen Fragen gegeben, die in diesen Beitrag eingearbeitet wurden.

¹ NNB 40, 1991, Sonderheft 40 Jahre DNG, 380 Abb. rechts. Bei Publikation befand man sich in der *Planungsphase* einer Medaillenprägung.



Abb. 1



Abb. 2

Löwe mit der Gründung Münchens die Hand auf den lukrativen Salzhandel legen wollte.

Die beigegebene Legende stellt das Gründungsjahr 1158 auffällig heraus: Meister Wankmüller hatte den Stempel nämlich als Vorderseite einer Erinnerungsmedaille zur 800-Jahrfeier Münchens im Jahre 1958 konzipiert. Diese Pläne haben sich dann aber zerschlagen.

In der Folgezeit ‚schlummerten‘ das Meisterstück und die zugehörigen Werkzeuge dann über drei Jahrzehnte lang bei Eugen Wankmüller ungenutzt im Schrank – freilich wegen der Rostgefahr sorgsam gehütet und gepflegt. Als in der BNG im Jahre 1991 Überlegungen zu einer Medail­lenprägung anlässlich der 110-Jahrfeier angestellt wurden, bot Meister Eugen sein altes Meisterstück unentgeltlich als Vorderseite für eine derartige Emission an. Da die Bayerische Numismatische Gesellschaft eine eng mit



Abb. 3



Abb. 4

München verbundene Einrichtung ist, paßte der Prägestempel mit dem Stadtgründer in der Tat recht gut in den neuen Zusammenhang. Das Projekt wurde also weiter verfolgt: Eugen Wankmüller gravierte, wiederum von Hand, einen formatgleichen Reversstempel mit der zum gegebenen Anlaß passenden Legende und einem Bild, das zwischen Vorderseite und Reverstext eine ‚Brücke‘ baute: Der (im Abdruck) nach rechts schreitende Löwe mit frontal gezeichnetem Kopf, erhobener Vordertatze und zwischen den Hinterbeinen hindurchgezogenem Schwanz nimmt ein Motiv auf, das auf *Münchner Pfennigen* Heinrichs d.L. begegnet. Abb. 2² zeigt

² Vs. abgebildet nach älterem Probeabschlag, Rs. nach der Medaille von 1991.

die neue Medaille³ wie sie ausgesehen *hätte*, wäre dem Meister Eugen nicht ein Problem entstanden, das Karl Gebhardt in seinen maßgeblichen Publikationen der Erinnerungsprägung⁴ nicht gesehen zu haben scheint:

Im Jahre 1955, als Eugen Wankmüller seinen Medaillenstempel auf die Stadtgründung Münchens schnitt, befand man sich in der Zeit des deutschen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, ja des beginnenden ‚Wirtschaftswunders‘. Viele Äußerungen dieser Periode erscheinen den Heutigen als sehr ‚brav‘ und ‚bieder‘. Der Graveur selbst war damals noch Geselle, der sich mit seinem Meisterstück die Anerkennung der anderen Meister erst erringen wollte, vorzugsweise also dezent in Erscheinung zu treten hatte. Zeitstil der Jahre um 1955 und persönliche Situation des Stempelschneiders spiegeln sich für meine Begriffe in der ‚biederer‘ Signatur des Medaillenstempels: E – W zu beiden Seiten des Salzgefäßes. Freilich passen die beiden Buchstaben auch besonders gut zur übrigen Beschriftung.

Seit 1955 nun hat Meister Wankmüller eine große Zahl von Medaillen-Prägestempeln geschnitten. Ich nenne nur diejenigen mit engem Zusammenhang zur Numismatik in München: 1974 die BNG-Medaille auf das 9. Süddeutsche Münzsammlertreffen (gelocht als Tagungsabzeichen), 1981 die BNG-Medaille zur 100-Jahrfeier (auch Deutscher Numismatikertag und 16. Südd. Münzsammlertreffen; dazu gelocht als Teilnehmerabzeichen), 1982 die Klippe auf 175 Jahre Staatliche Münzsammlung München, 1986 die BNG-Medaille ‚bene merenti‘ und 1991 die BNG-Medaille zum Besuch des neuen Bayerischen Hauptmünzamt.⁵ Alle diese Stücke sind – ganz dezent, wenn nötig, oder deutlich, wenn möglich –⁶ mit dem charakteristischen schwungvollen EW-*Monogramm* signiert, das freilich auch andere Medaillen des Meisters kennzeichnet: In ein gerundetes E (wie ein kursives Epsilon) mit ausschwingendem unteren Bogen schmiegt sich ein kapitales W. Dieses ‚Markenzeichen‘ erscheint mir als ein Spiegel des inzwischen gewonnenen Selbstbewußtseins eines der letzten Meister seiner Zunft.

Als es nun über dreißig Jahre nach der Herstellung des Medaillenstempels ‚Heinrich d. Löwe gründet 1158 München‘ von 1955 im Jahre 1991

³ Ausgeprägt in Silber im Bayerischen Hauptmünzamt München, dann patiniert.

⁴ NNB 41, 1992, H. 7, 174 f.; JNG 40, 1990 (publiziert 1992), 103 f. Nr. 23.

⁵ Zu den BNG-Medaillen s. K. Gebhardt, JNG 31/32, 1981/82, 34 f. Nr. 18 u. 19; JNG 40, 1990, 103 f. Nr. 22 u. 24. Die Klippe der Staatlichen Münzsammlung: NNB 31, 1982, H. 10, 290 Abb. (noch ohne die *vertiefte* Signatur).

⁶ 1974: unten auf dem Pfennig mit dem Mönchskopf, 1981 und 1986: rechts unten in der Schrift des Weißpfennigs, 1982: unten auf der Klippen-Rückseite, 1991 (Münzbesuch): unter dem Sitz des Münzers/Mönchs.

an seine faktische Verwendung gehen sollte, gefiel Meister Eugen die alte Signatur nicht mehr so recht. So entschloß er sich auf der Basis einer ungehärteten Version des Prägestempels zum Nachtrag seines monogramatischen ‚Markenzeichens‘ im freien Raum unter dem München-Plan in der Linken des Herzogs und – da eine Doppelsignatur ein Unding gewesen wäre – zur *Tilgung* der beiden Namensbuchstaben zu Seiten des Salzfüßchens.

Von den zwei realistischen Möglichkeiten für eine solche Tilgung, Überschneiden mit einer Rosette oder dgl. oder aber Abschleifen des Stempels, entschied er sich im Prinzip für letzteres: Nachdem die tiefsten Stellen der alten Signatur durch Heranarbeiten des Stahls aus der näheren Umgebung zu ‚stopfen‘ versucht wurde (was zur Entstehung unerwünschter ‚Kuhlen‘ im Stempel führen mußte), zog Meister Eugen das Prägeeisen ein wenig ab – was umso eher möglich war, als infolge der leichten Stempelwölbung von dem Eingriff nur die äußeren Stempelregionen tangiert wurden: Zwar wurde die Legende insgesamt um ein geringes flacher, die erwünschte Tilgung des feineren E-W verlief aber – im wesentlichen – erfolgreich (Abb. 3). In dieser neuen Version wurde der Stempel nun gehärtet, die Ausprägung wurde erfolgreich durchgeführt und Karl Gebhardt hat die Medaille *so* – ohne Beobachtung des Signaturwechsels – wiederholt besprochen (s. oben Anm. 4).

Allerdings: Beim Abziehen des Stempels hatte Meister Eugen in dem Dilemma gestanden, vom Prägeeisen gerade so viel abschleifen zu müssen, wie zur Eliminierung der Altsignatur nötig, und gleichzeitig aber auch so wenig wie möglich, um von der Reliefhöhe der umliegenden Legende nicht allzu viel zu verlieren. Folglich legte er die neue Stempelfläche auf jene Ebene, die durch ‚Stopfen‘ der tiefsten Stellen der Signaturbuchstaben im alten Stempel erreicht worden war. Bei aller Sorgfalt der Arbeit: Ein hundertprozentiges Auffüllen aller Vertiefungen und Nahtstellen, das heißt eine völlig glatte Fläche wie bei den umgebenden, abgezogenen Partien, war beim Heranarbeiten des Stahls nicht zu erreichen gewesen. Der Effekt davon: Bei günstiger Beleuchtung oder Zuhilfenahme einer Lupe sind – wenn man einmal um diese Vorgeschichte weiß – geringe Reste der *alten* Signatur auf den ausgeprägten Medaillen erkennbar (Abb. 4)!

Insofern hatte der hier verwendete Prägestempel nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern die mit ihm geprägten Medaillen können diese originale Vorgeschichte dem scharfen Auge auch nicht ganz verbergen.

KARL GEBHARDT

(München)

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen
1881–1981

Nachträge und Ergänzungen 1996*

(3 Abbildungen)

Anhang 2
Medaillen

Medaillen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft (BNG)
Nachträge und Ergänzungen

- 11a) 1912 Georg Habich
- 17) 1956 Bayerische Numismatische Gesellschaft 75 Jahre
- 18) 1974 Abzeichen der BNG auf das IX. Südd. Münzsammlertreffen in München

Verzeichnis der Medaillen

Nr. 11a) 1912 Medaille der BNG auf Georg Habich von Hans Schwegerle (1882 Lübeck–1950 München)



Vs.: Georg Habich, Kopf von der linken Seite, unten HS-Emblem 1912
Rs.: Schrift in vier Zeilen: GEORG (Kringel) HABICH / MUEN-
CHEN / (Kringel) ANNO (Kringel) / MCMXII
Unten herum Blumengebinde mit 3 Blüten, oben Rosette

*) Vgl. JNG 31/32, 1981/82, 29 ff.; auch 40, 1990, 101 ff. und 45, 1995, 199 f.

AE, Guß 98 bzw. 50 mm

Auftraggeber: Bayer. Numism. Gesellschaft; Gießerei und Vertrieb:
Poellath, Schrobenhausen; Auflage 13 bzw. 12 Stück

Lit.: Hasselmann ‚Hans Schwegerle‘, Nr. 69/70. – ‚Vom Königlichen Ca-
binet zur Staatssammlung 1807–1982‘, 33/05, S. 210, Staatl. Münz-
sammlung München, 1982

Staatl. Münzsammlung Inv. Nr. M 1638

- Nr. 17 Medaille 1956 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf ihr
75jähriges Jubiläum, bekannt in AR, Ø 31 mm, von Josef Bernhart



Vs.: Innerhalb eines Kordelrands und eines Fadenkreises vierfeldiges
bayerisches Wappen im Stil der Guldentaler Albrechts V.

Rs.: Im Feld Lorbeerzweig, oben 18–81, unten 19–56

Umschrift: 75 JAHRE BAYER. NUMISMATISCHE GESELL-
SCHAFT

Lit.: Akten der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Hier: Spiegelbildliches und vertieftes, rückseitig glattes Steinmodell
– Solnhofener Kalk – der Rs. von Josef Bernhart, Auktion 12/1996, Nr.
1562, Bankhaus Hermann Aufhäuser, ex Sammlung Walter Haertl, unter
dessen Ägide die Medaille entstanden ist.

- Nr. 18 Abzeichen 1974 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf das IX. Süddeutsche Münzsammlertreffen in München, bekannt in AV, AR und Tombak (gelocht, weiß-blaue Kordel), Ø 34 mm, von Eugen Wankmüller



Vs.: Mittelalterlicher Münchner Pfennig

Umschrift: MÜNCHNER PFENNIG UM 1430

Rs.: Schrift in 5 Zeilen: NEUNTES / SÜDD: MÜNZ- / SAMMLER-
TREFFEN / MÜNCHEN / 1974

Lit.: –

Hier: Verwendung des Abzeichens in Silber ohne Lochung, Rs. glatt belassen, für 40jährige Mitgliedsjubiläen in den Jahren 1976 bis 1983 mit gravierter Rs. – Vorgängerin der BENE-MERENTI-MEDAILLE, 1986 (Nr. 22) – zur Verleihung an W. Haertl vgl. NNB 4, 1981, 112.

Rs.: Im Feld Schrift in 5 Zeilen (z. B.) BENE / MERITO / WALTER / HAERTL / D. D. D Umschrift: SOC. NUM. BAV MCMXL – MCMLXXX

Medaillen-Sammlung der BNG, Stiftung Johannes Diller

Lit.: Aufhäuser 12/1996 Nr. 1563

JOHANNES NOLLÉ

(München)

Stiere und Stierkämpfe im Tauros. Anmerkungen zu einem Münztypus mit Apollonkopf, Buckelstier und der Legende ΠΕ.*

H. von Aulock hat im 1. Band seines Pisidien-Corpus fünf hellenistische Münzen folgenden Typus der pisidischen Stadt Pednelissos zugewiesen. Vs. Apollonkopf mit Lorbeerkranz n. r. – Rs. ΠΕ; Buckelstier n. r. kniend.¹ (Abb. 1a/b)



Abb. 1a



Abb. 1b

Die Münzen waren zuvor von F. Imhoof-Blumer mit der galatischen Stadt Pessinon in Verbindung gebracht worden, da die beiden Buchstaben ΠΕ auch den Anfang des Ethnikons ‚Pessinuntion‘ bilden und es tatsächlich einen hellenistischen Münztypus der Stadt gibt, der einen Buckelstier zeigt.²

Von Aulock argumentierte bei seiner Neuzuweisung dieser Münzen damit, daß ihm ein Exemplar des oben beschriebenen Typus zusammen mit südpisidischen Münzen angeboten wurde³ und ein weiteres Stück im Ariassos-Hort enthalten

* Abgekürzt zitiert werden:

- | | |
|------------------------|---|
| Von Aulock, Pisidien 1 | H. von Aulock, Münzen und Städte Pisidiens 1, Tübingen 1977. |
| Von Aulock, Pisidien 2 | H. von Aulock, Münzen und Städte Pisidiens 2, Tübingen 1979. |
| Devreker | J. Devreker, Les monnaies de Pessinonte, in: ders. – M. Waelkens (Hrsg.), Les fouilles de la Rijksuniversiteit te Gent à Pessinonte 1. 1967–1973, Brügge 1984, 173–215. |
| Mitchell, Hellenismus | St. Mitchell, Hellenismus in Pisidien, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Pisidien 6, Bonn 1992, 1–27. |
| Moretti | G. Moretti, Le rovine di Pednelissós, ASAA 3, 1916–1920, 79–133. |
| Pace | B. Pace, Iscrizione di Pednelissos (Pisidia), ASAA 3, 1916–1920, 143–159. |

¹ Von Aulock, Pisidien 1, 118 Nr. 1176–1180. Abgebildet sind zwei Exemplare der Pfälzer Privatsammlungen.

² F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen. Neue Beiträge und Untersuchungen (Abh. Bayer. Akad. Wiss., Philos.-Philol. Classe, 18,3), München 1890, 228 Nr. 757. Sicher Pessinon zugewiesene Münzen mit Buckelstier und der Legende ΜΗΤΡΟΣ ΘΕΩΝ ΠΕΣ-ΣΙΝΕΙΑΣ bei Devreker 174 Nr. 6 und 7.

³ In der SNG von Aulock 8618 (= von Aulock, Pisidien 1, 118 Nr. 1176) publiziert.



Abb. 2

ist.⁴ Da der wahrscheinlich in Ariassos oder dessen Nähe gefundene Münzschatz fast ausschließlich Münzen aus den Regionen Pamphylien und Pisidien enthielt⁵ und Bronzestücke in der Regel nicht allzuweit umliefen, ist die Argumentation von Aulocks durchaus beachtenswert. Es lassen sich aber noch weitere Gründe gegen die Zuweisung an Pessinus und für die an Pednelissos beibringen; dabei ist es auch möglich, die Bilder dieses Münztypus in ihren kulturellen bzw. religiösen Zusammenhang zu stellen.

Hellenistische Münzen tragen Bilder der wichtigsten Gottheiten einer Stadt, jener Götter für die in der Kaiserzeit der Begriff der *προκαθεζόμενοι θεοί*, d. h. der ‚präsidierenden Götter‘ üblich wurde.⁶ Auf den hellenistischen Münzen von Pessinus ist das Bild des Apollon nicht zu finden. Weitaus wichtiger ist eine andere Feststellung: Es gibt keine hellenistischen Münzen, die von der Gemeinde von Pessinus ausgegeben wurden und mit dem Ethnikon ‚Pessinuntion‘ firmieren. Bei dem in Pessinus im 2. und 1. Jhd. v. Chr. hergestellten Bronzegeld handelt es sich ausschließlich um Münzen des Heiligtums der Magna Mater, um sogenannte Tempelprägungen.⁷ Durch die Legende *ΜΗΤΡΟΣ ΘΕΩΝ* mit oder ohne Zusatz

⁴ Von Aulock, *Pisidien* 1, 118 Nr. 1179.

⁵ Vgl. N. Olcay, *Ariassos definesi*, *İstanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı* (Annual of the Archaeological Museums of Istanbul) 15–16, 1969, 289–304, bes. die Übersicht 289.

⁶ Vgl. J. Nollé, *Zur Geschichte der Stadt Etenna in Pisidien. Mit einem Exkurs zur Interpretation von Götterdarstellungen auf den kaiserzeitlichen Stadtmünzen Kleinasiens*, in: E. Schwertheim (Hrsg.), *Forschungen in Pisidien*, Bonn 1992, 61–141, bes. 78–86.

⁷ Vgl. insbesondere L. Robert, *Monnaies antiques en Troade*, Genf / Paris 1966, 43 ff., der auf Pessinus, Perge, Pergamon und Apollonia am Pontos eingeht; ferner Ph. Gauthier, *Légendes monétaires grecques*, in: *Numismatique antique. Problèmes et méthodes*, Nancy / Louvain 1975, 170–173, bes. 173. Die Datierung von J. Devreker, *L'histoire de Pessinonte*, in: ders. – M. Waelkens (Hrsg.), *Les fouilles de la Rijksuniversiteit te Gent à Pessinonte* 1. 1967–1973, Brügge 1984, 13–37, bes. 69, halte ich für unbewiesen.



Abb. 3

Abb. 4

ΠΕΣΣΙΝΕ(Ι)ΑΣ bzw. ΠΕΣ⁸ wird die Gottheit als Prägeherrin der Münzen ausgewiesen.⁹ Die Vorderseitenbilder der pessinuntischen Münzen tragen ausschließlich die hintereinander gestaffelten Büsten von Attis und Kybele (Abb. 2)¹⁰ oder Büsten von Kybele (Abb. 3)¹¹ und Attis (?; Abb. 4)¹² allein. Auf den Rückseiten mit der Darstellung der Kybele ist ein Löwe abgebildet, der zu den gewöhnlichen Begleitern der Großen



⁸ Beachtenswert ist, daß die Abkürzung ΠΕΣ und nicht ΠΕ lautet.

⁹ B. Virgilio, Il 'Tempio Stato' di Pessinunte fra Pergamo e Roma nel II-I secolo a.C. (C.B. Welles, Royal Corr., 55-61), Pisa 1981, 81 f.

¹⁰ Devreker 173 f. Nr. 1-4.

¹¹ Ebd. 174 Nr. 5 und 8-10.

¹² Ebd. 174 Nr. 6 und 7; Devreker deutet das Bild auf der Vorderseite als Men; ebenso Eu.N. Lane, Corpus Monumentorum Religionis Dei Menis (CMRDM). II. The Coins and Gems, Leiden 1975, 160 f. Die Mondsichel hinter den Schultern ist gut zu erkennen. Andererseits ist der Dargestellte sonst völlig identisch mit dem Partner der Kybele auf den bereits erwähnten Münzen mit Doppelporträt, also mit Attis. Hatten Zeitgenossen, die die vom Kybele-Heiligtum ausgegebenen Münzen in ihre Hände bekamen, einen Grund, den Gott mit jemand anders als mit Attis zu identifizieren? Da Attis auch mit Mondsichel dargestellt wurde (vgl. z. B. M.J. Vermaseren, CCCA I, Leiden 1987, Nr. 510; CCCA III, Leiden 1977, 123 Nr. 333, 394; CCCA V, Leiden 1986, Nr. 401?) und die Münzen Prägungen des Kybele-Tempels sind, scheint es mir einfacher, den Dargestellten mit Attis als mit Men zu identifizieren.

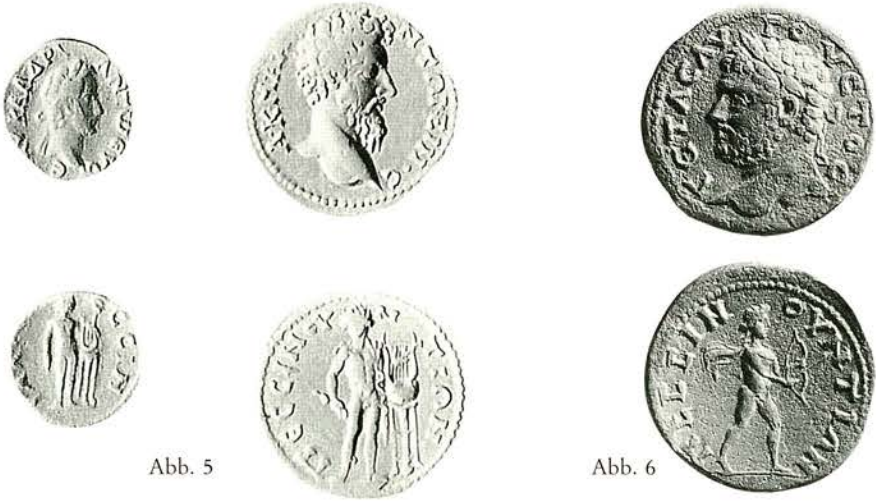


Abb. 5

Abb. 6

Mutter gehört;¹³ Münzen mit dem Bild des Attis (?) zeigen auf ihrem Revers einen Buckelstier. Er war das übliche Opfertier für Kybele.¹⁴ Letztere Münzbilder waren es, die F. Imhoof-Blumer dazu verleiteten, auch den Typus mit Apollonkopf, Buckelstier und der Legende ΠΕ ΠΕSSINUS zuzuweisen.

Apollon kommt zwar gelegentlich auf den kaiserzeitlichen Münzen von Pessinus vor (Abb. 5 und 6),¹⁵ ist aber mit Sicherheit keine der führenden Gottheiten dieser Stadtgemeinde. In Pednelissos spielte Apollon hingegen schon in vorhellenistischer Zeit eine bedeutende Rolle. Eine italienische Gruppe von Altertumswissenschaftlern untersuchte in der Zeit des 1. Weltkrieges die pisidische Ruinenstätte von Kozan,¹⁶ die durch die Forschungen von St. Mitchell endgültig mit Pednelissos identifiziert werden konnte.¹⁷ Bei ihren Untersuchungen entdeckten die italienischen Forscher im unteren Bereich der Akropolis ein schönes spätklassisches oder frühhellenistisches Relief des Apollon (Abb. 7).¹⁸ Der Gott erscheint in einer knielangen gegürteten Tunika; er ist, wie L. Robert bei pisidischen Dioskurendar-

¹³ L.E. Roller, *The Great Mother at Gordion: The Hellenization of an Anatolian Cult*, JHS 111, 1991, 128–143, bes. 142

¹⁴ Vgl. dazu Schwenn, RE 11, 2, 1922, s.v. Kybele, 2263 und 2275 ff.

¹⁵ Zwei Prägungen unter Antoninus Pius (Devreker 176 Nr. 26 und 177 Nr. 37) und Geta (Egger 46, 1914, Nr. 2367 mit Tf. 38, Sammlung Prowe; nicht in Devreker); vgl. W. Ruge, RE 19, 1, 1937, s.v. Pessinus, 1110 (Götterliste), der eine Münze der Sammlung Waddington (Nr. 6658) anführt.

¹⁶ R. Paribeni, *Di una città della Pisidia: forse Pednelissos*, ASAA 3, 1916–1920, 73–78; ferner Moretti und Pace.

¹⁷ St. Mitchell, *The Hellenization of Pisidia*, Mediterranean Archaeology 4, 1991, 119–145, bes. 135 f.; ders., *Hellenismus*, bes. 14 f.

¹⁸ Moretti 121–124.



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

stellungen herausgearbeitet hat, „à la mode du pays“ gekleidet.¹⁹ Über die Tunika hat er einen Mantel gelegt, an seinen Füßen trägt er Stiefel. Mitchell konnte bei seinen Untersuchungen der Stadtanlage von Pednelissos feststellen, daß dieses Relief die Außenseite eines Temenos schmückt.²⁰ Apollon war demnach schon in früher Zeit eine der prominenten Gottheiten dieser pisidischen Stadt.²¹ Die fortgesetzte Wichtigkeit des Apollon für Pednelissos bestätigen einige wenige kaiserzeitliche Münzen, die dem Gott gewidmet sind (Abb. 8 und 9).²² Durch die Jahrhunderte scheint er neben Zeus²³ und den Dioskuren²⁴ eine der wichtigeren Gottheiten der Stadt gewesen zu sein.

Schwer interpretierbar ist eine pednelissische Münze mit dem Bildnis des Marc Aurel Caesar auf dem Obvers: Auf ihrer Rückseite ist eine Gottheit mit ‚Blätterstab‘ genau wie auf dem Relief wiedergegeben (Abb. 10).²⁵ Darauf hat bereits St.

¹⁹ L. Robert, Documents d'Asie Mineure XXVII: Reliefs votifs 11: Les Dioscures et Arès, BCH 107, 1983, 553–579, h. 574 f.; Moretti 123 spricht von einem „costume orientale“. Er hat richtig die Ähnlichkeit mit dem Apollon Sidetes gesehen; zu ihm vgl. jetzt S. Atlan, Untersuchungen über die sidetischen Münzen des V. und IV. Jahrhunderts v. Chr., Ankara 1967, 142 f. Lambrinouidakis, LIMC II 1, 1984, s.v. Apollon, 220 behandelt diesen Typus nur unzureichend und führt ihn auf „späte statuarische Typen des griechischen Ostens“ zurück.

²⁰ Mitchell, Hellenismus, 14 f.

²¹ Moretti 121 f. datiert das Relief in das 4. Jhdt. v. Chr.

²² Von Aulock, Pisidien 1, Nr. 1187 f. listet in seinem Corpus eine Prägung unter Hadrian auf; mit ziemlicher Sicherheit stellt auch die Rs. von Nr. 1208 f. unter Commodus einen Apollon dar. Diese Prägungen mit Apollon sind der Beachtung wert, weil die Zahl der Typen von Pednelissos recht gering ist.

²³ Ein Priester des Zeus wird mehrfach in den Inschriften von Pednelissos erwähnt: Pace 151 f. Nr. 86, 87 und 88 (Zeus Sosonianos; zu ihm vgl. Weinreich, RE 3A1, 1927, s.v. Sozon, 1255, der diesen Zeus mit dem kleinasiatischen Gott Sozon in Verbindung bringt) und 157 Nr. 101 (Zeus Kosg[]). Häufig kommt er auf den kaiserzeitlichen Münzen vor: von Aulock, Pisidien 1, Nr. 1181–1186 (Traian); 1190–1200 (Antoninus Pius), 1217 und 1219 f. (Septimius Severus / Caracalla), 1229 ff. (Maximinus Thrax); 1239 f. (Decius); 1248 ff. (Gallienus).

²⁴ Vgl. die folgenden Münzen: von Aulock, Pisidien 1, Nr. 1189 (Antoninus Pius); 1204 (Marc Aurel); 1210–1213 (Septimius Severus); 1218 (Caracalla); 1237 f. (Decius); 1241–1244 (Gallienus).

²⁵ Ebd. Nr. 1201.



Abb. 11

Mitchell aufmerksam gemacht.²⁶ Allerdings scheint diese Gottheit eine phrygische Mütze zu tragen, was die Identifikation mit Apollon ausschließen würde.

Auf der Rückseite des hier zu behandelnden hellenistischen Münztypus mit der Legende ΠΕ ist ein in die Knie gehender Buckelstier²⁷ dargestellt. Stiere gehören zu den äußerst häufig auf griechischen Münzen dargestellten Tieren.²⁸ Die Hintergründe solcher Tierdarstellungen können sehr verschieden sein. In den meisten Fällen handelt es sich um das dem Zeus heilige Tier. Die auf den Münzen dargestellten Stiere können aber auch Opfertiere anderer Gottheiten sein, so der Kybele,²⁹ der Athena³⁰, des Men³¹ und des Apollon.³² Auf Münzen verschiedener pisdischer Städte erscheinen Stiere oder Bukranien, ohne daß ihre Bedeutung bisher geklärt worden wäre. Es sind vor allem Städte aus der Umgebung von Pednelissos, die Stiere auf ihren Münzen abbilden. Hellenistische Münzen von Ariassos (Abb. 11) zeigen Rückseiten mit Darstellungen von Buckelstieren, die denen von Pednelissos als Vorlage gedient haben oder umgekehrt von ihnen kopiert sein

²⁶ Mitchell, *Hellenismus*, 15 Anm. 46.

²⁷ Die Rasse des Buckelrindes war im antiken Kleinasien sehr weit verbreitet; vgl. Plinius, *NH VIII* 179 zum sogenannten Karischen Rind; ferner D. Pinkwart, *Das Relief des Archelaos von Priene und die „Musen des Philiskos“*, *Kallmünz* 1965, 42–44, die anhand von Münzdarstellungen die Verbreitung in Kleinasien nachweist.

²⁸ Vgl. dazu F. Imhoof-Blumer – O. Keller, *Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des Klassischen Altertums*, Leipzig 1889, 23.

²⁹ Vgl. Anm. 10.

³⁰ G. Seiterle, *Rückgabe des Zeusaltars – an Athena*, *AW* 28, 1997, 201–208 brachte kürzlich hellenistische Münzen von Pergamon mit Stierköpfen mit einem Stieropfer für Athena Nikephoros in Verbindung.

³¹ Vgl. für die Verbindung von Stierkopf und Men auf Münzen das *Corpus* von Eu.N. Lane, a.O. (Anm. 12); ferner A. van Haepere-Pourbaix, *Recherches sur les origines, la nature et les attributs du Dieu Mên*, in: R. Donceel – R. Lebrun (Hrsg.), *Archéologie et religions de l'Anatolie ancienne. Mélanges en l'honneur du Professeur P. Naster*, Louvain-la-Neuve 1984, 221–257, bes. 228 ff., wo die Stieropfer für Men in die Nähe des Mithraskultes gerückt werden.

³² B. Schmidt-Dounas, *Der dorische Fries der Stoa des Antigonos Gonatas auf Delos*, *AM* 109, 1994, 227–242, bes. 234 ff., wo auch kleinasiatische Beispiele (und Darstellungen auf Münzen) angeführt werden.



Abb. 12

könnten.³³ Das gleiche gilt für eine hellenistische Serie termessischer Münzen (Abb. 12),³⁴ allerdings auch für Geldstücke aus dem nordpisidischen Konana (Abb. 13).³⁵ Die stilistische Nähe der Münzbilder von Ariassos und Termessos zu den hier behandelten Münzen ist ein weiteres Indiz für deren Zuweisung an Pednelissos.³⁶ Durch die Münzprägung von Adada zieht sich von hellenistischer bis in römische Zeit das Bild eines Stierkopfes.³⁷ Erwähnenswert ist noch die Darstellung eines Löwen, der einen Buckelstier schlägt, auf Münzen von Etenna.³⁸

Der Stier steht auf allen diesen Münzen zweifellos in irgendeinem religiösen Zusammenhang. Für Termessos ist das Stieropfer für die wichtigste Gottheit der Stadt, für Zeus Solymeus,³⁹ durch ein hellenistisches Relief auf einer Basis mit Inschrift bezeugt (Abb. 14).⁴⁰ Möglicherweise sind also der Stier auf der Rückseite der termessischen Münzen und der Kopf des Zeus Solymeus auf ihrer Vorderseite aufeinander zu beziehen. Diese Verbindung der beiden Seiten einer Münze ist aber nicht in allen Fällen gegeben. Das beweisen etwa die Münzen von Ariassos, wo sowohl ein Zeuskopf als auch ein Artemiskopf mit dem Buckelstier kombiniert sind und ein Artemiskopf mit dem Adler des Zeus verbunden ist.⁴¹ In jedem Fall bezeugen diese hellenistischen Münzen die Bedeutung des Zeuskultes für Ariassos; sie blieb auch in der Kaiserzeit, wenn auch anscheinend auf niedrigerem Ni-

³³ Von Aulock, *Pisidien* 1, 67 Nr. 229–360 und 68, Nr. 371; vgl. außerdem eine Münze mit dem Porträt des Augustus und einem schreitenden Buckelstier ebd. 68 Nr. 374–379.

³⁴ Vgl. z. B. SNG von Aulock 5338 f.; SNG France 3, 2097–2105 (Nr. 2097 ist abgebildet.).

³⁵ Vgl. von Aulock, *Pisidien* 2, 765 f.

³⁶ Auch in diesem Fall zeigt sich wieder der große Nachteil der alphabetisch und nicht geographisch geordneten Regionalcorpora: Ähnlichkeiten und Beeinflussungen benachbarter Münzstätten werden leicht übersehen.

³⁷ Von Aulock, *Pisidien* 1, Nr. 28, 32, 68, 111.

³⁸ Von Aulock, *Pisidien* 2, 85 Nr. 574 (Iulia Soaemias) und 89 Nr. 611 (Iulia Mamaea).

³⁹ Vgl. etwa R. Heberdey, RE 5A1, 1934, s.v. Termessos 2, 753 f.; vgl. ferner J. Börker-Klähn, Neues zur Geschichte Lykiens, *Athenaeum* 82, 1994, 315–330, bes. 322 f., die auch auf die Verbindung des Zeus Solymos mit einem kleinasiatischen Wettergott eingeht.

⁴⁰ K. von Lanckoroński (Hrsg.), *Städte Pamphylens und Pisidiens. II. Pisidien*, Prag / Wien / Leipzig 1892, 48 ff.; vgl. TAM III 1, 26: Οτανις Μωτος | Ιερατεύσας | Διὶ Σολυμεῖ ἐνχ[ή]ν; ferner A.B. Cook, *Zeus. A Study in Ancient Religion II* 2, Nachdruck New York 1965, 973.

⁴¹ Von Aulock, *Pisidien* 1, Nr. 229 und 371 bzw. 361 und 368.



Abb. 13

veau, gewahrt.⁴² Im Falle Konanas läßt sich die hohe Verehrung des Zeus in der Stadtprägung deutlich ausmachen.⁴³ Im Falle von Pednelissos bietet es sich an, den Stier ebenfalls mit dem nach dem Zeugnis kaiserzeitlicher Münzen und Inschriften stark ausgeprägten Zeuskult in Verbindung zu bringen.⁴⁴ In Pednelissos wurde eine Inschrift gefunden, die von der Ausstattung eines Taurobolions, also „einer Stätte, wo Stiere (nieder)geworfen werden“, berichtet. Εὐήνος Εὐήνου ἱερέυς | Ἄρεως διὰ βίου ἀρχιε|ρόμενος τὰς τε χαμά|ρας καὶ τὸ ἐκφουγῖν | καὶ τὴν καθίστραν καὶ | τὰ θυρώματα καὶ τὰ | λοιπὰ τοῦ ταυροβο|λίου ἀπήρτισεν ἐκ | τῶν ἰδίων.⁴⁵ *Euenos, der Sohn des Euenos, Priester des Ares auf Lebenszeit, vollendete⁴⁶ während seiner Amtsführung als Erzpriester (der Kaiser) die Gewölbe und den Fluchtweg und die Sitzanlage und die Türe und die übrigen Einrichtungen des Taurobolions aus eigenen Mitteln.* Die italienischen Gelehrten, die die Inschrift entdeckten, sahen in dieser Anlage einen Ort für religiöse Begehungen, etwa für Kybele⁴⁷ oder Ares.⁴⁸ L. Robert dachte, daß die Inschrift die Einrichtung einer Anlage für Stierkämpfe reflektiere und im Zusammenhang mit dem Kaiserkult stehe;⁴⁹ Euenos bezahlte nämlich die Anlage während seiner Amtsführung als Kaiserpriester. Wenn man der Interpretation L. Roberts folgt und das Taurobo-

⁴² Ebd. Nr. Zeuskopf: 238–360 (hell.); Adler des Zeus: 380; thronender Zeus: 390 (Commodus) und 404 (Septimius Severus).

⁴³ Von Aulock, Pisidien 2, Nr. 775 ff. (Hadrian), Nr. 786 f. (Marc Aurel), 811 und 814 (Septimius Severus und Iulia Domna), 838 (Philippus I.), 841–860 (Gallienus).

⁴⁴ Vgl. Anm. 19.

⁴⁵ Pace 155 f.; SEG II 727; L. Robert, *Les gladiateurs dans l'Orient grec*, Limoges 1940, 316 f.

⁴⁶ Suda s.v. ἀπαρτίσαι δὲ τελειῶσαι und ἀπαρτίαν ἀποσκευήν, τέλος ἀπαρτιμοῦ; vgl. L. Robert, *Documents d'Asie Mineure*, BCH 106, 1982, 309–378, bes. 376 Anm. 7; A.K. Orlandos – J.N. Travlos, *ΛΕΞΙΚΟΝ ΑΡΧΑΙΩΝ ΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝΙΚΩΝ ΟΡΩΝ*, Athen 1986, 28 s.v.

⁴⁷ Moretti 132 f.

⁴⁸ Pace 156.

⁴⁹ Ihm schloß sich R. Duthoy, *The Taurobolium. Its Evolution and Terminology*, Leiden 1969, 125 Anm. 2 an.



Abb. 14

lion tatsächlich eine Art Stierkampfarena war, halte ich es aufgrund der hier besprochenen Münzbilder dennoch für wahrscheinlich, daß diese Stierkämpfe tief in regionalem religiösen Brauchtum wurzelten und nicht den Charakter einer bloßen Sport- oder Unterhaltungsveranstaltung hatten. Im pisidischen Raum hatten Stiere, worauf besonders die hier zusammengestellten hellenistischen Münzen hinweisen, eine große Bedeutung bei den religiös-politischen Begehungen der städtischen Gemeinden und anscheinend auch bei der Bekundung ihrer Identität. Riten und Vorstellungen knüpften mit Sicherheit an alte kleinasiatische Traditionen an. In einer Bergregion, wo der stiergestaltige Wettergott, der von den Griechen mit Zeus identifiziert wurde, inbrünstige Verehrung genoß und wo das die Existenz der Menschen prägende Gebirge nach ihm hethitisch ‚Taru‘, griechisch aber Ταῦρος hieß, sollte das nicht wundern.⁵⁰

Die hellenistischen Münzen des Typus Apollonkopf / in die Knie sinkender Buckelstier mit der Legende ΠΕ können ihrer Legende nach nicht mit dem galatischen Pessinus verbunden werden, sondern gehören nach Typus und Stil in das südliche Pisidien. Die Münzbilder sind ohne Schwierigkeit mit Kulte und Riten der Stadt Pednelissos zu verbinden, so daß die Legende ΠΕ nicht anders als ‚Pe(dnelisseôn)‘ aufgelöst werden kann.

⁵⁰ W. Ruge, RE 5A 1, 1934, s.v. Tauros 5, 39; V. Haas, Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen. Riten, Kulte und Mythen. Eine Einführung in die altkleinasiatischen religiösen Vorstellungen, Mainz 1982, 72–75.

ZUSAMMENFASSUNGEN

JOHANNES NOLLÉ, Kitanaura. Münzen und Geschichte einer kleinen Stadt in den ostlykischen Bergen, S. 7

In einem 1898 in der Gegend von Antalya gemachten kleinen Fund von hellenistischen Bronzemünzen finden sich neben bereits bekannten Münztypen von Phaelis, Termessos, Perge und Aspendos neun Geldstücke einer bisher unbekanntem Prägestätte. Die Münzen tragen auf der Vorderseite das Bild der Göttin Artemis, auf der Rückseite die Darstellung eines nackten Gottes oder Heros. Die Legende auf dem Revers lautet KITA. Diese Prägestätte läßt sich durch die Analyse des Schatzfundes und mit Hilfe des neugefundenen großen Meilenmonumentes von Patara mit dem Ort Kitanaura im nordostlykisch-pisidischen Grenzgebiet identifizieren. Kitanaura liegt bei dem heutigen türkischen Ort Saraycık. Die ursprünglich selbständige und Münzen prägende verkehrswichtige Kleinstadt Kitanaura wurde anscheinend im 1. Jh. v. Chr. von den Römern unter die Hoheit von Termessos gestellt, war aber in der Spätantike bzw. im frühen Mittelalter Bischofssitz. Im Zusammenhang mit der türkischen Landnahme scheint die Stadt endgültig verödet zu sein.

[Autor]

KAY EHLING, Die Nachfolgeregelung des Antiochos VII. vor seinem Aufbruch in den Partherkrieg (131 v. Chr.), S. 31

Autor ordnet eine in Antiocheia geprägte Tetradrachme (CSE 690), die bislang Antiochos VIII., Sohn Demetrios' II., zugewiesen wurde, Antiochos Epiphanes, dem ältesten Sohn Antiochos' VII., zu. Das Münzporträt des jungen Antiochos ist aus dem Bildnis seines Vaters entwickelt. Der Sohn, da wohl schon 131 v. Chr. an einer Krankheit verstorben, konnte die Nachfolge seines Vaters nicht antreten.

[Stumpf]

ROBERT GONNELLA, Ein bisher unbekanntes Bronzetetradrachmon von Vardanes I. (circa 40–45 n. Chr.), S. 39

Präsentation des einzig bekannten Bronzetetradrachmons parthischer Könige. Diese Bronzeprägung hatte in einer Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen wohl Notgeldfunktion. Ausgehend von der Münze datiert der Autor das Todesdatum Vardanes' I. um mindestens 15 Monate um und zieht als Zeitpunkt den Zeitraum Oktober 46 bis September 47 n. Chr. in Betracht.

[Stumpf]

MARGRET KAROLA NOLLÉ, Die Eintracht zweier Metropolen: Überlegungen zur Homonoia von Ephesos und Alexandria zu Beginn der Regierung Gordians III., S. 49

Die umfangreiche, von Ephesos in der Zeit Gordians III. herausgegebene Emission auf die Homonoia mit Alexandria in Ägypten ist in die ersten Regierungsjahre dieses Kaisers zwischen Mai/Juni 238 und Mai 241 zu datieren. Der Anlaß der sehr typenreichen Prägung liegt in den militärischen Auseinandersetzungen an der Euphratlinie, in die die beiden Städte als Etappenstationen und Getreidelieferanten logistisch eingebunden waren. Die

Thematik der Rückseitendarstellungen dieser Homonoia-Münzen zeigt, daß in der Feier der Homonoia beider Partnerstädte religiöse, wirtschaftliche, geographische und politische Aspekte Berücksichtigung fanden. Die Untersuchung legt dar, wie durch die Ikonographie der Münzbilder in diesen unterschiedlichen Bereichen die Eintracht von Ephesos und Alexandria durch die Betonung von Gemeinsamkeiten herausgestellt wurde.

[Autorin]

DIETRICH O. A. KLOSE, Zwei seltene römische Fundmünzen aus dem Landkreis Saarlouis im Saarland, S. 73

Vorstellung eines plattierten hybriden Denars des Kaisers Traian, der wohl aus einer (nord?)gallischen „Fälscher“werkstatt stammt, und eines neuen, offenbar in geringer Anzahl ausgeprägten Dupondius-Typs des Antoninus Pius mit Jupiter Victor.

[Stumpf]

WINFRIED THOMA, Nochmals zum Thema „FEL TEMP REPARATIO“, S. 77

Autor untersucht und interpretiert erneut die für die Söhne Konstantins d. Gr. ausgeprägten Maiorinae mit der Rückseitenumschrift FEL(icium) TEMP(orum) REPARATIO vom Typ „Hütte“, auf denen ein Barbar von einer militärisch gekleideten Gestalt aus einer unter einem Baum stehenden Hütte geführt wird, und kommt gegen W. Weiser zu dem Ergebnis, daß, wie schon K. Kraft annahm, der Münztyp mit der Ansiedlung der Franken in der Toxandria unter Constans nach dem Friedensvertrag von 342 in Verbindung zu setzen ist.

[Stumpf]

WOLFGANG HAHN, Eine axumitische Typenkopie als Dokument zur spätantiken Religionsgeschichte. Mit einem philologischen Exkurs zu den biblischen Namen axumitischer Könige von M. Knopp, S. 85

Ein bisher nur von Kupfermünzen bekannter axumitischer König mit dem unvokalisiert geschriebenen Namen Mhdys kann mit Hilfe einer neu aufgetauchten Goldmünze eines bislang unbekanntem Typs in die 420er Jahre n. Chr. datiert werden. Sie ist in der Reihe der axumitischen Goldmünzen einzigartig, weil sie den Revers eines oströmischen Solidustyps kopiert. Die christliche Aussage dieser eigenartigen Typenkomposition, wie auch des Königsnamens, der wahrscheinlich vom biblischen Matthias herzuleiten ist, wird in den religionsgeschichtlichen Zusammenhang gestellt.

[Autor]

KONSTANTIN OLBRICH, Das orientalische Heermeisteramt des Zeno im Lichte einer unbekanntem Solidusemission, S. 101

Vorstellung und Einordnung eines Solidus des oströmischen Kaisers Leo I. (457–474). Die Münze gehört in die Zeit des Antiochener Exils Zenos zwischen 468 und 471. Außerdem ordnet Autor einige Solidi im Namen des Zeno nach Kilikien.

[Stumpf]

DETLEV BÜTTNER – HELMUT REITZ, Rose und welfischer Löwe. Ein Beitrag zur Münzprägung der Grafen von Hallermund, S. 115

Präsentation und Zuweisung von Löwenbrakteaten der welfischen Lehensgrafen von Hallermund aus dem 12./13. Jh. mit der Rose als „redendem Zeichen“ ihrer Dynastie. Diesen Prägungen werden Parallelprägungen anderer Grafen gegenübergestellt.

[Stumpf]

GÜNTHER RÖBLITZ, Braunschweigische Kopien von hessischem Groschengeld und zwei Phantasiegroschen des Nicolaus Seeländer, S. 133

Seit etwa 1440 kopierten die braunschweigischen Herzöge Groschen aus Sachsen und Hessen, wobei sie allerdings den Feingehalt reduzierten. Es handelt sich hierbei nicht um Fälschungen im engeren Sinne, wie bisher angenommen, sondern um Beischläge mit betrügerischer Absicht. Kopiert wurden besonders die Löwenschilddrittelgroschen und Zweischildgroschen aus Hessen. Abschließend diskutiert Autor zwei Seeländerfälschungen.

[Stumpf]

DIETRICH O. A. KLOSE, Das 20 Kreuzer-Stück und sein Umlauf im Bayern des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, S. 141

Die Anteile an 20 Kreuzer-Stücken aus 14 bayerischen Schatzfunden mit Schlußmünzen von 1791 bis 1828 werden statistisch aufgeschlüsselt und ihre Zusammensetzung nach Prägeherren und Prägezeit untersucht. Die Münzen der einzelnen Prägeherren werden in ihrer Zusammensetzung nach Münzstätten und Prägejahren untersucht. Bei der Habsburgermonarchie können für einen Teil der Zeit die überlieferten absoluten Prägezahlen mit dem Vorkommen der Jahrgänge aus den verschiedenen Münzstätten in den Münzfunden verglichen werden. Aus den Fundvorkommen werden Rückschlüsse auf den Geldumlauf und das Prägevolumen gezogen.

[Autor]

HANS ROLAND BALDUS, Manchmal haben auch Prägestempel ihr eigenes Schicksal. Zur Medaille 110 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft von 1991, S. 179

Der Prägestempel der Jubiläumsmedaille, geschnitten von E. Wankmüller, geht auf das Jahr 1955 zurück. Für die 1991er Prägung hat der Medailleur die ursprüngliche Signatur entfernt und durch eine neue ersetzt.

[Stumpf]

KARL GEBHARDT, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachträge und Ergänzungen 1996, S. 185

Vorlage der Medaillen Georg Habich (1912), 75 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft (1956) und des Abzeichens auf das IX. Süddeutsche Münzsammlertreffen (1974), das mit geänderter Rückseite 1976 bis 1983 als Vorgängerin der BENE-MERENTI-Medaille verwendet wurde.

[Stumpf]

CONCLUSIONS

(translated by Bernhard Overbeck, if not stated otherwise)

JOHANNES NOLLÉ, *Kitanaura. Münzen und Geschichte einer kleinen Stadt in den ost-lykischen Bergen*, p. 7

A small hoard of hellenistic bronze coins found in 1898 close to Antalya not only contains already known types from Phaselis, Termessus, Perge and Aspendus, but also nine pieces of a hitherto unknown mint. These coins show the image of the goddess Artemis on the obverse and the representation of a nude god or hero on the reverse. The reverse legend is to be read as KITA. This mint can be identified as the city of Kitanaura in the northeast-lycian/pisidian border zone by analyzing this hoard and by the evidence of the recently discovered milestone monument from Patara. Kitanaura is situated close to the Turkish Saraycık. Apparently this in the beginning autonomous and coins of their own striking little city, important for its traffic situation, in the 1st century B. C. was put under the supremacy of Termessus by the Romans. In Late Antiquity and the Early Mediaeval period it was the seat of a bishop. Then in the time of the Turkish immigration it finally must have vanished.

KAY EHLING, *Die Nachfolgeregelung des Antiochos VII. vor seinem Aufbruch in den Partherkrieg (131 v. Chr.)*, p. 31

The author attributes a tetradrachm (CSE 690) so far said to be from Antiochus VIII, son of Demetrius II, to Antiochus Epiphanes, eldest son of Antiochus VII. The portrait of young Antiochus has been developed out of the representation of his father. Since this son probably died already in 131 B. C., he was not able to succeed his father.

ROBERT GONNELLA, *Ein bisher unbekanntes Bronzetetradrachmon von Vardanes I. (circa 40–45 n. Chr.)*, p. 39

This is the publication of the only known tetradrachm in bronze of the Parthian kingdom. This issue probably is emergency money struck in a time of military disturbances. Arguing with this coin as a source the author concludes that Vardanes' death has to be redated at least 15 months earlier than so far assumed, coming to the time of about October of A. D. 46 to September of A. D. 47.

MARGRET KAROLA NOLLÉ, *Die Eintracht zweier Metropolen: Überlegungen zur Homonoia von Ephesos und Alexandria zu Beginn der Regierung Gordians III.*, p. 49

A voluminous issue of coins from Ephesus struck in the time of Gordianus III on the homonoia with Alexandria in Egypt has to be dated into the first years of the reign of this emperor, between Mai/June 238 to May 241. The reason for striking this high quantity of different types are military confrontations along the border to the Euphrates, to which both cities were logistically involved as halting places as well as grain delivery posts. The topics of the reverses of these homonoia-coins show us that many different aspects, religious, economic, geographic and political, of both cities have been put into consideration.

This study points out, how the homonoia between both cities is emphasized by the iconography of the coins.

DIETRICH O. A. KLOSE, Zwei seltene römische Fundmünzen aus dem Landkreis Saarlouis im Saarland, p. 73

Publication of a plated hybrid denarius of Trajanus, probably a „forgery“ from Northern (?) Gaul, and of a new dupondius type of Antoninus Pius with Jupiter Victor, apparently struck in a small quantity.

WINFRIED THOMA, Nochmals zum Thema „FEL TEMP REPARATIO“, p. 77

Author discusses once more the FEL(icium) TEMP(orum) REPARATIO „hut type“ maiorinae, struck by Constantinus' I sons. Contra W. Weiser he comes to the same results as K. Kraft before, who had concluded that this type alludes to the settlement of Franks in Toxandria under Constans and to the peace treaty of A. D. 342.

WOLFGANG HAHN, Eine axumitische Typenkopie als Dokument zur spätantiken Religionsgeschichte. Mit einem philologischen Exkurs zu den biblischen Namen axumitischer Könige von M. Knopp, p. 85

A recently published gold coin of the Aksumite king Mhdys (known from his copper coins in this unvoveled form) can be dated to the 420s A. D. as it copies the significant reverse type of an Eastern Roman solidus. This typological composition as well as the choice of the king's name probably to be derived from the biblical Matthias is interpreted and associated with the history of the Christian church.

[Author]

KONSTANTIN OLBRICH, Das orientalische Heermeisteramt des Zeno im Lichte einer unbekanntem Solidusemission, p. 101

Publication of a solidus of the Byzantine emperor Leo I (A. D. 457–474). Author attributes this coin to the time of Zeno's exile in Antioch between 468 and 471. He further localizes some of Zeno's solidi in Cilicia.

DETLEV BÜTTNER – HELMUT REITZ, Rose und welfischer Löwe. Ein Beitrag zur Münzprägung der Grafen von Hallermund, p. 115

Presentation and attribution of lion-bracteates of the Guelphic vassal counts of Hallermund from the 12th/13th century, showing the rose as an emblem of their dynasty. These issues are compared with those of other counts.

GÜNTHER RÖBLITZ, Braunschweigische Kopien von hessischem Groschengeld und zwei Phantasiegroschen des Nicolaus Seeländer, p. 133

From the year 1440 on the Dukes of Brunswick imitated Groschen from Saxony and Hesse, but reducing their intrinsic value. These actually are not considered as real forgeries, but as a fraud, deliberately intended. Mainly imitated are thirds of Groschen with lion's shield and „Two shields“-Groschen from Hesse. Further the author is discussing forgeries by Seeländer.

DIETRICH O. A. KLOSE, Das 20 Kreuzer-Stück und sein Umlauf im Bayern des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, p. 141

Statistical study on the percentage of 20 Kreuzer pieces from 14 Bavarian hoards ending between 1791 and 1821. The composition concerning the minting authorities and the time of the issues are investigated as well as the statistical composition concerning the different minting authorities. In the case of the Habsburg monarchy one is able to compare the absolute numbers of coins struck according to the written sources with the quantities and different years of issue, as represented in the hoards. Out of the evidence of hoards one can draw conclusions concerning coin circulation and minting activity.

HANS ROLAND BALDUS, Manchmal haben auch Prägestempel ihr eigenes Schicksal. Zur Medaille 110 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft von 1991, p. 179

The die for the jubilee medal, cut by E. Wankmüller is dated into the year 1955. For the 1991 issue the artist has removed the old signature and replaced by the new one.

KARL GEBHARDT, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachträge und Ergänzungen 1996, p. 185

Publication of the medals on Georg Habich (1912), on the 75 year anniversary of Bayerische Numismatische Gesellschaft (1956) and of the badge for the IXth South German Numismatic Convention (1974), which was reused as „Bene merenti“ medal from 1976 to 1983.

BUCHBESPRECHUNGEN

CLAUDE BRENOT et SIMONE SCHEERS, *Catalogue des monnaies massaliètes et monnaies celtiques du Musée des Beaux-Arts de Lyon*. Peeters, Leuven 1996, 182 S., 44 Taf.

Der publizierte Bestand des Lyoner Museums umfaßt 1508 Münzen (264 von Massalia, 1244 keltische). Den Grundstock bilden 1183 Münzen der berühmten Sammlung L. de la Saussaye, die 1863 angekauft wurden. Damit ist ein wichtiger Bestandteil des antiken und besonders keltischen Münzguts von berufener Seite allgemein zugänglich gemacht worden.

Der Katalog besteht aus zwei unabhängigen Teilen, die getrennt zu rezensieren sind. Claude Brenot, die derzeit wohl prominenteste Kennerin der antiken Münzen von Massalia, hat die Publikation der massaliatischen Münzen übernommen. Simone Scheers, die über eine unvergleichbar große Erfahrung in der Publikationsbearbeitung gallischer Münzen verfügt, konnte für die keltischen Münzen gewonnen werden.

Die Münzen von Massalia

In einer ausführlichen Einleitung (p. 3–16) nimmt Mme Brenot noch einmal Gelegenheit, teilweise in Neubearbeitung die Funktion, die Metrologie und die Chronologie dieser Münzen darzulegen. In Massalia, einer phokäischen Gründung im antiken Westen, wurden vom letzten Viertel des 6. Jh. v. Chr. bis zur Zerstörung 49 v. Chr. über fünf Jahrhunderte hinweg Münzen emittiert.

Die archaische Phase (525/520–480/474 v. Chr.) stützt die Autorin wie in früheren Publikationen auf die bekannte, von Andreas Furtwängler 1978 publizierte Bearbeitung des Schatzfundes von Auriol. Wenn auch nicht bewiesen werden kann, daß alle Münzen des type d'Auriol in Massalia geprägt wurden, so ist dies für einige Gruppen nahezu sicher. Der angegebene Prägebeginn ist aber ebenso wie die zeitliche Unterteilung der phase d'Auriol überpräzisiert.

Die Autorin zeigt eine neue Tabelle zur Metrologie auf Litrabasis und verbindet diese mit den chalcidischen Kolonien von Unteritalien und Sizilien. Die Nominale $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Litra sind jedoch frei erfunden. Trotz vorhandener Münzgewichte nicht erkannt wurden die Standardgewichte (StGw.) 2.729 g, 1.364 g, 0.910 g, 0.682 g und 0.4555 g. Für die angegebenen Mittelgewichte 2.85 g und 1.28 g gibt es keine geeigneten Münzgewichte. Die weitaus meisten Münzsorten haben das StGw. 0.569 g. Da aber die von A. Furtwängler richtig erkannten zwei Nominalsysteme, deren Nominale zueinander das Gewichtsverhältnis $\frac{4}{5}$ haben, in Massalia nicht gleichzeitig geprägt worden sein können, müssen sie entweder als zeitlich nacheinander oder von getrennter Herkunft gesehen und untersucht werden.

Im weiteren ist die massaliatische Münzung von einer Typenvielzahl silberner Kleinmünzen bestimmt, die Handhabe zu einer chronologischen Ordnung. Die auf Annahmen gestützte historische Anbindung der Emissionen an Ereignisse in der *Magna Graecia*, die Claude Brenot an anderer Stelle noch breiter darlegt, bleibe hier unkommentiert. Bestimmt ist Akragas mit Emissionen des 5. Jh. v. Chr. Vorbild für die Litrae mit dem Reversmotiv Krabbe. Eine Motivkette reicht gekoppelt vom Aversmotiv Apollonkopf (Auriol-Gruppe C) über Apollonkopf/Krabbe, Helmkopf/Krabbe, Helmkopf/Rad bis zu den vielen Typen mit Jünglingskopf/Rad.

Ein ausdrücklicher Schwerpunkt für die Autorin ist die Metrologie. Bezeichnend ist dabei jedoch die fehlende Einsicht in die Fehlerquellen eines methodisch völlig unzureichenden Rüstzeugs der Metrologie. Beim Einbau von Kleinmünzen in ein Nominalsystem multiplizieren sich mit deren Vielfachen die Aberrationen, und noch vermag Claude Brenot kein Standardgewicht exakt zu bestimmen – eine *conditio sine qua non*.

Das Kleinsilber aus der Motivkette könnten Litrae oder Obole sein. Da 5 Litrae einer Drachme rechnerisch 6 Obolen entsprechen, führt das Standardgewicht einer Kleinmün-

zensorte zu einer um $\frac{5}{6}$ leichteren Drachme bei einer Litra im Vergleich zu einem Obol. Damit verbunden haben sechs der ersten Sorten Massalias das StGw. 0.873 g. Sie können nur Litrae sein, wie ein Vergleich mit Emissionen aus der *Magna Graecia* zeigt. Die im Laufe von Jahrhunderten unvermeidlichen Devaluationen des Kleinsilbers sind belegt durch die weiteren StGw. 0.819 g, 0.758 g, 0.728 g, 0.655 g, 0.632 g und niedrigere. Irrig meint Claude Brenot allerdings der Tradition folgend, ab 0.72 g müsse es sich um Obole handeln. Dabei wird übersehen, daß der Obol von 0.728 g und die Litra von 0.873 g jeweils zu einer Drachme von 4.366 g führen. Irrealistisch wäre dann eine Devaluation gar nicht erfolgt, ja die jüngere Drachme (6 Obole 0.728 g = 1 Drachme 4.366 g) wäre sogar schwerer als die ältere Drachme (5 Litrae 0.819 g = 1 Drachme 4.093 g). Übersehen wird, daß auch Rom ab 225 v. Chr. zur Bifrons/Quadriga-Didrachme (StGw. 6.549 g) eine Litra (wahrscheinlich 0.655 g StGw.) geprägt hat. Von Massalia gibt es ein Pendant hierzu (s. u.).

Die Drachmen

Der „drachme lourde“ (StGw. 3.790 g) ordnet die Autorin eine Gruppe von Obolen, Groupe III,14–20 mit im Mittel 0.63 g zu, die realiter die oben angeführten Litrae gestuft fallender Standardgewichte repräsentieren. Die daraus von ihr abgeleitete Chronologie muß fälschlich zu frühe Daten ergeben. „Oboles de c. 0,63 du système de la drachme lourde“ gibt es nicht. Zur schweren Drachme gehört richtig die Litra der Sorte Brenot I.11 Lakydonkopf r., *massalioian* mit *M* im Rad-Revers, StGw. 0.758 g. Die Münzen beider Sorten sind selten und eindeutig mit Massalia markiert. In der oben skizzierten massaliatischen Litraerei steht die Emission relativchronologisch aber keineswegs auf einem frühen, vorderen Platz.

Die „drachme légère“ (StGw. 2.729 g) ist aus den Kontakten zu Rom abzuleiten. Es erscheint chronologisch verfehlt, Massalia-Emissionen übermäßig mit Velia zu verknüpfen, wie dies unter der Annahme von Obolen naheliegt. Die Verbindung zu Rom zeigt sich in den Münzen bereits nach dem 1. Punischen Krieg. Auch hier sind Litrae nachweisbar. Die Litra Brenot I.16 (BN 714–731), StGw. 0.655 g ist als Litra mit der römischen Didrachme »Quadrigatus« (StGw. 6.549 g), ihrer Drachme (StGw. 3.275 g) und ihrer Litra (0.655 g, s. oben) kompatibel. Der Quadrigatus wurde im Zusammenhang mit dem 2. Punischen Krieg noch vor der Emission des Victoriats und des Denars um $\frac{1}{6}$ reduziert auf ein StGw. von 5.485 g (M. Bahrfeldt 1899, Fund Rom, Capitol 1938, sowie Funde von Tivissa). Einer Drachme dieser reduzierten Didrachme entspricht metrologisch die „drachme légère“ (StGw. 2.729 g) von Massalia, entstanden – wie üblich – mit der Kriegslast. Als Abbild der schweren Drachme kommt für sie ein anderes Nominal nicht in Frage. Eine geeignete Gewichtsparallele findet sich nicht. Zur Drachme wurde eine Kleinmünze nicht emittiert. Die zahlreichen späteren Emissionen im Standardgewicht der „drachme légère“ konnten z. B. als Victoriats mit römischen Denaren und mit keltischen Silbermünzen wie die „monnaies à la croix“ in Wechselkurs treten.

Es bleibt unersichtlich, wie die Autorin zu der Datierung der Athena/Adler-Diobole (StGw. 0.819 g) ans Ende des 2. Jh. v. Chr. kommt.

Aes

Die älteste massaliatische Aes-Prägung Apollonkopf/Stier hat verschiedene Beizeichen. Das StGw., gebildet aus einer Stichprobe aller Beizeichen (als statistisch zulässig geprüft) ist 15.718 g. Die semilibrale römische Emission Crawford 39/1–5 (Triens bis Semuncia, 217–215 v. Chr.) mit einem rechnerischen As von 15.719 g (das Zehnfache von 15.718 g) ist als *terminus ante quem* des Prägebeginns in Massalia anzusehen. Mindestens 3–5 Jahre früher und noch libral zu einer Libra von 314.358 g (24/25 des römischen Pfundes von 327.456 g) emittiert entspricht das massaliatische Nominal $\frac{1}{5}$ einer Ag-Litra von 0.6549 g (Ag/Aes = $\frac{1}{120}$), 4 Litrae somit einem As von 314.358 g. Einem römischen Quadrigatus von 6.549 g entsprechen 50 15.718 g Aes von Massalia.

Dem römischen Vorgehen (z. B. Semilibral- bis Unzialfuß) folgend wurde sehr bald auch in Massalia im 2. Punischen Krieg Aes als Scheidemünze geprägt. Das begründet die relative Seltenheit der $\frac{1}{5}$ -Litra-Münzen trotz acht im Beizeichen verschiedener Emissionen und die große Häufigkeit der Folgeserien gleichen Nominals bei fraktionierten Standardgewichten. Alternativ und mit Crawford die o. a. römische Serie Cr.39/1–5 als semilibral zum römischen As (StGw. 327.456 g) mit Prägeschatzabzug von $\frac{24}{25}$ des Standardgewichts anzusehen und ihr die Massalia-Prägung anzugleichen, ist verfehlt, da Aes-Prägeschatzabzüge sonst nicht vorkommen und Massalia dann seine Aesprägung mit einer Scheidemünze und Prägeschatzabzug eingeleitet hätte. Tatsächlich weicht die Serie Cr.39/1–5 vom Nominalsystem der Libra zu 327.456 g ab und ist wie die Prägungen von Massilia der Didrachme von 6.549 g, dem Quadrigatus, zugeordnet.

Weitere StGw. von 10.915 g, 10.479 g ($\frac{2}{3} \times 15.718$ g), 9.096 g, 7.859 g ($\frac{1}{2} \times 15.718$ g) und 7.580 g kennzeichnen reduzierte Nominale der Aes-Münzung, die sich im späten 1. Jh. v. Chr. sogar bis auf Kleinbronzen unter 2 g reduziert. Andere relevante Aes-Äquivalente des Massalia-Silbers von 2.729 g sind 20 \times 16.373 g Aes, 24 \times Semiunzialas, 30 \times 10.915 g Aes, 60 \times 5.458 g (keltisches Potin).

Die Dreifuß-Überprägungen von Mittelbronzen werden von Claude Brenot (S. 11) aufgrund einer spekulativen Berechnung dem Zeitraum der Einführung des römischen Denars (ab 211, nicht 215–211 v. Chr.) zugeordnet, was wegen falscher Prämissen nicht zutreffen kann. Das Gruppengewicht der Dreifußüberprägungen ist nicht 9 g, sondern 7.580 g. Einem fraglichen Obol von 0.455 g ($\frac{2.729}{6}$) entsprechen im Trientalfuß ($\frac{120}{3} = 40$) 18.192 g Aes, also 2.4 Münzen der Dreifußüberprägungen, was den Ansatz als falsch erweist. Realiter sind die Dreifußüberprägungen Imitationen der Reverse der Asse der Longostaleten (S. 55 f., 60–73), in deren fünf Gewichtstufen sich die Dreifußüberprägungen von Massalia nahtlos einfügen. Die Emissionszeit der Longostaleten-Asse, die letzten Jahrzehnte des 2. Jh. v. Chr., ist für die Überprägungen, die nach diesen Originalen als sekundär betrachtet werden müssen, ein *terminus post quem* (? *ad quem*). Im Unzialfuß ($\frac{1}{12} = \text{Ag/Aes}$) 1, im Libralfuß ($\frac{1}{120} = \text{Ag/Aes}$) 10 Dreifußüberprägungen, StGw. 7.580 g entsprechen 1 Litra vom StGw. 0.632 g.

Die Ordnung der Silber- und Aes-Münzen von Massalia im 1. Jh. v. Chr. wird in der Abhandlung nur kursorisch behandelt. Viele Fragen harren der Untersuchung.

Insgesamt konnte die Studie von Claude Brenot mangels einer geeigneten Methodik nicht das gesteckte Ziel erreichen. Mit Scheinresultaten, die von der Autorin jedoch nicht immer als solche erkennbar waren, wurden Fehler in der Chronologie und im Nominalsystem erzeugt, die wegen der numismatischen Bedeutung der Münzen von Massalia nicht toleriert werden können. Die Rezension hatte hierbei erheblichen Handlungsbedarf.

Die keltischen Münzen

Dem Katalogbenutzer sei sehr empfohlen, sein Studium mit der nur halbseitigen Einführung (S. 50) von Simone Scheers zu beginnen. Aus dieser prägnanten Kurzfassung der aktuellen Forschungssituation der keltischen Numismatik zu zitieren, wäre eine unzulässige Verkürzung wichtiger Erkenntnisse einer jahrzehntelangen wissenschaftlichen Erfahrung.

Die Abbildungen, in vielen Katalogen die hauptsächlichlichen Informationsträger, werden im vorliegenden Werk wohl möglich noch übertroffen vom Umfang der Literaturangaben, die jedem Münztyp beigefügt sind. Die Literaturliste selbst umfaßt denn auch auf 15 Seiten alles Wichtige aus über 150 Jahren Forschung. Natürlich steht die gallische Numismatik (95 % der Sammlung) dabei im Vordergrund. Die Autorin begründet so ihre Anmerkungen zu Stammeszuweisungen und Chronologie unmittelbar bei den jeweiligen Münzen in der zwispaltig gedruckten Inventarliste. Diese Anmerkungen zeigen eine angemessene Ausgewogenheit und Zurückhaltung in strittigen Fragen. Obwohl die Sammlung Lyon mit 1244 Münzen noch kein Corpus sein kann, wird der Katalog ein sehr geeignetes Zitierwerk bilden, das die bisherigen wichtigen Sammlungspublikationen von Simone Scheers noch übertrifft.

Unvermeidlich enthält auch der Lyoner Katalog eine Reihe fragwürdiger Angaben, die der Rezension bedürfen, ohne deshalb den Wert der Arbeit insgesamt zu schmälern:

- p. 51: *ITALIE DU NORD* (besser Gallia Cisalpina). Diese Münzen werden heute nach E. A. Arslan 1990 (*Etudes Celtiques* XXVII, 71–97) klassifiziert. Die Veneti sind keine Kelten.
- 128: richtig *Le bronze l'argent à la légende ATΩI*
- 181–197: richtig BN 5816–26, 5849–57
- 198–210: richtig BN 5833–44
- 335–337: richtig BN 5136–44, LT 5138
- 338: richtig BN 5155–5160
- 339: richtig BN 5177
- 341–342: Unerlaubte Pauschalierung ... *poids inférieur à 2,00 g indique qu'il s'agit de quinaires selon l'étalon romain diminué*. Richtig ist hier 1.895 g StGw., das häufigste Standardgewicht der Fundmünzen aus dem Gallischen Krieg.
- 366: richtig BN 5085.–86.
- 398: richtig *L'obole à la roue BN 3807*, (roue statt S couché); richtig Nash 1978, Fig.408
- 436–444: Es überrascht, daß S. Scheers dieses Aes wie Changarnier trotz ihres *Traité* (p. 72) und Castelin (SLM-Kommentar Nr. 487) wieder den Boii zuordnen möchte.
- 514–521: Die Autorin vermochte leider nicht die Potinmünzen TOC (für Togirix) zeitlich richtig zu ordnen. Deren Verwendung war keineswegs *très local*. Die jüngsten Typen wurden in spätkeltisch-augusteischer Zeit gegossen. Lag Burkhardt-Stern-Helmig 1994, *Keltische Münzen aus Basel* nicht vor?
- 596–597: richtig Nash 1978, 463–464
- 610: Münze defekt, A) Wange mit Punktkreuz?, Zusammenfassung von BN 4427–44 ist unzulässig.
- 636–647: falsche BN-Konkordanzen
- 651: falsche BN- und Nash-Konkordanzen
- 679: richtig BN 4566, 4569–70
- 768–769: richtig BN 6112–30
- 772: richtig BN 6295–6305
- 782: richtig BN 6317–21
- 792: richtig BN 6400–02
- 796–797: richtig BN 6367–73
- 798: Reversabbildung im Uhrzeigersinn um 90° drehen.
- 852: richtig BN 7374–86
- 908: richtig Scheers 1984
- 928–931: richtig BN 6852–55
- 942: mißverständlich ist die Konkordanz BN 6959–6960, die in der von 943–944, BN 6957–6961 einbezogen ist, obwohl zwei verschiedene Typen vorliegen.
- 950: richtig 1.80 g
- p. 138: S. Scheers schreibt konsequent „Treviri“, obwohl „Treveri“ aus der Antike überliefert ist.
- 1067–69: Die Marberg-Tetelberg-Typen gibt es in jeweils mehreren Gewichtstufen (StGw. 1.769 g, 1.638 g, 1.516 g), die bisher nicht identifiziert wurden. In allen Stufen finden sich die Typen ohne und mit Beizeichen o unter dem Pferd. Dies beweist einen längeren Prägezeitraum, der vom Fund bei Grésigny-Sainte-Reine und dem Fund vom Marberg (Scheers, *Traité* 55.: Bonn 3837/1–75) bis zur Nachkriegsprägung auf dem Tetelberg reicht.

Die zahlreichen Konkordanzfehler lassen vermuten, daß die Verfasserin eine fehlerhafte elektronische Datenbank verwendet hat.

Hans Joachim Hildebrandt

SYLLOGE NUMMORUM GRAECORUM DEUTSCHLAND. Staatliche Münzsammlung München. 20. Heft: Ionien 1. Nr. 1–882. Bearbeitet von Dietrich O. A. Klose. München: Hirmer 1995. 882 Nummern auf 29 Tafeln.

Die Publikation der antiken griechischen Münzen in der Staatlichen Münzsammlung München wird durch das vorliegende Heft Ionien 1, das vom Kustos der griechischen Sammlung Dietrich O. A. Klose bearbeitet wurde, fortgesetzt. Darin aufgenommen wurden die frühen Elektronprägungen und archaischen Silbermünzen aus dem westlichen Kleinasien, deren genauer Prägeort nicht bekannt ist (Nr. 1–13), die Münzen der ionischen Städte Ephesos (Nr. 14–293), Erythrai (Nr. 294–429), Herakleia am Latmos (Nr. 430–449), Klazomenai (Nr. 450–531), Kolophon (Nr. 532–573), Lebedos (Nr. 574–582), Leukai (Nr. 583–584), Magnesia am Mäander (Nr. 585–658), Metropolis (Nr. 659–700), Milet (Nr. 701–787), Phokaia (Nr. 788–860), Phygela (Nr. 861–866) und Priene (bis zu Kaiser Vespasian, Nr. 867–882). Nicht enthalten sind die in Ionien geprägten Münzen der hellenistischen Königreiche und die Kistophoren, die in späteren Heften publiziert werden sollen. Fast ein Drittel der Münzen in dem vorliegenden Heft wurde in Ephesos geprägt, was die Bedeutung dieser wichtigsten ionischen Stadt in hellenistischer und römischer Zeit unterstreicht.

Auf 29 Tafeln sind alle Münzen, nach den Gipsabgüssen fotografiert, in guter, dem Renommee des Verlages entsprechender Qualität abgebildet. Die Beschreibungen der Stücke im begleitenden Text sind ausführlich. Auch Stempelverbindungen werden angegeben. Zitiert wird nach den wichtigsten Katalogen und Standardwerken. Von Interesse wäre gelegentlich die Angabe weiterführender Literatur und der Herkunft der Stücke. Letzteres ist aber durch die Vernichtung wichtiger Münchner Akten nicht immer möglich. Ein Großteil der kleinasiatischen Münzen in der Staatlichen Münzsammlung München stammt offenbar aus der bedeutenden Sammlung Cousinéry, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts erworben wurde. Wenn dies durch die Inventarbücher auch nicht mehr zu verifizieren ist, so kann man dennoch anhand der bei Mionnet aufgeführten Cousinéry-Münzen viele Stücke identifizieren (vgl. Nr. 23, 24, 26, 27, 29, 580, 581, 606, 867–871, 875, 881). Weitere Identifizierungen wären sicher möglich und könnten manche Falschlesung im veralteten Katalog Mionnets berichtigen.

Die Sammlung ionischer Münzen in München, ein gutes Spiegelbild der Münzprägung in Ionien, enthält viele der in großer Zahl geprägten Bronzen hellenistischer Zeit und zahlreiche kaiserzeitliche Bronzen, die vom Typenschatz her sehr vielfältig und dadurch interessant sind. Diese sogenannten Greek Imperials machen fast die Hälfte der hier aufgenommenen Münzen aus. Mit 31 Elektron- und 137 Silbermünzen findet sich aber auch eine bemerkenswerte Zahl von Edelmetallprägungen im vorliegenden Heft.

Besonders erwähnenswert sind der Elektronstater unsicherer Herkunft mit der Darstellung einer Kuh, die ihr Kalb säugt (Nr. 7), der Drittelstater des Phaneos, dessen Zuweisung nach Ephesos nicht unumstritten ist (Nr. 14), eine Prägung des Augustus und der Livia aus Ephesos auf einem übergroßen Schrötling (Nr. 107), die Silberprägung des Themistokles aus Magnesia (Nr. 585), die Bronze des Lucius Verus aus Magnesia mit retuschierter Vorderseite, die von Sabine Schultz fälschlich unter Septimius Severus eingeordnet wurde (Nr. 620), das frühe Elektronstück aus Milet mit dem gelagerten Löwen (Nr. 701) und der Elektronstater aus Phokaia (Nr. 788).

Zwar finden sich unter den hier publizierten Münzen einige sehr schön erhaltene Stücke (z. B. Nr. 27, 62, 127, 303, 601, 731, 814, 851). Doch ist die Mehrzahl der abgebildeten Münzen nur mäßig oder schlecht erhalten. So bleiben Unsicherheiten bei manchen Zuweisungen und Fehler bei der Bearbeitung eines solch umfangreichen und vielfältigen Materials nicht aus: Nr. 112 aus Ephesos dürfte wohl eher Trajan als Caligula darstellen. Der Gegenstempel von Nr. 279 lautet CAP Δ, wie C. Howgego, *Greek Imperial Countermarks*, London 1985, Nr. 561 f.) erkannt hat. Bei Nr. 362 ist der Beamtenname ΒΑΤΑΚΟΣ ΠΑΠΑΝΟΜΟΥ zu lesen, bei Nr. 435 auf der Rückseite ΔΗ (entsprechend Nr.

436). Die Rückseite von Nr. 505 muß in der Abbildung um 90° nach rechts gedreht werden. In den Abbildungen der Gruppen Nr. 547–549 und Nr. 726–730 sind offenbar Verwechslungen der Photovorlagen erfolgt; die Abb. 549 entspricht jedenfalls der Münze Nr. 548 und die Abbildung 728 der Münze Nr. 729.

Fast 100 unpublizierte oder nur entlegen publizierte Typen zeigen, wie wichtig die Münchner Sammlung für die kleinasiatische Numismatik ist. Es ist zu hoffen, daß möglichst schnell Heft *Ionien 2* erscheinen wird, zumal mehrfach auf gleiche Stempel in jenem zweiten Heft verwiesen wird. Die langwierige Arbeit der Publikation und Bearbeitung dieses wichtigen Materials verdient Anerkennung.

Wolfgang Leschhorn

THOMAS CORSTEN, *Katalog der bithynischen Münzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln Band 2. Könige, Commune Bithyniae, Städte (außer Nikaia)*, Opladen 1996 (*Papyrologica Coloniae Vol. XI/2*). 98 S. mit Abb.

Der hier vorgestellte Katalog schließt die Publikation der bithynischen Münzen in der Sammlung der Arbeitsstelle für Papyrologie, Numismatik und Epigraphik der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften im Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln ab. Der erste Teil mit den Münzen von Nikaia war 1983 von Wolfram Weiser publiziert worden. Dieser zweite Teil umfaßt 219 Münzen aus den übrigen Städten, die unter der römischen Zeit in der Provinz Bithynia et Pontus zusammengefaßt waren, sowie die Prägungen des hellenistischen Königreichs Bithynien und des Koinon von Bithynien in der Kaiserzeit. Die weitaus größte Zahl stammt aus der Hauptstadt Nikomedia, insgesamt 160 Stück. Mit dieser Zahl ist der Kölner Bestand für Nikomedia beachtlich auch im Vergleich zu großen Sammlungen (Staatliche Münzsammlung München: 50; London, BMC: 73; SNG Kopenhagen: 38; SNG von Aulock 153 Stück).

Alle Münzen sind abgebildet, die Abbildungen sind in den Text vor die jeweilige Beschreibung eingefügt. Ausführlich sind die Belegzitate, in einigen Fällen werden nähere Erläuterungen zu Geschichte und Ikonographie gegeben.

An interessanten bislang unpublizierten Stücken seien die folgenden erwähnt: Bithynion-Klaudiopolis: Nr. 19, Julia Maesa, AE 30/34, Rs. achtsäuliger Tempel; Nr. 20, Maximinus Thrax, AE 24, Rs. Demeter. – Nikomedia: Nr. 53, Nero, AE 26, Rs. Zeus Stratios stehend mit der Legende ΚΤΙΣΤΗΣ. Corsten weist das Stück, auf dem kein Ethnikon erscheint, aufgrund der Ähnlichkeit mit anderen Münzen Nikomedia zu. Dem Rez. scheint es fraglich, ob es sich bei der Figur der Rs. wirklich um Zeus handelt: zumindest nach dem Foto scheint sie bartlos zu sein. Sollte man nicht die dargestellte Figur mit der Legende in Verbindung bringen und – vorausgesetzt, das Stück gehört zu Nikomedia – sie für den Stadtgründer Nikomedes I. halten? Zur Gründung von Nikomedia und zur Darstellung des Nikomedes als Stadtgründer auf Münzen von Nikomedia aus der Kaiserzeit s. Wolfgang Leschhorn, *Gründer der Stadt*, Stuttgart 1984, 269–276.

Nr. 62, Geta als Augustus, AE 32, Rs. Tempel mit drei männlichen Figuren, die jeder ein Zepter tragen. M. E. handelt es sich hier sicher um einen Kaiserkulttempel. Die Dargestellten sind Septimius Severus, Caracalla und Geta. Auch der Figurenschmuck des Tempels – Adler, Capricorni, Niken in Bigen – würde gut dazu passen. Nikomedia stand in besonders guter Beziehung zu Septimius Severus. Die Stadt erheilt vom Kaiser die zweite Neokorie zurück und richtete das Fest der Severeia Megala ein.

Nr. 71, Maximinus Thrax, AE 24, Rs. Nemesis-Dikaiosyne; Nr. 79, Maximus Caesar, AE 24, Rs. Pronoia (?); Nr. 102, Gordian III., AE 27, Rs. Kaiser (?) stehend mit Lanze

oder Zepter und Patera; Nr. 109, Gordian III., AE 26, Rs. Galeere, an Deck fünf kleinere Figuren und große Figur (Kaiser) mit Lorbeerkrantz auf Sella, hinter ihm Standarten. Dieser Münztyp steht sicher mit dem Feldzug des Gordian gegen die Perser in Zusammenhang.

Nr. 113, Gordian III., AE 26, Fehlprägung, Vs. negativ auf der Rs.; Nr. 135, Otacilia Severa, AE 25, Rs. nackter Herakles auf Löwe liegend; Nr. 143, Philipp II., AE 26, Rs. männliche Gestalt in langem Gewand, auf dem Kopf Tiara, in der R. Fackel, in der L. Tānie (?), vielleicht eine orientalische Gottheit (?); Nr. 160, Herennia Etruscilla, AE 23, Rs. jugendlicher Zeus (die Benennung als Veiovis sollte für außerhalb Rom und Latium unterbleiben). – Prusias ad Hypium: Nr. 214, Septimius Severus, AE 27, Rs. Demeter; Nr. 215, Caracalla, AE 22, Rs. Athena.

Bei der Festlegung der Nominalwerte der Münzen hat sich Corsten offenbar an Wolfram Weiser angelehnt. Der Rez. steht Weisers Methode der Nominalbestimmung bei kleinasiatischen Münzen der Kaiserzeit sehr kritisch gegenüber (dazu Dietrich O.A. Klose, As und Assarion, in: JNG 36, 1986, 101–105); dies noch einmal zu diskutieren, ist hier jedoch nicht der Ort. Bemerkt sei nur, daß Corsten in einigen Fällen Stücke verschieden benennt, die ganz offensichtlich dasselbe Nominal sind. Man vergleiche Nr. 18, Apameia, Valerian I., 25 mm, 6,47 g, „Dupondius“ (offenbar da römische Kolonie) und Nr. 65, Nikomedia, Severus Alexander, 26 mm, 9,18 g, „Diassarion“, mit den „Tetrassaria“ aus Herakleia und Iuliopolis Nr. 31, Gordian III., 27 mm, 9,75 g; Nr. 32, Saloninus, 22 mm, 6,66 g; Nr. 34–37, Gallienus, 23 mm, 7,69 g; 25 mm, 7,08 g; 24 mm, 5,88 g; 23 mm, 6,72 g. Sind dies wirklich zwei verschiedene Nomine, von denen das eine den doppelten Wert des anderen darstellt? – Die Münzen von Nikomedia Nr. 52, Claudius, AE 26, 10,94 g, und Nr. 53, Nero, AE 26, 10,76 g, sind ganz eindeutig dasselbe Nominal. Auf keinen Fall ist das eine Stück ein doppeltes, das andere ein einfaches Assarion.

Diese Kritik soll freilich dem Wert dieses Buches keinen Abbruch tun. Es stellt in ordentlicher Form das Material einer für diesen Bereich durchaus bedeutenden Sammlung vor. Ausführliche Indices runden den Band ab.

Dietrich O.A. Klose

DIETRICH O. A. KLOSE – GERD STUMPF, Sport-Spiele-Sieg. Münzen und Gemmen der Antike, München: Staatliche Münzsammlung 1996, 165 S., zahlreiche Abb., 12 Farbtaf., 1 Plan

Anlässlich der 26. Olympiade der Neuzeit in Atlanta erschien der Ausstellungskatalog mit 293 Münzen und Gemmen, überwiegend aus Beständen der Staatlichen Münzsammlung München und privater Leihgeber. Für die übersichtliche Präsentation des Materials mit fundierten Einführungen in den sporthistorischen Zusammenhang gebührt den Autoren Dank und Anerkennung.

G. Stumpf hat die Olympischen Spiele der Antike in ihren wesentlichen Inhalten knapp, aber zutreffend charakterisiert, dabei auch aktuelle Bezüge zur Gegenwart differenziert herausgestellt (1–26). Griechischer Sport und Professionalisierung, Heiligtümer und Sportstätten in Olympia – alle diese Aspekte sind anhand der Überlieferung verständnisvoll behandelt. Sie vermitteln dem Leser eindringliche Vorstellungen von der antiken Wirklichkeit, die stets durch die enge Verzahnung von sportlichem Ereignis mit dem Kult der Götter geprägt war, daraus resultierte ihre Wirkung auf die zwischenstaatlichen Beziehungen. Farbtafeln und Abbildungen der außermonetären Befunde (Topographie, Vasen, Skulpturen) veranschaulichen diese Einführung in gelungener Weise; eine Auswahl von inschrift-

lichen Zeugnissen in Übersetzung vermittelt Einblicke in die politische Bedeutung der Kampfstätte und das Selbstverständnis der Sieger.

Der von D. O. A. Klose besorgte Katalog (27–165) besticht durch hervorragende Abbildungen der meisten Stücke, präzise Beschreibungen und instruktive Einzelkommentare. Für die Wettkämpfe bieten die Münzen von „Elis“, die vermutlich in Olympia geprägt wurden (Nr. 1–41), keine Aufschlüsse. Die Averse mit Zeus- und Heradarstellungen dokumentieren eher die wirtschaftliche Bedeutung des Heiligtums mit seinen Spielen. Von daher lag es nahe, die einzelnen Disziplinen anhand von Prägungen anderer Städte diachron zu illustrieren. Zeitlich erstreckt sich das Material vom ausgehenden 6. Jh. v. Chr. (Nr. 42 ff.) bis zum Beginn des 5. Jhs. n. Chr. (Nr. 157), räumlich auf den Bereich des östlichen Mittelmeeres unter Einschluß der Magna Graecia, wobei die „Greek Imperials“ der hohen Kaiserzeit zahlenmäßig überwiegen. Römische Prägungen der Republik (Nr. 138 f., 148) bzw. des Prinzipats (Nr. 184 f., 289 f.) und einige Kontorniaten (Nr. 152–156, 189 f.) ergänzen das Material

Die gestellte Aufgabe war nicht leicht zu bewältigen, insofern auch die Pythischen, Isthmischen und Nemeischen Spiele (Nr. 42–55) durchweg nur in der Legende genannt sind, allenfalls mit allgemeinen Hinweisen auf Preisverleihung (Nr. 49) oder einen Sieg im Wettkampf (Nr. 55). Ohnehin standen hier eher die musischen Agone im Mittelpunkt.

In bezug auf die sportlichen Wettkämpfe hat Klose die Zeugnisse nach den Disziplinen der gymnischen (Nr. 68–107) und hippischen (Nr. 108–158) Agone übersichtlich gegliedert. Etwas gezwungen wirkt der Anhang von nichtolympischen Sportarten wie Bogenschießen, Hornstoßen, Stierspringen (Nr. 159–168). Gerahmt wird dieser zentrale Teil mit guten Einführungen und Kommentaren zu den Einzeldisziplinen durch Abschnitte über die Preliminarien der Wettkämpfe, etwa zum Losverfahren (Nr. 57–67), und über die Siegerehrung mit Preiskronen (Nr. 169–183). Das umfangreiche Kapitel „Agone in der römischen Kaiserzeit und ihre Siegerpreise“ (Nr. 184–275) setzt diese Thematik inhaltlich fort. Den Abschluß bilden numismatische und glyptische Zeugnisse zur Körperpflege nach dem Wettkampf (Nr. 276–285) sowie ein Exkurs zu Neros Griechenlandreise (Nr. 286–293), dessen Bezug zum Rahmenthema allerdings nur zu erschließen ist.

Sieht man von einzelnen Zeugnissen ab, deren Erkenntniswert für Sportveranstaltungen mir problematisch erscheint (z. B. Nr. 106; vgl. nur SNG von Aulock Nr. 5208 f. und RPC Nr. 3067) oder zumindest in der Interpretation zu vereinheitlichen wäre (Nr. 138 f. mit 148), so bietet der Katalog insgesamt ein gutes Arbeitsinstrument mit gehaltvollen Analysen. Beispielhaft seien nur die Bemerkungen zum „Rennsport bei Römern“ (81–86) angeführt, die dem interessierten Leser in knapper Form ein zutreffendes und verständliches Bild dieser Disziplin mit entsprechenden Belegen (150 f., Anm. 324–353) vermitteln. Unter den Einzelstücken verdienen etwa die Dekadrachmen von Akragas (Nr. 108) und Syrakus (Nr. 120) besondere Beachtung, ebenso der Elektron-Stater von Kyzikos (Nr. 73) oder die keltische (?) Nachbildung eines Doppelstaters Philipps II. von Makedonien (Nr. 127). Ein ausführliches Literaturverzeichnis (157–165) rundet den gelungenen Band ab.

Leonhard Schumacher

URSULA KAMPMANN, Die Homonoia-Verbindungen der Stadt Pergamon oder der Versuch einer kleinasiatischen Stadt unter römischer Herkunft eigenständige Politik zu betreiben. Saarbrücker Studien zur Archäologie und Alten Geschichte Band 9, Saarbrücken 1996. XVI, 134 S. 11 Tafeln.

Die Arbeit, eine Saarbrücker Dissertation, ist in einen Text- und in einen Katalogteil gegliedert. Der Katalog enthält alle der Vf. erreichbaren Münzen, die eine Homonoia-Verbin-

derung Pergamons anzeigen, darunter Stücke aus 9 unveröffentlichten Privatsammlungen. Die Homonoiamünzen sind (anders als im Textteil) nach den Anfangsbuchstaben der Partnerstädte geordnet. Alle Stempel sind ebenso wie die Münztypen durchlaufend nummeriert und abgebildet. Die Abbildungen sind sehr unterschiedlich in der Qualität (die Münzen von Mytilene sind bei H. von Aulock, diese Zeitschrift 19, 1969, Taf. 7 und 8, wesentlich besser wiedergegeben). Im ganzen stellt der Katalog jedoch ein sehr nützliches Arbeitsinstrument dar.

Das Buch will aber nicht nur eine numismatische Untersuchung sein, sondern einen Beitrag zur Lokalgeschichte von Pergamon liefern und auf der Grundlage ikonographischer Teiluntersuchungen die Bedeutung der Homonoia-Verbindungen für die Politik Pergamons herausarbeiten (S. 5). Dies kommt auch im Untertitel des Werkes zum Ausdruck, der hohe Erwartungen weckt, die aber leider nicht erfüllt werden. Das Buch ist offenbar schnell zusammengeschrieben. Die Frage, was als Homonoiamünze zu gelten hat, kommt der Vf. erst auf S. 33 in der Anm. 275. Das grundsätzliche Problem, was denn die Homonoia selbst ist, wird nirgends thematisiert. Als Deutungen werden angeboten: Einigung nach längeren Verhandlungen (S. 27 f.), Eintrachtserklärung bei einem Fest (S. 29), Feier der Eintracht (S. 33 und 47), Übereinkunft, die mit einem Fest, das vielleicht mit einer Tagung des asiatischen Koinon zusammenfiel, gefeiert wurde (S. 41). Ebensowenig fragt sich die Vf., ob die Homonoiamünzen gleich nach Zustandekommen der Homonoia emittiert wurden (was sie meist anzunehmen scheint) oder erst später an eine bereits längere Zeit bestehende Homonoia erinnern sollten (was nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann). Jedenfalls sollte man strenger als die Vf. Homonoia und Homonoiamünzen voneinander unterscheiden.

In den 11 Kapiteln des Textteiles wird zunächst die Forschungsgeschichte kurz referiert (wobei der jüngste Beitrag des Rez. offenbar aus Zeitgründen nicht mehr berücksichtigt werden konnte). Mit Recht betont die Vf.: „Nur im Zusammenspiel aller verfügbaren Quellen kann eine plausible Erklärung der Münzbilder und ihre historische Auswertung erfolgen“ (S. 3). Leider hält sich die Vf. im Verlauf ihrer Arbeit nicht an diesen Grundsatz. Im 2. Kapitel wird auf zwei Seiten sehr knapp Pergamon und seine Geschichte vorgestellt. Es folgt im 3. Kapitel eine Überlegung zur Ikonographie der Stadtvertreter von Pergamon auf den Homonoiamünzen, bes. zu Asklepios und zum Heros Pergamos.

Im 4. Kapitel wird die Homonoia zwischen Pergamon und Sardes behandelt. Münzen von Pergamon unter Augustus zeigen auf der Vs. „zwei frontal stehende Männer“, wobei „die vom Beschauer aus gesehen rechte Gestalt ... der linken einen Kranz“ aufsetzt (S. 14). In der bekränzten Gestalt sah man bisher wegen der Legendenverteilung den Demos von Sardes. In Anlehnung an die Überlegungen von M.K. und J. Nollé (ZPE 102, 1994, 241 ff.) zur protokollarischen Anordnung der Stadtrepräsentanten auf den Homonoiamünzen weist die Vf. das wohl mit Recht zurück. Sie weicht dann aber einer Deutung aus, wenn sie meint, daß „jeder Bewohner Kleinasiens ... in diese Darstellung hineininterpretieren (konnte), was er wollte“ (S. 16) und daß „es anscheinend absichtlich in der Schwebe gehalten wird, welche der beiden Städte die Geehrte ist“ (S. 17). Das mag glauben, wer will. Ähnliche Münzen brachte ebenfalls unter Augustus Sardes heraus, nur daß hier die Stadtvertreter im Handschlag dargestellt sind. Trotz des Fehlens von ὁμόνοια in den Münzlegenden muß es sich bei den Prägungen um Homonoiamünzen handeln, wie die Vf. richtig feststellt. Zu ihrer Erklärung bietet die Vf. jedoch nur durch nichts abgestützte Vermutungen, daß Sardes für Pergamon „allerhand Ehren beschlossen hatte“ oder daß „die beiden Städte ihre Einigkeit in der Verehrung für den Kaiser mit einem gemeinsamen Fest zum Ausdruck“ brachten (S. 18 f.). Dahinter steht offenbar die später *expressis verbis* ausgesprochene Vorstellung von einem Homonoia-Fest. Ein solches Fest hat es jedoch nie gegeben (dazu ZPE 109, 1995, 267 ff.). Dagegen wissen wir, daß ein C. Iulius Pardalas aus Sardes unter Augustus Kaiserpriester in Pergamon wurde (OGIS 470, 9 ff.). Möglicherweise steht die Homonoia zwischen Sardes und Pergamon damit in Verbindung. Der bekränzte

Demos wäre dann der von Pergamon. Mehr als eine Vermutung kann aber auch das nicht sein.

Das 5. Kapitel ist dem Rangstreit zwischen Ephesos, Pergamon und Smyrna gewidmet. Die Vf. skizziert zunächst in Anlehnung an Äußerungen des Redners Aristeides die Bedeutung der drei Städte und behandelt dann die Homonoia zwischen Pergamon und Ephesos unter Domitian. Eine nur bei Mionnet belegte Münze scheidet sie zu Recht als zweifelhaft aus. Hintergrund für die Homonoia war wohl, wie die Vf. wahrscheinlich macht, die Tatsache, daß Ephesos unter Domitian eine Kaiserneokorie erhielt und dadurch mit Smyrna und Pergamon gleichzog. Diese Rangerhöhung scheint den Abschluß von Homonoia-Vereinbarungen mit den genannten Städten erleichtert zu haben. Ephesos prägte jedenfalls Münzen auf seine Homonoia mit Smyrna. In diesem Falle scheint die Initiative von Ephesos ausgegangen zu sein. Da die Homonoia mit Pergamon auf den Münzen nur dieser Stadt erscheint, muß offenbleiben, ob auch in diesem Falle die Initiative von Ephesos ausging, wie die Vf. ohne weitere Begründung unterstellt. Jedenfalls war es wieder Pergamon, das unter Trajan Münzen auf seine Homonoia mit Ephesos prägte. „Anlaß für diese Prägung ist ... eine neue Einigung über die Stellung Pergamons und Ephesos im Machtgefüge der Provinz Asia“, nachdem Pergamon von Trajan eine zweite Neokorie erhalten hatte (S. 29). Bewiesen ist das alles freilich nicht. Die Prägung kann auch die unter Domitian geschlossene Homonoia wieder in Erinnerung gerufen haben. Es dürfte jedenfalls keineswegs die Regel gewesen sein, daß eine einmal abgeschlossene Homonoia schon nach kurzer Zeit wieder zerbrach. Daß die Neokorie-Verleihung in Pergamon mit einem großen Fest gefeiert wurde, mag sein; daß zu dem Fest eine Eintrachtserklärung gehörte und daß die Homonoia-Vereinbarungen die Neokorie-Verleihung absichern sollte, ist reine Spekulation. – Anschließend skizziert die Vf. den „großen Streit unter Antoninus Pius“ und ordnet die Prägungen von Ephesos auf seine Homonoia mit Pergamon und Smyrna zeitlich an den Anfang der Regierung des Pius ein. In die gleiche Zeit datiert die Vf. eine Münze mit der Legende Ἐφεσος/Συνοῦσία, die sie auf ein angeblich durch die Homonoiamünzen bezuzeugtes „Fest der Eintracht“ deutet. Da es ein solches Fest nicht gab, bleibt es bei der von der Vf. ohne Begründung zurückgewiesenen Deutung. R.E. Hechts (NC 1968, 28). – Als nächstes behandelt die Vf. die unter Commodus in Pergamon geprägten Münzen auf die Homonoia mit Ephesos. In der Legende κοινὸν Περγαμηνῶν καὶ Ἐφεσίων müsse κοινόν das κοινὸν Ἀσίας meinen. Die Vf. „übersetzt“ daher die Legende: [Münze der] Pergamener und Ephesier [zu Ehren] des Koinon [von Asia]. Das ist abenteuerlich! Nicht besser sind ihre Überlegungen zum κοινὸν Μυτιληναίων καὶ Περγαμηνῶν (S. 65 ff.), wobei „der Begriff κοινόν für das Koinon von Lesbos“ stehen soll. Hätte sich die Vf. die Mühe gemacht, die literarischen Quellen etwas genauer anzusehen, dann hätte sie bemerkt, daß in den Reden des Dio Chrysostomos und des Aristeides κοινός und seine Ableitungen ein Leitmotiv darstellen. Ὁμόνοια war das Mittel, das κοινωνία und κοινόν ermöglichte. Der Abschluß einer Homonoia-Vereinbarung konnte also zu einem κοινόν zweier oder mehrerer Städte führen. Dies wird auch durch die erweiterte Legende κοινὸν ὁμόνοια Περγαμηνῶν καὶ Ἐφεσίων deutlich zum Ausdruck gebracht. (Zur Bedeutungsbreite von κοινόν vgl. auch OGIS 519, wo unter Philippus das κοινόν τῶν Ἀραγοῦνην παροίκων καὶ γεωργῶν eine Gesandtschaft an den Kaiser schickt δαπάνη δῆμου κοινῶς Τραπεζανῶν Σοιῶν τῶν κατὰ Φρυγίαν τόπων). – Es folgt eine Interpretation der Typen auf den unter Commodus geschlagenen Homonoiamünzen. In der Darstellung der Gründerheroen von Ephesos und Pergamon auf einigen Geprägten möchte die Vf. „eine Umsetzung des Einzugs der Gesandtschaften ins Münzbild“ sehen (S. 38). Das ist jedoch kaum möglich. Die Darstellung der einander gegenüberstehenden Stadtgottheiten ist ein fester ikonographischer Typ, der sich schon auf den griechischen Urkundenreliefs findet und offenbar von dort für die Homonoiamünzen übernommen wurde. Er symbolisiert den Abschluß einer Vereinbarung zwischen den beiden Städten. Der Altar zwischen den Stadtgottheiten kann daher auch nur auf diesen Vorgang bezogen werden. Er ist also ein Schwuraltar, wie schon P.R. Franke

(in: Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geographie des Altertums I, Bonn 1987, 91) richtig gesehen hat. Als Fazit soll sich ergeben, daß es unter Commodus zum Abschluß einer Homonoia zwischen Pergamon und Ephesos kam. Dabei bleibt wieder die Frage offen, ob die unter Pius bezugte Homonoia nicht bis auf Commodus fortbestanden haben kann.

Das 6. Kapitel gilt der Homonoia Laodikeias mit Pergamon, die durch Münzen unter Hadrian, Marc Aurel, Commodus, Caracalla und Philippus belegt ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine Homonoia, die unter Hadrian (oder früher) abgeschlossen wurde und bis ins 3. Jh. n. Chr. Bestand hatte (so schon R. Pera, *Homonoia sulle monete da Augusto agli Antonini*, Genua 1984, 80), nicht aber, wie die Vf. will, um unter den genannten Kaisern jeweils immer wieder neu eingegangene Verbindungen. Stellvertretend für die Vorgehensweise der Vf. in der ganzen Arbeit seien ihre Aussagen über die Homonoia-Vereinbarungen unter Marc Aurel etwas ausführlicher zitiert: „Das Motiv, gleich mehrere Homonoia-Verbindungen einzugehen, muß ... in einem lokalen Ereignis zu suchen sein. ... Wahrscheinlich hatte Laodikeia ein neues Vorrecht erhalten, das es sich von den ranghöchsten Städten der Provinz Asia anerkennen lassen wollte. Vielleicht fand anlässlich dieses Ereignisses ein Fest statt, dem Laodikeia durch die Anwesenheit möglichst vieler und ranghoher Gesandter zusätzlich besonderen Glanz verleihen wollte. Deshalb lud die Stadt Smyrna und Pergamon zu einem Homonoia-Fest ein. Das ist der Grund, warum auf ein ausgewogenes Protokoll für die Münzrückseiten kein Wert gelegt wurde. Die Homonoia beruhte nicht auf einer mühsam verhandelten diplomatischen Einigung ...“ (S. 52). Auf diese Weise werden aus völlig unverbindlichen Vermutungen ganz schnell feste Gewissheiten! Daß die Homonoia-Verbindungen von Laodikeia mit einem überregionalen Fest, wohl den *Δεῖα Σεβαστὰ οἰζουμενιά* oder den *κονὰ Ἀσίας* (zu diesen s. H. Gabeler, *ZfNum* 24, 1904, 271 f.), zusammenhängen, hat schon R. Pera (a. O. 28 f.) vermutet. Und diese Vermutung läßt sich durch Parallelen (etwa die Prägungen von Hierapolis) abstützen. (Die Polemik der Vf. gegen R. Pera unterstellt dieser leider Dinge, die sie gar nicht behauptet hat). Aus der literarischen Überlieferung weiß man außerdem, daß es bei einem solchen Fest leicht zu Krawallen kommen konnte. Dio Chrysostomos (or. 40, 28) bezeugt ausdrücklich Streitereien zwischen zwei verfeindeten Gemeinden im Stadion und im Theater, die durch den Abschluß einer Homonoia unterbunden werden sollten. Die Quellen berichten ferner von Titel- und Rangstreitigkeiten. So kämpfte man um den 1. Platz in der Prozession. Aber Magnesia am Mäander galt z. B. als siebente Stadt Asias (*ἑβδόμη Ἀσίας*) und rühmte sich dieser Stellung auf seinen Münzen. Es gab also eine feste Reihenfolge im Festzug, die ebenfalls zu Differenzen Anlaß geben konnte. Streitigkeiten sind auch wegen der Beiträge, die eine Stadt für die Provinzialfeste und für den Provinzialkult zu entrichten hatte, bezeugt (Vgl. S.R.F. Price, *Rituals and Power*, Cambridge 1984, 127 ff., und M. Sartre, *L'Orient romain*, Paris 1991, 190 ff., mit den dort aufgeführten Belegen). Doch auch sonst dürfte ein Fest, zu dem aus der ganzen Provinz eine große Zahl von Besuchern, Athleten, Künstlern und Händlern (zu dem mit einer solchen Feier verbundenen Festmarkt s. M. Wörrle, *Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien*, München 1988, 209 ff.) zusammenströmte, reichlich Konfliktstoff geboten haben. Wie sehr übrigens gelegentlich kleinere Gemeinden über die Präponderanz und die Arroganz der Metropolis verärgert waren, zeigt eine Äußerung Dios (or. 34,14) über das Verhalten von Tarsos gegenüber seinen Nachbarstädten. Durch Homonoia-Vereinbarungen konnten solche Spannungen abgebaut und das bestehende Konfliktpotential wenigstens teilweise entschärft werden. Solche Vereinbarungen mußten selbstverständlich vorher durch Verhandlungsgesandte (*πρόσβεις*) und nicht erst durch die anreisenden Festgesandten (*θεῶγοι, συνόματα*) ausgehandelt werden. Offenbar erfüllten diese Vereinbarungen im allgemeinen ihren Zweck, so daß sich eine Festspielstadt um ein möglichst enges Netz von Homonoia-Verbindungen bemühte. Auch diese Interpretation kommt nicht ganz ohne Vermutungen aus. Sie kann sich aber auf Angaben in der Überlieferung stützen. Vor allem aber zwingt sie nicht dazu, neben der durch die literarischen Quellen (bes. Plut. praec.

reip. ger. 808B) als ein reguläres Phänomen bezeugten förmlichen Homonoia-Vereinbarungen eine gleichfalls auf Münzen dokumentierte formlose Homonoia zu postulieren, die sich auch noch der gleichen, offenbar für die förmliche Homonoia entwickelten Ikonographie bedient hätte. Für die Annahme der Vf., daß die Homonoia-Verbindungen einem Fest mehr Glanz verleihen oder gar ein vom Kaiser (!) gewährtes Privileg „bestätigen“ sollten, gibt es dagegen in der Überlieferung keine Anhaltspunkte. Die Münzen dokumentierten den Abschluß oder das Bestehen einer Homonoia und sollten offenbar auch nicht mehr als dies – abgesehen von ihrer monetären Funktion, auf welche die Vf. leider zu wenig eingeht.

Das 7. Kapitel gilt der Homonoia zwischen Mytilene und Pergamon. Die Vf. betont die überlieferte *συγγένεια* zwischen beiden Städten und vermutet als Anlaß der Homonoia eine Hilfe nach dem großen Erdbeben von 147/8, die Pergamon vielleicht gewährt hätte. Eine Homonoiaprägung unter Commodus mit der Tyche von Mytilene und der stehenden Meter, die unter dem Strategen Fu(lvius?) Hermolaos geschlagen wurde, wird wohl richtig auf die Homonoia mit Pergamon (und nicht mit Perge) bezogen. Interessant sind die Prägungen unter Valerian und Gallienus, deren Interpretation durch die Vf. allerdings nicht recht befriedigt. Was S. 73 oben über die Darstellung der Tyche von Mytilene auf einer Quadriga gesagt wird, ist reine Phantasie. Die Vf. stellt sich nie die Frage, ob auf den Münzen reale Vorgänge wiedergegeben sind oder mythische und symbolische Darstellungen abgebildet werden. Eine galoppierende Quadriga kann man sich schwer in einer Prozession vorstellen. Auch das Bild eines von Kentauren gezogenen Wagens, das die Vf. S. 37 bespricht, paßt nicht in eine reale Prozession. Was diese Darstellungen wirklich besagen und ob sie, wie die Vf. offenbar annimmt, eine Entsprechung in einem realen Festzug haben, hätte eine eingehende Erörterung verdient. Bei den übrigen Rückseitendarstellungen ist der Pergamon eingeräumte Platz weniger auffällig als die unbekümmerte Herausstellung der thronenden Tyche ihrer Stadt durch Mytilene, das stolz seinen Rang als *πρώτη Λέσβου* betont. Fühlte sich die prosperierende Stadt den alten Metropolen Asias jetzt ebenbürtig? Warum Mytilene die ganze Zeit hindurch offenbar die Homonoia mit Pergamon, Ephesos und Smyrna, vorübergehend (?) auch mit Adramyttion gesucht hat (Münzen der kleinasiatischen Städte für Mytilene existieren nicht!), läßt die Vf. offen.

Das 8. Kapitel behandelt die Homonoia Thyateiras mit Pergamon, das 9. Kapitel die Homonoia von Pergamon und Nikomedeia unter Gordian III., die ebenso wie die anderen Homonoia-Verbindungen Nikomedeias wohl anläßlich des Perserfeldzuges jenes Kaisers auf den Münzen dargestellt wurden (Zu den Schiffsdarstellungen auf den Münzen Nikomedeias fehlt ein Hinweis auf D. Kienast, Untersuchungen zu den Kriegsflotten der römischen Kaiserzeit, Bonn 1966, 106 m. A. 89). Das 10. Kapitel schließlich behandelt die Homonoiamünzen von Hierapolis unter Philippus I., welche die Vf. (nicht ganz überzeugend) mit einer Neokorieverleihung durch diesen Kaiser erklären will. Die in dem Buch vorgebrachten meist unbegründeten Behauptungen und Vermutungen werden schließlich dem Leser im letzten Kapitel noch einmal als „Ergebnisse“ der Arbeit präsentiert.

Wenigstens zwei sinnstörende Druckfehler seien noch korrigiert: S. 63 lies statt G. Kruse, RE X vielmehr B. groß Kruse, RE VA 2. S. 89 Z. 6 von unten lies 244 statt 245.

Die Homonoiamünzen sind eine unschätzbare Quelle für die politischen und kulturellen Verhältnisse Kleinasiens in der Kaiserzeit. Ihre Interpretation verlangt jedoch eine genaue Kenntnis auch der epigraphischen und bes. der literarischen Quellen, vor allem aber Nüchternheit und methodische Strenge. Angesichts der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung wird ihre Deutung immer Raum für Kontroversen lassen. Dennoch sollte man jede noch so verlockende Vermutung deutlich als solche kennzeichnen und auf bloße Spekulationen von vornherein verzichten. Man darf hoffen, daß der von P. R. Franke im Vorwort des Buches angekündigte Kommentar zu dem in Vorbereitung befindlichen Corpus der Homonoiamünzen diesen Kriterien besser gerecht wird als die vorliegende Arbeit.

Dietmar Kienast

OSMUND BOPEARACHCHI, *Monnaies Gréco-Bactriennes et Indo-Grecques*, Catalogue raisonné, Paris 1991. 459 S., 69 Taf.

Auch wenn das Erscheinungsjahr dieses Buches bereits einige Jahre zurückliegt, erscheint eine Besprechung nun auch in einer deutschsprachigen Zeitschrift nach wie vor wünschenswert. Gräko-baktrische und indo-griechische Münzen hatte man vorher nach verschiedensten Büchern und Katalogen zitieren müssen, die alle ihre gravierenden Nachteile hatten: sie waren veraltet, unvollständig, oder, wie der bis dato neueste und vollständigste Katalog von Mitchiner, voller Fehler. Sich einen Überblick über die in einer Vielzahl von z. T. sehr abgelegenen Publikationen verstreute Forschung zu verschaffen, war ein größeres Unterfangen. Alle diese Probleme hat B. mit seiner Arbeit gelöst; sozusagen mit dem Tag des Erscheinens wurde sein neues Buch das Handbuch und das Zitierwerk schlechthin für diesen Bereich der antiken Numismatik.

Grundlage des Kataloges bildet die umfangreiche Sammlung gräko-baktrischer und indo-griechischer Münzen der Bibliothèque Nationale in Paris, deren Entwicklung S. 35–39 kurz skizziert wird. Fast die Hälfte der Pariser Stücke wurde 1963–1974 aus der Sammlung von Marc Le Berre, dem Architekten der Délégation archéologique française in Afghanistan, erworben. B. ging freilich weit über die Pariser Sammlung hinaus, er hat im Rahmen der Möglichkeiten fast ein vollständiges Korpus angestrebt.

Er hat die wichtigsten öffentlichen und verschiedene Privatsammlungen, soweit er sie besuchen konnte, Schatzfunde, Grabungsberichte und Versteigerungskataloge ausgewertet. Auf S. 21–26 der Einleitung werden sie aufgelistet und kurz vorgestellt. Im Katalog führt B. am Beginn jeder Serie alle ihm bekannten Monogramme auf und gibt für jedes Monogramm die Anzahl der Stücke in den verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen an. Nicht in Paris belegte Stücke werden durch Exemplare aus anderen Sammlungen illustriert.

Von den allgemeinen Angaben zur Klassifizierung der Münzen im Katalog (S. 27–34) sind diejenigen über die Monogramme und ihre Interpretation von besonderem Interesse. Die Monogramme sind für das Verständnis der gräko-baktrischen und der indo-griechischen Münzen von entscheidender Bedeutung, entsprechenden Wert hat B. auf ihre möglichst vollständige Erfassung gelegt. Der größte Teil der Monogramme läßt sich in ca. 15 Gruppen zusammenfassen. B. lehnt überzeugend ihre Deutung als Städte- wie auch als Personennamen ab. Einige kommen über einen Zeitraum von mehreren Generationen vor. B. bevorzugt eine Erklärung als Münzwerkstätten (Offizinen), unabhängig von einem bestimmten Ort. Dies erklärt auch die vielen Varianten; auf diese Weise konnten die Ateliers verschiedene Emissionen unterscheiden.

Mehrere nur kurzfristig vorkommende Monogrammgruppen sind, wie B. hervorhebt, sicher nicht als Zeichen von Eroberung und Verlust neuer Territorien zu deuten. Er sieht in diesen Monogrammen möglicherweise ein Zeichen dafür, daß die Münzprägung privaten Firmen anvertraut gewesen sein könnte. Der Rez. mag in diesen ephemeren Monogrammen aber lieber doch nur Zeichen eines kurzzeitigen gestiegenen Geldbedarfs sehen, der nur durch die vorübergehende Einrichtung weiterer Münzstätten gedeckt werden konnte.

Kaum ein Gebiet der antiken Numismatik und Geschichte dürfte mit mehr Ungewißheiten und damit auch mit mehr strittigen Fragen belastet sein als der Bereich der Griechen in Baktrien und Indien. B. referiert die gesicherten Fakten und erörtert die vielfach so kontrovers diskutierten Fragen. Seine eigenen Stellungnahmen, auch manchmal im Gegensatz zu den gängigen Positionen, sind sorgfältig begründet, oft durch das Heranziehen einer bislang noch unbekanntenen oder vernachlässigten Münze.

Ein weiterer Beleg dafür, daß Baktrien bereits unter Antiochos II. vom Seleukidenreich abgefallen war, ist außer den Silbermünzen des Diodotos I. auch eine wohl hybride Bronzemünze in Berlin mit Porträt des Antiochos II. auf der Vs. und einer Rs. des Diodotos. Umstritten ist die Unterscheidung der Diodotoi, Vater und Sohn, auf den Münzbildern.

B. folgt der Ansicht, daß das ältere Porträt den Vater, das jüngere den Sohn darstellt. Da beide von Anfang der Prägungen an nebeneinander vorkommen, muß demnach auch von Beginn an der jüngere Diodotos Mitregent seines Vaters gewesen sein, und zwar mit eigenem Münzporträt.

Allgemein sind jedoch die Unterschiede zwischen altem und jungem Kopf so gering, daß B. auf eine Unterscheidung im Katalog verzichtet hat. Mit einer bislang uniken, 1981 im Handel erschienenen Gedächtnismünze des Agathokles für einen Diodotos Theos (anstelle des üblichen Soter) dürfte Diodotos II. gemeint sein. Ein unikes Stück im British Museum für Diodotos I. ohne Königstitel, aber mit Beinamen Soter, kann B. anhand von Beamtenmonogramm, Stil und Stempelstellung als sicher posthum erkennen.

Bei den Münzen des Euthydemos I. unterscheidet B. sieben Gruppen. Dafür zieht er das Altern des Münzporträts, die Varianten des Diadems, die Gestaltung des Herakles und das Verschwinden des Perlkreises auf der Rückseite, schließlich die Umkehr der Stempelstellung heran. Die unike Goldoktadrachme der Bibliothèque Nationale Paris, aus besonderen Stempeln geprägt, könnte nach B. eine besondere Prägung nach dem erfolgreichen Widerstand gegen die Belagerung von Baktra durch Antiochos III. 208–206 sein. Die Bronzemünzen des Euthydemos teilt B. nach der Dicke des Schrötlings und der Stempelstellung in zwei Gruppen ein. Die nur in zwei Exemplaren belegte Tetradrachmen-Emission 25 von abweichendem Stil auf auffallend großen Schrötlingen klassifiziert B. als posthume Imitationen.

Von Demetrios I., dem Sohn des Euthydemos und dem angeblichen Eroberer in Indien (nach Strabon), unterscheidet B. wie u. a. Tarn, Narain und Kraay nach den Münzen einen Demetrios II. Zur Beantwortung der Frage, um wem es sich bei dem von Justin genannten Demetrios, „König der Inder“, der Eukratides I. unterlag, handelt, hebt B. zunächst hervor, daß die Angaben des Strabon über Demetrios I. als Eroberer in Indien viel zu unpräzise für irgendwelche weitergehenden Schlüsse über eine Herrschaft dieses Königs in Indien bleiben. Die Münzprägung des Demetrios I. spricht gegen eine Herrschaft in indischen Gebieten, da „indo-griechische“ bilingue Münzen noch fehlen.

B. nimmt an, daß die Verbindung des Demetrios I. mit „Indien“ auf die Eroberung von Arachosien und Parapomisadai südlich des Hindukusch zurückzuführen ist. Diese Gebiete, von iranischer und nicht von indischer Kultur, waren zwar unter Alexander mit Griechen und Makedonen besiedelt worden, standen aber wohl schon Ende des 4. Jhs. unter einer wenn auch nur lockeren Oberhoheit der indischen Maurya-Dynastie. Nachdem er diese „indischen“ Gebiete erobert hatte, konnte sich Demetrios I. als Eroberer von „Indien“ fühlen (deswegen nach B. auch der Elefantenskalp als Kopfbedeckung auf seinen Münzen) und als solcher in Strabons Quelle Apollodor eingehen. Demetrios in Arachosien ist demnach eine Gründung des Demetrios I.

Bei den Münzen des Demetrios I. hebt B. hervor, daß für die Vorderseite nun nach seleukidischem Vorbild die drapierte Büste eingeführt wird. Eine Tetradrachme und ein Obol werden aufgrund ihres barbarischen Stils als barbarisierte Imitationen angesprochen. Zwei der drei Bronzenominale mit Namen Demetrios lassen sich dank der Monogramme sicher mit den Silbermünzen des Demetrios I. verbinden. Das Gewichtssystem der Bronzemünzen mit doppelten, drei- und sechsfachen Einheiten entsprach dem der attischen Drachme; es wurde von den Anfängen unter den Diodotoi bis in die Zeit von Agathokles und Pantaleon verwendet und dann aufgegeben.

Euthydemos II. wird für einen Bruder des Demetrios I. gehalten. Seine Münzporträts erinnern im Hinblick auf die Gestaltung des Diadems und die Gesichtszüge an Agathokles und Pantaleon. Mit diesen hat Euthydemos II. auch ein Monogramm und die Nickelprägung gemeinsam.

Für die frühesten bilinguen Münzen mit indischen Typen (den Terminus „indo-griechisch“ gebraucht er für sie aber noch nicht, warum?) hält B. die Prägungen des Agathokles und Pantaleon. Die Münzen belegen die Herrschaft dieser Könige im indischen Kul-

turbereich; eine Serie lehnt sich unmittelbar an die Lokalprägungen von Taxila an. Agathokles und Pantaleon dürften zunächst gemeinsam regiert haben (B. folgt der Ansicht, es handle sich um zwei Brüder), wobei Pantaleon schon früh starb. Agathokles ehrte ihn durch eine Emission im Rahmen seiner Erinnerungsprägungen an seine Vorgänger ab Alexander dem Großen. Für die Göttin Hekate als Attribut des Zeus auf den Tetradrachmen des Agathokles verzichtet B. auf eine Deutung; sie ersetzt die übliche Nike.

Die Silbermünzen des Antimachos Theos kann B. anhand der Gestaltung des Diadems auf der Vs. in drei Gruppen einteilen. Dabei entspricht das Diadem bei Gruppe 1 demjenigen auf Münzen von Euthydemos I., Agathokles und Pantaleon, das der beiden anderen Gruppen denjenigen von Demetrios II., Eukratides I., Platon und Heliokles. Dies könnte in der Tat für Bs. chronologische Einordnung von Antimachos sprechen.

Die engen Parallelen der Münzprägung des Antimachos mit derjenigen des Agathokles – die erstmalige Annahme eines Beinamens, Theos bei Antimachos und Dikaios bei Agathokles, und die Prägung von „Gedächtnismünzen“ für ihre königlichen Vorgänger – interpretiert B. als Zeichen einer Rivalität zwischen den beiden Königen. Während Antimachos seinen Beinamen von Anfang seiner Münzprägung an führte, nahm Agathokles ihn offenbar erst im Gegenzug darauf an. Mit den „Gedächtnismünzen“ wollten die beiden Konkurrenten ihre Legitimität herausstellen. Zu dieser Situation konkurrierender Könige könnte es nach dem Tod des Euthydemos II. gekommen sein. Wie Agathokles, muß auch Antimachos Gebiete sowohl nördlich wie auch südlich des Hindukusch beherrscht haben, da auch er viereckige Bronzemünzen indischer Art (allerdings nur mit griechischen Legenden) prägen ließ.

Mit Antimachos eng verbunden war Apollodotos I. Er gilt B. als der eigentliche „Erfinder“ der „indo-griechischen“ Münzen nach der Vorläufer-Emission des Agathokles. B. bestätigt Mac Dowalls Beobachtung, daß es sich bei den runden bilinguen Silbermünzen des Apollodotos I. um Hemidrachmen des attischen Münzfußes handelt. Eine kleine Emission viereckiger bilinguer Münzen mit verschiedenen Beizeichen wurde ebenfalls nach attischem Münzfuß geprägt. Für eine weitere Emission viereckiger Münzen wurde ein neuer Münzfuß mit der indischen Drachme von ca. 2,45 g gewählt. Die chronologische Einordnung des Apollodotos I. zwischen Agathokles und Menander ergibt sich aus den Münzen und der schriftlichen Überlieferung, die Apollodotos und Menander mehrmals zusammen nennt, wobei Apollodotos stets vorausgeht. Die Bronzemünzen des Apollodotos orientieren sich am Gewicht der indischen Drachme.

Antimachos II. Nikephoros, der nach seinen Münzen ausschließlich südlich des Hindukusch herrschte, wurde von Bihar wegen der Anordnung seiner Münzlegenden zeitlich zwischen Apollodotos I. und Menander eingeordnet, wobei ihm B. folgt.

Demetrios II. wird auch von B. von Demetrios I. unterschieden. Eine neue Gestaltung des Diadems und der Bordüren der Münzstempel erlauben eine zeitliche Einordnung. Demetrios II. war für B. ohne Zweifel der von Justin genannte „Demetrios, König der Inder“, den Eukratides I. besiegte und seiner Herrschaft beraubte. B. vermutet, daß sich Eukratides mit einem Schlag der Herrschaft nördlich des Hindukusch (also der dortigen Gebiete des Antimachos Theos und des Demetrios II.) bemächtigen konnte, da Demetrios II. sich zu diesem Zeitpunkt in seinen indischen Provinzen aufhielt. Als Demetrios II. sich daraufhin von dort aus gegen Eukratides wandte, kam es zu der von Justin geschilderten Auseinandersetzung zwischen den beiden Königen. Somit hätte B. einleuchtend erklärt, weshalb Demetrios II. als „König der Inder“ bezeichnet wird.

Für die Rekonstruktion der Ereignisse des weiteren Verlaufs der Regierungszeit des Eukratides I. zieht B. auch die Münzprägung des Menander heran. Er stellt hier einen deutlichen Einschnitt fest. Die früheren Silberemissionen des Menander – auch durch die gleichen Monogramme mit seinem Vorgänger Antimachos Nikephoros verbunden – zeigen auf beiden Seiten durchgehende Legenden, während die späteren Emissionen – auch mit anderen Monogrammen – unterbrochene gegenläufige Legenden aufweisen. Auch bei den Bron-

zemünzen des Menander gibt es mit der Einführung eines neuen Nominal- und Gewichtsystems eine deutliche Zäsur. B. bringt diese Veränderungen mit einer Eroberung des größten Teils von Menanders Herrschaftsgebiet durch Eukratides I. und die darauffolgende Rückeroberung durch Menander in Verbindung.

Die Veränderung bei den Münzen des Eukratides I. (Basileus-Megas-Titel in gebogener Legende; Büste mit Helm) erklärt B. ebenfalls mit der Eroberung der Gebiete des Menander durch Eukratides. Eine Reihe neuer Monogramme weist auf neu hinzugewonnene Münzstätten des Eukratides hin. Diese Monogramme finden sich auch auf Münzen des Menander, die offensichtlich vor den Eroberungen des Eukratides und dann wieder nach der Rückeroberung durch Menander geprägt worden sind.

Zu dieser 2. Emission gehörende bilingue viereckige Bronzemünzen weisen auf die Herrschaft des Eukratides über indische Gebiete hin. Offensichtlich zur Feier seines Erfolgs über Menander ließ Eukratides das goldene 20-Stater-Stück im Pariser Kabinett prägen. Die noch erkennbare Korrektur der Legende durch den Stempelschneider, der während der Arbeit merkte, daß er den erweiterten Königstitel nicht mehr in zwei horizontalen Zeilen unterbringen konnte, zeigt, daß diese Sonderprägung der veränderten regulären Prägung vorausging.

Den Bericht des Justin von der Ermordung des Eukratides I. durch einen seiner Söhne (wobei sich B. an den Spekulationen über dessen Identität nicht beteiligt) nach seiner Rückkehr von der Eroberung Indiens kann B. nun chronologisch mit dem späteren Feldzug gegen Menander in Verbindung bringen.

B. schließt sich zu Recht denjenigen an, die anhand der Münzen eine Unterscheidung eines zweiten Eukratides annehmen, der dann einer der (insgesamt nun drei) Nachfolger des Eukratides I. war. B. wirft jedoch die früher vorgebrachten historischen und numismatischen (Porträtvergleich) Argumente für einen zweiten Eukratides als nicht stichhaltig und hält sich stattdessen an die Münzlegenden. Nach Münzen ohne Beinamen und Anordnung der Legende in zwei Reihen nahm Eukratides II. den Beinamen Soter an, womit – wie bei seinem Vorgänger – eine Neuordnung der Münzlegende verbunden war. Platon, nach Münztyp und -stil deutlich mit der Eukratides-Dynastie verbunden, könnte für B. ein Unterkönig gewesen sein, der vom Ende des Eukratides I. profitierte.

Heliokles I. war der letzte griechische König in Baktrien vor der völligen Eroberung durch die Yüeh-chih-Nomaden. Die Theorie einer weiter bestehenden griechisch beherrschten Enklave nördlich des Hindukusch lehnt B. zu Recht ebenfalls ab. Alle gräko-baktrischen Münzen der späteren nur südlich des Hindukusch herrschenden Könige wurden wegen der Bedürfnisse des Handels oder aber als Tributzahlungen zur Beruhigung der Yüeh-chih geprägt, die damit nördlich des Hindukusch gehalten werden sollten.

Den Münzen des bedeutendsten indo-griechischen Königs Menander ist ein besonders ausführliches Kapitel gewidmet. B. folgt für den chronologischen Ansatz Bivar, der Menander und Eukratides I. als Zeitgenossen ansah. B. erörtert die Angaben des Milindapañha über Herkunft, Geburtsort und Hauptstadt des Menander. Die dort genannte Hauptstadt Sagala identifiziert auch B. mit Sialkot. Unter Menander konnten die Griechen große Gebiete Indiens erobern. Das sagen nicht nur Strabon, sondern auch zahlreiche indische Quellen, in denen zwar Menander nicht namentlich genannt ist, die sich jedoch auf ca. 150 v. Chr. datieren lassen. Die Fragen, weshalb Menander eine Hauptstadt in so weiter Entfernung von den griechischen Siedlungsgebieten am Hindukusch wählte und warum seine Münzen zwar am Hindukusch häufig, in der Gegend von Sialkot aber kaum gefunden werden, kann B. anhand der Münzgeschichte beantworten.

Die Münzen sind, wie bereits in einem früheren Kapitel erörtert, Zeugen für den Kampf zwischen Menander und Eukratides I. Demnach begann Menander seine Königsherrschaft in Alexandria am Kaukasus (Begram). Ein auf in dieser Region gefundenen Münzen des Menander, seines Vorgängers Antimachos Nikephoros sowie des Eukratides I. häufig vorkommendes Monogramm weist B. der Münzstätte Begram zu. Während Menander in einen

Krieg im Gangestal verwickelt war, wurde er von Eukratides I. angegriffen und vernichtend geschlagen: so erklärt B. überzeugend den Bericht des indischen Yuga-purāna, wonach ein „Bürgerkrieg“ unter den Griechen deren Eroberungsfeldzug im Gangestal beendete. Menander blieb nach dieser Niederlage nur noch das Gebiet von Sagala im äußersten Osten seines bisherigen Machtbereichs.

Nach dem Ende des Eukratides I. konnte Menander alle verlorenen Gebiete zurückerobern. Er führte nunmehr die bereits erwähnte Münzreform durch, zu der auch die Einführung der Tetradrachme nach indischem Münzfuß gehörte. Kein indogriechischer König hat annähernd so viele Münzen geprägt wie Menander.

Der Rez. hat sich hier aus Platzgründen auf die ausführlichere Behandlung nur eines Teils der gräko-baktrischen und indo-griechischen Münzprägung beschränkt, um dafür mehr in die Tiefe gehen zu können. Auf die Zeit der griechischen Herrschaft in Baktrien und den Höhepunkt der griechischen Macht in Indien folgte die lange Periode des allmählichen Niedergangs und schließlichen Endes der indo-griechischen Könige. Ihre Geschichte ist noch dunkler und noch verworrener als diejenige der vorausgegangenen Periode. Die Münzprägungen sind für die meisten der zahlreichen Könige unsere einzige Quelle. B. referiert auch hier den aktuellen Forschungsstand und die Ergebnisse seiner eigenen langjährigen Untersuchungen. Auch die umfangreiche Serie der Imitationen der Münzen des Hermaios wird ausführlich behandelt.

Im Katalogteil werden alle Emissionen genau beschrieben und alle Monogrammvarianten genau erfaßt. Dieser Katalog sollte kein Korpus sein; die Bezeichnung als „Catalogue raisonné“ scheint freilich eine bescheidene Untertreibung zu sein, in Anbetracht der ausgewerteten Materialmenge. Davon mag auch ein Blick auf die im übrigen vorzüglichen und übersichtlichen Tafeln überzeugen.

Dietrich O. A. Klose

BLANCHE R. BROWN, *Royal Portraits in Sculpture and Coins. Pyrrhos and the Successors of Alexander the Great* (Hermeneutics of Art Nr. 5), New York u. a. 1995. 121 S., 48 Taf.

Bezugspunkt von Browns Untersuchung ist eine marmorne Büste in der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen. Sie ist eine römische Kopie nach hellenistischem Vorbild und wurde bereits in der ersten Publikation mit Pyrrhos von Epiros identifiziert, zumal der Kopf den für Epiros und Pyrrhos so typischen Eichenkranz trägt. Probleme bereitet bei dieser Zuweisung jedoch der Stil der Büste bzw. ihres Vorbilds. Stilistisch wurde sie bislang nicht in die Zeit des Pyrrhos, sondern wesentlich später eingeordnet, so daß sich von daher wiederum Zweifel an der Identität des Dargestellten ergaben, da nach dem Ende von Pyrrhos und seinem Reich sein Andenken jede Bedeutung verloren hatte. Der Stil der Kopenhagener Büste entspräche angeblich dem mittelhellenistischen der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr., während zur Zeit des Pyrrhos der sog. „lysippische“ und der in der deutschsprachigen Literatur so genannte „schlichte Stil“ (typisch für diesen das Demosthenes-Porträt) vorgeherrscht hätten. Die Kunsthistoriker hatten für diese Frage den Kopf freilich nur mit Plastiken verglichen, und dabei handelt es sich zumeist um römische Kopien; zeitgenössische und offizielle Porträts, nämlich die Münzbilder, hatten sie nicht beachtet. Durch eine Untersuchung der hellenistischen Porträtmünzen kann Brown nun auch die Probleme des Kopenhagener Pyrrhos lösen.

Münzporträts von Zeitgenossen des Pyrrhos – er selbst hat keine Porträtmünzen geprägt – weisen denselben dramatischen, pathetischen, emotional erregten Stil wie der Kopen-

hagener Kopf auf. Daß hier Parallelen zwischen den kleinen Münzen und der gleichzeitigen Großplastik bestanden haben müssen, wurde ganz zu Unrecht bestritten.

Am nächsten kommen dem Kopenhagener Kopf die Porträts Alexanders des Großen auf den zwischen 297 und 281 von Lysimachos geprägten Münzen. Die gezeigte Münze und der Kopenhagener Kopf verwenden auch in Details dieselbe Formensprache, ja diese Münze geht mit dem sog. „dramatischen“ Stil sogar noch weiter als die Büste, ist noch stärker, „dramatischer“, modelliert. Das Relief ist hoch, die Oberflächen sind stark betont modelliert, was zu extremen Licht-Schatten-Kontrasten führt. Bei späteren Lysimachos-Prägungen wird die Oberflächengestaltung ruhiger und feiner und entspricht damit noch mehr dem Kopenhagener Kopf.

Auch die zeitgleichen Münzporträts des Ptolemaios I. zeigen denselben bewegten, dramatisch-modellierten Stil, die Plastizität ist noch mehr betont, mit starken Licht-Schatten-Kontrasten. M. E. zu Unrecht sieht Brown in dem Ptolemaios vermehrt individuelle Züge: es ist nicht minder idealisiert, es sind nur etwas andere Eigenschaften, die durch entsprechend abgewandelte Mittel dargestellt werden sollen.

Von den 292/91–288 geprägten Porträtmünzen des Demetrios Poliorketes weisen nur diejenigen aus der Münzstätte Amphipolis in Thrakien den „dramatischen“ Stil auf, wobei im Lauf der Zeit eine gewisse Abschwächung und ein Absinken der Qualität zu beobachten sind.

Die Behandlung der großen pathetischen Augen erinnert genau an die Alexanderporträts auf den Münzen des Lysimachos. Brown unterscheidet bei der Bedeutung dieses Stilmittels – das gilt auch für die Münzen des Ptolemaios – sehr schön zwischen „göttlich“ für Alexander und „göttlich inspiriert“ bei den noch lebenden Herrschern.

Der sog. „dramatische“ Stil begegnet nun auch bereits vor der (in etwa) Generation des Pyrrhos. Die Münzen des Ptolemaios mit dem Kopf Alexanders des Großen im Elefantenskalp (ab 318) weisen bereits alle seine Merkmale auf, wenn auch noch nicht so prononciert wie spätere Porträts. Und diese Münzen des Ptolemaios wiederum fußen auf den Prägungen Alexanders des Großen mit der Heraklesbüste im Löwenfell auf der Vorderseite, die vom Beginn in Makedonien an eine frühere Form des dramatischen Stils zeigen. Die Ähnlichkeit erstreckt sich bis in Details der Gesichtszüge, die von diesem „Herakles“ für den Alexander des Ptolemaios übernommen wurden. Brown erkennt diesen Herakles im dramatischen Stil wieder in dem Kopf des Herakles (Telephos?) vom Westgiebel des Athentempels in Tegea, die dem Bildhauer Skopas zugeschrieben werden. Trifft dies zu, könnte in der Tat ein Einfluß des bekannten Bildhauers auf die Münzkunst vermutet werden.

Die Frage, ob der Herakles auf den Münzen Alexanders ein Porträt des Königs darstellen könne, entscheidet Brown geschickt durch den Hinweis, daß Herakles hier als Ahnherr des makedonischen Königshauses, also Alexanders, erscheint. Die Gesichtszüge dieses Herakles variieren ihrer Ansicht nach aber zu stark, als daß hier ein Individualporträt hätte beabsichtigt sein können. Auch bei den Münzen des Ptolemaios mit Alexanderporträt kann die Physiognomie aber noch sehr unterschiedlich sein.

Bereits 317/316, nach nur etwa einem Jahr mit Alexanderporträts im „dramatischen“ Stil, wandelte sich der Stil der Porträts zu einem „glatten“, klassischen, der an Büsten aus der zweiten und bei anderen Stücken sogar aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. erinnert. Anlaß hierfür war die Veränderung der Rückseitendarstellung: anstelle des sitzenden Zeus erscheint nunmehr eine Athena Promachos in einem archaischen Stil. Dieser erschien angemessen für die Götter, in Verbindung damit für den vergöttlichten Heroen Alexander der klassischen Stil. – Unmittelbar nach dem Vorbild der frühen Alexanderporträts des Ptolemaios wurde noch um 300 eine kleine Goldemission des Seleukos gestaltet, die daher auch deren „dramatischen“ Stil übernahm.

Das früheste eigene Münzporträt des Ptolemaios, auf einem Goldstater von 305/304, weist dann sofort wieder alle Merkmale des „dramatischen“ Stils auf. Dieser setzt sich dann in den späteren Ptolemaios-Porträts fort und wird noch bis zur Übertreibung weiter

gesteigert. Gleichzeitig mit diesen Goldmünzen wurden noch für ein Jahr weiterhin Silbermünzen mit dem „klassischen“ Alexanderkopf geprägt. Der Stempelschneider all dieser Porträts von so unterschiedlichem Stil könnte ein und dieselbe Person sein, wenn die übliche Deutung eines kleinen Delta auf den Vorderseiten als Signatur zutrifft.

Der „dramatische“ Porträtstil der Diadochen leitet sich direkt von den Darstellungen des Herakles als Ahnherrn über die Porträts Alexanders des Großen her. Ihn für ihre eigenen Porträts zu übernehmen, war für seine Nachfolger ein Mittel zur Betonung ihrer Legitimation. Daß dieser „dramatische“ Stil nur in den Münzbildern, nicht aber in der gleichzeitigen Großplastik existiert haben könne, wird von Brown zu Recht zurückgewiesen; in der Tat entwickelten sich der Stil von Münzbildern und Plastik in der Antike stets parallel und nie getrennt, bewußte Archaismen ausgenommen. Der dramatische Stil hat, Brown betont es explizit, eine politische Bedeutung; er präsentiert den König in betonter Dynamik, belebt von einer besonderen Energie und – durch das übergroße Auge – von göttlichem Geist besetzt.

Mit dem Aussterben der Diadochen-Generation bis 281 v. Chr. kam auch das Ende des „dramatischen“ Porträtstils. Letzte Beispiele sind postume Prägungen für Seleukos I. aus Sardeis und Pergamon; ihr Stil ist bewußt retrospektiv auf die zu Lebzeiten des Seleukos geschaffenen Porträts. Bei den weiterhin geprägten Diadochen-Münztypen (Kopf Alexanders des Großen und Ptolemaios I.) paßt sich der Stil im Lauf der Zeit den aktuellen Vorstellungen an.

Münzporträts des Antiochos I. zeigen von Anfang an einen neuen Stil: keine Auflösung mehr in viele Einzelformen mit starken Licht-Schatten-Effekten, vielmehr hart und klar, vereinfacht und abstrahiert. Das Auge ist zwar nach wie vor übergroß, aber das Leben fehlt, es wirkt wie eine geometrische Form. Auch die gleichzeitigen Münzporträts der Ptolemäer wie z. B. das der Arsinoë II. übernehmen diesen Stil. Das zur selben Zeit in Pergamon auf die Münzen gesetzte postume Porträt des Philetairos ist zwar weniger schematisiert und hat eine betontere Binnenstruktur, ist aber klar und hart wie bei den Seleukiden und Ptolemäern.

Brown betont die große Ähnlichkeit des Philetairos mit dem Kopf der Demosthenes-Statue von 280/79, dem Musterbeispiel des sog. „schlichten“ Stils. Diese Ähnlichkeit reicht vom allgemeinen Aufbau (aus flachen, langen Kurven) bis zur Gestaltung von Details. Auch die Köpfe des Antiochos I. und der Arsinoë gehören zum „schlichten“ Stil, bei Antiochos geht er noch weiter bis zur Reduzierung auf die geometrischen Grundformen.

Das Aufkommen dieses „schlichten“ Stils bei den Porträts der Könige der zweiten Generation erklärt Brown mit den anderen politischen Grundlagen ihrer Herrschaft, die ein anderes „Image“ erforderten. Leitbild ist nicht mehr der „göttlich inspirierte Abenteurer“ wie in der Vätergeneration, sondern der als Abkömmling aus königlichem Haus legitimierte Herrscher. Das damit verbundene auf eine Tradition zurückgreifende „gesetztere“ Image drückt sich bei den Porträtendarstellungen durch eine Anlehnung an den „strengen“ Stil der frühklassischen Periode aus, freilich umgesetzt in die frühhellenistische Formensprache. Die strengen, vereinfachten Formen dienen der Idealisierung, sie sollen eine vornehme Schlichtheit ausdrücken.

Dieser Wechsel des hellenistischen Porträtstils um 280 ist augenfällig. Der Kopenhagener Kopf ist eindeutig dem „dramatischen“ Stil zuzuordnen. Damit kann er auf vor 280 datiert und auch mit großer Sicherheit als ein Porträt des Pyrrhos identifiziert werden.

Auch den „barocken“ Köpfen des 2. Jhs. v. Chr. entspricht der Kopenhagener Pyrrhos nicht. Die typischsten Plastiken dieser Zeit stammen aus Pergamon. Der Fries des Pergamonaltars und eine Büste Alexanders des Großen aus Pergamon (Archäologisches Museum Istanbul) sind antiker „Barock“, gehen in Pathos, Reichtum der Oberflächenstruktur, beim Gegensatz von Licht und Schatten, der Modellierung und Bewegung weit über den Kopenhagener Pyrrhos hinaus.

Das gilt auch für die Münzporträts. Nach der Periode des „stillen“ Stils wurde in der Zeit des ersten pergamenischen Stils, ca. 225–180 v. Chr., die Modellierung wieder reicher, die Struktur stärker artikuliert und detailliert. Plastizität und Reliefhöhe nehmen zu. Die Augen haben oft nur noch ihre natürliche Größe. Als Beispiele wählt Brown Münzbilder des Antiochos III.; ihr Stil entspricht demjenigen der Münzporträts der meisten Zeitgenossen. Die Porträts zeigen z. T. stärker als sonst individuelle Züge bis zu den unterschiedlichen Lebensaltern der Dargestellten. Die Zuweisung eines solchen „realistischen“ Kopfs (Büste in Rom, Villa Albani) an Euthydemos I. von Baktrien ist daher zu Unrecht in Zweifel gezogen worden.

In der Zeit des zweiten pergamenischen Stils (ca. 180–150) können sich die Betonung des Emotionalen und die Hell-Dunkel-Kontraste noch verstärken, wie als Beispiel eine Münze des Eumenes II. zeigt. Dennoch bleiben die Münzporträts dieser Zeit deutlich anders als diejenigen der Diadochen: ... „nowhere do the coin images repeat the kind of extroverted energy, flyaway hair included, that is particular to the early third century coins.“ Auch wenn die Augen wieder übergroß wiedergegeben werden, blicken sie nun starr nach oben, ihnen fehlt „the intense liveliness of carving and effect“ von früher.

Somit wird man auch hier mit dem Kopenhagener Pyrrhos-Kopf auf den „dramatischen“ Stil des frühen 3. Jhs. verwiesen. Parallel zu diesem für jene Zeit typischsten Stil finden sich in den Münzbildern der Diadochen aber auch noch andere Stilvorstellungen wie der klassizistische Stil der Alexanderköpfe auf den Münzen des Ptolemaios von ca. 317 bis 304, mit einer davon abweichenden Emission in einem „delikatsten“ Stil in der Art des Praxiteles, wohl die Besonderheit eines Stempelschneiders.

Der erst für die Zeit nach 280 typische „schlichte“ Stil des Demosthenes-Kopfes findet sich bereits vorher auf einigen Stempeln der Münzen des Lysimachos mit Alexanderporträt aus Magnesia am Mäander, auch dies wohl die Arbeit eines nur kurzfristig beschäftigten Stempelschneiders. Auch Münzen des Demetrios Poliorketes aus Pella (aus nur einem Stempel) zeigen den „schlichten“ Stil, der König ist hier individualisierter als sonst üblich und mit alternenden Zügen wiedergegeben. Der „schlichte“ Stil läßt sich also bis um 300 v. Chr. zurückverfolgen, wurde aber in dieser Zeit für das Münzbild noch als unpassend empfunden.

Ein weiterer Stil, der bei den Münzbildern der Diadochen gelegentlich anzutreffen ist, ist der von Brown so genannte „plastische“ Stil. Mit dem „dramatischen“ Stil gemein hat er die reiche Modellierung, doch sind die Hell-Dunkel-Kontraste geringer, die Plastizität ist höher. Die Formen sind nicht gerundet, sondern fest, der Gesamteindruck eher gesetzt als dramatisch. Beispiele für diesen Stil sind ein Goldstater des Lysimachos aus Pella mit einem Alexanderporträt, das sehr stark an die Azara-Herme erinnert (deren Vorbild nach manchen eine Arbeit des Lysipp sein soll), und eine Drachme aus Ephesos. Hierher gehören auch die Prägungen des Seleukos von 301/300 aus Susa, die eine Büste wohl Alexanders des Großen mit Pantherfell um die Schulter und einem mit Pantherfell bedeckten Helm zeigen, auch wenn die Formen bereits stärker vereinfacht sind, so daß Cahn diese Münzen dem „schlichten“ Stil zugewiesen hatte. Bei den Münzporträts des Demetrios Poliorketes war der „plastische“ Stil sogar die Regel, er findet sich in allen Münzstätten bis auf Amphipolis, das den „dramatischen“ Stil pflegte.

In einem letzten Kapitel widmet sich Brown noch großplastischen Porträts im „dramatischen“ Stil. Während nach dem allgemeinen Konsens der Forschung dieser Stil im 4. Jh. in der Großplastik gebräuchlich war (der sog. „Alexanderbarock“ und auch ein sog. Maussollos aus der Mitte des 4. Jhs., ferner athenische Grabstelen des 4. Jhs. im „dramatischen“ Stil als dem „appropriate vehicle for portrait presentations of the inspired personality“), war die Fortsetzung dieses Stils im 3. Jh. weniger eindeutig. Brown zeigt und erörtert einige Werke der Großplastik, die sie dem „dramatischen Stil“ in der Zeit der Diadochen zuweist. Kein Zweifel an einer Datierung in die Zeit der Diadochen bestand auch schon früher bei zwei der gezeigten Beispiele.

Zum einen die Statue Alexanders des Großen aus Priene (Berlin, Antikensammlung), die an die frühesten Münzen des Ptolemaios mit Alexanderkopf, noch im „dramatischen“ Stil, erinnert. Zum anderen der Bronzekopf des Seleukos aus Herculanum, dessen große Ähnlichkeit mit den postumen Prägungen von Antiochos I. und Philetairos für Seleukos weitgehend anerkannt und auch von Brown hervorgehoben wird. Stilistisch wurde dieser Kopf meist als „lysippisch“ eingeordnet, er ist aber auf jeden Fall, unabhängig vom Künstler, ein Werk des „dramatischen“ Stils.

Umstritten ist die Datierung des Marmorkopfs des Ptolemaios I. aus dem Fayum (Kopenhagen, Karlsberg Glyptotek), der ganz unterschiedlich als „lysippisch“, als ein Werk des Skopas, als „Nachbarock“ angesprochen wurde; Brown erkennt auch hier den „dramatischen“ Stil und enge Parallelen zu Münzbildern noch aus der Lebenszeit des Königs. Klar mit dem „dramatischen“ Stil verbunden sind ferner ein Gipsrelief mit Kopf des Ptolemaios (Pelizaeus-Museum Hildesheim) sowie ein auch wieder meist als „lysippisch“ beschriebener jugendlicher Bronzekopf im Prado.

Der kleine Alabastertorso Alexanders des Großen (Brooklyn Museum, New York), für den die Datierungsversuche bisher zwischen dem 2. Jh. v. und dem 1. Jh. n. Chr. schwankten, gehört ebenfalls in die Zeit der Diadochen. Ein Vergleich mit einem der typischen späthellenistischen Münzporträts des Mithradates VI. von Pontos zeigt die Unterschiede zum (so die Formulierungen von R. Smith) „neuen jugendlichen dynamischen Stil“ des 1. Jhs. v. Chr., dem „neuen Alexanderbild“, mit dem Mithradates als neuer Alexander herausgestellt werden sollte. Die weichen, ungegliederten Formen des Gesichts und die von hellenistischen Darstellungen des jungen Dionysos beeinflusste Gesamterscheinung machen deutliche Unterschiede zu den Münzen der Diadochen aus.

Brown arbeitet – insbesondere mit Blick auf ihre archäologischen Kollegen – die hervorragende Bedeutung der Münzen als wichtige Quelle für die Entwicklung des hellenistischen Herrscherporträts klar heraus, ihre Bedeutung für die Interpretation plastischer Bildwerke. Die Münzen sind offizielle Dokumente und damit Ausdruck des offiziellen Herrscherbildes. Sie sind oft von hervorragender Qualität, in großer Zahl vorhanden, oft sehr genau datierbar und auch geographisch lokalisierbar, und es läßt sich die genaue Abfolge der Stempel bestimmen. Auch wenn es einen vorherrschenden Stil gibt, kommen oft verschiedene Stile gleichzeitig vor. Die stilistischen Besonderheiten und Entwicklungen werden in klarer Sprache und gut nachvollziehbar erklärt. Den Numismatikern eröffnet sich damit eine zusätzliche Sichtweise auf ihr Material und dessen zeitgeschichtliche Hintergründe. Den Kunsthistorikern, die die Münzen gerne links liegen lassen, kann deren Bedeutung gerade auch für ihre eigenen Fragestellungen nicht oft genug deutlich gemacht werden. Auch das ist der Verfasserin mit dieser Arbeit sehr überzeugend gelungen. Somit haben die lobenden Worte von Herbert A. Cahn und von Arthur Houghton auf der Rückseite des Buchdeckels ihre volle Berechtigung.

Dietrich O.A. Klose

ELIZABETH ERRINGTON – JOE CRIBB – MAGGIE CLARINGBULL (Hrsg.), *The Crossroads of Asia. Transformation in Image and Symbol in the Art of Ancient Afghanistan and Pakistan*, Cambridge 1992. 306 S. mit zahlreichen Taf. und Abb.

Das Buch ist der Katalog einer Ausstellung im Fitzwilliam Museum in Cambridge. Sie wurde vom Ancient India and Iran Trust in Cambridge unterstützt, der auch als Verlag fungierte. Anregung und entscheidende Impulse verdanken die Ausstellung, der Katalog und die internationale Tagung anlässlich ihrer Eröffnung der Initiative eines hervorragen-

den Privatsammlers, Neil Kreitman, der sich besonders der Metallkunst des antiken Zentralasiens verschrieben hat.

Die Kapitel und die Objektbeschreibungen sind aus der Hand verschiedener Autoren (u. a. J. Boardman, N. Kreitman, E. A. Errington, C. Fabrègues), für die Münzen zeichnen Osmund Bopearachchi und Joe Cribb verantwortlich. Ein einführendes Kapitel gibt einen Überblick über die geographischen Gegebenheiten und die Geschichte, wobei der Rolle des Griechentums, der Verbreitung des Buddhismus, den Münzen und der Rekonstruktion der Geschichte, schließlich noch der Chronologie eigene Abschnitte gewidmet sind.

Gerade für die Erforschung des antiken Zentralasiens kommt den Münzen eine große Bedeutung zu. Die Erforschung der zentralasiatischen antiken Münzen wird kurz dargestellt. Es folgen einige besonders markante Fälle neuer Erkenntnisse an Hand der Münzen. In einem eigenen Abschnitt über die Chronologie setzt sich Cribb mit dem so viel diskutierten Thema der Ära des Kushankönigs Kanishka auseinander. Er legt das Jahr 1 der Kanishka-Ära auf ca. 100 n. Chr. Es gibt Argumente für und gegen alle vorgeschlagenen Datierungen; für Diskussionen darüber kann hier nicht der Ort sein, ebensowenig wie darüber, ob Cribb den Prägeherrn der Soter-Megas-Münzen zu Recht als eigenen König streicht oder nicht.

Ein zweites Kapitel ist der Kunstgeschichte gewidmet, gegliedert in die Rolle der Iraner und der Nomaden, die griechische Kunst in Zentralasien, die frühe indische Kunst, die Kushan-Kunst von Gandhara und ihre Verbindungen zur Kunst von Mathura und Satavahana, die indische Kunst der Gupta-Zeit, besondere Aspekte der buddhistischen Kunst (Kultsymbole, Architektur, die Entstehung des Buddhabildnisses), und schließlich noch die Münzbilder als Zeugnisse der Kunstgeschichte.

Münzbilder mußten den Ansprüchen und Erwartungen des Publikums an eine Münze als Geldstück entsprechen, was dazu führt, daß „there is a in-built conservatism in coin designs which has kept in use many designs long after they have any true relevance for the study of local development of art motifs and designs“. Trotz dieses interessanten Gedankens stellen die Autoren deutlich heraus, daß für unsere Kenntnis der Ikonographie und der Stilentwicklung gerade im antiken Zentralasien die Münzen von zentraler Bedeutung sind. Die von den Griechen eingeführte Münzbildkonvention – auf der Vorderseite ein Bildnis des Herrschers, auf der Rückseite eine Gottheit (oder ein mit ihr verbundenes Tier oder Attribut) – galt in Zentralasien die gesamte Zeit der Antike hindurch. Die Indo-Skythen und die Kushan variierten das königliche Porträt derart, daß sie nicht mehr die königliche Büste, sondern den König in ganzer Figur, auch zu Pferd, darstellten. Historisch bedeutsam sind die Veränderungen bei den Münzlegenden. Die Götter der Münzrückseiten standen in besonderer Beziehung zum Herrscher. Die Griechen in Baktrien und Indien bevorzugten Götter, die auch als Symbole der königlichen Macht verstanden werden konnten: Zeus, Herakles und die kriegerische Athena. Unter den Indo-Skythen erschienen weiterhin griechische Gottheiten, die aber teilweise nicht mehr den Normen der griechischen Ikonographie entsprechen. Hier könnte es sich um lokale Gottheiten in griechischer Gestalt handeln. Die Veränderungen bei der Auswahl der Götterbilder auf kushanischen Münzen waren von hoher politischer Relevanz.

Am Anfang des Katalogteils steht eine Turmalingemme mit dem Porträt Alexanders des Großen aus dem späten 4. Jahrhundert v. Chr. Der Stein und eine sicher später angebrachte Brahmi-Inschrift zeigen die Herkunft der Gemme aus Baktrien-Indien. Es folgen insgesamt 93 Münzen, die einen Überblick über die Geschichte und die Münzprägung Zentralasiens geben, mit erläuternden Kommentaren zu einzelnen Münzen oder Münzgruppen. Das Bildnis Alexanders des Großen wird anhand der Dekadrachmen aus Babylon auf die Siege in Indien und Tetradrachmen von Lysimachos und Ptolemaios I. vorgeführt. Die Reihe der in Baktrien umlaufenden Münzen wird in der Ausstellung eröffnet von Nachprägungen athenischer Tetradrachmen (hier auf 360 v. Chr. datiert, was aber umstritten ist; Nicolet

zieht um 320 vor), es folgen die Achaimeniden, lokale Münzen des Kabultals aus achaimenidischer Zeit und Münzen Alexanders des Großen. Die Prägungen der Seleukiden aus Baktra vor der Gründung des gräko-baktrischen Reichs sind nicht vertreten, allerdings eine spätere seleukidische Münze aus dem späten 2. Jahrhundert v. Chr., wie sie auch in dieser Zeit noch in Baktrien zirkuliert sein sollen.

Es folgen ausgewählte Beispiele der Münzprägung der gräko-baktrischen Könige (wobei aber die Münzen des Eukratides Nr. 17–18 chronologisch erst nach Nr. 22, Apollodotos I., gehören), der Indo-Skythen und Indo-Parther. Die Deutung des reitenden Königs auf der Rückseite der Tetradrachme des Hippostratos (Nr. 25) als Alexander der Große erscheint dem Rez. zweifelhaft; es handelt sich sicherlich bei diesem auch bei anderen indo-griechischen Königen häufigen Münztyp jeweils um den König selbst. Wieso wird der Reiter auf den Münzen des Azes I. als dessen Neuerung bezeichnet, obwohl er bereits von früheren Skythenkönigen (ab Vonones) auf die Münzen gesetzt wurde?

Die Datierung und Zuordnung der Münzen des Kushanreichs folgt den zahlreichen Arbeiten von Cribb zu diesem Thema und steht damit in vielem in Widerspruch zu Robert Göbels Ansichten; dies kann hier nicht weiter diskutiert werden. Gerade auch für die späte Kushengeschichte weicht Cribbs Vorstellung vielfach von der Göbels ab. – Abweichend ist auch die Ansicht vom „kushanischen Pantheon“ auf den Münzen des Kanishka I. und des Huvishka: Für Cribb hat es im wesentlichen zoroastrischen Charakter, während Göbel es als ein reines Gelegenheits- und Opportunitätskomposit ohne innere Kohärenz angesehen hatte.

Nach dem historisch-numismatischen Abschnitt in chronologischer Ordnung folgt ein zweiter, der die Darstellungen der Götter auf den Münzen des antiken Zentralasien zeigt. Die Anordnung erfolgt nach den Gottheiten und innerhalb der Darstellungen einer Gottheit chronologisch, so daß sehr schön die Entwicklung der einzelnen Götterdarstellungen im Lauf der Zeit zu verfolgen ist. Gezeigt werden nur die wichtigsten Götter, die über lange Zeit und mit entsprechenden Änderungen in der Münzprägung vorkommen: Zeus (zum Schluß Zeus-Mithras auf einer kushano-sasanidischen Münze), Apollon, Herakles, Dionysos, Shiwa, dabei unter Shiwa auch Poseidon auf den Münzen des Antimachos von Baktrien.

Mit der Darstellung des Shiwa auf den kushanischen Münzen soll nach Ansicht der Autoren, die hierin Humbach folgen, auch der lokale Windgott Veshparkar der zoroastrischen Götterwelt gemeint sein, worauf auch die baktrische Münzlegende OESO hinweise. Dafür sprächen auch die Münzbilder selbst, da außer den für Shiwa typischen Attributen auch solche vorkommen, die auf einen zusätzlichen Aspekt hinweisen. Die Kushankönige hätten sich selbst eng mit diesem Gott identifiziert, wie zahlreiche Details der Vorderseiten zeigten. Man muß sich aber fragen, ob die meisten der dabei genannten Attribute der Könige auf den Vorderseiten – Schulterflammen, Keule, Altar, Elefantensporn – wirklich nur auf diesen Gott zu beziehen sind oder nicht vielmehr eine allgemeine Bedeutung von Göttlichkeit, Würde, Kraft haben. Eindeutig ist nur der Dreizack des Shiwa-Oeso.

Die auf die Münzen folgenden Abschnitte des Katalogs bieten eine beeindruckende Schau der faszinierenden Kunst des antiken Zentralasien, wobei entsprechend den Sammelinteressen von Neil Kreitman metallene Objekte einen hervorragenden Platz einnehmen. Aber auch ausgesuchte Beispiele der Steinplastik von Gandhara und Kleinkunstobjekte aus Stein sind zu sehen. Die vorgestellten Kunstwerke demonstrieren die vielen verschiedenen Kulturströmungen in Zentralasien und ihre allmähliche gegenseitige Durchdringung und Verbindung zu der neuen eigenständigen Kultur des Kushanreichs, die mit „Mischkultur“ nur unzureichend beschrieben wäre. Zahlreiche gute und z. T. farbige Aufnahmen führen diese in Europa immer noch viel zu wenig beachteten Kunstwerke auch einem größeren Publikum vor.

Den hohen Stand der griechischen Kunst in Baktrien und Indien zeigen etwa eine Silber-tasse mit der Darstellung von Figuren und Göttern in ländlicher Umgebung aus Gandhara

(Nr. 97), ein Tassenfragment mit Erotendarstellung (Nr. 98), drei Bronzestatuetten des Herakles (Nr. 102–104), die parallel zu den Münzbildern die Popularität des Gottes zeigen, sowie Büsten von Athena und Hermes (Nr. 115–116) und ein Kinderkopf (Nr. 117). Für den Numismatiker von Interesse ist noch die Silbertasse Nr. 99 aus dem 1. Jahrhundert nach Chr. mit einer Inschrift, die das Gewicht des Gefäßes in griechischen Stateren (womit hier Tetradrachmen gemeint sein müssen), Drachmen, Obolen und Viertelobolen angibt – und zwar nach dem attischen und nicht etwa nach dem indo-griechischen Münzfuß, obwohl das Gefäß aus Gandhara stammt, wo den Münzen der indo-griechische und nicht wie in Baktrien der attische Münzfuß zu Grunde lag.

Von den Beispielen der Gandharakunst sind unter Nr. 122–136 Reliefs und Statuetten von besonders deutlich griechischem Charakter zusammengestellt. Bemerkenswert sind auch die Arbeiten aus Edelmetall, darunter das bekannte romano-kushanische Mischmedaillon aus dem British Museum (Nr. 146). Cribb setzt sich mit Göbels Bestimmung der Vorbilder und Datierung auseinander. Eines der drei dünnen Goldplättchen Nr. 147 zeigt den Abdruck der Vorderseite einer Goldmünze von Vasudeva I. Zu den Kleinkunstobjekten gehören ferner Gemmen mit griechischen Darstellungen (Nr. 150–152), hellenisierende Paletten mit Reliefdarstellungen (Nr. 153–158) und Glas.

Bemerkenswert sind auch die Metallgegenstände mit Darstellungen aus der königlichen Sphäre, wie zwei Phalaren des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit Elefantenreitern (Nr. 161–162), die ganz zur indischen Kultur gehörende bronzene Kulu-Vase (Nr. 163) und eine kleine Messingstatuette eines stehenden Kuschanprinzen (?), die mit ihrem Helm, der Gewandung und der Frontalität an die Kushanmünzen mit dem vor einem Altar stehenden König in Nomadentracht erinnert (Nr. 165). Das Figürchen trägt in der linken Hand einen Becher. Es ist hier wohl ein Libationsopfer gemeint, eine weitere Parallele zum opfernden König der Münzen.

Die Bedeutung des Buddhismus wird durch eine Reihe von Stupa-Modellen und Reliquaren in verschiedener Form demonstriert. Alle ausgestellten Stücke stammen aus der Zeit nach dem Ende der griechischen Herrschaft, die meisten sind in die kushanische Epoche einzuordnen. Mehrere Reliquienbehälter wurden in Verbindung mit Münzen gefunden (Nr. 171 ff; 177 ff.; 181 f.; 183 ff.; 186 ff.).

Das 1879 in dem Stupa von Ahinposh (Afghanistan) entdeckte goldene Amulettkästchen Nr. 171 enthielt 15 kushanische Goldmünzen von Vima Kadphises bis Huvishka und drei römische Aurei von Domitian, Trajan und Sabina, das 1878 in dem Kultgebäude von Ali Masjid (Khyberpaß) gefundene silberne Reliquar in Form eines Stupa Nr. 177 zwei spätkushanische Goldmünzen von Vasudeva I. und Vasishka. In dem großen Stupa von Manikyala (Punjab) wurde 1830 unter 44 kushanischen Kupfermünzen der Könige Kanishka I. und Huvishka das zylindrische Bronzereliquar Nr. 181 gefunden. Darin befanden sich fünf Kupfermünzen derselben Könige und ein goldenes Reliquar, darin an Münzen ein Goldstück des Huvishka. Im selben Stupa wurde u. a. auch ein weiteres (bei der Ausgrabung zerstörtes, wohl kupfernes) Reliquar gefunden. Es enthielt ein kleineres aus Gold, in dem sich eine Goldmünze des Huvishka und dann wesentlich spätere Münzen bis zu einer arbo-sasanidischen Prägung von 685 und einer Münze des Türkfürsten Tegin von um 720 befanden. Das goldene Reliquar ist in die kushanische Zeit zu datieren; offensichtlich wurde hier also ein in der Zeit des Huvishka niedergelegtes Reliquar im 8. Jahrhundert erneut konsekriert.

Ein Steatitgefäß des frühen 1. Jahrhunderts mit Weihinschrift stammt aus dem Stupa Nr. 2 aus Bimaran (Afghanistan). Es enthielt ein goldenes Reliquar mit einer der frühesten bekannten Buddhadarstellungen (Nr. 191), darin vier Billontetradrachmen, posthume Prägungen im Namen des Azes II. von ca. 60 n. Chr. Historisch höchst bedeutsam ist auch das Reliquar des Königs Kanishka aus Shah-ji-ki-Dheri bei Peshawar mit Buddha, Bodhisattvas und einem Relieffries, in dem ein Bild des Königs erscheint. Kreitman referiert den Stand der Diskussion über die Weihinschrift, die Darstellungen und die Verbindung zu

Kanishka. Auf dem Relieffries sind zu beiden Seiten neben dem König wohl die iranischen Sonnen- und Mondgottheiten als Investiturgötter zu sehen; zum Vergleich werden Darstellungen dieser Götter auf Münzen von Kanishka und Huvishka herangezogen.

Ein weiterer Abschnitt ist den frühen Bildnissen Buddhas gewidmet. Die Entwicklung eines Buddhabildnisses in der Zeit der Kushan war von größter Bedeutung für die Religion und Kunst dann insbesondere auch der Länder, die den Buddhismus auf dem Weg über das Kushanreich übernahmen: China, Korea und Japan. Die (sehr seltenen) Gold- und Kupfermünzen des Kanishka mit Buddhadarstellungen (stehend: Sakyamuni; sitzend: Maitreya) spielen für die Erforschung des frühen Buddhabildnisses eine zentrale Rolle. Cribb referiert hier seine Untersuchungen zu diesem Thema. Die Münzen des Kanishka zeigen Buddha frontal, während alle anderen Götter von der Seite gesehen sind. Dies und andere Details zeigen, daß (als einzige) die Darstellungen Buddhas auf den Münzen auf Vorbilder der Gandhara-Plastik zurückgehen, wodurch sich ein zeitlicher Anhaltspunkt für die Anfänge des Buddhabildes in der Kunst von Gandhara ergibt. An die Münzen schließen sich weitere Beispiele früher Buddhabildnisse an, so doppelseitige Goldmedaillons mit Buddhaköpfen (Nr. 200; 4.–6. Jahrhundert, Afghanistan), Werke der Steinplastik, Reliefs und Metallkunst. Am Ende von Katalog und Ausstellung stehen Bodhisattvas und Hindugottheiten.

Ein längerer Appendix ist der technischen Analyse der Gandhara-Kunstwerke aus Kupfer, Silber und Gold gewidmet. Eine ausführliche allgemeine Bibliographie, Index und Glossar beschließen den Band. Für alle, die sich für Geschichte und Kultur des antiken Zentralasien interessieren, ist dieser wissenschaftlich anspruchsvolle Katalog mit seinem vielfältigen repräsentativen Material ein unentbehrliches Handbuch.

Dietrich O.A. Klose

WILFRIED SEIPEL (Hrsg.), *Weihrauch und Seide. Alte Kulturen an der Seidenstraße*. Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, 21. Jänner – 14. April 1996, Mailand 1996. 452 S. mit zahlreichen Abb.

Die Begriffe, die im Titel von Katalog und Ausstellung erscheinen, lassen auch bei uns Heutigen noch etwas von dem Zauber des Geheimnisvollen und Besonderen anklingen, der schon für die europäischen Menschen der Antike und des Mittelalters mit den Ländern im Osten und den Handelswegen dorthin verbunden war. Der Laie kennt vielleicht noch den Namen von Marco Polo, weiß aber ansonsten wirklich kaum etwas über die faszinierenden Kulturen der „Seidenstraße“, bei denen sich die Einflüsse der verschiedensten Völker vermischt.

Das Kunsthistorische Museum Wien hat mit dieser ausgezeichneten und mit Bedacht zusammengestellten Ausstellung den Versuch unternommen, die antiken Kulturen der Seidenstraße einem größeren Publikum vor Augen zu führen. Der Katalog ist in zwei Teile gegliedert: einführende historisch-numismatische Kapitel und den eigentlichen Katalogteil. Man folgt gleichsam der „Seidenstraße“ von West nach Ost: vom Nahen Osten (Phönizien, Syrien) zunächst nach Arabien, von wo auf der „Weihrauchstraße“ der Weihrauch ins Mittelmeergebiet gebracht wurde; dann in den Iran, in das Gebiet von Baktrien und Nordwestindien, und schließlich nach Zentralasien bis nach China. Heraus kam gleichsam eine ausgezeichnete allgemeine Einführung in Geschichte, Kultur und Münzkunde der antiken Kulturen an der Weihrauch- und an der Seidenstraße.

Die einführenden Kapitel sind über das in der Ausstellung selbst Gezeigte hinaus mit charakteristischen Münzen aus verschiedenen Sammlungen illustriert. Die Münzen spielen eine ganz wichtige Rolle, sind sie doch für alle diese Bereiche eine der wichtigsten histori-

schen Quellen, da literarische und inschriftliche Berichte so gut wie ganz fehlen. So war gerade das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums, in Zusammenarbeit mit dem Münzkabinett der Eremitage in St. Petersburg, federführend bei Katalog und Ausstellung beteiligt. Die meisten der Beiträge stammen von Günther Dembski und Michael Alram vom Wiener Münzkabinett sowie von ihrem Kollegen Evgeniy V. Zeymal von der Eremitage.

Dembski stellt in einem einführenden Kapitel die im Ausstellungstitel genannten Handelsgüter Weihrauch und Seide vor, nach denen ja auch die beiden wichtigen Handelswege aus Arabien und Zentralasien benannt wurden. Deutlich werden ihre große Bedeutung für die antike Welt, ihre Seltenheit und ihr hoher Wert, die Voraussetzungen überhaupt dafür, daß der Handel mit diesen Gütern eine so bedeutende Rolle spielen und die Grundlage ganzer Kulturen an den Handelswegen werden konnte.

Roswitha Denk behandelt Geschichte und Münzen Phöniziens bis 64 v. Chr., Günther Dembski den Nahen Osten unter der Herrschaft Roms. Die Münzprägung der phönizischen Städte begann in der Mitte des 5. Jhs. v. Chr., Tyros, Sidon und Arados waren hier besonders wichtig. Nach der Eroberung durch Alexander den Großen und dann unter den Diadochen – wobei Phönikien zwischen Ptolemäern und Seleukiden wechselte – liefen zum großen Teil die Münzen der Könige um, bzw. sie beeinflussten die Münzprägung der Städte. Die wichtigen Handelszentren der römischen Zeit waren Gaza, Palmyra, Arados, Sidon, Tyros und Petra.

Der folgende Abschnitt ist dem südlichen Arabien gewidmet, in der Antike *Arabia felix*, das „glückliche Arabien“. Dieses etwa dem heutigen Jemen entsprechende Gebiet hatte in der Antike eine hochstehende Kultur, deren Grundlage aufwendige künstliche Bewässerungsanlagen waren, von denen besonders der riesige Stausee von Marib zu nennen ist. Hier wuchsen die Weihrauchbäume, deren Harz das wichtigste Exportgut des Landes war. Dembski stellt die durchaus wechselhafte politische Geschichte dieses Gebietes vor: die Reiche der Sabäer, der Minäer, der Hadramiten und der Qatabaner hatten sich bis zur Mitte des 4. Jhs. v. Chr. gebildet, im 1. Jh. n. Chr. tauchten dann die aggressiven Himyariten auf und gewannen die Vorrangstellung. Innere Konflikte des südarabischen Reiches in der Spätantike begünstigten das Vordringen der Beduinen; die bäuerliche Kultur und die Bewässerungsanlagen verfielen. Der Bruch des Staudamms von Marib am Anfang des 7. Jhs. brachte die endgültige Verödung. Kultur, Sprache und Schrift des antiken Südarabien stellt ein kurzes Kapitel von Helmut Satzinger vor.

Von den Münzen der Arabia felix sind nur vergleichsweise wenige für die Wissenschaft „gerettet“ worden. Die Münzprägung des antiken Jemen erstreckt sich über den Zeitraum von etwa 300 v. bis 300 n. Chr. Wie bei den Kelten wurden die Münzen der antiken Mittelmeerwelt nachgeahmt und abgewandelt. Es begann mit Nachprägungen der athenischen „Eulen“, die sich allmählich immer weiter von ihrem Vorbild wegentwickelten. Die jemenitischen Prägungen sind von geringerem Gewicht und weisen Wertzeichen auf. Auch die athenischen Tetradrachmen des 2. Jhs. v. Chr. vom „Neuen Stil“ wurden wieder in Südarabien nachgeprägt (für die Rs. mit der Eule), während auf der Vs. ein Kopf, schließlich eine Imitation des Augustuskopfes, erscheint. Zuletzt folgten die in einheimischer Tradition stehenden Prägungen der Qatabaner aus dem 2.–3. Jh. n. Chr.

Die Geschichte des antiken Iran wird von den vier Dynastien der Achaimeniden, der makedonischen Seleukiden, der Arsakiden (Parther) und der Sasaniden bestimmt, die aber weit über das eigentliche Persien hinausgriffen. Die Kapitel über den antiken Iran stammen aus der Feder von Michael Alram und Alexander Nikitin (Sasaniden). Die Münzprägung der Achaimeniden setzte diejenige des Lyderreichs, aber mit dem neuen Münzbild des Großkönigs, fort. Von besonderem Interesse sind die am Ende des 5. Jhs. v. Chr. einsetzenden Prägungen verschiedener Satrapen Kleinasiens, die zum griechischen Geldsystem gehörten und von griechischen Künstlern geschaffen wurden. In Ägypten wurden die dort zahlreich umlaufenden athenischen Eulen nachgeprägt, im Gebiet von Kabul rechteckige Münzen in der Art der indischen „punch-marked coins“.

Alexander der Große ließ in den Münzstätten der Achaimeniden neben seiner neuen Reichswährung nach attischem Fuß auch das alte achaimenidische Kurant noch eine zeitlang weiterprägen. Von besonderem Interesse sind die Prägungen von Babylon: Münzen des Satrapen Mazaïos und eine Serie, die eindeutig auf Alexanders Indienfeldzug Bezug nimmt. Erst die Seleukiden bauten auch in den iranischen Ländern ein Münzstättenetz auf.

Die nomadischen Parther, die sich dann nach der von ihnen eroberten Landschaft Parther nannten, lösten die Seleukiden als Herrscher des Iran ab. Ihre Münzprägung begann unter dem Reichsgründer Arsakes I. Er erscheint auf der Vs. mit iranischer Tiara, auf der Rs. sitzend mit Bogen. Dieser Rs.-Typ blieb für die gesamte Arsakidenzeit charakteristisch. Leitnominal wurde die Drachme. Aufgrund seiner lockeren Struktur umfaßte das Partherreich auch zahlreiche kleinere Königreiche und Fürstentümer mit regionaler Autonomie, die die Partherkönige als Oberherrn anerkannten. Ihre vielfältigen Münzprägungen demonstrieren die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe: griechisch, parthisch und persisch-iranisch wie die Fürsten der Persis, die in ihren Münzen an die achaimenidische Tradition anknüpfen.

Ardashir I., Lokalfürst der Persis aus dem Geschlecht der Sasaniden, löste die Arsakiden als Herrscher des Iran ab und begründete das auf die iranische und achaimenidische Tradition zurückgreifende Reich der Sasaniden, das bis zur islamischen Eroberung bestand und verschiedene Blüte- und Schwächeperioden erlebte. Die Münzen – charakteristisch waren dünne Silberdrachmen – zeigen in der Regel auf der Vs. den König mit einer für ihn charakteristischen Kronhaube und auf der Rs. einen Opferaltar mit dem königlichen Feuer zwischen zwei Figuren (Wächter, König und Göttin, Könige). Die sasanidische Kultur stand besonders anfangs unter einem starken griechisch-römischen Einfluß. Zahlreiche Elemente überlebten das Ende des Sasanidenreichs und beeinflussten Baukunst, Religion, Militärwesen und Metallkunst späterer Kulturen. Bemerkenswert ist auch die Glyptik der Sasanidenzeit, eine Unzahl von Siegeln ist erhalten.

Besonders wechselhaft und vielfältig waren Geschichte und damit auch die Münzprägung des baktrisch-nordwestindischen Raumes, da hier immer wieder neue Völker die Bühne betraten, Reiche gegründet wurden und wieder Opfer von Eroberern wurden. Michael Alram skizziert Münzen und Geschichte dieses Bereichs. Auf die Achaimeniden, die Eroberung durch Alexander den Großen und die Herrschaft der Seleukiden folgte in der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. die Gründung eines eigenständigen gräko-baktrischen Königreichs mit rein griechischen Münzen. Mit der Eroberung nordwestindischer Gebiete wurden Münzen mit griechisch-indischer Münzlegende und z. T. indischen Typen geprägt. Diese griechischen Königreiche wurden durch innere Konflikte geschwächt, für die die zahlreichen münzprägenden konkurrierenden Könige Zeugnis ablegen.

Sie wurden eine Beute von Norden eingedrungener Nomadenstämme, die in Indien eigene Reiche errichteten. Die Münzen dieser Nomadenkönige standen ganz in der Tradition der Prägungen der Griechenkönige, mit griechisch-indischen Legenden und Darstellungen griechischer und indischer Gottheiten. Historisch und in Hinblick auf die Münzen am bedeutendsten war die Reichsgründung der in Baktrien ansässig gewordenen Yüeh-chih-Nomaden, die das Weltreich der Kushan gründeten, das über ein Jahrhundert lang Baktrien, weite Teile Zentralasiens, Ostirans und Nordindiens beherrschte. Seine Münzen entfernten sich immer weiter von der griechischen Tradition. Vorübergehend zeigen die vielfältigen Götterdarstellungen der Münzrückseiten eine große religiöse Toleranz, dann aber scheint die Beschränkung insbesondere auf Shiva das Reich auch innenpolitisch belastet zu haben.

Das Kushanreich wurde von den Sasaniden erobert und ein sasanidischer Vasallenstaat mit einer eigenen sog. kushano-sasanidischen Münzprägung. Ab etwa 400 n. Chr. wurden Zentralasien und Nordindien von mehreren Wellen asiatischer Nomaden überflutet (die sog. „iranischen Hunnen“), die für ihre kurzlebigen Herrschaften Münzen überwiegend nach sasanidischem Vorbild prägen.

Dem Bereich der Seidenstraße in West- und Ostturkestan wendet sich E. Zeymal zu. Er behandelt die verschiedenen kulturellen, wirtschaftlichen, politischen, ethnischen und das Kunstschaffen betreffenden Aspekte dieser Gebiete. Gerade hier trafen und vermischt sich die verschiedenartigsten Einflüsse. Die Malereien und Skulpturen aus buddhistischen Tempeln entlang der nördlichen Seidenstraße, die Marianne Yaldiz vorstellt, sind Zeugnisse einer einzigartigen Kultur.

Trotz des intensiven Handels entwickelte sich in Ost- und Westturkestan keine gemeinsame Münzwirtschaft. Es wurden keine für die gesamte Seidenstraße gültigen Münzen geprägt, zumal der Handel auch nicht durchgehend, sondern etappenweise verlief. Die Gebiete entlang der Seidenstraße prägten nur für den regionalen Bedarf, und entsprechend wenig gelangten diese Münzen auch über ihren engeren lokalen Rahmen hinaus. Die Münzen Westturkestans (Transoxaniens) orientierten sich an seleukidischen, gräko-baktrischen und sasanidischen Vorbildern. Die Blütezeit Sogdiens im 7. und 8. Jh. wird auch durch eine reiche Münzprägung dokumentiert, Nachahmungen sasanidischer Silberdrachmen und zumeist auf die chinesische Tradition zurückgreifende Kupfermünzen. Nach Ostturkestan gelangten als älteste Münzen chinesische Kupfermünzen. Später kamen dann in großen Mengen auch sasanidische Silberdrachmen hinzu. Eigene Prägungen spielten nur eine geringe Rolle.

Die Münzen, die in der Ausstellung selbst gezeigt wurden (S. 358–380, Kat.-Nr. M 1–M 78) stammen ausschließlich aus dem Bereich von Turkestan (ehem. Sowjetunion und China) und sind ausschließlich Leihgaben der Eremitage. Wegen der meist geringen Prägezahlen und der beschränkten regionalen Verbreitung gelangten solche Stücke nur in kleiner Zahl in ausländische Sammlungen. Die Abbildungen und die Beschreibungen von E. Zeymal bieten einen guten deutschsprachigen Überblick über dieses für uns doch recht abgelegene Gebiet der Numismatik, der m.W. an anderer Stelle und mit derart brauchbaren Fotos (die Schwachstelle aller sowjetischen bzw. russischen Publikationen) nicht existiert. Man mag sich fragen, warum nicht auch Münzen der anderen in dieser Ausstellung gezeigten Gebiete und Kulturen aufgenommen wurden. Der Benutzer des Kataloges wird sie an dieser Stelle freilich dank der zahlreichen Illustrationen in den historischen Kapiteln ohnehin nicht vermissen.

Ausstellung und Katalog zeigen neben den Münzen charakteristische Kunstwerke der vorgestellten Gebiete: Grabreliefs aus Palmyra, sabäische Inschriften, Reliefs, Plastiken, Kultgeräte und Bronzen aus Südarabien. Aus dem Iran der Achaimeniden, der Arsakiden und der Sasaniden sehen wir insbesondere Werke der Metallkunst und Siegel, aber auch Reliefs, Gefäße, Kleinkunst aus Ton und Elfenbein. Die prächtigen reliefierten Silberschalen und -gefäße der sasanidischen Epoche waren sicher einer der Glanzpunkte dieser Ausstellung. Auch aus Baktrien überwiegen prächtige Metallarbeiten, darunter eine Phalera mit Darstellung eines Kriegselefanten aus der Eremitage. Aus dem Bereich südlich des Hindukusch und Nordwest-Indien werden u. a. westliche Importwaren aus dem Schatz von Begram, ein Relieffragment mit Darstellung eines Reliquientransports auf einem Elefanten, ein goldener Amulettbehälter mit kushanischen Goldmünzen und kushanische Stuckplastiken gezeigt.

Die frühmittelalterliche Blütezeit Sogdiens ist u. a. mit Textilien, einem bemalten Holzschild und einem Pachtvertrag auf Pergament vertreten. Neben Objekten aus Choresmien, Tschatsch und Fergana lieh die Eremitage auch die bedeutenden Textilienfunde aus dem Gräberfeld von Noin Ola in der nördlichen Mongolei aus. Aus Ostturkestan stammen Terrakottplastiken, Dokumente in indischer Schrift, bedeutende Wandmalereien und bunt bemalte Statuetten aus Lehm, Ton und Holz. Den chinesischen Bereich dokumentieren Votivbanner aus Dunhuang, dem Endpunkt der Seidenstraße, Terrakottafiguren und ein Spiegel mit Jagdszenen. Die Objekte werden in ausgezeichneten Farbaufnahmen abgebildet und sind ausführlich beschrieben. Ein Großteil stammt aus der Eremitage und ist bislang sicherlich weder mit einem derartig guten Foto noch in einer auch dem des Russischen nicht Mächtigen zugänglichen Beschreibung veröffentlicht worden.

Die Anschaffung dieses Katalogs kann jedem, der sich für den Orient und Zentralasien in der Antike interessiert, auch wenn er die Ausstellung in Wien nicht sehen konnte, unbedingt empfohlen werden.

Dietrich O.A. Klose

RICHARD ASHTON (HRSG.), *Studies in Ancient Coinage from Turkey*, Royal Numismatic Society, Special Publication No. 29, British Institute of Archaeology at Ankara, Monograph No. 17, London 1996, 160 S., 69 Tafeln.

Ein quantitativ wie qualitativ bedeutender Teil unseres antiken Münzmaterials hat im Gebiet der heutigen Türkei seinen Ursprung, wurde dort geprägt oder dort gefunden. Dennoch ist die numismatische Wissenschaft in der Türkei kaum entwickelt, ist allenfalls im Aufbau begriffen. Die Gründe dafür liegen nicht allein in der fehlenden Tradition solcher Studien in der Türkei oder in der schwierigen finanziellen Situation der türkischen Universitäten und Museen. Eine große Rolle spielt auch mangelnde Kooperation zwischen türkischen und ausländischen Gelehrten. Schuld daran haben beide Seiten. Bürokratisches Denken und Handeln wie auch Mißtrauen unserer türkischen Kollegen sind gemeinsamer Arbeit genauso im Wege wie mangelndes Verständnis, fehlende Ausdauer und überhebliche Besserwisserei wissenschaftlicher Gasstarbeiter in der Türkei.

Insofern kann die Initiative englischer Altertumswissenschaftler nicht genug gewürdigt werden, Arbeiten von türkischen Gelehrten zur antiken Numismatik anzuregen, publizierte Aufsätze in englischer Übersetzung vorzulegen und derartige Sammlungen um eigene Studien zu erweitern. Den Anfang machte Ch. Lightfoot im Jahre 1991 mit einer ersten Zusammenstellung solcher Beiträge; jetzt hat R. Ashton sich der Mühe unterzogen, einen weiteren Band zusammenzustellen. Dabei handelt es sich um ein drucktechnisch exzellentes und festeingebundenes Buch, das Tafeln mit guten Photos bietet – allerdings auch seinen Preis hat.

Der Sammelband umfaßt 20 Beiträge von türkischen und nichttürkischen Gelehrten. Der weitaus größte Teil der Veröffentlichungen besteht aus oft sehr kurzen Materialvorlagen; dabei handelt es sich teils um Hortfunde, teils um Grabungsrepertoirs oder Museumsbestände. Über die Nützlichkeit mancher Beiträge mag man angesichts vielfach schlecht erhaltener und nicht besonders interessanter Münzen streiten, doch will ich gerne einräumen, daß die Erweiterung des Materialbestandes eine unabdingbare Voraussetzung für die Vergrößerung unseres Wissens ist. Allerdings wäre es wünschenswert, wenn bereits die Autoren bei ihren Publikationen die Frage anschnitten, welchen Erkenntnisfortschritt – ganz gleich ob er auf numismatischem, archäologischem oder historischem Gebiet liegt – sie mit ihrer Materialvorlage erreichen wollen, und sie dies nicht einem rätselnden und manchmal konsternierten Leser überließen. R. Ashton ist, wie ich meine, der Vorwurf zu machen, daß er seine Mitarbeiter zu wenig auf diesen Aspekt des Publizierens hingewiesen hat. Neben den Materialvorlagen gibt es einige wenige Artikel, die konkreten Fragestellungen gewidmet sind; so beschäftigt sich N.V. Sekunda mit dem Phänomen der anatolischen Kampfsicheln, R. Bland skizziert die Bronze-Prägungen von Kaisareia in Kappadokien unter Gordian III., K. Butcher trägt Indizien für Reparaturen von Stempeln in der Antike zusammen. Der Gebrauchswert dieses Buches mit äußerst disparatem Material wäre wesentlich höher gewesen, wenn der Herausgeber sich wenigstens zur Erstellung eines geographischen Index hätte durchringen können.

Die Initiative von R. Ashton verdient generell Respekt und Anerkennung. Allerdings wünscht sich der Rezensent, daß ähnliche Bände dem Titel *„Studies in Ancient Coinage“*

from Turkey' mehr gerecht werden. Dann stünde am Ende der Rezension auch nicht die Frage, wem man den Kauf eines verhältnismäßig teuren Buches mit so disparatem Material von unterschiedlichstem Wert und nur wenigen lesbaren numismatischen Untersuchungen empfehlen soll.

Johannes Nollé

Historische griechische Inschriften in Übersetzung, Band II: Spätclassik und früher Hellenismus (400–250 v. Chr.), von KAI BRODERSEN – WOLFGANG GÜNTHER – HATTO H. SCHMITT. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Texte zur Forschung Band 68, Darmstadt 1996, XVIII, 176 S.

Der hier anzuzeigende Band II von „Historische griechische Inschriften in Übersetzung“ schließt unmittelbar an den 1992 erschienenen Band I – siehe dazu JNG 44, 1994, 225 f. – an, in dem 154 Inschriften aus der Zeit um 700 bis etwa 400 v. Chr. präsentiert wurden. Im 2. Band mit insgesamt 151 Texten aus der Zeit 400 bis 250 v. Chr. wurde die Anlage des 1. Bandes beibehalten: S. XVI–XVIII werden die herangezogenen Inschriftensammlungen mit den verwendeten Abkürzungen aufgeführt, es folgen die Inschriften mit Nummer, Herkunftsort, Titel und Datierung, sodann Angaben zu den Publikationen, zum Textträger, Fund- und Bewahort, zu Schrift und Sprache sowie die deutsche Übersetzung. Abgeschlossen wird der Band mit einem ausführlichen Glossar – S. 163–170 –, einem Ortsregister – S. 171 – und den Stellenkonkordanzen – S. 173–176.

Insgesamt wurden 151 Inschriften politischen, religiösen und wirtschaftlichen Inhalts aufgenommen, die in vier Blöcke aufgeteilt sind: 1. datierbare Inschriften aus den Jahren 400 bis 301 (Nr. 201–283), 2. nicht datierbare Inschriften aus dem 4. Jahrhundert (Nr. 284–296), 3. datierbare Inschriften aus den Jahren von 300 bis 250 v. Chr. (Nr. 297–336) und 4. nicht datierbare Inschriften aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Während in Band I der größte Teil der Inschriften, nämlich 90 von 154, aus Athen stammte, enthält der 2. Band nur noch 48 aus Athen, von diesen allerdings 39 aus der Zeit 400 bis 301. Aus numismatisch-geldgeschichtlicher Sicht sind drei Inschriften hervorzuheben: Nr. 203 aus Mytilene/Lesbos, Nr. 221 aus Athen und Nr. 288 aus Olbia.

Nr. 203 ist eine Münzvereinbarung zwischen Mytilene auf Lesbos und Phokaia in Ionien vom Anfang des 4. Jahrhunderts („vor 394?“). Der überkommene Text ist am Anfang lückenhaft, die das Münzwesen betreffenden Bestimmungen und Vereinbarungen sind aber erhalten oder können schlüssig ergänzt werden. Kernpunkt ist eine gemeinsame Edelmetallprägung, für die gegenüber beiden *Poleis* eine Person, deren Aufgabe das Legieren des Goldes ist, verantwortlich ist (Z. 4–6: Der, der legiert das Gold, soll verantwortlich sein beiden Städten). Dieses Legieren des Goldes – τὸ χρύσειον ζεύειν – bedeutet, daß dem Gold Silber zugefügt wurde, d. h., das Elektron wurde künstlich hergestellt, s. dazu J. F. Healy, Actes Congr. Int. Num. Paris 1953, tome II, Paris 1957, 529 ff.; J. u. L. Robert, BE 1959, Nr. 291. Wenn der Legierer die Mischung absichtlich verfälscht, ist er mit dem Tod zu bestrafen (Z. 13–15), bei Fahrlässigkeit entscheidet das Gericht – entsprechend dem Antrag – über das Strafmaß (Z. 15–17). Ausdrücklich wird festgelegt, daß nur der Legierer und nicht die jeweils betroffene Stadt für die Verfehlung verantwortlich ist. Der Grund für diese Bestimmung ist darin zu sehen, daß die Elektronprägung in der Regel in die Zuständigkeit des „Münzbeamten“ fiel und nicht in die der Stadt, s. dazu B. V. Head, Historia Numorum, Oxford 1911, LXXXIII. Die zuständigen Gerichte werden von allen Magistraten – ταῖς ἄρχαις παῖσαις – gebildet, wobei diejenigen der *Polis*, in deren Zuständigkeit die

Verhandlung fällt, die Mehrzahl bilden. Der Prozeß muß innerhalb von sechs Monaten nach Ablauf des Amtsjahres stattfinden (Z. 6–13).

Unter Nr. 221 ist das athenische Münzgesetz des Jahres 375/4 v. Chr. aufgeführt, in dem Bestimmungen zum Geldumlauf und zur Begutachtung von Silbermünzen enthalten sind. Die Inschrift, gefunden bei den Ausgrabungen auf der *Agora* in Athen, ist einer der bedeutendsten epigraphischen Funde der letzten Jahrzehnte. Nach der Erstpublikation und Interpretation durch R. S. Stroud in *Hesperia* 43, 1974, 157 ff. hat sich über Jahre hinweg eine Vielzahl von Forschern mit dem Text auseinandergesetzt, s. dazu u. a. Rez., *JNG* 36, 1986, 23 ff. Text und Übersetzung von Stroud haben die Bearb. ihrer Übersetzung zugrunde gelegt.

In Z. 3 und 4 wird bestimmt, daß athenisches Geld angenommen werden muß, wenn es aus Silber ist und es den gemeindlichen Prägestempel hat. Zwischen den Tischen der Geldwechsler sitzt ein staatlicher Prüfer – ὁ δὲ δοκιμαστικὸς ὁ δημόσιος –, der ausländisches Silbergeld bei Vorlage zu prüfen hat: Hat dieses Geld denselben Stempel wie das attische oder wenn es rein, d. h. aus gutem Silber ist, ist es dem Vorlegenden zurückzugeben, wenn es aber einen Kern aus Bronze oder Blei hat oder sonstwie gefälscht ist, ist es zu entwerten und einzuziehen (Z. 8–13). Bei dem „fremden Geld“ handelt es sich um die im ersten Viertel des 4. Jh. v. Chr. häufigen Nachprägungen athenischen Geldes, die gerade im Handel weitverbreitet waren, s. Rez. aaO. 30 m. Anm. 34. Zum Entwerten der schlechten Nachprägungen heißt es im griechischen Text Z. 11/12: διαζοπτέτω πα[ραυτί]α oder παζοπτήμ] / α, was die Bearb. in Anlehnung an Stroud (aaO. 173 f.) mit „soll er es un[verzüglich (?)] mit einer (entwertenden) Schrägkerbe versehen lassen“ übersetzen. Was die Bearb. als „entwertende Schrägkerbe“ ansehen, war in der Praxis der Münzprüfung ein Prüfhieb, mit dem sich der *Dokimastes* vergewisserte, ob das Innere der Münze aus edlem (Silber) oder unedlem Metall (z. B. Bronze) besteht, wie die u. a. vom Rez. aaO. Taf. 3, 2 und 5 abgebildeten Stücke zeigen. Der Imperativ διαζοπτέτω in Z. 9 bedeutet hingegen, daß die – beanstandete – Münze in zwei Teile zu zerschlagen ist, s. auch LSJ s. v. διαζόπτειν. Das entwertete Geld wird zu Gunsten des Tempelschatzes eingezogen. Weiterhin enthält das Gesetz detaillierte Straf- und Verfahrensbestimmungen sowohl für Pflichtversäumnisse des Prüfers als auch für die Nichtannahme geprüften und für gut befundenen Geldes sowie Pflichtverletzungen von Magistraten, die gegen die Bestimmungen des Gesetzes verstoßen. Schließlich werden noch die Einsetzung eines *Dokimastes* auch im Hafen Peiraieus und dessen Bezahlung vorgeschrieben sowie die Publikation des Gesetzes auf einer marmornen Stele.

Aus numismatisch-geldhistorischer Sicht ist das Gesetz von 375/4 v. Chr. der bedeutendste Text in der Sammlung. Er zeigt, daß nach der vernichtenden Niederlage Athens im Peloponnesischen Krieg Nachprägungen und auch Fälschungen athenischer Münzen zu einer derartigen Verunsicherung der Händler und der Bevölkerung geführt hatten, daß die *Polis* zum Eingreifen gezwungen war – deutlich wird aber auch das politische und wirtschaftliche Wiedererstarke Athens.

Ein weiterer Text mit Bestimmungen zum Geldwesen ist das „Gesetz über auswärtige Währungen“ aus Olbia – Nr. 288 – aus dem 4. Jh. v. Chr. Ein- und Ausfuhr von geprägtem Gold und Silber sind erlaubt (Z. 4/5), der Handel damit, also der Umtausch, darf nur „auf dem Stein auf dem Volksversammlungsplatz“ erfolgen (Z. 6–10). Eine wesentliche Bestimmung besteht darin, daß der Handel in Olbia ausschließlich mit der Bronze- oder Silberwährung der Stadt abgewickelt werden darf, Zuwiderhandlung wird bestraft (Z. 14 ff.). Lediglich der Wechselkurs für den Goldstater aus Kyzikos wird festgesetzt mit zehneinhalb Stateren – auf dem Stein Z. 24/25: [ἐνδεξιά] / το ἡμιστατήρηο – (der Stadt Olbia) – zu dem Wechselkurs Kyzikos/Olbia s. z. B. die Angaben bei R. Merkelbach, *Die Inschriften von Kalchedon* (I. K. 20), Bonn 1980, p. 32; 34 –, der Wert aller sonstigen Gold- oder Silbermünzen richtet sich danach, „wie sie sich einigen“ (Z. 26–29). Die Wechselgeschäfte sind

von jeglicher Abgabe (Z. 29: τέλος δὲ μηδὲν ...) befreit. Das Gesetz von Olbia sollte durch die Bestimmungen, daß der Handel nur in der Währung der Stadt abgewickelt werden durfte und der Kurs zum hochwertigen kyzikenischen Stater festgelegt war, die einheimische Währung stärken; neben den wirtschaftlichen kamen hier auch die politischen Interessen der *Polis* zum Ausdruck.

Es führte hier zu weit, auf die einzelnen Texte näher einzugehen. Es soll lediglich auf einige hingewiesen werden: Nr. 244 (Theben) listet die Kriegsbeiträge zum Heiligen Krieg gegen die Phoker (355–351 v. Chr.) auf, z. B. 30 Minen durch die Anaktorier, 84 lampsakenische Goldstatere und 16 attische Silberdrachmen durch die Byzantier, die dann noch weitere 500 lampsakenische Goldstatere aufbrachten. Nr. 266 (Eresos auf Lesbos, nach 332 bis um 301 v. Chr.) enthält Urteile und Beschlüsse gegen die Tyrannen, die 2300 bzw. 20000 Statere von den Bürgern erpreßten bzw. eintreiben ließen. Einen besonderen Hinweis verdient noch Nr. 290, eine Marmorstele aus dem Asklepieion in Epidauros aus dem 4. Jh. v. Chr., auf der wundersame Heilungen aufgezeichnet sind – wirklich lesenswert!

Die Auswahl der Texte ist insgesamt als gelungen anzusehen, da sie ein breites Band des politischen, wirtschaftlichen und täglichen Lebens der Spätklassik und des frühen Hellenismus widerspiegeln. Wie schon in der Besprechung von Band I ist auch hier festzuhalten, daß die deutschen Übersetzungen die profunden Sprach- und Sachkenntnisse der Bearbeiter zeigen. Bleibt zu hoffen, daß der Band die entsprechende Verbreitung findet und der angekündigte Band III bald erscheinen möge.

Gerd Stumpf

EMILIO PERUZZI, Money in early Rome. Accademia toscana di scienze e lettere «La Colombaria», Studi LXXIII, Florenz 1985, 294 S., 11 Taf.

In dieser Monographie wird Geld in seiner vormünzlichen Form behandelt. Sie beschränkt sich numismatisch auf Aes rude und die noch nicht gewichtsstandardisierten, eisenführenden Kupferbarren bis zu den Typen mit „ramo secco“, Grätenmuster u. ä. Mehr noch befaßt sich der Autor aus methodischen Gründen jedoch mit der Münzfunktion.

Das frühe Rom wird ausschließlich in der literarischen Überlieferung späterer Jahrhunderte gesehen und umfaßt hauptsächlich die Zeit von Romulus (753–715 v. Chr.), dem Gründer Roms, bis zur Einführung des Wehrsolds, *stipendium*, 406 v. Chr.

Einen wesentlichen Teil bildet die Etymologie der mit Geld verbundenen *vocabula* der lateinischen Sprache wie *aes*, *as*, *libra*, *unica*, *per as et libram*, *stips*, *stipendium*, *nummus* und *pecunia*, sowie die daraus für den Fragenkreis abgeleiteten Folgerungen.

- Die aufgeworfenen Fragen betreffen chronologisch
- den Zeitpunkt, zu dem Bronze in Rom eine Geldfunktion erhält
 - die Einführung eines Gewichtssystems als Wertmaßstab
 - das Gießen der ersten Bronzebarren mit Geldfunktion
 - die Einrichtung von *stipendium* und *tributum*.
- Untersucht werden in rechtlicher und wirtschaftlicher Bedeutung
- die Kaufabwicklungen *per as et libram*
 - der *census*
 - die Geldstrafen
 - der *nummus argenteus* des Servius Tullius.

Die Besonderheiten seiner Methodik werden vom Autor bewußt und in steter Wiederholung hervorgehoben. So werde im vorliegenden Werk die Linguistik erstmalig als ein unab-

dingbares Werkzeug der Untersuchung verwendet – mit ständiger Referenz zu schriftlicher Überlieferung (Tradition) und archäologischer Evidenz. Die heutige Forschung auf dem zu untersuchenden Gebiet basiere vornehmlich auf Überlieferung und Linguistik. Im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung könne keine der aufgeworfenen Fragen von der Archäologie beantwortet werden.

Emilio Peruzzi meint, den Leser damit zu überraschen, z. B. die Könige von Rom als historische Persönlichkeiten behandelt zu sehen. Die neuzeitlichen Historiker würden die überlieferte Tradition vom frühen Rom ohnehin nur kritisch sehen und sie durch ihre eigenen mehr oder weniger gelehrten Vorstellungen ersetzen. Er dagegen bestünde auf der Tatsache, daß Tradition viel öfter als nicht in einem Körnchen Wahrheit ihren Ursprung habe.

Der Autor setzt sich bewußt und deutlich verbalisiert in Widerspruch zu einer erkenntnistheoretisch begründeten historischen Forschung. Er gefällt sich in der Nichtbeachtung gesicherter Erkenntnisse und archäologischer Beweise und in seiner subjektiven Geschichtsbetrachtung, die er damit jedoch zur Belletristik macht. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn er darangeht, Ungereimtheiten in der antiken Überlieferung ins Maß, in sein Maß, zu rücken. So ist es köstlich zu lesen (§ 114, S. 226 ff.), wie er den Anachronismus ausbalanciert, mit dem Servius Tullius (578–534 v. Chr.) als erstem der Guß von Silbermünzen zugeordnet wird.

Etymologie ist nach Peruzzi eine stochastische Disziplin. Je häufiger sich eine Wortform semantisch bestätigt, desto wahrscheinlicher ist sie richtig. So sind die etymologischen Abschnitte das Beste an der Arbeit und nicht zuletzt auch von numismatischem Wert. Der Autor leitet (§ 16) *uncia* von *onica* ab, das identisch ist mit griech. οὐγγία, οὐγγία, dem zwölften Teil der griech. Litra, die wiederum der *libra* entspricht. *Unica* von *oin(i)cia* = Einheit herzuleiten (Varro: *unica ab uno*, so auch G. Curtius 1879) ist nicht sinnvoll, denn die Einheit ist *libra*, deren Zwölftel *uncia*. Im Sinne von *libra* (Waage Pfund) wurde oft *pondus* (Pfund) verwendet (§ 35), *as* war das Bronzefund. Daher *dupondius* für zwei Bronzefunde. Aufschlußreich ist die Etymologie für *deunx* (11/12), *dextans* (5/6), *dodrans* (3/4) und *bes* (2/3). Dabei kann mit *pars* ein Bruch ausgedrückt werden, in dem der Nominator um 1 kleiner ist als der Denominator, z. B. *assis pars II* gleich $\frac{2}{3}$ *as* gleich ein *bes*.

Die im Vorwort angekündigte ständige Referenz zur archäologischen Evidenz beschränkt sich auf einige Abbildungen in den Tafeln und ist im übrigen so dürftig, daß sie keiner Erwähnung bedarf.

NB: Gesichertes Wissen zum Thema „Geld im frühen Rom“ vermittelt zur Kurzinformation das im gleichen Jahr 1985 erschienene Werk von M. H. Crawford, *Coinage and money under the Roman Republic*, S. VII und 1–24.

Hans Joachim Hildebrandt

WILHELM HOLLSTEIN, Die stadtrömische Münzprägung der Jahre 78–50 v. Chr. zwischen politischer Aktualität und Familienthematik. Kommentar und Bibliographie, (Diss. Marburg 1991), München 1993, 424 S., 8 Taf.

Auch noch in der 2. überarbeiteten Fassung seiner „Roman Coins“ von 1960 schreibt H. Mattingly (S. 77): „The period from 70 to 50 B.C. yields us several striking examples of contemporary allusions and would undoubtedly yield more if we understood more of its detail.“ Um ein besseres Verständnis genau dieser Details und ihrer historischen Bedeutung bemüht sich die Arbeit von W. Hollstein, die sich in erster Linie mit der Interpretation

der stadtrömischen Münzbilder beschäftigt (S. 1), die in der Zeit zwischen dem Tode Sulla und dem Ausbruch des Bürgerkrieges geprägt wurden. Gerade die historische Interpretation der Münzbilder ist in dem grundlegenden Katalogwerk von M. Crawford, *Roman Republican Coinage*, Cambridge 1974, weitgehend vernachlässigt worden, ein Mangel, auf den die Kritik zu Recht hingewiesen hat. Zumindest für die stadtrömischen Münzen der Jahre 78–50 v. Chr. bietet jetzt das Buch von Hollstein unter zusammenfassender Diskussion der älteren und jüngeren Forschungsmeinungen und Berücksichtigung der neuen Datierungen von Ch. Hersh – A. Walker, *The Mesagne Hoard*, ANSMN 29, 1984, S. 103 ff. einen gelungenen Kommentar zu den Nrn. 385–439 des Crawford'schen RRC, wobei er jeder der von ihm besprochenen 55 Münzmissionen zwischen einer (Nr. 417) und 21 Seiten (Nr. 426) widmet.

Einleitend setzt sich der Autor mit der Frage der Münzen als Propagandamedium auseinander. Daß die Münzbilder schon in spätrepublikanischer Zeit als Propagandaträger dienen, sollte – darin ist Hollstein zuzustimmen – entgegen den bekannten Ausführungen von A. H. M. Jones und dem eher skeptischen Crawford (RRC II S. 726) im Ernst nicht bezweifelt werden. Denn gerade die große Typenvielfalt der spätrepublikanischen Münzen erklärt sich nur aus der Intention, die Bilder für die Verbreitung bestimmter politischer Inhalte zu nutzen. Allerdings muß die *Wirkung* der Münzpropaganda in spätrepublikanischer Zeit m. E. tatsächlich stärker relativiert bzw. die ‚Zielgruppen‘ deutlicher bestimmt werden. Bei der sehr differenzierten Bildsprache der Denare dürfte der ‚Mann von der Straße‘ nur wenig von der Aussage der Bilder verstanden haben. Mit den Münzbildern angesprochen werden sollten vielmehr die Angehörigen des *ordo senatorius* und des *ordo equester*. Aber selbst wenn diese – wie Jones meint – etwas Besseres zu lesen hatten als Denarlegenden, so ist für uns heute viel wichtiger, daß die Münzen Reflexe der auch mit anderen Mitteln (Reden, Flugschriften, Memoiren) betriebenen Selbstdarstellung der führenden Familien enthalten, die Rückschlüsse auf das gesellschaftlich-politische Selbstverständnis der herrschenden Schichten zulassen. Die Münzbilder bleiben also für den Historiker – was Propaganda und Selbstdarstellung der republikanischen Eliten betrifft – die wichtigste, kontinuierliche Primärquelle, ob die Bilder selbst nun in Wirklichkeit den ihnen zugeschriebenen Propagandawert besaßen oder nicht.

Als ‚Faustregel‘ für die Interpretation der spätrepublikanischen Denartypen kann gelten, daß (fast immer) der ‚einfachen‘ bzw. aktuellen Lesart der Vorzug zu geben ist vor der historisch gelehrt. So hat Hollstein bestimmt Recht, wenn er die ältere Deutung des Denars Nr. 390/2 (L. Lucretius Trio: Neptunkopf/Cupido auf Delphin) ablehnt (S. 41), nach der die Münze an den im Jahr 181 v. Chr. zum *duumvir navalis* gewählten C. Lucretius Gallus, der im Jahr 171 v. Chr. als Prätor den Oberbefehl über die römische Flotte innehatte, erinnern soll. Ganz abgesehen von der Frage, ob der wenig berühmte Altvordere ein geeignetes Familienthema abgegeben hätte (S. 41 f.), hätte im Jahr 76 bzw. 74 (73?) v. Chr. selbst ein historisch gebildeter *nobilis* diese Verbindung kaum zu ziehen gewußt, ohne erst in seiner Bibliothek nachzuschlagen. Plausibler ist die vom Autor hergestellte aktuelle Verbindung zur Seeräuberproblematik (S. 42 ff.), die er auch als Hintergrund der Denare 391/3, (393/1), 395/1 und 399/1 annimmt. Denn wie er ganz richtig gegen Crawfords Auffassung (*negotiatores*-Bezug, vgl. RRC I S. 408. 411) etwa der Denare 395/1 aus dem Jahr 74 bzw. 72 v. Chr. (Medusa/Bellerophon auf Pegasos) und 399/1 aus dem Jahr 72 bzw. 69 (68?) v. Chr. (Amphitrite/Neptun in Seepferd-Biga) bemerkt: „Auch wenn die Bildmotive typisch für im Osten tätige Händler sein sollten, wäre diese Interpretation doch zu vordergründig und unter dem Gesichtspunkt Familiengeschichte bzw. -propaganda ohne Relevanz. Das Händlerdasein von Familienmitgliedern im Osten bedeutet keine besondere Leistung, derer sich der Münzmeister rühmen könnte“ (S. 100). – Insgesamt kann Hollstein den Nachweis erbringen, daß gerade die Münzbilder der 70er Jahre von Aktualität beherrscht werden. Er erklärt dies mit der sozialen Stellung der Münzmeister, die ganz überwiegend aus weniger bekannten Familien stammten. Ab ca. 66 v. Chr. gehörten die Münz-

meister dann wieder zumeist der Nobilität an, was eine Verstärkung der gentilen Thematik mit sich bringt (S. 395 f.). Gegen den ‚Lehrsatz‘, daß die Münzbilder vor Ausbruch des Bürgerkrieges von Familienthemen dominiert werden, kann der Verfasser zeigen, daß auch hinter vielen vermeintlich nur gentilen Bildern Machthaberpropaganda steckt, vgl z. B. seine Ausführungen S. 171 ff. zu der bekannten Denarreihe des Q. Pomponius Musa Nr. 410.

Wie Crawford und Ch. Battenberg, Pompeius und Caesar. Persönlichkeit und Programm in ihrer Münzpropaganda, (Diss.) Marburg 1980, S. 71 setzt Hollstein den Aureus des Pompeius Nr. 402 in das Jahr 71 v. Chr. und meint, daß die Goldmünzen in Rom anlässlich des zweiten Triumphes *ex Hispania*, d. h. nach der Besiegung der Sertorius-Partei im Dezember 71 v. Chr. geprägt wurden (S. 112 ff.). Daß die Darstellung der Africa in der Elefantenuvrie nach Crawford RRC I S. 413 (und Hollstein) bewußt gewählt wurde, um einen direkten Hinweis auf Spanien zu vermeiden, ist für mich nicht nachvollziehbar. Dagegen hat schon H. Castritius, Zum Aureus mit dem Triumph des Pompeius, JNG 21, 1971, S. 27 ff. bes. S. 32 ff. m. E. schlagend gezeigt, daß die Aurei sehr wahrscheinlich von den Pompeianern in Afrika zwischen 49 und 45 v. Chr. ausgegeben worden sind. Hollsteins einziges Gegenargument, die Goldmünzen würden nach ihrem Gewichtsstandard eher in die 70er Jahre gehören (S. 114), überzeugt bei zwei erhaltenen, d. h. gewogenen Exemplaren, nicht.

In der Figur mit dem Pferd auf der Rückseite des Crassus-Denars (Nr. 430) aus dem Jahr 55 v. Chr. sieht Hollstein (S. 319 ff.) nach K. Kraft, Taten des Pompeius auf den Münzen, JNG 18, 1968, S. 12 ff. den armenischen König Tigranes I. Als Erster erkannte jedoch H.-D. Schultz, daß es sich bei der Figur eindeutig um eine *Frau* mit langen Haaren handelt, eine Deutung, die Crawford zu Recht übernommen hat (RRC I S. 454). Nach der ansprechenden Vermutung von Schultz könnte sie die Personifikation der Gallia darstellen. Damit wäre hier ein Stück caesarianischer Propaganda greifbar, die der spätere Diktator ja mit enormen Geldaufwand aus der Ferne betrieb. Neuerdings deutet M. Harlan, Roman Republican Moneyers and their Coins 63 BC – 49 BC, London 1995, S. 121 die Figur als Roma; doch dürfte man dann einen Helm als Kopfbedeckung erwarten.

Einleuchtender als die beiden älteren Erklärungsversuche ist der Vorschlag Hollsteins, die vor dem Dromedar kniende Gestalt auf der Rückseite des Denars Nr. 431 aus dem Jahr 55 v. Chr. mit der Legende BACCHIVS IVDAEVVS nicht als Dionysios oder Aristobulos II. (so gerade wieder Harlan S. 117), sondern als Hyrkan II. aufzufassen (S. 326 ff.). Denn der aus einer Notiz bei Iosephos *ant.* 14, 39 bekannte Dionysios (= lat. Bacchius?) war Fürst von Tripolis (Phoenikien) und wurde auf Befehl des Pompeius hingerichtet. Den jüdischen König und Hohepriester Aristobulos II. ließ Pompeius gefangennehmen und nach Rom bringen, wo er schließlich im Triumphzug des Jahres 61 v. Chr. mitgeführt wurde. Hingegen setzte er dessen älteren Bruder Hyrkan II. wieder zum Hohepriester (nicht König) ein, was auch gut zu der *deditio*-Geste der Figur paßt. Die seltsame Legende erklärt sich, wie schon E. Babelon gesehen hat, daraus, daß die Römer glaubten, im Tempel von Jerusalem würde Dionysos verehrt (*Tac. hist.* V 5, 5). Merkwürdig bleibt freilich die Bedeutung des Dromedars.

Sehr nützlich und übersichtlich ist die Zusammenfassung des Autors (S. 380 ff.), in der u. a. in Tabellen die Datierungen der Denartypen (mit Hollsteins eigenen, z. T. abweichenden Vorschlägen), die Karrieren der Prägebeauftragten und das Alter der Münzmeister notiert sind. Die Münzmeister, die ihr Amt vor Beginn des eigentlichen *cursus honorum*, der ja bekanntlich mit der Quästur begann, bekleideten, waren übrigens zwischen 25 und 31 Jahre alt (S. 385 f.).

Hollstein hat einen historischen Kommentar zur stadtrömischen Münzprägung der Jahre 78–50 v. Chr. vorgelegt, der nicht nur den Forschungsstand in ausgezeichneter Weise referiert und kritisch beleuchtet, sondern durch seine soliden Kenntnisse der römischen Geschichte auch viele eigenständige und die Diskussion weiterführende Überlegungen enthält

(etwa zum möglichen Pompeius-Bezug der Denare Nr. 424/1 und 428/3). Jeder, der sich mit der spätrepublikanischen Denarprägung beschäftigt, wird das Buch mit großem Gewinn heranziehen, das durch seinen Aufbau auch eine punktuelle Benützung erlaubt.

Kay Ehling

CHRISTOPHER HOWGEGO, *Ancient History from Coins*, London / New York 1995, 176 S., davon 23 S. Tafeln.

Von Format und Umfang her ist es ein kleines Buch, das Ch. Howgego vorgelegt hat. Was den Inhalt angeht, ist es ein bedeutendes Werk und – wenn mir die etwas saloppe Formulierung gestattet ist – ein großer Wurf: die Summe numismatischer Forschung der letzten Jahrzehnte in intelligenter Darstellung mit kompetenten und stimulierenden Kommentaren. Jeder Leser wird von Seite zu Seite mehr die gedankliche Dichte und Fülle von Gelehrsamkeit des Verf. bewundern, wenn er bei der Lektüre des leicht lesbaren Buches rasch immer tiefer in die verschiedenen Faszetten des Themas eindringt. Wer fürchtet, es ginge – wie bei ähnlich klingenden älteren Titeln – bloß um die Vorstellung oder Interpretation einzelner Münzen mit historischen Anspielungen (um sogenannte Geschichtsmünzen), der wird schon bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis erfahren, daß es die großen Problemkreise und modernen Fragestellungen der Alten Geschichte sind, die Ch. Howgego interessieren, daß es ihm um Wirkungen und Wirksamkeit des Geldes in der Antiken Welt geht. Nahezu gleich kompetent behandelt er die große Zeitspanne von der Archaik bis in die Spätantike, führt den Leser nicht nur in den Mittelmeerraum, sondern auch in die Randgebiete, etwa nach Baktrien oder in die keltischen Siedlungsräume, und bewährt sich dabei gleichermaßen als Numismatiker und Historiker.

Im Einführungskapitel geht es darum, was Geld eigentlich ist, was es für einen Unterschied macht, ob eine Gesellschaft Geld kennt oder nicht, und welchen Gebrauch die beiden wichtigsten Kulturen der Alten Welt, die griechische und die römische, von Geld machten. Ausführlich behandelt Howgego die schwierigen Probleme um die Anfänge der Geldwirtschaft, geht auf Münzmetalle und Nominale ein. Besonders interessant sind seine Beobachtungen zum Gebrauch des Goldes und zu den Klein- bzw. Kleinstnominale in archaischer und klassischer Zeit. Am Ende steht provokativ, aber richtig, wie ich glaube, die Frage, ob die Athenische Demokratie und das Imperium Romanum ohne Münzen überhaupt hätten funktionieren können.

Die eher technische Seite der Münzproduktion wird im zweiten Kapitel ‚Minting‘ behandelt, darüberhinaus die Frage, welche Funktionen im Laufe der Geschichte Geld zugeordnet wurden.

Das folgende, historisch äußerst wichtige Kapitel hat den Umgang der antiken Reiche mit dem Geld zum Gegenstand. Ch. Howgego kann zeigen, wie die Geldpolitik – das Prägen von Reichsgeld und das Verhalten gegenüber anderen, meist städtischen Prägeherren – Indikator sehr unterschiedlicher politischer Konzeptionen ist. Die Spanne reicht von einer ‚laissez faire‘-Politik der Achämeniden und einer strikten Kontrolle der Ptolemäer über das in ihrem Reich umlaufende Geld bis hin zu dem imperialistischen Gehabe Roms bei seiner Münzprägung.

Der mit ‚Politics‘ überschriebene vierte Abschnitt ist der politischen Wertigkeit von Münzen gewidmet, vor allem den politischen Botschaften der Münzbilder. Ausführlich würdigt der Verf. die Plazierung von Porträts antiker Machthaber auf Münzen als wichtiges

historisches Phänomen. Er erörtert dann vor allem die Fragen nach dem Kreis jener Personen, die über die Typen von Münzen entschieden, nach der Intention bestimmter Typen, nach den Chiffren ihrer Bilder- und Legendensprache wie auch nach den Rezipienten und ihrer Kompetenz für Traditionen auf Münzen. Hervorheben möchte ich jenes Kapitel, das sehr umsichtig das umstrittene Problem behandelt, ob hinter den Prägungen der römischen Kaiserzeit propagandistisches Wollen oder lediglich Selbstdarstellung stand. Howgego kommt zu dem Schluß: „At a minimum it should not be controversial that coin types may reflect what we may as well call propaganda.“; er läßt aber kaum einen Zweifel daran, daß er hinter vielen Prägungen durchaus den Willen erkennt, möglichst viele Menschen bei der Verwendung von Geld in ihrer Einstellung zum Prägeherrn zu beeinflussen. Der Verf. weist darauf hin, daß die politische Intention von Münzen methodisch immer dann gut aufgeschlossen wurde, wenn die numismatische Forschung Bilder und Legenden von Münzen in Zusammenhang mit anderen Zeugnissen stellte.

Das Kapitel über Geldverkehr und Geldumlauf geht auf eine Reihe wichtiger Fragestellungen ein, will aber vor allem zeigen, daß Münzfunde, die weitgehend von Zufällen abhängig sind, und der schwer kalkulierbare Ausstoß einzelner Münzstätten nur sehr bedingt zu gesicherten Aussagen über wirtschaftliche Entwicklungen, Handelsbeziehungen und militärische Bewegungen führen.

In einem abschließenden Kapitel untersucht Ch. Howgego die monetäre Reaktion von Staaten auf Krisensituationen. Er behandelt die Einführung von Gold- und Bronzemünzen in Notzeiten wie die Reduzierung von Feingehalt und Gewicht. Im Mittelpunkt steht die Krise des 3. Jhdts. n. Chr., deren zentrale Probleme der Verf. vorstellt.

Natürlich kann Ch. Howgego nicht alle der angesprochenen Probleme abschließend lösen, z. B. die um die Anfänge der Münzprägung oder die um die Gründe und den Verlauf der Inflation im Römischen Kaiserreich. Er gibt aber auch nicht vor, dies tun zu können, sondern beschränkt sich darauf, Streitpunkte zu skizzieren, Fragestellungen herauszuarbeiten und vorgeschlagene Lösungen zu diskutieren. Es ist nicht zuletzt diese Bescheidenheit auf hohem Niveau, die beim Umgang Howgegos mit seinem Thema besticht. Sein sensibler Angang an historische, ökonomische und numismatische Phänomene ist mustergültig; nirgends monokausales Erklären, unkritisches Spekulieren oder Vermengen von Fakten und Hypothesen.

Ch. Howgego beklagt in seinem Vorwort, daß Numismatik nur noch von Spezialisten in Museen betrieben wird und an den Universitäten kein Zuhause mehr hat. Das gilt nicht nur für England, sondern, wie ich selber weiß, auch für Deutschland. Wer nach der Lektüre dieses Buches noch immer nicht verstanden hat, daß Numismatik für die Alte Geschichte grundlegend ist und die Erschließung des Münzmaterials und seine historische Auswertung großartige Erkenntnisfortschritte bringen kann, dem ist nicht mehr zu helfen. Bei seiner Ablehnung numismatischer Forschung läßt er sich offensichtlich von ganz anderen Interessen als denen seines Faches leiten. Numismatisch-historische Studien sind mühevoll, das vermag das Buch von Ch. Howgego zu vermitteln, und wer sich diesen Mühen nicht unterziehen will, bestreitet lieber die Nützlichkeit solcher Arbeiten, als daß er seine Inkompetenz und mangelndes Engagement zugibt. Ignoranten werden es nach dem Buch von Ch. Howgego schwerer haben, numismatischen Arbeiten Unerheblichkeit für die Alte Geschichte vorzuwerfen. Ob das aber die Inhaber der ‚großen‘ Fragestellungen bei ihrem Max-Weber-gesteuerten Überflug über die Alte Geschichte wie auch ihren unheilvoll einflußreichen, meist der Althistorie fernstehenden Anhang davon abhalten wird, den letzten im Geruch der Numismatik (oder solider Quellenkenntnisse) stehenden Historiker von deutschen Universitäten vertreiben zu wollen, darf bezweifelt werden.

Zu empfehlen ist Ch. Howgegos Buch jedem, sowohl dem Wissenschaftler als auch dem Sammler; eine Übersetzung in die deutsche Sprache wäre vielleicht einem größeren Kreis von Interessenten willkommen.

Johannes Nollé

RUTH LINDNER, Mythos und Identität. Studien zur Selbstdarstellung kleinasiatischer Städte in der römischen Kaiserzeit, Stuttgart 1994, 212 S., 24 Tafeln.

Das Buch von Ruth Lindner ist die „wenig veränderte Fassung“ einer unter der Betreuung von Erika Simon entstandenen Habilitationsschrift. In ihm soll es, wie der Titel sagt, im weitesten Sinne um die Selbstdarstellung kleinasiatischer Städte in der Römischen Kaiserzeit durch den Mythos gehen. In der wenig stringent formulierten Einleitung, die dem Leser kaum vermitteln kann, was denn die genauere Fragestellung der Untersuchung ist und wie das methodische Vorgehen aussehen soll, stellt die Verf. zunächst heraus, daß die Städte des Ostens kontinuierlich mit Mythen argumentierten. Ihre Ansprüche auf einen bestimmten Rang innerhalb der Städtegemeinschaft begründeten Poleis der Antike mit Mythen von bekannten und vornehmen Gründern, von Göttergeburten oder göttlichen Erscheinungen; sollten Kontakte zu anderen Städten aufgenommen werden, spielte oft die Argumentation mit mythischen Verwandtschaften eine große Rolle.

Da die literarische Überlieferung städtischer Mythen weitgehend verloren ist und auch inschriftliche Zeugnisse für derartiges mythisches Argumentieren äußerst selten sind, stützt die Verf. für ihre Untersuchung sich auf städtische Münzen und Bauplastik, insbesondere auf die Theaterfriese. Letztere haben, darauf weist R. Lindner mit Recht hin, in diesem Zusammenhang noch längst nicht die Beachtung gefunden, die sie verdient hätten. Allerdings scheint die Verf. sich zu wenig der Tatsache bewußt zu sein, daß Münzen und Bauplastik nur der erhalten gebliebene Teil einer weitaus umfangreicheren mündlichen und schriftlichen Mythenargumentation und -verwendung in den Städten waren. Die stärkere Beachtung der Existenz von Traditionen, die nicht direkter Gegenstand der Archäologie sind, wäre für die Einschätzung der Rezeptionsbedingungen der Bildwerke hilfreich gewesen. Besonders schmerzlich ist, daß Menander Rhetors grundlegende Äußerungen zum Stadtlob in dieser Arbeit nicht konsequent herangezogen und für die Interpretation der bildlichen Stadtpanegyrik genutzt wurden.

R. Lindner konzentriert sich in ihrem ersten Hauptteil auf mythisches Argumentieren der Stadt Ilion bei der Ausgestaltung ihres Verhältnisses zu Rom. Ihre Untersuchung will darlegen, wie die bedeutendste Polis der Troas Mythen dazu verwandte, Nähe zu Rom bzw. zum Kaiserhaus zu konstatieren oder gar zu schaffen. Während es aufgrund der besonderen Situation Ilios erahnbar ist, weshalb die Autorin sich im ersten Teil ihrer Habilitationsschrift gerade den Münzen dieser Stadt zuwendet, ist die Auswahl des Theaterfrieses von Nysa als Untersuchungsgegenstand des zweiten Teils der Arbeit aus methodischer Sicht überhaupt nicht klar; eine Begründung fehlt. Es ist zwar ein nicht zu unterschätzendes Verdienst der Verfasserin, ein schon lange bekanntes, aber noch immer unpubliziertes wichtiges kleinasiatisches Monument zugänglich und zitierbar gemacht zu haben, doch wird durch Titel und Einleitung der Anspruch formuliert, nicht das, sondern viel mehr leisten zu wollen. Das Fehlen jeglicher Darlegung der Kriterien ihrer Materialauswahl läßt bereits erahnen, daß es der Verf. weniger um die Behandlung einer konkreten Fragestellung als um die kommentierende Darbietung zweier Materialkomplexe geht.

R. Lindner beschränkt ihre Untersuchung der Münzen Ilios auf die Mythenbilder der Zeit von Hadrian bis Septimius Severus; weshalb die nachseverischen Münzen keine Berücksichtigung finden, bleibt ein Rätsel. Die Verf. diskutiert vor allem jene Typen, die Hektor, die Flucht des Aineas, Poseidon und Apollon beim Bau der Mauern Troas oder Ganymed zeigen. Bei der Behandlung dieser Bildthemen geht es ihr vor allem darum, die Auswahl der Bilder aus dem städtischen Mythenkreis als zeitbedingt herauszustellen: Mit der Entscheidung für spezifische Mythenbilder reagierten nach R. Lindner die Ilier auf kaiserliche Propaganda, griffen sie die großen Themen der Reichspolitik auf. So bringt die Verf. z.B. die Entrückung des troianischen Königssohnes Ganymed mit dem Antinoos-Kult in Verbindung; die Gruppe von Hektor, Andromache und Astyanax reflektiert ihrer Meinung nach die *Fecunditas*- bzw. *Euteknia*-Propaganda Marc Aurels und Faustinas;

Poseidon und Apollon demonstrierten auf den Münzen von Ilion jene Concordia, die in der Reichsprägung der Handschlag von Marc Aurel und Lucius Verus zur Darstellung bringt. Der triumphierende Hektor oder Herakles, der die troische Königstochter Hesione rettet, unter Septimius Severus geprägt, seien eine Huldigung an den siegreichen Bürgerkriegssieger Septimius Severus, der mit Herakles bzw. Hektor identifiziert wurde. Es ist nicht zu leugnen, daß in einigen Fällen, kleinasiatische Städte bei der Auswahl von bestimmten Szenarien ihrer städtischen Mythen durchaus von der zeitgenössischen kaiserlichen Propaganda – etwa von der der Reichsprägung und der an städtische Gesandte verschenkten Medaillone – beeinflusst wurden; Beispiele für derartige Beeinflussungen ließen sich auch aus anderen Münzstätten Kleinasien beibringen. Zusammen mit direkten Typenübernahmen widerlegen alle diese Fälle die völlig unsinnige Behauptung M.H. Crawford's (*Roman imperial coin types and the formation of public opinion*, in: *Studies in numismatic method presented to Ph. Grierson*, Cambridge etc. 1983, 47–64), daß die Rückseiten-Bilder der Reichsmünzen nicht rezipiert worden seien. Ich glaube allerdings, daß in den meisten Fällen die römische bzw. kaiserliche Propaganda eher die Auswahl der Szenarien beeinflusst hat, als daß die Honoratioren bewußt Propagierungen des Reiches in so schwer faßbarer und umständlicher Weise den Benutzern des städtischen Geldes nahebringen wollten. Zur Realisierung solcher Absichten gab es für die städtischen Eliten schneller zu handhabende und wirksamere Medien; vor allem ist an Festreden zu denken. Die Überschätzung des von R. Lindner richtig gesehenen Phänomens halte ich für ebenso schädlich wie dessen Leugnung. So führt die Überbetonung dieser Sinnebene von städtischen Münzen die Verf. dazu, immer wieder krampfhaft konkrete Zeitbezüge zu suchen, so z. B. im Falle der ilischen Ganymed-Prägungen, die sich angeblich auf Antinoos beziehen und eine Huldigung an den frühverstorbenen Liebling des Kaisers darstellen sollen. Die Richtigkeit von R. Lindners Interpretation hängt zunächst von einer exakten Datierung der Münzen dieses Typus ab, denn eine erste Prägung dieser Geldstücke vor dem Tod des Antinoos würde ihrer Deutung den Boden entziehen. Die genaue Zeitstellung der von Ilion unter Hadrian ausgebrachten Münzen, so auch der Ganymed-Prägungen, ist jedoch mit Hilfe des Typencorpus von Beltinger nicht zu bewerkstelligen; Ergebnisse hätte vielleicht eine aufwendige Stempeluntersuchung bringen können. Die Bemühungen der Verf. um eine exakte Chronologie (S. 75 ff.) sind kläglich. Der Beweis, daß die Ganymed-Typen erst nach dem Tod des Antinoos geprägt wurden, ist ihr nicht einmal ansatzweise gelungen; sie kann nicht ausschließen, daß Ganymed-Münzen schon vor dem Tod des Antinoos emittiert wurden. Gegen den von R. Lindner unterstellten Zeit- und Personenbezug spricht vor allem, daß verschiedene Typen dieser Thematik kontinuierlich bis in die Zeit des Septimius Severus geprägt wurden; für Ilion dürfte es kaum einen Grund gegeben haben, einer umstrittenen Randfigur der Reichsgeschichte wie Antinoos noch achtzig Jahre nach seinem Tod mit Münzen zu huldigen. Es ist auch nicht zu erwarten, daß die Ilier einige Jahrzehnte nach dem Tod des Antinoos und des Hadrian Ganymed-Prägungen mit Antinoos in Verbindung brachten; für sie war Ganymed jener städtische Heros, dessen Heiligtum in ihrer Heimatpolis stand.

Ein grundlegendes Problem des Ansatzes von R. Lindner ist, daß sie die Existenz eines „mythologischen Bildprogramms“ für städtische Münzen, die während der Regentschaft eines Kaisers in Umlauf gebracht wurden, unterstellt. Grundsätzlich wäre erst zu beweisen, daß die Regierungszeit eines Kaisers von den Prägeherren der Städte tatsächlich als eine ihre Münzprägung bestimmende oder gar konstituierende Phase angesehen wurde. Für mehr als zweifelhaft halte ich die Annahme, daß in den Vorstellungen der Prägeherren wie der Benutzer dieser Geldstücke die Kategorie des „mythologischen Münzbildes“ existiert hat und sich solche Münzen von anderen Typen, etwa von Götterdarstellungen, absondern lassen. Über die ‚Programmatische‘ der Münzen eines wie auch immer fixierten Zeitraumes läßt sich nur dann etwas aussagen, wenn alle (bekannten) Typen – nicht nur die von uns als Mythenszenen klassifizierten – in die Überlegungen einbezogen werden. Für die Interpretation Lindners wäre es wichtig gewesen, auf die Bedeutung der kontinuierlich geprägten

Athena Ilias-Typen hinzuweisen, um die alle anderen Darstellungen geradezu ranken; auch die Münzen mit dem Flußgott Skamander und Zeus hätten Berücksichtigung finden müssen. Es ist methodisch völlig unhaltbar, die für die eigene Argumentation brauchbaren Münzen herauszuklauben, die wichtigsten Typen aber unbeachtet zu lassen. Mit dieser Vorgehensweise ist nicht an das religiös-politische Selbstverständnis einer kleinasiatischen Stadt heranzukommen. Insgesamt scheinen mir bei diesem ersten Teil der Untersuchung das in der eigenen Vergangenheit wurzelnde Selbstverständnis der Städte, die Suche nach einer stadtspezifischen Identität und die Bemühungen der gebildeten Honoratioren, diese in schöne Bilder umzusetzen und dabei ihre Paideia zu demonstrieren, bei den Überlegungen viel zu kurz gekommen zu sein. So ist ein verzerrtes Bild von der Prägetätigkeit Ilios und der auf den Münzen zur Darstellung gebrachten städtischen Identität entstanden. Auch zum Umgang von R. Lindner mit anderen von ihr in ähnlicher Weise behandelten Typen ließe sich vieles Kritische anmerken, wofür hier jedoch kein Raum ist. Bereits der erste Teil der Arbeit ist von vielen sehr gründlichen Motivuntersuchungen (Fluchtmotiv des Aeneas; Lupa Romana) durchzogen, die eine große Material- und Literaturkenntnis der Autorin belegen, die aber oft nicht auf das Thema der Arbeit bezogen werden, so den Gedankenfluß erheblich stören und damit die Rezeption des Buches nicht gerade leicht machen.

Motivrecherchen gewinnen im zweiten Teil die Oberhand. Wie Städte durch ihre Münz-emissionen eine spezifische Identität zum Ausdruck brachten, wird auch am Beispiel Nysas nicht klar, da die Verf. wiederum selektiv die ihr ins Konzept passenden Typen behandelt. Überhaupt nicht deutlich wird in diesem zweiten Teil, daß es bei den ‚mythischen‘ Darstellungen auf dem Theaterfries und den Götterbildern der Münzen von Nysa nicht in erster Linie um die Auswahl der von Archäologen unserer Tage definierten Bildtypen geht, sondern um die Darstellung religiös-politischer Identität, die in vielen religiösen Begehungen realisiert und gelebt wurde. Es sind in diesem Fall vor allem die akademische Ferne von antiken Lebenswelten und das säkularisierte Denken unserer Zeit, die die Verf. nicht zur religiösen Identität der Städte vorstoßen lassen.

Die äußere Gestaltung des Buches ist durchweg ansprechend, die Qualität der Abbildungen gut, Schreibfehler sind selten; lediglich die Wiedergabe der griechischen Münzlegenden (vgl. etwa S. 138 ΩΜΑΙΩΝ ΚΑΓΑΑΑΚΚΩΝ!) hätte einer sorgfältigeren Hand bedurft.

R. Lindner kann nicht abgesprochen werden, daß sie immer wieder zu durchaus interessanten Erkenntnissen durchdringt und daß sie auch nützliche Motivuntersuchungen zu verschiedenen Münztypen vorgelegt hat, die durch gute Indices leicht greifbar sind. Es ist auch ihr Verdienst, das Bewußtsein für eine weitere Bezugsebene städtischer Mythendarstellungen auf Münzen und in der städtischen Bauplastik geweckt zu haben, wenn auch in einer Überspitzung, die den Glauben an viele Einzelinterpretationen erschüttert. Allerdings ist es R. Lindner nicht gelungen, ein leicht und mit einigem Vergnügen lesbares Buch vorzulegen. Die vielen Einzelheiten werden weniger durch eine gedankliche Verknüpfung und logisches Fortschreiten der Argumentation auf ein bestimmtes Darstellungsziel hin zusammengehalten als durch die beiden Buchdeckel. Schon nach einigen Seiten Lektüre wird klar, daß der Käufer oder Leser dieses Buches in einen Steinbruch versetzt worden ist, in dem er einige gute Stücke Marmor, aber keine fertige Statue finden kann. Das Versprechen des Titels, daß dieses Buch Wesentliches zur Selbstdarstellung der Städte aufdeckt, wird nicht eingelöst. Der Fachmann, der sich mit kleinasiatischer Stadtgeschichte oder kleinasiatischer Numismatik beschäftigt, sollte sich den Mühen und Schwierigkeiten der Lektüre dieses Buches stellen, dem Sammler möchte ich es allerdings nicht oder nur sehr bedingt empfehlen.

Johannes Nollé

FRANK BERGER, unter Mitarbeit von ADAKBERT BÜTTNER (†) und DETLEV BÜTTNER, Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover, 2. Teil. Kestner-Museum Hannover, Sammlungskatalog 13, Hannover 1996, 59 S., 260 Münzabb.

Der vorliegende Band 2 der Brakteatensammlung des Kestner-Museums Hannover ist die Fortführung und Ergänzung des 1993 erschienenen Bandes 1, der insgesamt 2750 Münzen enthielt. Nun werden 260 Brakteaten publiziert, die zwischen 1993 und 1995 neu in die Sammlung des Museums kamen, wobei es sich fast ausschließlich um die Dauerleihgabe eines Sammlers handelt; diese Stücke sind durch das Kürzel „MB“ in der Inventarnummer kenntlich gemacht. Diese Leihgabe umfaßt nur Stücke, die bisher in der Sammlung des Museums nicht vorhanden waren, wodurch der Bestand nicht unerheblich aufgewertet wurde.

Dem Katalog vorangestellt ist das schon im ersten Katalog abgedruckte Kapitel „Über Brakteaten“, das den Leser über die Besonderheiten der Brakteatenprägung informiert. Der Katalog selbst (ab S. 12) folgt der geographischen Ordnung von Band 1, wodurch dem Benutzer die Gegenüberstellung von „Altbestand“ und „Neuzugängen“ erleichtert wird. Die Brakteaten stammen aus dem Nord- und Ostseeküstengebiet, dem südlichen Niedersachsen, dem Nordharzgebiet, Magdeburg, Brandenburg, Anhalt und Obersachsen, Thüringen, Nordhessen sowie Frankfurt und der Wetterau. Süddeutsche und schweizerische Gepräge sind in der Sammlung nicht enthalten. Aufgeführt sind auch neun Brakteatenfälschungen von Nikolaus Seeländer. Ergänzungen und Korrigenda zu Band 1 sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis runden den Band ab. Die Photographien im Maßstab 1:1 jeweils auf den rechten Seiten sind durchweg von guter Qualität.

Mit den beiden Katalogen der mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover steht den Wissenschaftlern, Sammlern und Händlern ein hervorragendes Bestimmungs- und Zitierwerk zur Verfügung. Es bleibt zu hoffen, daß auch andere Kabinette auf diese Weise ihre Brakteatenbestände den Interessierten zugänglich machen.

Gerd Stumpf

Tusindtallets Danske Mønter fra Den kongelige Mønt- og Medaillesamling – Danish coins from the 11th century in The Royal Collection of Coins and Medals, hrsg. v. Jørgen Steen Jensen, København 1995 (Nationalmuseet). 171 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen.

In Skandinavien feierte man 1995 das tausendjährige Jubiläum eigener Münzprägung, da sich 995 oder kurz danach die Könige von Dänemark (Svend Tveskæg), Norwegen (Olav Tryggvason) und Schweden (Olof Skötkonung) auf Nachahmungen angelsächsischer Gepräge als Münzherren zu erkennen gaben. Das Ereignis wurde in Ausstellungen der Münzkabinette, in Sonderprägungen und in Veröffentlichungen gewürdigt (vgl. JNG 45, 1995, S. 222, 226).

In Dänemark gab Jørgen Steen Jensen, der Direktor der Kgl. Münz- und Medaillensammlung, unter Mitarbeit von C.J. Becker, M. Blackburn, M. Fornitz, K. Grinder-Hansen und A. Kromann den vorliegenden, zweisprachigen Prachtband heraus.

Nach einer kurzen Einführung in die Probleme der dänischen Münzgeschichte des 11. Jhds. (Organisation der Prägung, Stempelforschung, Ausprägungsmengen, Monetarisierung, Reformen) aus der Feder des Herausgebers, der hervorhebt, daß es in Dänemark nur drei ein Millennium zurückreichende Institutionen gäbe, nämlich König, Kirche und Münz-

wesen, folgt in 57 Kapiteln, die jeweils auf einer Text- und einer Bildseite abgehandelt werden, ein ob der Vielfalt der Gepräge überraschend reichhaltiger Einblick nicht nur in die dänische Münz- und Geldgeschichte, sondern auch die Landes-, Wirtschafts-, Kunst- und Religionsgeschichte sowie die Namenkunde; hinzu kommt im Anhang eine katalogmäßig exakte Erfassung der herangezogenen Münzen mit weiterführenden Zitaten sowie eine umfangreiche Bibliographie nebst Fund- und Sammlungsverzeichnissen.

Am Beginn der umschriftlich gesicherten dänischen Münzreihe steht – von der älteren aber anonymen Prägung in Hedeby und vielleicht in Ribe abgesehen – der nach dem Muster der CRVX-Pennies (991–997) Æthelreds II. vermutlich in Lund von einem angelsächsischen Münzmeister geprägte, in acht Exemplaren überlieferte Denar König Svend Tveskægs [ca. 986–1014] (Nr. 1).

Es folgen die ersten norwegischen und die wesentlich zahlreicher überlieferten schwedischen Parallelprägungen (2) sowie weitere Beispiele für die Imitationen angelsächsischer (3) und irischer (6) Vorbilder mit dem Nachweis englischer Münzmeister in Schweden (5) und der vermuteten Verwendung englischer Stempel in Viborg (12). Die zahlreich vorkommenden englischen und nordischen Münzmeisternamen liefern reiches Material für die Onomastologie (33):

Vorge stellt werden, z. T. unter Ausdeutung historischer Ereignisse, Gepräge der Münzstätten Lund, der bedeutendsten mittelalterlichen Prägestätte Dänemarks (4, 8, 25, 26, 34), Roskilde (7), Ringstedt (11), Viborg (13, 38) Ribe (14), Orbæk (15), Ålborg (16), Odense (28) und Hedeby (29).

Aus Slagelse überrascht eine Münze mit dem ältesten lateinischen Bibelzitat Dänemarks, dem Beginn des Johannes-Evangeliums (10), und der Darstellung eines Triquetrum, das – auch auf anderen vorkommend (20) – vorsichtig als Symbol der Dreieinigkeit gedeutet wird; auf einer Hedeby-Münze Magnus' des Guten (1042–47) findet sich die älteste Darstellung des heiligen Königs Olav (27). An weiteren auffälligen Münzbildern werden der Lebensbaum (17), die mehrfach gezeigte Hand Gottes (18), die Taube und das Lamm Gottes (19) sowie der auf alte Hedeby-Prägungen zurückgehende Hirsch (21) behandelt. Auch offensichtlich magische Umschriften kommen vor (22).

Eine Rolle spielen die deutlichen Nachahmungen verschiedener byzantinischer Vorbilder unter Hardeknud [1035–42] (23) und besonders Svend Estridsen [1047–74/76] (30–37); auch spätromische (24) und sogar keltische (36) Spuren lassen sich erkennen. Dänische Einflüsse zeigen sich andererseits in pommerschen Nachahmungen von Lupower Qualität (39).

Als Zeichen eines aufkommenden Nationalismus werden die Runenmünzen Svend Estridsens aus Lund und Roskilde gedeutet (31, 32). Eine romanische Architekturdarstellung wird mit aller Vorsicht im Zusammenhang mit einer Lunder Kirche gesehen (35).

Als Beispiel für die Verwendung von Münzen als Schmuck oder Amulett dient ein Roskilder Pfennig mit angenieteter Öse und Ring (40), darüberhinaus gibt es auch Münzbildern nachempfundenen Münzschmuck (41).

Für die rätselhaften BENNOMEFECIT-Prägungen aus Messing mit dem stilistisch in die Zeit Heinrichs III. gehörenden Kaiserkopf wird aufgrund von fünf Fundnachweisen in Dänemark eine dortige Herkunft für möglich gehalten. Die Stücke waren aber weit verbreitet, bis nach Lettland (vgl. Notiz HBN 33/35, 1979/81 [1988] S. 425 ff.). Gegenüber den bisher meist auf Bischof Benno von Osnabrück (1068–88) weisenden Deutungen wird nun auch Bischof Bernward (Benno) von Hildesheim (993–1022) in Vorschlag gebracht und die Prägung als eine Art Wallfahrtszeichen auf den (aber offiziell erst 1192) kanonisierten Bischof angesehen (42).

Prägetechnische Beobachtungen lassen bislang als Stempelfehler angesehene Veränderungen auf Roskilder Münzen möglicherweise als Kontrollmarken-Punzen erscheinen (43); Untersuchungen der Durchmesser zeigen in der 2. Hälfte des 11. Jhds. zunächst ein Absinken der Münzgröße (45), später aber wieder einen deutlichen Anstieg (51), vielleicht in Parallele zu den deutschen Dünnpfennigen.

Zu Recht wird betont, daß der gelegentlich verwendete Terminus „feodales Münzwesen“ (Ausschluß fremder Münzen, Verrufungen, Münzrechtsverleihungen) auf die dänischen Verhältnisse des 11. Jhds. generell nicht zutrifft (46). Die erste dänische Bischofsmünze wird für Bischof Sven von Roskilde (ca. 1074–88) in Vorschlag gebracht (48).

Ikonographische Betrachtungen der Münzen Harald Héns (1074–76/80) weisen auf die Verbindung von „Thron und Altar“ hin (47). Als Hypothese wird das doppelte Brustbild – nach dem Goslarer Simon-Judas-Schema – auf Münzen Oluf Hungers (1086–95) und Erik Ejegods (1095–1103) als Gedenkprägung für ihre 1086 ermordeten Brüder, den heiligen König Knud (1080–86) und Benedikt, gedeutet (52).

Als Beispiele für die in Dänemark zahlreichen und dank der vorbildlichen Danefæ-Gesetzgebung zumeist bewahrten Schatzfunde werden der auch als Bauopfer erklärte Fund unter dem Fundament der Roskilder St. Jørgensberg-Kirche (9) und der wohl ein paar tausend Münzen umfassende, jedoch teilweise zerstreute Schatz von Holsteinborg, Seeland, aus dem Jahre 1739 angeführt (49). Offene Fragen knüpfen sich an das neuerdings besonders durch die Suche mit Metalldetektoren unterschiedlich enger werdende Netz der (Einzel-) Fundbelege im Hinblick auf eine gleichmäßige Münzökonomie (56).

Eine wachsende Differenzierung des Münzsystems lassen die Gewichtsminderungen der jütischen Pfennige erkennen (50, 53). Auch das Problem der nicht geprägten Rechnungsmünzen – Örtug, Øre, Mark – wird gestreift (44).

Mehrere Beispiele gelten den für den nordischen Münzumschlag charakteristischen Prüfungsspuren der Pfennige, den Einstichen und Verbiegungen sowie den Teilungen (54, 55). Zeugnisse von Münzen als Grabbeigaben bilden den Beschluß (57).

Diese stichwortartige Inhaltsübersicht mag einen kleinen Eindruck davon vermitteln, welcher kulturgeschichtliche Quellenwert im weitesten Sinne den dänischen Münzen des 11. Jhds., dem „Massenkommunikationsmittel“ ihrer Zeit, innewohnt, die hier in interessanter Weise – und zugleich mit dem nötigen wissenschaftlichen Apparat versehen – interpretiert werden. Zu der insgesamt brillanten Präsentation, zu der man dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern nur gratulieren kann, tragen die Photographien von Niels Elswing in unterschiedlichen Vergrößerungen auf (empfindlich-) schwarzem Untergrund, welche die auf den ersten Blick oft unscheinbaren kleinen Münzen erst „sichtbar“ machen, wesentlich bei.

Gert Hatz

LUDWIG HARTINGER, Münzgeschichte der Fürstbischöfe von Würzburg, Eigenverlag 1996, 496 Seiten

Eine Münzgeschichte von Würzburg ist ein sehr altes Desiderat. Ansätze dazu gab es schon im 18. Jahrhundert, verschiedene Teilstudien im 19. und dann auch in unserem Jahrhundert. Angeregt von Professor W. Engel, dem Geschäftsführer der Gesellschaft für fränkische Geschichte, hatte ich gegen Ende der fünfziger Jahre mich intensiv mit diesem Thema befaßt, eine umfangreiche Materialsammlung bereits abgeschlossen und mit der Ausarbeitung begonnen. Da übernahm ich 1960 ein neues Aufgabengebiet, das mich so in Anspruch nahm, daß ich den Katalog zwar noch weiterführen, aber das Ganze nicht mehr ausarbeiten konnte. Lediglich einige Teilstudien haben sich in der Zwischenzeit zum Druck bringen lassen. Damit ist erklärt, mit welchem großen Interesse und echter Begeisterung ich das 496 Seiten umfassende Buch zur Hand genommen habe, könnte ich mich doch damit von einer Uraltschuld losgesprochen betrachten.

Vollends hat mich dann die Lektüre des Vorworts für den Verf. eingenommen. Er war als gebürtiger Würzburger mit 15 Jahren erstmals mit alten Münzen in Kontakt gekommen und hatte daraufhin zu sammeln angefangen. Später ist er dann darauf gekommen, daß der materielle Besitz der Münzen bei weitem nicht alles ist, sondern der ideelle Besitz, die Erforschung des Hintergrunds und der Versuch, die Münzen zum Sprechen zu bringen, ungleich viel reizvoller sein können. Bei dem Bemühen in dieser Richtung stellte der Verf. sehr bald fest, daß eine Würzburger Münzgeschichte fehlt, beschloß sich eingehende Kenntnisse zu verschaffen und begann alle Aufsätze, Hinweise und Notizen zum Thema zu sammeln. Daraus ist nun in jahrzehntelanger Beschäftigung jetzt im Ruhestand das vorliegende Buch entstanden. Uneingeschränkt muß man die Zielstrebigkeit und den Fleiß bewundern, mit dem der Verf. über die lange Zeit hinweg neben seiner ganz anders gearteten Berufstätigkeit zu Werke gegangen ist, auch wenn ihn als Nichthistoriker die Entdeckerfreude und das Fingerglück manches Mal zu breiten Exkursen abseits der Numismatik geführt haben, z. B. beim Siebenjährigen Krieg S. 376–378. So wird man manches finden, was in einer Münzgeschichte nicht vermutet wird.

Ungewöhnlich ist die Zitierweise, die völlig vom Gewohnten abweicht und das Aufspüren genauer Quellenstellen nicht immer ganz einfach macht. Dies deutet darauf hin, daß der Verf. es versäumt hat, sein Manuskript vor der Drucklegung einem erfahrenen Fachmann, sei er Numismatiker oder Historiker, zum Durchlesen zu geben, wodurch sich eine ganze Reihe von Ungereimtheiten erklärt. Manch kurioser, auf Quellen des 18. Jahrhunderts zurückgehender Bischofsname aus dem Mittelalter hätte leicht vermieden werden können, wenn der Verf. die verbindliche Darstellung in der vom Max-Planck-Institut für Geschichte herausgegebene Reihe „Germania Sacra“ herangezogen hätte, in welcher für das Bistum Würzburg Teil 1, Die Bischofsreihe bis 1254, in der Bearbeitung von A. Wendehorst 1962 erschienen ist. Auch sonst weisen manche Abschnitte zum Mittelalter Schwächen auf und lassen Wünsche offen. Z. B. heißt es S. 24, daß Bischof Mainhard I. von Rothenburg (1018–1033) im Jahr 1030 Münz-, Zoll- und Marktrecht von Kaiser Konrad II. verliehen bekommen hat. Richtig ist, daß der Bischof Meginhard I. (1018–22.3.1034) aus einem unbekanntem Geschlecht am 13.10.1030 vom Kaiser einen Jahrmarkt zu Würzburg verliehen bekam und zugleich eine zusammenfassende Bestätigung der den Bischöfen bis dahin in Würzburg zugestandenen Rechte (auch Münzrecht) erhielt (Monumenta Boica 37, 1864, Würzburg Nr. 60. – Archiv d. Hist. Ver. Unterfranken 31, 1888, 19 Nr. 51. – Böhmer, Regesta Imperii III 1 I, Konrad II. 1024–1039. Graz 1951, 80 Nr. 160). Eine erste Münzrechtsverleihung ist nicht überliefert. Ein weiteres Beispiel S. 51: „Warum Heinrich II. zur Finanzierung der Teilnahme am Italienfeldzug nicht münzen ließ, ... kann nur darin gesehen werden, daß ihm die Zeit während seines kurzen Episkopats nicht zur Verfügung stand.“ Tatsächlich gibt es von Bischof Heinrich II. von Stühlingen (1159–1165) eine reiche Ausprägung in zwei Typen, s. Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, 3. Folge 32, 1981, 216–218 und Roland Ehwald, Die Mittelaltermünzen von Würzburg 899–1495 (Nordheim/Rhön 1988) 28–29 Nr. 2800–2805, in welcher letztere Veröffentlichung mehr als einen Blick zu werfen für den Verf. außerordentlich nützlich gewesen wäre.

So manches gäbe es noch anzumerken, doch kann eine Besprechung nicht zu umfangreich werden und muß sich auf einige beispielhafte Punkte beschränken. Etwas zu wenig hat sich der Verf. mit der grundsätzlichen Literatur zur Entwicklung des Münzwesens in Deutschland allgemein, besonders im 16. Jahrhundert beschäftigt, denn bei der Darstellung der Reichsmünzordnungen mischen sich die Nominalbezeichnungen Taler, Gulden, Reichsgulden, Reichsguldiner und Reichstaler bunt durcheinander. S. 217 ist zu lesen: „... Es folgt noch eine dritte Reichsmünzordnung am 19. August 1559 ebenfalls in Augsburg unter König Ferdinand I. [88]. Der Taler, nimmehr Reichstaler oder Reichsguldiner (in den Kreisen Franken, Bayern und Schwaben auch Guldenroschen genannt) wurde 1551 auf den Wert von 72 Kreuzern (im Herzogtum keine übliche Münze) mit 27,5 g Silber festgelegt, dann aufgrund von Streitigkeiten auf 75 Kreuzer, dem Wert eines Goldgulden“

erhöht und schließlich auf 60 Kreuzer endgültig festgelegt.“ Und weiter unten „Der Reichstaler zeigte auf der Vs den doppelköpfigen Reichsadler ... Trug der Reichsadler auf der Brust einen Reichsapfel mit der Anzahl Kreuzer, die er wert war (erst 72, dann 75 und schließlich 60), dann nannte man die Münze Reichsguldiner, als feiner Unterschied zum Reichstaler, der die Wertangabe nicht enthielt [89].“ Als Referenz dafür wird [88] = W. Grasser, Bayerische Münzen, Rosenheimer Verlagshaus 1980 und [89] von Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde angegeben. S. 225 wird die dritte Reichsmünzordnung behandelt: „Alle Münznominalen hatten eine Wertangabe zu tragen. Diese gab an, wieviele Kreuzer das Stück wert war bzw. wieviele Stücke den Wert eines Reichsguldiners ergaben. Mit dieser Festlegung kann anstelle der Bezeichnung Reichsguldiner, früher mit der Wertangabe gegenüber dem Reichstaler (der nur den Reichsadler trug), jetzt allgemein wieder die Bezeichnung Reichstaler treten, da dieser nun grundsätzlich auch die Werteinheit trägt.“ Daraus resultiert S. 226 „1 Reichstaler = 28 Schillinge = 60 Kreuzer = 84 Körtlinge = 168 (neue) Pfennige.“ Und weiter S. 229 Nr. 146 Reichstaler ... auf der Brust Reichsapfel mit 60 und Nr. 147 etc. Der Taler selbst von 1569 erscheint überhaupt nicht, obwohl er im Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 25, 1975, 141 Nr. 2 mit allen Prägungen des Friedrich von Wirsberg beschrieben und abgebildet ist und sich mit seinem Gewicht von um 29 g deutlich vom auf der folgenden Seite beschriebenen Reichsguldiner mit nur fast 25 g unterscheidet, ein damals sehr bedeutender Unterschied!

Andererseits zeigt der Verf. durchaus numismatisches Gespür, wenn er die ohne Sinn konstruierte Unterscheidung von A. Noss (Deutsche Münzblätter 56, 1936, 137 ff.) der Schillinge bis 1679 als ganze Schillinge und der etwas leichteren 1680–1682 als Halbschillinge ablehnt (S. 299), nachdem sie doch das gleiche Gepräge zeigen. Oder wenn er die im Katalog Helmschrott (Nr. 809–821) recht willkürlich und unsystematisch eingeteilten 10 Kreuzer-Stücke von Adam Friedrich (1755–1779) viel klarer in bessere Gruppen (Nr. 374–378) ordnet. Der Katalog der Münzen macht natürlich ohne Abbildungen die Unterscheidung der Typen oft nicht leicht und die Benützung zusätzlich durch die recht diskret und mitunter auch gar nicht angebrachten Jahreszahlen nicht freundlich für den Sammler.

Zum Schluß komme ich auf den Literaturteil S. 466–477 zu sprechen, dessen 149 Nummern durch allgemeine Hinweise im Text die Anmerkungen ersetzen sollen (keine Angabe von Seiten oder Nummern). Es ist ersichtlich, daß sich Verf. hauptsächlich auf ältere Literatur aus dem 18. und 19. Jahrhundert stützt, neuere Literatur z.T. vermissen läßt. Aufgebläht wirkt dieser Teil dadurch, daß die jeweils in ganz kurzen Abschnitten gebrachten Aufsätze von Leitzmann mit jeder Fortsetzung eine eigene Nummer erhalten (Nr. 27–29 und dann Nr. 98, 103, 104, 108, 110, 111, 113, 116, 120, 123, 127, 128, 133 und 134). Bei Nr. 40 handelt es sich um die berühmte Bischofschronik des Mag. Lorenz Fries (1489–1550), die von Gropp weiter geführt worden war, und nicht um einen anonymen Autor. Nicht benützt wurde: Die Würzburger Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern, hrsg. von W. Engel (Würzburg 1952); Gabriele Hendges, Masse und Gewichte im Hochstift Würzburg vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (München 1989); Joh. Chr. Hirsch, Des Teutschen Reichs Münz-Archiv 1–9, 1756–1768; von Kull, Repertorium zur Münzkunde Bayerns [117] nur ein kleiner Teil. Vermissen mag man im Literaturteil auch: Joseph Maria Schneidt, Systematischer Entwurf der Münzwissenschaft bey denen Teutschen (Bamberg und Würzburg 1766); W. Schwinkowski, Die Reichsmünzreformbestrebungen in den Jahren 1665–1670 und der Vertrag zu Zinna 1667 (Stuttgart/Leipzig 1916); Robert Wagner, Die Münzen der Würzburger Bischöfe ab 1495–1802 (Würzburg 1977); Franz Drescher, Die Münzen von Würzburg, Neuzeit 1500–1814 (Bad Reichenhall 1979/1980); Gustav Ewald, Bibliographie zur Würzburger Numismatik (Würzburg 1982); Thomas Christmann, Das Bemühen von Kaiser und Reich um die Vereinheitlichung des Münzwesens. Schriften zur Rechtsgeschichte Heft 41 (Berlin 1988). Nicht den entsprechenden Niederschlag finden auch die langen Auseinandersetzungen um die Ausprägung der Kleinmünzen. 4 fränkische Pfennige bzw. Kreuzer galten 5 rheinische Pfennige bzw. Kreuzer.

Um die Schwierigkeiten zu beseitigen verkündete der fränkische Kreis am 29.11.1695, daß es bei der Einführung der rheinischen Währung bleiben solle. Allein Würzburg blieb bei der schwereren fränkischen Währung, gab aber doch auch 1751–1753 leichte Pfennige in Kupfer aus. Vergleiche hierzu u. a. F. Schrötter, Die fränkische und rheinische Währung im Brandenburgischen Franken während des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 3, 1930, 317–332.

Abschließend läßt sich sagen, daß hier ein respektables und partiell amüsanter Lesebuch für den Heimatfreund entstanden ist, dem viele Anregungen entnommen werden können. Für weitere Forschungen ist es ohne genaue Nachprüfung der Quellen und Fakten nicht zu verwenden. Und wieder hat so Würzburg kein Glück gehabt. Da der Münzkatalog von Helmschrott nicht befriedigen kann, in jüngerer Zeit auch sonst allerlei zu den Würzburger Münzen erschienen ist und die vorliegende Arbeit ebenfalls nichts Endgültiges bietet, wird eine voll befriedigende Darstellung der Würzburger Münzgeschichte mit einem ordentlichen Katalog länger niemanden zur Bearbeitung und vor allem keinen Verlag zur Herausgabe reizen. So mag das besprochene Werk mit den angegebenen Vorbehalten einstweilen angenommen werden.

Hans-Jörg Kellner

RAINER GRUND, Die Entwicklung der Medaillenkunst an der Münzstätte Dresden im 17. Jahrhundert. Mit einem Katalog der Medaillen. Münzhandel + Verlag B. Strothotte Gütersloh 1996. 356 S., zahlreiche schwarz/weiß Abb., ISBN 3-9803482-9-6.

Die Münzstätte Dresden ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine auch für die Medaillengeschichte interessante Produktionsstätte von Kleinkunstwerken, die in erster Linie mit dem Ziel entstanden, Ansehen, Stellung und Macht der sächsischen Kurfürsten zu verdeutlichen und die wesentlichen historischen Ereignisse der Nachwelt zu überliefern.

Die Belege dieser Zeugnisse fürstlicher Repräsentation befinden sich nahezu vollständig im Dresdner Münzkabinett, das trotz der Wirrnisse des letzten Krieges zu den bedeutendsten Münzsammlungen in Deutschland zählt und es immer verstanden hat, seine Bestände in den Kontext historischer, wirtschaftsgeschichtlicher oder geologischer Forschungen einzubringen.

Im Laufe dieses Jahrzehnts sind zwei Dissertationen von Mitarbeitern des Hauses erschienen, die wesentlich zur Aufarbeitung sächsischer Medaillengeschichte beitragen. 1992 wurde in London die Arbeit der jung verstorbenen Cordula Wohlfahrt über Christian Wermuth in deutscher und englischer Sprache herausgebracht, jetzt konnte Rainer Grund mit Unterstützung des deutschen Münzhandels seine Forschungen zur Dresdner Medaillengeschichte des 17. Jahrhunderts vorlegen.

Rainer Grund hat sich in seiner Dissertation mit der Geschichte der sächsischen Medaillenkunst, oder genauer der Medaillenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts an der seit 1556 bestehenden Landeshauptmünzstätte Dresden befaßt, die durch die Einführung des Balancier von Anfang an ein leistungsstarkes Zentrum auf diesem Gebiet war. Das Hauptaugenmerk der Grundschen Arbeit gilt dem 17. Jahrhundert, jener Zeit, in der durch den 30jährigen Krieg Wirren, Verarmung bis hin zur Entvölkerung einzelner Landstriche über Deutschland hereinbrachen und deren künstlerische Zeugnisse daher weniger spektakulär sind als in der Renaissance oder der Regierungszeit Augustus des Starken, dem augusteischen Barock. Doch beginnt und endet die vorgelegte Medaillengeschichte mit den beiden Glanzzeiten und schließt einen Exkurs über Gnadepfennige ein. Die Medaillen der Renaissance, deren Zuschreibungen im wesentlichen auf jenen des Corpuswerkes von Georg

Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, basieren, sind nicht im Katalog aufgenommen, sondern nur im Text abgebildet und abgehandelt. Es ist nicht zu übersehen, daß es dem sehr fleißigen, akkuraten und gewissenhaften Autor lange Zeit versagt war, sich einen grundlegenden Einblick in die „westliche“ Literatur zu verschaffen. Als Literaturnachtrag für die Renaissance scheint zumindest der Aufsatz von Paul Grot Meyer, Die Statthaltermedaillen des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, in: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, XXI, 1970, S. 143–166, unverzichtbar.

Für das 17. Jahrhundert konnte Rainer Grund auf den Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillen-Geschichte bei Verzeichnung der Hofrath Engelhardt'schen Sammlung unter Verwendung von Tenzels Saxonia Numismatica zurückgreifen, welche die Brüder Erbstein 1888 bis 1909 zusammengetragen hatten. Grund konnte jedoch einzelne Ceuve vervollständigen und durch bis dahin unbekanntes Quellenmaterial manche Viten klarer herausarbeiten.

Im 17. Jahrhundert waren insgesamt sechs Medailleure an der kurfürstlichen Münze in Dresden bestallt, Herbart von Lünen, Ruprecht Niclas Kitzkat, Paul Walter, Johann Caspar Höckner, Ernst Caspar Dürr und Martin Heinrich Omeis. Ihre Viten werden in eigenen Kapiteln abgehandelt, die Arbeiten im Katalogteil ausführlich beschrieben, wobei dankenswerterweise die fremdsprachlichen Umschriften auch in Übersetzung zitiert sind. Die Zählart des Kataloges ist wenig praktikabel, weil zwar erkennbar ist, wieviel Medaillen ein Künstler in einem Jahr schuf, doch weder die Gesamtzahl seines Ceuves noch die der im Katalog insgesamt aufgenommenen Arbeiten ablesbar sind. Von 1609 bis 1702 dürften etwa 165 Medaillen nachweisbar sein, darunter zahlreiche Varianten.

Der Textteil geht auch auf die Histoire métallique Augusts des Starken und die für diesen Herrscher tätigen Medailleure ein. Als Abschluß werden die Bildvorlagen untersucht und vorgestellt, die Entwicklung oder die allgemeine Verwendung solcher Typen in außersächsischen Gebieten aber nicht berücksichtigt. Den Einleitungsteil beschließen das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie der Fotonachweis.

Dem Katalog angeschlossen sind die Register der Kennzeichen und der Inschriften sowie ein Verzeichnis der im Dresdner Münzkabinett befindlichen Stempel zu den im Katalog aufgeführten Medaillen.

Das deutsche Medaillenschaffen des 17. Jahrhunderts ist nur sporadisch und meist im Rahmen von speziellen Ausstellungen bearbeitet. Somit ist zu begrüßen, daß Rainer Grund mit seiner gründlichen Untersuchung des Materials der Dresdner Münze nun ein wichtiges Teilgebiet aufgearbeitet hat.

Ingrid S. Weber

LAJOS HUSZÁR, Az Erdélyi fejedelemség pénzverése. (Die Münzprägung des Fürstentums Siebenbürgen), Hrsg. von Gyula Rádóczy, Akadémiai Kiadó, Budapest, 1995, 231 S.

Diese postum herausgegebene Arbeit stellt einen organischen Teil des außergewöhnlich reichen Lebenswerkes von Lajos Huszár (1906–1987) dar, die ihren Platz nicht nur in den Bücherregalen, sondern auch dem wissenschaftlichen Rang nach neben dem Band „Habsburg-házi királyok pénzei 1526–1657“ (Die Münzen der Habsburger Könige 1526–1657, Corpus Nummorum Hungariae III., ohne fremdsprachige Zusammenfassung) bzw. dem „Münzkatalog Ungarn“ (Corvina – Battenberg, Budapest – München 1979) hat.

Das fachliche Interesse für die Geldprägung im Fürstentum Siebenbürgen kann über eine lange Zeit zurückverfolgt werden. Als Ergebnis dessen erschien zu Beginn unseres Jahrhunderts das sehr detaillierte und wertvolle Werk von A. Resch, Siebenbürgische Münzen

und Medaillen von 1538 bis zur Gegenwart (Hermannstadt 1901), beziehungsweise die neuere Zusammenfassung aus der Feder von G. Buzdugan und seinen Mitarbeitern *Monede și bancnote românești* (București 1977).

Lajos Huszár war bestrebt, die Gelder des Fürstentums Siebenbürgen nach Typ und verschiedenen Prägejahren zu ordnen, die Aufnahme der Stempelvarianten war dagegen nicht geplant. Die Synthese von Huszár enthält etwa 120 – bislang unbekannte – Münztypen und 70, mit neuen verschiedenen Prägejahren versehene Münzen mehr als die bereits erwähnte bahnbrechende Arbeit von Resch. Neben den Nummern seines eigenen Kataloges gibt er – sehr richtig – auch die im Werk von Resch benutzten laufenden Nummern an, so daß der Vergleich der beiden Bände ohne besondere Schwierigkeiten ermöglicht wird. Es war ein Herzenswunsch des Autors, sein Buch in jedem Fall mit maßstabgerechten Originalaufnahmen zu illustrieren, seine diesbezüglichen Bemühungen führten jedoch leider nicht zum Erfolg, da er keine Fotografien über die außerordentlich wertvolle Sammlung des Brukenenthal Museums zu Hermannstadt erhielt.

Der wichtigste Textteil des Katalogs von Huszár sind die „Geldhistorischen Skizzen“. Diese kompakte Zusammenfassung stellt auch für alljene eine ausgezeichnete Informationsquelle über die Geldprägung in Siebenbürgen dar, die sich für den numismatischen Hintergrund nicht oder nur wenig interessieren. Die Geschichte der siebenbürgischen Geldprägung wird in vier Zeitschnitten (1323–1540, 1540–1690, 1690–1867 und 1868–1871) vorgestellt.

Die Epoche der mittelalterlichen, bzw. ungarisch königlichen Geldprägung kann für Siebenbürgen mit dem Zeitraum zwischen der Geldreform Karl Roberts (1307–1342) des Jahres 1323 bis zum Tode von Johann von Zápolya (1526–1540) angegeben werden. Karl Robert gründete in Offenburg eine Münzkammer, wo er Goldgulden und Denare prägen ließ. Die Geldprägung in Siebenbürgen erfuhr unter König Sigismund (1387–1437) einen Aufschwung, außer an der erwähnten Stelle wurden – wie aus Münzzeichen gefolgert werden kann – auch in Hermannstadt, Klausenburg, Schäßburg und Kronstadt Münzen geprägt, allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß nicht in allen Münzen kontinuierlich geprägt wurde. König Sigismund verlegte dann den Sitz der Münzkammer nach Hermannstadt, wo sich zur Zeit Matthias Corvinus' (1458–1490) die bedeutendste Münze befand, die Johann von Zápolya im Jahre 1527 die Münzkammer nach Klausenburg umziehen ließ. Mit dem Arbeitsbeginn der Münzkammer in Hermannstadt kann die Teilnahme des Bürgertums an der Kammerpacht datiert werden.

Zwar wird die Gründung des selbständigen Fürstentums Siebenbürgen erst mit dem Speyrer Abkommen (1570) angegeben, trotzdem zählt der Autor die Münzprägung von Johann Sigismund (1540–1571) als einheitliches Ganzes bereits zu den Geldprägungen des Fürstentums, innerhalb derer ordnet er sie in die Rahmen der Emissionsaktivitäten der *ungarischen Nationalfürsten* (1540–1690) ein. Schon in den Anfangsjahren bildeten sich die Charakteristika heraus, die später für die fürstliche Geldprägung so bezeichnend wurden; für Siebenbürgen war die Emission von *Goldmünzen* und *Talern* kennzeichnend, was zum Teil mit dem Reichtum der Goldgruben, teilweise aber auch mit der den Türken zu zahlenden und in „gutem Geld“ geforderten Steuer erklärbar ist; desweiteren – ergänzenderweise – auch damit, daß im Osmanischen Reich die wertvollen Zahlungsmittel des Fernhandels sehr gefragt waren. Von diesen Münzen, hauptsächlich jedoch von den Dukaten, wurde ein *Vielfaches* geprägt, und zwar nicht nur auf Anweisung des Fürsten, sondern ähnliche Münzen wurden auch aus von Privatpersonen eingeführtem Edelmetall angefertigt. Zu den Eigentümlichkeiten der siebenbürgischen Geldprägung muß das *Fehlen eines eigenen Münzfusses und Münzsystems* gezählt werden, denn die sehr wertvollen Goldgulden und Silbertaler sowie die in bescheidenerer Menge angefertigten Denare und Groschen wurden nach *ungarischem*, das übrige Kleingeld dagegen immer mehr nach *polnischem Muster* geprägt. In großer Menge wurden auch Gedenkmünzen, genauer formuliert: *medaillenähnliche Prägungen*, angefertigt, deren Qualitätsmerkmale mit denen der umlaufenden Goldgulden

bzw. Taler identisch waren. Dukaten von eigenartiger Form und von den Zeitgenossen als „eckige Taler“ bezeichnete Klippen waren ebenfalls in großer Zahl vorhanden.

Die fürstliche Talerprägung gewann zur Zeit Sigismund Báthoris (1581–1601) in Neustadt immer mehr an Bedeutung. Auf seinen Münzen erschien erstmals die Umschrift PRINCEPS TRANSILVANIAE, später nannte er sich nicht nur Fürst von Siebenbürgen, sondern auch Fürst von Moldau und der Walachei, sowie Herzog des Heiligen Römischen Reiches – *Sigismundus Dei Gratia Transilvaniae Moldaviae Valachiae Transalpiniae Sacri Romani Imperii Princeps*. Während seiner Herrschaft wurde die Emission der nach polnischem Muster geprägten Dreigröschler, bekannter unter dem Namen Düttchen, immer bedeutender; von dieser Münze ließen Stephan Boeskaï (1604–1606) und besonders Gabriel Báthori (1608–1613) große Mengen prägen.

Während der Regierungszeit von Gabriel Bethlen (1613–1629) wurde Mitteleuropa von einer gewaltigen Welle der Geldentwertung – der sogenannten Kipper- und Wipperzeit – überspült, von deren ungünstigen Auswirkungen auch das Fürstentum Siebenbürgen nicht verschont blieb. Die Geldprägung des großen Fürsten kann im Zusammenhang mit dem monetären Unwetter in drei, gut voneinander unterscheidbare, Etappen eingeteilt werden: in die Zeiten vor, während und nach der Geldentwertung. In der ersten und der dritten Phase ließ Bethlen gutes Geld prägen, doch zwischen 1620 und 1625 war auch er gezwungen, in großer Menge Scheidemünzen herstellen zu lassen, deren Silbergehalt gering war. Unter den letzteren sind nach polnischem und ungarischem Muster geprägte Münzen gleichwohl zu finden. Unter der Herrschaft von Gabriel Bethlen nahm die fürstliche Geldprägung im geographischen Sinne ihr größtes Ausmaß an, außer dem in siebenbürgischen Münzen hergestellten Geld wurden mit dem Namen Bethlen versehene Münzen in Kremnitz, in Kaschau und in Munkatsch geprägt, als Herzog von Oppeln und Ratibor ließ er darüber hinaus noch in Schlesien Prägungen erstellen. Nach der Devaluation des Jahres 1625 verlief die Prägung fürstlicher Münzen unter geordneten Bedingungen, und so setzte sich die Geldemission auch unter Georg Rákóczi I. (1630–1648) und unter Georg Rákóczi II. (1648–1660) fort. Vor allem Goldgulden und Taler, sowie in geringerer Menge nach polnischem Muster geprägte Groschen von unterschiedlichem Wert und in noch bescheidenerem Ausmaß auch ungarischen Denare verließen die Münzen zu jener Zeit.

Die jeweils kurzen Regierungszeiten von Achatius Barcsai (1658–1661) und Johann Kemény (1661–1662) konnten zu keiner Veränderung in der Fürstlichen Geldschöpfung führen, bedeutendere Modifikationen traten erst in der Zeit von Michael Apafi (1661–1690) auf. Dieser Fürst ließ neue Prägestätten gründen, die Münzbilder wurden vielfältiger, zwischen 1672 und 1675 versuchte er auch neue Scheidemünzen in Umlauf zu bringen, die sich jedoch nicht bewährten. Zu größerer Bedeutung gelangten die polnischen Scheidemünzen von – gemessen an ihren Vorgängern – schlechterer Qualität, auch die Rolle der kaiserlichen Prägungen, also der Münzen aus dem Hause Habsburg, wurde stärker. Desweiteren wurde der Geldumlauf in Siebenbürgen durch das Auftauchen anderer Scheidemünzen (zum Beispiel der unter dem Namen „timon“ bekannten französischen 5-sou-Münze) bereichert.

Zu einer grundlegenden Veränderung in der siebenbürgischen Geldschöpfung kam es nach dem Tode von Michael Apafi. Die Prägungen verloren ihre früheren charakteristischen Züge, nur die Umschrift und das auf der Rückseite sichtbare Wappen von Siebenbürgen erinnerten noch an die fürstliche Münzprägung. Es kam zu einer stufenweisen Zentralisierung der Prägestätten, von 1713 an wurde nur noch in Karlsburg Geld emittiert. Den erstarkenden Ansprüchen des Reiches entsprechend paßte man den Münzfuß der siebenbürgischen Goldgulden dem des österreichischen Dukaten an, der leichter als der in Kremnitz geprägte war. Auch weiterhin war die massenhafte Herstellung von Scheidemünzen nicht charakteristisch, obwohl Groschen mit dem Wert von 3-Kreuzern und Dreipöcker – im Wert von 1/2-Groschen – geprägt wurden. In der Geldprägung Siebenbürgens spiegelten sich die Veränderungen wider, die in der staatsrechtlichen Situation des Fürstentums eingetreten waren; Siebenbürgen war ein habsburgisches Fürstentum geworden und

als solches dem Reich angeschlossen, folglich hatten von diesem Zeitpunkt an die Reichsnormen auch für das in Siebenbürgen geprägte Geld Gültigkeit. Das Münzsystem und der Münzfuß wurden durch das 1753 zwischen Österreich und Bayern geschlossene – jedoch nur kurze Zeit bestehende – Abkommen verändert. Das Werk von Lajos Huszár enthält in Tabellenform die charakteristischen Daten der Konventionsmünzen, ihren Feingehalt bzw. ihr Rauh- und Feingewicht. Kupfergeld wurde in Siebenbürgen erst nach 1761 geprägt.

Mit dem Tode von Maria Theresia (1740–1780) hatte auch die fürstliche Münzprägung in Siebenbürgen ihr Ende. Die Karlsburger Münze wurde zwar nicht geschlossen, doch bis 1867 wurden in ihr nur rein österreichische Münzen geprägt. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich wurden dann hier einige Jahre lang ungarisch-königliche Münzen mit dem Münzzeichen „GYF“ hergestellt, bis die Tätigkeit der Münze im Jahre 1871 völlig eingestellt wurde.

Nach dem historischen Überblick untersuchte Huszár die Münzstätten der siebenbürgischen Prägungen, deren geographische Anordnung dem Leser durch eine detaillierte, überschaubare Landkarte verdeutlicht wird. Den sorgfältig zusammengestellten Bemerkungen folgt die Identifizierung der Münzzeichen und der Umschriften. Die Aufzeichnungen über die zitierten Sammlungen und die verwendete Literatur sind ebenfalls gut separiert; der geringe Platzaufwand für das letztere kann damit erklärt werden, daß der Autor auf die grundlegende Bibliographie Maria F. Fejér – Lajos Huszár, *Bibliographia Numismatica Hungaricae* – Die Bibliographie der ungarischen Numismatik., Budapest 1977, verwies, in der das Fürstentum Siebenbürgen einen eigenen Teil bekam (S. 156–163).

Die Beschreibungen der Münzen nehmen den größten Teil des Katalogs ein, innerhalb dessen „Die Prägungen aus der Zeit der Nationalfürsten“ wegen ihrer großen Vielfalt bestimmend sind (S. 41–192), den Produkten der Habsburger Zeit wurde verständlicherweise ein bescheidenerer Platz zugewiesen (S. 193–220). Das Werk „Die Münzprägung des Fürstentums Siebenbürgen“ endet mit „Vergleichende Tabellen“, die es – wie zuvor bereits erwähnt – ermöglichen, diese außerordentlich niveauvolle Arbeit Lajos Huszárs mit dem am Anfang des Jahrhunderts veröffentlichten – und zu dieser Zeit bahnbrechenden – Werk von Adolf Resch zu vergleichen.

Aus dem bisher Gesagten geht offensichtlich hervor, daß der Rezensent hinsichtlich der Aktivitäten des Autors keinerlei Gefühl von Mangel verspürt. Auch *post mortem* werden sowohl die sich für die Münzprägung des Fürstentums Siebenbürgen Interessierenden wie auch Numismatiker, Historiker und andere anspruchsvolle Leser von Lajos Huszár mit einer ausgezeichneten Synthese beschenkt.

Zu bemängeln ist jedoch auf jeden Fall die fehlende fremdsprachige Zusammenfassung, ohne die der Band nicht hätte herausgegeben werden dürfen – auch dann nicht, wenn auf die Veröffentlichung seiner deutschsprachigen Version gehofft werden darf (die Übersetzung ist bereits seit einigen Jahren fertig). Wissenschaftliche Produkte von einem solchen Rang sollten aus fachlichen und geschäftlichen Überlegungen heraus mit mindestens zwei fremdsprachigen Zusammenfassungen versehen veröffentlicht werden. Unter Anbetracht des langen Druckzeitraums wäre es sinnvoll gewesen, hinter dem Literaturverzeichnis als Ergänzung die bibliographischen Daten der wissenschaftlichen Mitteilungen, in Ungarn und im Ausland publizierte Monografien und Studien aufzuführen, die nach dem Tode von Lajos Huszár erschienen sind. Dem Ansehen von Lajos Huszár wäre damit kein Schaden zugefügt worden, denn die späteren detaillierten Arbeiten negieren seine begründeten Feststellungen nicht, im Gegenteil: Die Richtigkeit seiner Voraussetzungen wird eher noch untermauert.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen soll als eine Art Schlußwort hervorgehoben werden, daß der Budapester Akademie-Verlag (Akadémiai Kiadó) das Werk von Lajos Huszár seinen numismatischen Werten entsprechend und in seinem Inhalt gebührender Form veröffentlicht und damit eine alte Schuld beglichen hat.

Die im Text vorkommenden Ortsnamen damals und heute:

Hermannstadt (Nagyszeben, Sibiu – Rumänien), Karlsburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia – Rumänien), Kaschau (Kassa, Košice – Slowakei), Klausenburg (Kolozsvár, Cluj-Napoca – Rumänien), Kremnitz (Körmöcbánya, Kremnica – Slowakei), Kronstadt (Brassó, Brasov – Rumänien), Munkatsch (Munkács, Munkaceve – Ukraine), Neustadt (Nagybánya, Baia Mare – Rumänien), Offenburg (Aranyosbánya, Baia de Aries – Rumänien), Oppeln (Opole – Polen), Ratibor (Raciborz – Polen), Schäßburg (Segesvár, Sighisoara – Rumänien).

János Buza

BERNHARD PROKISCH u. a., Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas Band II, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten – Der Bayerische Reichskreis, Wien 1996 (Veröffentlichungen des Institutes für Numismatik Wien Band 4). 148 S.

Mit diesem Buch liegt nun der erste Band des Projekts „Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas“ vor, das das Institut für Numismatik der Universität Wien (das einzige derartige Institut im deutschen Sprachraum) in Angriff genommen hat. Im Rahmen dieses wichtigen Vorhabens sollen die wesentlichen Daten zur europäischen Münzprägung vom Ende des Mittelalters bis zur Gegenwart erfaßt und in einheitlicher und systematischer Weise dargestellt werden: eine gewaltige Aufgabe, die nur über einen langen Zeitraum und durch eine große Zahl von Beteiligten zu bewältigen ist. Der österreichische „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ (bis 1993) und die „Oesterreichische Nationalbank“ finanzieren diese Arbeit, und man kann nur hoffen, daß die Geldgeber weiterhin bereit sind, ein solches Projekt auch über einen langen Zeitraum zu unterstützen und damit überhaupt erst am Leben zu erhalten.

Die Bände, die das Ergebnis dieses Projekts bilden werden, sollen zum einen eine praxisorientierte Hilfe für die Arbeit an nachmittelalterlichem Münzmaterial sein, darüber hinaus einen strukturanalytischen Grundriß mit schematischer Darstellung der Prägeabläufe bieten. Hierin verrät sich der geistige Einfluß des Begründers des Wiener Instituts, Robert Göbl, und es zeigt sich, daß dessen für die Antike verwendete Methodik mit Gewinn auch auf die Neuzeit übertragen werden kann.

Schon rein als Bestimmungskatalog ist der vorliegende Repertoriumsband nicht hoch genug einzuschätzen. Die Publikation des Münzmaterials ist auf eine Vielzahl von Einzelwerken und -katalogen zersplittert, oft veraltet, nur schwer erreichbar und natürlich leider oft nur sehr unzureichend. Für eine rasche Übersicht und vielfach als beste Nachschlag- und Zitiermöglichkeit werden der vorliegende und die folgenden Bände des Repertorioms unentbehrliche Hilfsmittel des Numismatikers werden.

In der Einführung geben die Autoren einen Überblick über ihre Zielsetzung, einige grundsätzliche methodische Anmerkungen und eine chronologische und geographische Gliederung des Gesamtprojekts. Ein zeitlicher Anfangspunkt für die „neuzeitliche“ Münzprägung und damit auch für das Repertorium ist nur schwer festzulegen. Das Jahr 1500 gibt nicht mehr als einen ungefähren Anhaltspunkt, müssen doch für die einzelnen Münzstände die jeweiligen Gegebenheiten berücksichtigt werden. Bei der räumlichen Abgrenzung werden die nicht-„europäischen“, d. h. islamischen, Prägungen ausgeschlossen, ebenso alle Münzen überseeischer Kolonien und Territorien. Es folgt ein Überblick über die einzelnen Länder Europas mit Auflistung ihrer Münzprägungen, wie sie dann in den Bänden des Repertorioms erscheinen werden. Insgesamt sind 19 Bände (davon Österreich und Ita-

lien in Teilbände unterteilt) geplant. Auf mehreren Seiten wird ausführlich in die Benutzung des Katalogteils eingewiesen, was sicher notwendig ist, galt es doch, ein Maximum an Informationen möglichst knapp gefaßt zu übermitteln. Daß die Einführung noch einmal in Englisch wiederholt wird, macht deutlich, daß es sich hier um ein Projekt von europäischen Dimensionen handelt.

Für jeden Münzstand finden wir eine Gebietskarte, eine genealogische Tabelle oder eine Regentenliste, Abbildungen der im behandelten Zeitraum verwendeten Wappen, ein ausführliches chronologisch geordnetes Literaturverzeichnis (allein dies schon äußerst verdienstvoll!), anschließend die Münzen, nach Regenten und innerhalb dieser nach Münzstätten geordnet. Eine Prägetabelle zeigt auf einen Blick, welche Nominalen in welchen Jahren geprägt wurden. Jedes Nominal eines Herrschers aus einer Münzstätte ist mit einem Exemplar abgebildet. Leider sind die Fotos z.T. flau, aber das ließ sich wohl nicht vermeiden, mußte doch das Material von den Mitarbeitern des Repertoriums oft selbst unter sicher nicht immer optimalen Verhältnissen fotografiert oder aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen werden. Was man außerdem bedauern mag, ist, daß Veränderungen des Münzbilds nicht photographisch dokumentiert sind, doch hätte man damit sicher jeden Rahmen gesprengt. Am Abschluß jedes Abschnitts über einen Münzstand werden unter „Nachweise Tabellen“ für jedes in den Prägetabellen aufgeführte Nominal Zitate der wichtigen Zitierwerke oder weitere Nachweise angegeben. Damit wird es in vielen Fällen ausreichen, Münzbestimmungen nach dem „Repertorium“ vorzunehmen, und nur in Zweifelsfällen oder bei mehreren Varianten aus einem Jahrgang muß man dann noch auf die weitere Literatur zurückgreifen.

Der vorliegende Band (Bayerischer Reichskreis) umfaßt folgende Münzstände: Herzogtum/Kurfürstentum Bayern; Stadt Braunau; Bistum Chiemsee; Bistum Freising; Grafenschaft Haag; Landgrafschaft Leuchtenberg; Pfalzgrafschaft Oberpfalz; Bistum Passau; Fürstentum Pfalz-Neuburg; Fürstentum Pfalz-Sulzbach; Bistum Regensburg; Reichsstadt Regensburg; Erzbistum und Kurfürstentum Salzburg. Man kann nur ahnen, welche Materialmengen von den Bearbeitern bewältigt wurden; das „Repertorium“ ist auf jeden Fall vollständiger als die publizierten Spezialkataloge. Das kann man etwa bei Bayern sehen, wo eine Reihe von bei Beierlein und bei Hahn fehlenden Stücken aufgeführt sind. Für die pfälzischen Fürstentümer gab es außer Exter aus dem späten 18. Jahrhundert (!) keinen brauchbaren Gesamtkatalog. Mit dem „Repertorium“ liegt hierfür jetzt die mit Abstand beste Zitiermöglichkeit vor. Mehrere Register runden den Band ab; es sei darauf hingewiesen, daß als 19. und letzter Band des „Repertoriums“ noch einmal ein ausführlicher Indexband vorgesehen ist, der außerdem auch eine eingehendere Darstellung der methodischen Grundlagen enthalten soll.

Es ist zu wünschen, daß dem ersten bald weitere Bände des „Repertoriums“ folgen werden. Es hätte gute Aussichten, der Universalkatalog überhaupt für die europäische Münzprägung der Neuzeit zu werden, dessen großer Vorzug seine Kompaktheit und seine Universalität sind.

Dietrich O.A. Klose

THIERRY SARMANT, *Le Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale: 1661–1848*. Paris: École des Chartes, 1994 (Mémoires et Documents de l'École des Chartes; 40). 403 S.

Das Pariser *Cabinet des Médailles*, eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Münzen, Medaillen, geschnittenen Steinen und anderen Pretiosen, geht in seinen Ursprün-

gen auf die Schatz- und Kuriositätenkammern der mittelalterlichen Herrscherhäuser zurück. Erst Karl IX. von Valois (1560–74) ließ die auf verschiedene Schlösser verteilten königlichen Schätze zusammentragen, ein Inventar der Kleinode erstellen und das Amt eines *Garde des médailles et antiques du Roi* einrichten. Doch die Wirren der Religionskriege verstreuten einen Großteil der Sammlungsobjekte. Für einen Neubeginn und die eigentliche Begründung des Kabinetts sorgte Heinrich IV. (1589–1610), der den Juristen Rascas de Bagarris aus Aix-en-Provence nach Paris holte und ihm als *Intendant des médailles et antiques* den Ankauf etlicher privater Kollektionen übertrug. Während Heinrichs Nachfolger Ludwig XIII. den Kunstobjekten wenig Interesse entgegenbrachte, versäumte sein Bruder, Gaston d'Orléans, keine Gelegenheit, seine eigene Sammlung mit Schätzen aus aller Welt zu bereichern; diese Kollektion, eine der wertvollsten Europas, vermachte Gaston seinem Neffen, dem jungen König Ludwig XIV. (1643–1715), der das Kabinett zunächst in den Louvre, 1667 in die Räume der königlichen Bibliothek, 1684 in das Schloß von Versailles überführen ließ. Unter der Regentschaft des Sonnenkönigs erfuhr die Sammlung, geleitet von Bénigne Bruno, später von Nicolas bzw. Louis Colbert, einen rapiden, großzügigen Ausbau: nicht nur herkömmliche Ankäufe und Übernahmen, sondern erstmals auch eine systematische Sammeltätigkeit in den Ländern des klassischen Altertums, in die die Antiquare des Königs eigens zum Zwecke des Antikenerwerbs gesandt wurden, vermehrten die königlichen Münzschätze.

Die Geschichte des Kabinetts, seine Administration und seine Akquisitionen unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern, in der Zeit der Revolution, des Konsulats, des Ersten Kaiserreichs, der Wiederherstellung des Königtums bis ins Jahr 1848, stehen im Mittelpunkt von Sarmants gründlicher, akribisch recherchierter Darstellung (die historischen Anfänge werden in einem eigenen Kapitel umrissen). Diese Arbeit ist umso begrüßenswerter, als bislang zwar vielfältige Abhandlungen zu Einzelaspekten der Kabinetts historie vorliegen, für umfassendere Studien jedoch auf reichlich antiquierte Publikationen zurückgegriffen werden mußte, etwa auf Dumersans *Histoire du Cabinet* aus dem Jahr 1838. Detaillierter in der Schilderung der einzelnen Begebenheiten, aber zugleich aufgelockert durch zahlreiche Zitate aus Literatur und Archivalien, beschreibt Sarmant die Aktivitäten der Kustoden und beleuchtet die Funktion der numismatischen Sammlung für die Interessenlage der jeweiligen Herrscher. Bedeutende Persönlichkeiten der numismatischen Forschungsgeschichte ziehen vorüber: Konservatoren wie Barthélemy, Letronne, Millin, Raoul-Rochette, Sammler wie Allier de Hauteroche, Caylus, Pellerin, aber auch weniger geläufige Namen werden dem Leser nähergebracht. Nicht selten wird die Geschichte anderer Museen berührt, z. B. der Sammlungen in London oder im Vatikan; ein besonderer Bezug besteht zum Münchner Münzkabinett, welches 1811 die ausgezeichnete (erste) Sammlung des französischen Diplomaten Cousinéry mit antiken Geprägten aus Griechenland und dem östlichen Mittelmeerraum erworben hatte, nachdem ein Verkauf an das *Cabinet des Médailles* nicht zustande gekommen war. Eindrucksvoll vermittelt ein Zitat aus einem persönlichen Schreiben Cousinérys die Bitterkeit des Sammlers über die gescheiterten Verhandlungen mit den Vertretern des Pariser Kabinetts.

Interessant ist auch ein weiteres konkretes Ergebnis von Sarmants Studien: der im frühen 19. Jh. gefertigte riesige Münzschrank des Pariser Kabinetts, bislang meist dem Ebenisten George Jacob zugeschrieben, wird als Werk des deutschstämmigen Meisters François-Ignace Papst festgestellt und die Entstehungsgeschichte anhand von archivalischen Unterlagen präzise nachgezeichnet.

Abgerundet wird der Band von einem ausführlichen Register- und Quellenteil: auf die Liste der eingesehenen Archivalien, keineswegs begrenzt auf den Aufbewahrungsort Paris, folgen die Bibliographie (mit über 200 Titeln), das Verzeichnis der Intendanten und Direktoren (von Bagarris, 1601–1620, bis Amandry, ab 1991), sowie ein ausführlicher Index, der insbesondere eine Vielzahl von Sammlern, Bibliotheks- und Kabinettsmitarbeitern anführt.

Eine wahrlich beachtliche Materialmenge hat Sarmant zusammengetragen – und doch würde man sich an einigen Stellen vielleicht noch reichhaltigere – vor allem spezielle numismatische – Angaben wünschen, etwa über die Zusammensetzung, die Ausrichtung einzelner Sammlungen, über die Bedeutung bestimmter herausragender Objekte. Welche Qualität, welche Besonderheiten hatte diese oder jene Kollektion aufzuweisen? Sind in den Archiven Aussagen zur Provenienz, zu Vorbesitzern, evtl. zu den Fundorten akquirierter Münzen aufzuspüren? Welche Teile des Münzkabinetts des ungarischen Grafen Mihály Wiczay beispielsweise gelangten 1836 über den Händler Rollin nach Paris (und welche wurden 1835 dem Wiener Kabinett verkauft, welche blieben verschollen)? Wieviele Stücke umfaßten die Kollektionen Guilleminot oder Cadalvène? Sarmant erwähnt die Aufnahme einiger Fundmünzen aus dem „duché de Lancastre“ im Jahre 1841 (S. 295), eine Angabe, die ohne Nennung des Fundortes (am Fluß Ribble nahe Preston-Cuerdale, Lancashire) und der Datierung (frühes 10. Jh.) dieses in der Literatur meist nur als „Cuerdale hoard“ angesprochenen Münzschatzes für den Leser wenig Wert besitzt. Der Steinschneider Jacques Guay, *Graveur du Roi*, ist angeführt, sein Vorgänger François-Julien Barrier und sein Nachfolger Henri Simon aber bleiben, wie viele andere Künstler des 18./19. Jhs., deren Arbeiten im *Cabinet des Médailles* vertreten sind (von Cerbara über Desboeufs und Jeuffroy bis zu den Pichlers), ungenannt, ebenso die antiken Steinschneider mit ihren Werken. Unter den namhaften Privatsammlern schließlich vermißt man Henry Perigall Borrell, den englischen Altertumsfreund und Geschäftsmann zu Smyrna, aus dessen hervorragender Sammlung vor allem griechischer Gepräge aus dem westlichen Kleinasien bereits 1840 etliche Stücke in das Pariser Kabinett gelangt waren.

Gerne würde man in einem solchen Band zur Kabinettsgeschichte auch Illustrationen, historische Bildnisse von Münzforschern und -sammlern, von Büchern und natürlich von Münzen und Gemmen selbst, vorfinden, aber einzig der Einband wird von einer Abbildung, einer Kopie des Frontispizes aus L. Jobert, *La science des médailles* (Paris 1739), geziert, einem Motiv, das in den letzten Jahren nicht gerade selten als Dekoration auf diversen Buchdeckeln und Schutzumschlägen erhalten mußte. So bleibt der Leser allein auf den Gehalt der schriftlichen Informationen angewiesen – diese aber stellen in ihrer Fülle für den an der historischen Münzkunde Interessierten zweifelsohne eine wahre Fundgrube dar, Grundlage und Ansporn zugleich für die weitere Erkundung der Sammlungs- und Institutionengeschichte als Teil der numismatischen Wissenschaftsgeschichte.

M. Barth

Jacob Spon: un humaniste lyonnais du XVII^{ème} siècle. Textes réunis sous la direction scientifique de ROLAND ÉTIENNE et de JEAN-CLAUDE MOSSIÈRE. Paris: Diffusion de Boccard, 1993 (Publications de la Bibliothèque Salomon Reinach. Université Lumière Lyon 2, VI). 326 S., zahlr. Ill.

An Jacob Spon, einen Arzt aus dem Lyon des 17. Jahrhunderts, der sich als Autor, Münz- und Inschriftensammler, vor allem aber als Forschungsreisender zu den Stätten der klassischen Antike Verdienste um die Altertumswissenschaft erworben hat, erinnert der vorliegende Band.

Spon, dessen Geburtstag sich 1997 zum 350ten Mal jährt, wurde nur 38 Jahre alt. Gleichwohl hat der deutschstämmige (sein Urgroßvater war zu Ulm gebürtig), protestantische Gelehrte ein beachtliches Werk an Arbeiten sowohl naturwissenschaftlichen als auch archäologisch-antiquarischen Inhalts hinterlassen. Nach Ausbildung in Straßburg, Paris und Montpellier, wo er 1667 die Doktorwürde erhielt, wurde er Mitglied des medizinischen

Collegiums zu Lyon, brach jedoch alsbald zu ausgedehnten Studienreisen in diverse europäische Städte auf. Wie nicht wenige seiner Standeskollegen – man denke nur an die Zeitgenossen Charles Patin, Thomas Reinesius, Jean und Jean-François Foy-Vaillant – entwickelte Spon, ausgestattet mit der Fähigkeit zu exakter und kritischer Beobachtung, ein tiefgehendes Interesse für die Monumente des Altertums. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung dürfte hierbei Spons enge Freundschaft mit dem Paduaner Arzt und Numismatiker Charles Patin (einem Sohn des berühmten Mediziners Guy Patin, mit welchem Jacobs Vater Charles Spon kollegial verbunden war) gewesen sein, der den Lyoneser bereits zu dessen Straßburger Studienzeiten in die Wissenschaft der Antiquitäten eingeführt hatte.

So galt auch Spons bedeutendstes Unternehmen, eine von Oktober 1674 bis Juli 1676 durchgeführte wissenschaftliche Forschungsreise, vor allem der Auffindung und Beschreibung von Stätten und Zeugnissen der antiken Welt. Streckenweise in Begleitung des Numismatikers und königlichen Antiquars Jean Foy-Vaillant und des englischen Edelmannes und Altertumsfreundes George Wheler, führte Spons Route über Italien nach Dalmatien, Griechenland und die ägäischen Inseln bis in den Nordwesten Kleinasien und nach Konstantinopel. Als reicher Ertrag dieser archäologischen Entdeckungsfahrt, einer der ersten ihrer Art, ist nicht nur eine vielgerühmte literarische Reisebeschreibung, sondern auch die Sammlung von etwa 50 Manuskripten, über 600 Münzen und mehr als 2000 Abschriften antiker (meist unedierter) Inschriften zu verzeichnen.

Nach Lyon zurückgekehrt, konnte sich Spon seinen antiquarischen Studien indes nur wenige Jahre widmen; als Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. im Oktober 1685 flüchtete der Reformierte ins Schweizer Exil, wo er noch im selben Jahr in Vevey am Genfer See verstarb.

Das vielseitige Schaffen Spons reflektiert das hier angezeigte Buch auf zweifache Weise: ein Katalogteil präsentiert neben Druckwerken und Stichen eine Reihe archäologischer Objekte, die Spon gesammelt und in seinen Publikationen beschrieben hatte, darunter auch eine Auswahl von römischen und mittelalterlichen Münzen, die sich heute im Musée des Beaux-Arts zu Lyon befinden. Ein ausführlicher, sorgsam recherchiertes Aufsatzteil beleuchtet verschiedene Details aus dem Leben des Gelehrten, seinem Umfeld, seiner Heimatstadt, und gewährt Einblick in die Verfassung der Altertumskunde im Frankreich des *Grand Siècle*:

F. Bayard skizziert den Lebenslauf, C. Santschi und J.-P. Gutton den familiären, protestantischen Hintergrund Spons; G. Bruyère berichtet über Zeugnisse aus der römischen Vergangenheit Lyons, dessen religiöses und politisches Leben im 17. Jh. von F. Bayard umrissen wird, während M.-F. Pérez anhand von Spons eigenen Aufzeichnungen über zeitgenössische Lyoneser Antikensammler referiert. Die Orientreise Spons und insbesondere seinen Aufenthalt in Athen und auf Delos zeichnen J.-C. Mossière bzw. G. Labarre nach. Verschiedene Beiträge führen in den Freundes- und Kollegenkreis des Forschers ein, zu welchem außer den Numismatikern Patin und Vaillant auch der Apotheker, Autor und Münzsammler Philippe Sylvestre Dufour, der Jesuitenpater Jacques-Paul Babin sowie der angesehene Orientalist Antoine Galland, Übersetzer der Geschichten aus 1001 Nacht und selbst ein großer Freund der Münzen und Antiken (ab 1685 Antiquar des Königs), zu rechnen sind; über Spons Korrespondenz mit den beiden letztgenannten informieren M. Couvreur und D. Viviers, die aus unveröffentlichtem Material in der Bibliothek von Brüssel schöpfen. Ein eigenes Kapitel ist dem Geistlichen George Wheler gewidmet, Spons Begleiter in Griechenland und Kleinasien, dessen Kollektion antiker Inschriften und Reliefs der Universität Oxford, ein Teil seiner Münzsammlung jedoch dem Domkapitel von Durham übereignet wurde.

Mit der Situation der Numismatik im Lyon des 17. Jhs., ihrer Blüte und ihrem Niedergang, beschäftigt sich J. Guillemain, der Münzfreunde wie Compain, La Chaize, Dufour und Marc Mayer mit ihren Sammlungen *Revue* passieren läßt. Den Stellenwert von Spons numismatischen Abhandlungen untersucht F. Planet: er erinnert an Strada und Rouille mit

ihren Kompilationen von „Münzbildern“, sieht Spon aber auch im Gefolge eines Budé, der bereits den konkreten historischen Aussagewert der Münze betonte.

Notizen zur lateinischen Epigraphik werden schließlich von Y. Roman beige-steuert. Gern würde man in diesem Kontext auch ein Kapitel über die Aktivitäten Spons auf dem Felde der griechischen Epigraphik vorfinden, hat er doch von seinen Reisen die Abschriften von mehr als 100 griechischen Sprachdenkmälern mitgebracht (namentlich sein Gefährte Wheler auch etliche Originalstücke) und durch die Vorlage dieses neuen Materials den zum damaligen Zeitpunkt noch jungen Zweig der Inschriftenkunde in nicht geringem Maße befördert.

Von der Bedeutung der Arbeiten Spons zeugt nicht zuletzt sein umfangreiches Schriftenverzeichnis: etliche Werke, insbesondere die Reisebücher, sind in mehreren Übersetzungen, Neuauflagen und Nachdrucken erschienen. Die von H. Pommier zusammengestellte Liste ist um einige Ergänzungen zu erweitern: eine deutsche Übersetzung des Sponschen Itinerars ist unter dem Titel *Reisen durch Italien, Dalmatien, Griechenland und die Morgenländer* 1713 in Nürnberg erschienen, wo eine weitere Ausgabe dieses Titels bereits 1690 verlegt worden war. Die S. 68 angeführte Edition (La Haye 1724) ist in französischer, nicht in deutscher Sprache verfaßt. Nachtragen möchte man des weiteren die *Notae Jacobi Sponii*, die Michel Maittaire 1732 auf S. 524–27 seiner Londoner *Marmorum Arundellianorum secunda editio* abgedruckt hat. Ein Epigramm aus der Feder Jacob Spons ist in Patins *Imperatorum Romanorum numismata* (Straßburg 1671, vgl. auch Paris 1696) enthalten. Dufours *Traitez ...*, an deren Abfassung Spon wohl zumindest als Mitautor beteiligt gewesen war, sind als deutsche Übersetzung (*Drey neue curieuse tractätgen*) in Bautzen 1686, 1688, 1692 und 1701 sowie in Leipzig (Lizenzausgabe München) im Jahre 1986 (als Neudruck der deutschen Erstedition) publiziert worden. Spons *Dissertation de l'utilité des médailles pour l'étude de la physionomie*, beige-fügt der von Johann Michael Heusinger erweiterten Edition der von Ezechiel Spanheim bearbeiteten Ausgabe von Iulian Apostatas *Caesares*, erschien in Gotha 1736 und 1741; von letztgenanntem Druck sind Exemplare nicht nur in London, sondern u. a. auch in Berlin, Konstanz und München erhalten.

Étienne und Mossière haben ein rundum lesenswertes Buch zusammengestellt, das in seiner Reverenz an eine vielschichtige Gelehrtenpersönlichkeit ein Stück faszinierender Sammlungs- und Forschungsgeschichte lebendig werden läßt.

M. Barth

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft e.V. 1996–1997

1996

(soweit noch nicht im Band XLV/1995, erschienen 1996, veröffentlicht)

In der Sitzung am 26. März (Künstlerhaus am Lenbachplatz) sprach – als Gast von der Russischen Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg (zeitweilig als Stipendiat in Augsburg ansässig) – Herr Dr. Wladimir Stolba über ein Thema aus dem Umkreis seiner derzeitigen Forschungsarbeit: „Griechische Städte der nördlichen Schwarzmeerküste: Münzkunde und Geldumlauf (6.–1. Jh. v. Chr.)“. Vgl. den Bericht unseres Schriftführers im Numismatischen Nachrichtenblatt 1996, H. 7, 18; auch H. 6, 13.

Am 23. April (Künstlerhaus) standen vor der Möglichkeit zum Tausch unter Mitgliedern Nachrichten und Kurzvorträge auf dem Programm: Unser Mitglied, Herr Paul Niggel, berichtete über „Max Gantner, ein außergewöhnlicher Sammler“. Ehrenmitglied Prof. Dr. Hans-Jörg Kellner sprach dann kurz über einen jüngst gehobenen Denarfund des 2. Jhs. aus dem Chiemgau. An Mitglieder, die daraus Stücke erworben haben sollten, appellierte er, eine wissenschaftliche Aufnahme zu ermöglichen. Vorsitzender Dr. H. R. Baldus gab schließlich einen Einblick in seine aktuellen Forschungen auf dem Gebiet der spätrömischen Münzkunde (vgl. NNB 1996, H. 7, 18).

In der Sitzung am 21. Mai (Staatliche Münzsammlung) referierte, als Gast vom Münzkabinett des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, Herr Dr. Hermann Maué über ein Thema aus seinem Forschungsgebiet: „Nürnberger Renaissance-Medaillen“ (vgl. NNB 1996, H. 7, 18).

Am 25. Juni (Münzkabinett) erhielt unser Mitglied, Herr Prof. Dr. Wolfgang Hahn/Wien, zunächst die ihm verliehene bene merenti-Medaille in Bronze samt Urkunde überreicht. Im Anschluß hielt er seinen Vortrag über „Das christliche Siegeszeichen auf römischen und axumitischen Münzen – scheinbare und echte Querverbindungen“ (vgl. NNB 1996, H. 10, 19).

Die von Schriftführer Klaus Christiansen organisierte Exkursion (mit selbst organisierter Anreise per S-Bahn oder Auto) führte am 14. Juli

rund 25 Mitglieder und Gäste – wegen des Festjahres 1000 Jahre Markt- und Münzrecht – nach Freising. Im Anschluß an eine Führung im Diözesanmuseum standen Dombesichtigung, gemeinsames Mittagessen und geführter Stadtrundgang auf dem Programm. Der schöne, gemeinsam verlebte Tag klang in einem Lokal im Stadtzentrum aus (vgl. NNB 1996, H. 10, 19).

Nach der Sommerpause im August fand die erste Sitzung der Herbst-/Wintersaison am 24. September (Münzkabinett) statt. Eine Außerordentliche Generalversammlung bildete den ersten Teil der Veranstaltung. Sie galt der Frage einer weiteren Mitgliedschaft der BNG im Dachverband „Deutsche Numismatische Gesellschaft – Verband der Deutschen Münzvereine e.V.“; damit satzungsgemäß engstens verbunden ist der Bezug des Numismatischen NachrichtenBlatts – für beides führt unsere Vereinigung pro Mitglied etwas mehr als die Hälfte des normalen Mitgliedsbeitrags an den Verband ab. Nach neuerlicher Diskussion wurde unserer weiteren DNG-Mitgliedschaft und dem weiteren Bezug des NNB mit großer Mehrheit zugestimmt. Sodann hielt unser Mitglied, Herr Dr. Dietrich O. A. Klose von der Staatlichen Münzsammlung, den ersten Teil seines angekündigten Vortrags „Griechen, Perser, Inder und Nomaden: Die Münzgeschichte Zentralasiens in der Antike“ (vgl. NNB 1997, H. 1, 22). Die zweite Partie ist für 1997 vorgesehen.

Bei unserer Veranstaltung am 22. Oktober (Münzkabinett) sprach, als Gast vom Münzkabinett in Dresden, Herr Dr. Paul Arnold über „Deutsche Brakteaten des 12. und 13. Jhs.“ (vgl. NNB 1997, H. 1, 22).

Unser Mitglied, Herr Josef Hackl, referierte am 26. November (Künstlerhaus) vor Angehörigen der Gesellschaft und Gästen – illustriert von zahlreichen Gemälden, graphischen Werken und numismatischen Objekten – über „Die Kriegszüge Gustavs II. Adolfs von Schweden – Beispiele von Münzen und Medaillen“ (vgl. NNB 1997, H. 4, 170).

In unserer Weihnachtssitzung am 11. Dezember (Künstlerhaus), in der traditionell die vom Schriftführer organisierte, von Mitgliedern bestückte Tombola mit anschließender ‚Versteigerung‘ von Restanten und Rückläufern zugunsten der BNG-Kasse auf dem Programm stand, hielt Stellvertretender Vorsitzender Dr. G. Stumpf zu Beginn einen kurzen Lichtbildervortrag über den bedeutenden Regensburger Goldmünzen-Schatzfund von 1996 aus dem ehemaligen Judenviertel (vgl. NNB 1997, H. 1, 6f.).

Allen Vortragenden (besonders den Mitgliedern unter ihnen) und allen Zuhörern gilt der Dank der Gesellschaft für die Mitgestaltung dieser – gemäß der BNG-Satzung – wichtigen Aufgabe unserer Vereinigung. Gleichfalls danken wir der Staatlichen Münzsammlung München für die

wiederholt gewährte gastliche Aufnahme zu Veranstaltungen in ihrer Bibliothek, für die Beherbergung unserer Geschäftsstelle und für die redaktionelle Tätigkeit mehrerer ihrer Numismatiker beim ‚Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte‘, dessen Herausgabe die zweite wesentliche Aufgabe der BNG darstellt.

Im Oktober erschien mit Band 45, 1995, wieder ein stattlicher, gut aufgemachter und inhaltsreicher Jahrgang – der zweite in diesem Jahr. Dankbar angenommene Druckkostenzuschüsse von Deutscher Numismatischer Gesellschaft, Numismatischer Kommission der Länder, vom Verband der Deutschen Münzenhändler und von der Numismatischen Gesellschaft Kassel ermöglichten es uns, das Buch der numismatischen Öffentlichkeit um einiges preisgünstiger abzugeben als den (gleich dicken) Vorgängerband – auch das ein wichtiger Aspekt im Bemühen, diese letzte verbliebene deutsche Fachzeitschrift als Forum zu erhalten. Mit genanntem Band haben wir den Rückstand vergangener Jahre endgültig wieder aufgeholt.

Das Finanzamt München für Körperschaften hat die Gemeinnützigkeit der BNG für 1992–1994 anerkannt (Bescheid vom 2. Februar 1996) und uns diesen steuerlich wichtigen Status – einstweilen bis Ende 1998 – neuerlich zugesprochen.

Der Vorstand traf sich am 1. Juli, um die Ergebnisse der DNG-Sitzung in Minden (Zuschuß zum JNG) und die Konsequenzen für den vorbereiteten Band zu besprechen. Der a.o. Generalversammlung im September wurden die Fortführung unserer DNG-Mitgliedschaft und des NNB-Bezugs empfohlen. Der Vorsitzende vertrat die Gesellschaft auf genannter DNG-Sitzung vom 1. Juni, in welcher eine regelmäßige Bezuschussung des Jahrbuchs mit DM 2000,- und mehr pro Jahr/Band beschlossen wurde.

Gedruckter Veranstaltungskalender und mehrere Rundschreiben galten der Information aller Mitglieder oder der Erinnerung an die bevorstehenden Sitzungen (letztere nur für Mitglieder in München und seinem weiteren Umkreis).

Der BNG-Arbeitskreis „Moderne Medailleure“ traf sich auch 1996 regelmäßig zur Vorlage von Neuerwerbungen und zur Besprechung neuer Erkenntnisse. Ein Aufsatz über Medaillen Franz Mikoreys wird im Arbeitskreis vorbereitet.

Die Sammlung der Gesellschaft von BNG-Medaillen und ähnlichem hatte 1996 durch Stiftungen und Ankäufe bedeutsamen Zuwachs zu verzeichnen: In mehreren Partien hat Ehrenvorsitzender Karl Gebhardt neuerlich eine Reihe wichtiger oder einmaliger Exemplare gestiftet. Zu er-

wähnen sind hier besonders die F. Koenig-Medaille zur B N G –Hundertjahrfeier 1981 in Silber, der singuläre Goldabschlag der zum selben Anlaß herausgegebenen Medaille (gelocht als Teilnehmerabzeichen zu den Festveranstaltungen) und die als Klippe gefaßte Silbermedaille auf den Münzbesuch zum selben Ereignis. Unser Mitglied, Herr Johannes Diller, stiftete den von ihm ersteigerten einseitigen Silberabschlag der B N G –Medaille 1974 (Südd. Münzsammlertreffen), welcher unserem ehemaligen Ehrenvorsitzenden Walter Haertl – mit Widmungsgravur versehen – 1980 zur Feier seiner vierzigjährigen B N G –Mitgliedschaft verliehen worden war. Angekauft haben wir auch ein schönes Exemplar der großen Gußmedaille von 1915 auf den 60. Geburtstag des B N G –Vorsitzenden dieser Zeit, Heinrich von Frauendorfer. Mehrere Mitglieder haben den Erwerb durch Sonderspenden erleichtert. Allen Spendern sei der Dank der Gesellschaft ausgesprochen – ihr Gemeinsinn sei allen ein Vorbild.

Die B N G hatte 1996 den Tod von acht Mitgliedern zu betrauern, dankbar haben wir ihrer gedacht. Verstorben sind die Herren Dr. Gerd Frese (langjähriger Vorsitzender des Dachverbands), Rudolf Fritsch und Dr. Karl Hofmann, Frau Prof. Dr. Jula Kerschensteiner, die Herren Max Klankermeier, Dr. Karl Heinz Knepper, Franz Philipp Sicius und Dr. Arthur Walter. Weiteren Abgängen durch Austritt oder Streichung standen jedoch auch zahlreiche Neuzugänge (darunter erfreulich viele jüngere Mitglieder) gegenüber: Die Gesellschaft zählte mit 407 Personen und Institutionen am Stichtag 31. Dezember 1996 kaum weniger Mitglieder als ein Jahr zuvor (410). Dennoch – im Hinblick auf unsere Mitgliederzahl wünschen wir uns „Floreat semper Bavariae regio“!

1997

Der Vorstand traf sich am 9. Januar zur Vorbereitung der Generalversammlung 1997. Auch beschloß er einstimmig die Bewerbung der B N G als Mitveranstalter um die Ausrichtung des Deutschen Numismatikertages 1998.

In der Sitzung am 28. Januar (Künstlerhaus) erfolgte zunächst die Ehrung langjähriger Mitglieder: Die bene merenti-Medaille der B N G nebst Urkunde erhielten in ‚Gold‘ Herr Paul Niggel für fünfzig(!) Jahre Mitgliedschaft, in Silber für 40 Jahre die Herren Hugo Außerhofer, Prof. Dr. Heinrich Chantraine (in absentia) und Dr. Walter Grasser. Mit der ‚Bronze‘-version für 25 Jahre wurden ausgezeichnet: Frau Christa Schrenk und die Herren Dr. Erich Schöner (verhindert), Günter Zeidler (erkrankt) und Eugen Zepp (mehrere Jahre lang Geschäftsführer des Dachverbands). Im Anschluß daran hielt unser Mitglied, Herr Dr. Hubert Emmerig/Wien, seinen angekündigten Vortrag als ‚Nachtarock‘ zum Freisinger Jubiläums-

jahr 1996 über „Freisings Münzprägung im Rahmen der frühen bayerischen Geldgeschichte“ (vgl. NNB 1997, H. 4, 170).

Die Generalversammlung 1997 fand am 25. Februar im Künstlerhaus statt. Jahresbericht 1996 des Vorsitzenden, Bericht der JNG-Redaktion (Dr. G. Stumpf) sowie Berichte des Kassenwarts (Herr Prof. Klaus Nicolay) über das Geschäftsjahr 1996 und der Kassenprüfer (Manfred Deckert, Dr. Johannes Nollé) über ihre Tätigkeit wurden vorgetragen und gebilligt: Die Jahresrechnung 1996 wurde angenommen, dem Vorstand für seine Tätigkeit im vergangenen Jahr Entlastung erteilt. An der Zusammensetzung des 1996 wiedergewählten Vorstandes gab es keine Änderung, unverändert bleibt 1997 auch die Höhe des Mitgliedsbeitrags (DM 60,-; für Schüler und Studenten 30,-). Zu Kassenprüfern für das Geschäftsjahr 1997 wurden die Herren M. Deckert, Dieter Klein und Klaus Zimmermann M.A. gewählt (vgl. NNB 1997, H. 4, 170).

Dr. Hans Roland Baldus
Vorsitzender

Dr. Gerd Stumpf
Stellv. Vorsitzender

Der Verband der Deutschen Münzenhändler besteht in diesem Jahr 45 Jahre. Dem eingetragenen Verein mit Sitz in Frankfurt am Main gehören zur Zeit 48 Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland und ein korrespondierendes Mitglied in Italien an. Auf Grund einer Initiative des Verbandes der Deutschen Münzenhändler ist seit 1975 in der Bundesrepublik Deutschland das Fälschen von Münzen und Medaillen sowie das Anbieten von nicht gekennzeichneten Nachahmungen gesetzlich verboten. Der Verband der Deutschen Münzenhändler ist Gründungsmitglied der Föderation Europäischer Münzhändlerverbände (FENAP), die 1991 ins Leben gerufen wurden sowie Mitglied der Internationalen Numismatischen Kommission. Zahlreiche Verbandsmitglieder treten als Autoren und Verleger von numismatischer Fachliteratur in Erscheinung.

Kunden im In- und Ausland erhalten von den Mitgliedern des Verbandes der Deutschen Münzenhändler nicht nur Einzelangebote, sondern auch Verkaufs- und Lagerlisten oder Auktionskataloge. Den Mitgliedern des Verbandes der Deutschen Münzenhändler stehen für die Kundenberatung und die Bestimmung von Münzen und Medaillen umfangreiche eigene Bibliotheken zur Verfügung. Außerdem halten sie freundschaftliche Verbindung zu Museen und Münzkabinetten sowie zu Kollegen im In- und Ausland.

Ausgestattet mit langjähriger Berufserfahrung, erteilen die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Münzenhändler für jedes verkaufte Stück eine Echtheitsgarantie. Wurde ein Verbandsmitglied dennoch von einer Fälschung getäuscht, ersetzt er dem Käufer den vollen Kaufpreis.

Seit Jahrzehnten im Dienst der Numismatik

Mit der nach strengsten Kriterien erfolgten Aufnahme in den Verband der Deutschen Münzenhändler verpflichten sich die Auktionatoren beziehungsweise Inhaber von Versand- und Ladengeschäften zu korrekter Arbeit und fachmännischer Betreuung ihrer Kunden. Wer bei einer Firma mit dem Merkurkopf-Logo kauft oder Münzen und Medaillen verkauft, geht kein Risiko ein. Er wird von den Verbandsmitgliedern beraten. Jeder Käufer und Verkäufer von Münzen, Medaillen und anderen numismatischen Zeugnissen kann sicher sein, daß die Verbandsmitglieder unbedingt zuverlässig sind. Ihren Kunden bieten die Münzenhändler auch neue und antiquarische Publikationen an und halten Zubehör zur Aufbewahrung von Münzen und Medaillen bereit.

Große Bedeutung besitzt ein Warnsystem, durch das Diebstahl, Fälschungen und andere Informationen an alle Mitglieder des Verbandes der Deutschen Münzenhändler und der Föderation europäischer Münzenhändler gemeldet werden.

Um die numismatische Forschung und die damit verbundene Publizistik zu fördern, stellen nicht nur der Verband der Deutschen Münzenhändler, sondern auch die einzelnen Mitglieder namhafte Beiträge als Zuschüsse zur Verfügung.

Darüber hinaus beteiligt sich der Verband an der Produktion von Videofilmen über historische Münzen. Außerdem fördert er wissenschaftliche Tagungen wie den XII. Internationalen Numismatischen Kongreß 1997 in Berlin.

Weitere Informationen und das aktuelle Mitgliederverzeichnis erhalten Sie bei der Geschäftsstelle des Verbandes der Deutschen Münzenhändler, Postfach 3 37, 10247 Berlin
Telefon und Telefax: 0 30 / 9 75 48 19



Verband der Deutschen Münzenhändler e.V.

